

Berufserfolg im Lebenslauf

Der Einfluß von Humankapitalinvestitionen, privaten Bindungen und
Arbeitsmarktstrukturen auf den Berufserfolg ehemaliger Gymnasiasten.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der

Universität zu Köln

Vorgelegt von

Werner Hemsing

Köln, Januar 2001

Inhaltsverzeichnis:

1	<i>Determinanten des Berufserfolgs</i>	9
1.1	Kriterien des Berufserfolgs als Zielvariablen	12
1.2	Die Perspektive des Lebenslaufs	14
1.3	Humankapital	15
1.3.1	Soziale Herkunft und kognitive Fähigkeiten	16
1.3.2	Bildungsinvestitionen	16
1.3.3	Berufserfahrungen	18
1.3.4	Entwertung der Investitionen durch Erwerbsunterbrechungen ohne Weiterqualifizierung	18
1.4	Der Einfluß des privaten Lebenslaufs auf die berufliche Karriere	19
1.5	Arbeitsmarktstrukturen	22
1.6	Zusammenfassung	25
1.7	Datenbasis und Festlegung von Zeitpunkten für die Bilanzierung der Investitionen im Lebenslauf	27
1.8	Aufbau der Arbeit	30
2	<i>Aggregatbetrachtung der Zielvariablen: Prestige- und Einkommensverlauf vom 16. bis zum 43. Lebensjahr</i>	31
2.1	Erwerbsbeteiligung	33
2.2	Berufsprestige	34
2.3	Einkommensentwicklung	36
2.3.1	Monatsnettoeinkommen	36
2.3.2	Nettostundenlohn	39
2.3.3	Lebenseinkommen (kumuliertes Nettoeinkommen bis zum 43. Lebensjahr)	40
2.4	Zusammenfassung	42
3	<i>Der Berufseintritt</i>	44
3.1	Investitionen bis zum Studienbeginn	44
3.1.1	Humankapitalinvestitionen bis zum Studienbeginn	44
3.1.2	Private Bindungen bis zum Studienbeginn	48
3.2	Investitionen zwischen Studienbeginn und Ende des ersten Studiums	50
3.2.1	Bildungsinvestitionen bis zum Studienende	50
3.2.2	Private Bindungen bis zum Studienende	55
3.3	Der Einfluß von Geschlecht, privaten Bindungen und Studienerfolg auf den Berufseinstieg	56
3.4	Multivariate Betrachtung: Determinanten des Berufseinstiegs	65
3.5	Zusammenfassung	72
4	<i>Rendite der Bildungsinvestitionen im Erstberuf</i>	74
4.1	Investitionen zwischen Studienende und Berufseintritt	75
4.1.1	Bildungsinvestitionen zwischen Studienende und Berufseintritt	75
4.1.2	Private Bindungen bis zum Berufseintritt	78
4.2	Merkmale des ersten Berufs	79
4.3	Prestige und Einkommen im ersten Beruf in Abhängigkeit von Studienerfolg und Studiengang als Bildungsinvestitionen und Geschlecht als Indikator privater Bindungen	94
4.4	Multivariate Betrachtung: Determinanten des Erfolgs im ersten Beruf	100
4.4.1	Prestige im Erstberuf	103
4.4.2	Inflationsbereinigtes Monatsnettoeinkommen im Erstberuf	112
4.4.3	Inflationsbereinigter Netto-Stundenlohn im Erstberuf	121
4.5	Zusammenfassung	128

5	<i>Rendite im letzten Beruf</i>	132
5.1	Investitionen im Erwerbsverlauf	133
5.1.1	Bildungsinvestitionen im Erwerbsverlauf	134
5.1.2	Private Bindungen im Erwerbsverlauf	136
5.2	Merkmale des letzten Berufs	137
5.3	Prestige und Einkommen in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit in Abhängigkeit von Studienerfolg und Studiengang als Bildungsinvestitionen und Geschlecht als Indikator privater Bindungen	146
5.4	Multivariate Betrachtung: Determinanten des Berufserfolgs am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit bis zum 43. Lebensjahr	150
5.4.1	Prestige im zuletzt ausgeübten Beruf	153
5.4.2	Inflationsbereinigtes Monatsnettoeinkommen im zuletzt ausgeübten Beruf	160
5.4.3	Inflationsbereinigter Netto-Stundenlohn im zuletzt ausgeübten Beruf	169
5.5	Zusammenfassung	176
6	<i>Das kumulierte inflationsbereinigte Nettogesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr</i>	181
6.1	Investitionen vom Berufseintritt bis zum 43. Lebensjahr	182
6.1.1	Bildungsinvestitionen vom Berufseintritt bis zum 43. Lebensjahr	182
6.1.2	Private Bindungen bis zum 43. Lebensjahr	183
6.2	Gesamteinkommen in Abhängigkeit von Studienerfolg und Studiengang als Bildungsinvestitionen und Geschlecht als Indikator privater Bindungen	184
6.3	Multivariate Betrachtungen: Determinanten des Gesamteinkommens bis zum 43. Lebensjahr	192
6.4	Zusammenfassung	204
7	<i>Zusammenfassung: Determinanten des Berufserfolgs bis zum 43. Lebensjahr</i>	207
8	<i>Anhang</i>	215
8.1	Operationalisierung des Lebenseinkommen bis zum 43. Lebensjahr	215
8.2	Bildung der Variable Studiengang aus Studienabschluß und Erststudienfach	216
8.3	Die Arbeitsmarktdaten der Bundesanstalt für Arbeit	224
8.4	Bildung der Arbeitsmarktquotienten	230
8.5	Tabellen im Anhang	235
8.6	Literaturverzeichnis	255

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Determinanten des Berufserfolgs	11
Abbildung 2: Anteil der Erwerbstätigen (Prozent)	33
Abbildung 3: Wegener-Prestigewerte der Erwerbstätigen (Mittelwert)	35
Abbildung 4: Inflationsbereinigtes monatliches Nettoeinkommen der Erwerbstätigen (Median)	37
Abbildung 5: Anteil der Erwerbstätigen, die mehr als 25 Stunden/Woche erwerbstätig sind (Prozent)	38
Abbildung 6: Inflationsbereinigter Nettostundenlohn der Erwerbstätigen (Median)	39
Abbildung 7: Kumuliertes Lebenseinkommen der Erwerbstätigen (Median)	41
Abbildung 8: Überlebensfunktion in der Nichtberufstätigkeit nach erfolgreichem oder abgebrochenem Studium für Männer und Frauen (inkl. nur 1.WB); dargestellter Bereich: bis 30 Monate nach Studienende	58
Abbildung 9: Überlebensfunktion in der Nichtberufstätigkeit nach Studienende für Absolventen und Abbrecher, getrennt für Männer und Frauen (inkl. nur 1.WB); dargestellter Bereich: bis 29 Monate nach Studienende	60
Abbildung 10: Überlebensfunktion nach Studienende in der Nichtberufstätigkeit nach Familienstand für Männer und Frauen (inkl. nur 1.WB)	62
Abbildung 11: Überlebensfunktion in der Erwerbstätigkeit bis zum Ende des Beobachtungszeitraums nach Geschlecht (nur Studienabsolventen).....	132

Tabellenverzeichnis:

Tabelle 1: Zusammenfassende Darstellung der Einflußfaktoren auf den Berufserfolg	25
Tabelle 2: Bilanzierung der Bildungsinvestitionen und der privaten Bindung der Studierenden zu den verschiedenen Analysezeitpunkten und deren Umsetzung in Berufserfolg	30
Tabelle 3: Aufnahme eines Studiums von Männern und Frauen.....	32
Tabelle 4: Investitionen im beruflichen Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen 10. Schuljahr und Beginn des Studiums	46
Tabelle 5: Höchste erreichte Schulbildung.....	48
Tabelle 6: Investitionen im privaten Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen Ende des 10. Schuljahres und Beginn des Studiums	49
Tabelle 7: Erster Studienabschluß	51
Tabelle 8: Erster Studienabschluß bei Männern und Frauen.....	52
Tabelle 9: Investitionen im beruflichen Lebenslauf (%) und Monate (Median) während des Studiums	54
Tabelle 10: Investitionen im privaten Lebenslauf (%) und Monate (Median) während des Studiums	55
Tabelle 11: Cox-Regression des Berufseintritts nach dem ersten Studium auf private Bindungen, Humankapitalinvestitionen und Arbeitsmarktstruktur, Hochschulabsolventen und Studienabbrecher	69
Tabelle 12: Erste Tätigkeit nach Ende des ersten Studiums (bzw. Referendariats) in Abhängigkeit von Geschlecht, Studienerfolg und Studiengang: Anteil in Prozent; in Klammern: Dauer in Monaten (Median).....	76
Tabelle 13: Investitionen im beruflichen Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen Ende des ersten Studiums und Erwerbseintritt	77
Tabelle 14: Investitionen im privaten Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen Ende des ersten Studiums und erster Erwerbstätigkeit	79
Tabelle 15: Erste berufliche Stellung nach Geschlecht und Studium (Prozent)	81
Tabelle 16: Berufsgruppen in der ersten Erwerbstätigkeit (Basis: alle jemals Erwerbstätigen N: 1571) nach Studium und Geschlecht im Vergleich zu der Gesamtbevölkerung (ALLBUS 1986)	83
Tabelle 17: Branchen der ersten Erwerbstätigkeit	84
Tabelle 18: Zugang zum öffentlichen Dienst in der ersten beruflichen Stellung nach Studienerfolg, Studiengang und Geschlecht (Prozent).....	86
Tabelle 19: Anteil der Selbständigen in der ersten Erwerbstätigkeit nach Studienerfolg, Studiengang und Geschlecht (Prozent)	89

Tabelle 20:	Anteil der Teilzeitbeschäftigten (weniger als 35 Stunden/Woche) in der ersten Erwerbstätigkeit nach Studienerfolg, Studiengang und Geschlecht (Prozent).....	91
Tabelle 21:	Prestige im ersten Beruf nach Studienerfolg, Studiengang und Geschlecht (Mittelwert).....	94
Tabelle 22:	Monatliches Nettoeinkommen (inflationsbereinigt), wöchentliche Arbeitszeit und Nettostundenlohn (inflationsbereinigt) im ersten Beruf in Abhängigkeit von Studienerfolg und Studiengang, nach Geschlecht (Median); Basis: Erwerbstätige (inkl. nur 1.WB)	97
Tabelle 23:	Regression des Prestiges im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen nach Studienende; Männer: Absolventen (inkl. nur 1.WB).....	104
Tabelle 24:	Regression des Prestiges im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen nach Studienende; Frauen: Absolventen (inkl. nur 1.WB).....	108
Tabelle 25:	Regression des logarithmierten Monatsnettoeinkommens im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen nach Studienende; Männer: Absolventen (inkl. nur 1.WB)	114
Tabelle 26:	Regression des logarithmierten Monatsnettoeinkommens im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen nach Studienende; Frauen: Absolventen (inkl. nur 1.WB).....	117
Tabelle 27:	Regression des logarithmierten Nettostundenlohns im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen nach Studienende; Männer: Absolventen (inkl. nur 1.WB).....	122
Tabelle 28:	Regression des logarithmierten Nettostundenlohns im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen nach Studienende; Frauen: Absolventen (inkl. nur 1.WB).....	124
Tabelle 29:	Investitionen im beruflichen Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen Erwerbseintritt und letzter hauptberuflicher Erwerbstätigkeit	134
Tabelle 30:	Investitionen im privaten Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen Erwerbseintritt und letzter hauptberuflicher Erwerbstätigkeit	136
Tabelle 31:	Letzte ausgeübte berufliche Stellung nach Geschlecht und Studium (Prozent).....	138
Tabelle 32:	Stellung im Beruf nach Autonomie des Handelns (Hoffmeyer-Zlotnik 1993:138)	140
Tabelle 33:	Veränderungen der beruflichen Stellung von der ersten bis zur zuletzt ausgeübten Berufstätigkeit, Männer: Studienabsolventen.....	141
Tabelle 34:	Veränderungen der beruflichen Stellung von der ersten bis zur zuletzt ausgeübten Berufstätigkeit, Frauen: Studienabsolventen.....	141
Tabelle 35:	Zugehörigkeit zum öffentlichen Dienst in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit	142
Tabelle 36:	Selbständigkeit in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit	144
Tabelle 37:	Teilzeit (weniger als 35 Stunden / Woche) in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit	145
Tabelle 38:	Berufsprestige (Mittelwert) in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit	146
Tabelle 39:	Monatliches Nettoeinkommen (inflationsbereinigt), wöchentliche Arbeitszeit und Nettostundenlohn (inflationsbereinigt) im zuletzt ausgeübten Beruf in Abhängigkeit von Studienerfolg und Studiengang, nach Geschlecht (Median); Basis: Erwerbstätige.....	147
Tabelle 40:	Regression des Prestiges im zuletzt ausgeübten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen während der Erwerbsphase; Männer: Absolventen	154
Tabelle 41:	Regression des Prestiges im letzten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen während der Erwerbsphase; Frauen: Absolventen (nur 2.WB).....	157
Tabelle 42:	Regression des logarithmierten Monatsnettoeinkommens am Ende des zuletzt ausgeübten Berufs auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen während der Erwerbsphase; Männer: Absolventen (nur 2.WB).....	161

Tabelle 43:	Regression des logarithmierten Monatsnettoeinkommens im letzten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen während der Erwerbsphase; Frauen: Absolventen (nur 2.WB).....	165
Tabelle 44:	Regression des logarithmierten Nettostundenlohns am Ende des zuletzt ausgeübten Berufs auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen während der Erwerbsphase; Männer: Absolventen (nur 2.WB).....	170
Tabelle 45:	Regression des logarithmierten Nettostundenlohns im letzten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen während der Erwerbsphase; Frauen: Absolventen (nur 2.WB).....	173
Tabelle 46:	Investitionen im beruflichen Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen Erwerbseintritt und Ende des Beobachtungszeitraums: 43. Lebensjahr.....	183
Tabelle 47:	Investitionen im privaten Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen Erwerbseintritt und Ende des Beobachtungszeitraums: 43. Lebensjahr.....	184
Tabelle 48:	Median des kumulierten Nettoeinkommens (inflationsbereinigt) bis zum 43. Lebensjahr: Männer.....	186
Tabelle 49:	Median des kumulierten Nettoeinkommens (inflationsbereinigt) bis zum 43. Lebensjahr: Frauen.....	188
Tabelle 50:	Lebenseinkommen in Tausend DM nach Studienerfolg, Studiengang, und Geschlecht (Median).....	190
Tabelle 51:	Regression des logarithmierten inflationsbereinigten Nettogesamteinkommens bis zum 43. Lebensjahr auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen bis zum 43. Lebensjahr; Männer: Absolventen (nur 2.WB).....	194
Tabelle 52:	Regression des logarithmierten inflationsbereinigten Nettogesamteinkommens bis zum 43. Lebensjahr auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen bis zum 43. Lebensjahr; Frauen: Absolventen (nur 2. WB).....	199
Tabelle 53:	Determinanten des Berufseinstiegs (B), des Berufsprestiges (P), des Monatsnettoeinkommens (M), des Nettostundenlohns (S) und des Gesamteinkommens (G).....	208

Tabellenverzeichnis für den Anhang:

Tabelle A 1:	Beispiel-Schätzungen fehlender Einkommen	215
Tabelle A 2:	Studium: Welchen Abschluß wollten sie erreichen? Welchen haben sie erreicht? 216	
Tabelle A 3:	Zusammenfassung der Studienabschlüsse.....	217
Tabelle A 4:	Hauptfach bzw. erstes/zweites Studienfach	218
Tabelle A 5:	Zusammenfassung der Studienfächer.....	219
Tabelle A 6:	Bildung der Variable Studiengang aus zusammengefaßte Studienabschlüssen und Studienfächer.....	219
Tabelle A 7:	Zusammengefaßte Tätigkeitsangabe.....	220
Tabelle A 8:	Branchen.....	220
Tabelle A 9:	Berufliche Stellung.....	223
Tabelle A 10:	Entwicklung der Arbeitsmarktsituation von 1974 bis 1995 für ausgewählte akademische Berufe. (logarithmierte Quotienten, siehe Fußnote 97).....	228
Tabelle A 11:	Zuordnung der Berufe zu den Studienfächern	232
Tabelle A 12:	Auszug aus der Rohdatendatei der erstellten Daten der Bundesanstalt für Arbeit für das Jahr 1978	234
Tabelle A 13:	Überlebensfunktion für den Studieneintritt nach Geschlecht (N=1596)	235
Tabelle A 14:	Inflationsbereinigtes monatliches Nettoeinkommen in DM (Mittelwerte) aller Erwerbstätigen vom 16.- 42. Lebensjahr.....	235
Tabelle A 15:	Überlebensfunktion der Nichtberufstätigkeit nach Studienende getrennt nach Familienstand: Frauen (inkl. nur 1.WB).....	236
Tabelle A 16:	Überlebensfunktion der Nichtberufstätigkeit nach Studienende getrennt nach Familienstand: Männer (inkl. nur 1.WB).....	236
Tabelle A 17:	Überlebensfunktion in der Nichtberufstätigkeit nach Studienende nach Studienerfolg für Männer und Frauen	237
Tabelle A 18:	Überlebensfunktion der Nichtberufstätigkeit nach erfolgreichem Studienende nach Geschlecht (inkl. nur 1.WB.).....	238
Tabelle A 19:	Formen der Selbständigkeit im ersten Beruf.....	238
Tabelle A 20:	Gemeinsame Regression für Männer und Frauen: Prestige, Monatsnettoeinkommen und Nettostundenlohn im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, strukturelle Arbeitsmarktbedingungen und Investitionen nach Studienende mit Prüfung von Interaktionseffekten; Absolventen (inkl. nur 1.WB)	239
Tabelle A 21:	Regression des Prestiges, des Monatsnettoeinkommens und des Nettostundenlohns im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen und Arbeitsmarktstruktur; Frauen: Studenten und Nichtstudenten (inkl. 1. WB).....	240
Tabelle A 22:	Gemeinsame Regression für Männer und Frauen: Prestige, Monatsnettoeinkommen und Nettostundenlohn im letzten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, strukturelle Arbeitsmarktbedingungen und Investitionen im Erwerbsverlauf und Prüfung von Interaktionseffekten; Absolventen (nur 2.WB).....	241
Tabelle A 23:	Regression des Prestiges, des Monatsnettoeinkommens und des Nettostundenlohns im zuletzt ausgeübten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen und Arbeitsmarktstruktur: Studenten und Nichtstudenten (nur 2.WB)	242
Tabelle A 24:	Gemeinsame Regression für Männer und Frauen: logarithmiertes Gesamteinkommen auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen im Erwerbsverlauf und Prüfung von Interaktionseffekten; Absolventen (nur 2. WB) 243	
Tabelle A 25:	Regression des kumulierten inflationsbereinigten Nettogesamteinkommens auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen und Arbeitsmarktstruktur: Studenten und Nichtstudenten.....	244
Tabelle A 26:	Anteil der im öffentlichen Dienst Beschäftigten im ersten Beruf, Daten zur Tabelle 18.....	245
Tabelle A 27:	Anteil der Selbständigen im ersten Beruf. Daten zur Tabelle 19	245
Tabelle A 28:	Anteil der Teilzeitbeschäftigten (weniger als 35 Stunden) im ersten Beruf. Daten zur Tabelle 20.....	245

Tabelle A 29: Wegener Prestigewert im ersten Beruf	246
Tabelle A 30: Monatliches Nettoeinkommen zu Beginn des ersten Berufes in DM	246
Tabelle A 31: Wöchentliche Arbeitsstunden im ersten Beruf.	246
Tabelle A 32: Netto-Stundenlohn im ersten Beruf	247
Tabelle A 33: Berufsprestige in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit.....	247
Tabelle A 34: Inflationsbereinigtes Monatsnettoeinkommen in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit	247
Tabelle A 35: Wochenarbeitszeit in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit	248
Tabelle A 36: Nettostundenlohn in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit in DM	248
Tabelle A 37: Korrelationsmatrix: Männer, erfolgreiche Studenten, 1. Erwerbstätigkeit	249
Tabelle A 38: Korrelationsmatrix: Frauen, nur erfolgreiche Studentinnen, 1. Erwerbstätigkeit	250
Tabelle A 39: Korrelationsmatrix: Männer, nur erfolgreiche Studenten zuletzt ausgeübte Erwerbstätigkeit	251
Tabelle A 40: Korrelationsmatrix: Frauen, nur erfolgreiche Studentinnen zuletzt ausgeübte Erwerbstätigkeit	252
Tabelle A 41: Korrelationsmatrix: Männer, nur erfolgreiche Studentinnen : kumuliertem Gesamteinkommen	253
Tabelle A 42: Korrelationsmatrix: Männer, nur erfolgreiche Studentinnen : Gesamteinkommen	254

1 Determinanten des Berufserfolgs

Im Zuge der Bildungsexpansion hat sich der Anteil der Frauen an den Gymnasien und den Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland denen der Männer angepaßt (Dahrendorf 1968, Deutscher Bildungsrat 1970, Kraus 1988). Eine genauere Betrachtung offenbart aber geschlechtsspezifische Studienfachwahlen. So finden sich noch im Jahre 1980 überproportionale Beteiligungsquoten von Frauen in den Fächern der Erziehungswissenschaften, Fremdsprachen und des Bibliothekswesens. Männer studieren hauptsächlich Volkswirtschaft, Ingenieurwesen, Physik und Architektur. Formal haben Frauen also die gleiche Bildung wie Männer, unterscheiden sich aber hinsichtlich der Studienfachpräferenz. Generell werden mit der Entscheidung für oder gegen ein Studium und mit der Wahl des Studienfachs Weichen für die zukünftigen individuellen Berufs- und Aufstiegschancen gestellt (Blossfeld 1985, Kahle 1992:9, Reissert und Welzer 1988:362).

Ziel dieser Arbeit ist es zu zeigen, inwieweit der Berufserfolg von der erworbenen Bildung und darüber hinaus vom Familiengründungsprozeß und den Arbeitsmarktstrukturen bei Männern und Frauen bestimmt wird. Dabei steht nicht im Vordergrund, warum Männer und Frauen unterschiedlich hohe Bildungsinvestitionen tätigen, sondern warum gleiche Bildungsinvestitionen von Männern und Frauen zu unterschiedlichen Berufserfolgen führen.

Erstens werden die getätigten Humankapitalinvestitionen von Männern und Frauen detailliert erfaßt. Zu diesen Investitionen zählen nicht nur Investitionen im Schul- und Hochschulsystem, sondern auch Berufsausbildungen, Zusatzqualifikationen in Form von Weiterbildungen, Umschulungen und Zweitstudien. Ebenso stellen Berufserfahrungen einen Zugewinn an Qualifikationen dar und können somit als Investitionen aufgefaßt werden. Hingegen bedeuten Erwerbsunterbrechungen eine Entwertung der getätigten Bildungsinvestitionen.

Zweitens wird im privaten Bereich die familiäre Entwicklung von Männern und Frauen berücksichtigt. Häufig wurde in der Berufsforschung die Berufskarriere von Männern und Frauen unterschiedlich untersucht. Da für Männer der berufliche und der private Lebenslauf keinen Gegensatz darstellen, wohl aber für Frauen, fand die partnerschaftliche und familiäre Lebensform von Männern weder Eingang in

theoretische Überlegungen noch in empirische Analysen (Tölke 1998:131). Blossfeld (1989) konzentriert sich z.B. nur auf die Erwerbsverläufe von Männern mit der Begründung, daß die berufliche Karriere von Frauen Mechanismen folgt, die nur durch eine umfassende Berücksichtigung der Ereignisse im Familiensystem zureichend zu analysieren sind (Blossfeld 1989:135). Ähnlich argumentiert Henz (1996) in ihrer Untersuchung über geschlechtsspezifische Determinanten von Berufskarrieren, daß private Lebensformen Auswirkungen auf den Karriereverlauf ausschließlich von Frauen haben. Sicherlich hat auch die Arbeit von Tölke (1989) dazu beigetragen, die Bedeutung von familiären Ereignissen auf das Ausbildungs- und Erwerbsverhalten von Frauen hervorzuheben. Lauterbach (1994) untersucht ebenfalls die Erwerbsverläufe von Frauen vor dem Hintergrund familiärer Entwicklungsprozesse. Die Erwerbsverläufe von Männern werden in diesem Zusammenhang erst gar nicht betrachtet. Auch in der Presse scheint das Thema Familienform und Berufskarriere nur für Frauen relevant zu sein. So war in "DIE ZEIT" vom 16. Juli 1998 ein Artikel im Teil MODERNES LEBEN mit der Überschrift betitelt: "Also doch lieber nur Mutti sein? Der große Traum heißt: Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Aber die Skepsis wächst, ob es denn geht".

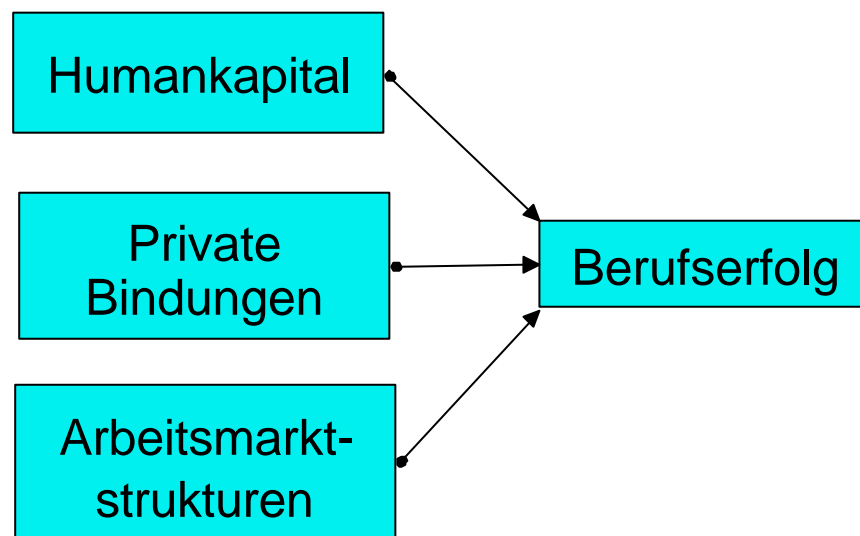
Die Prozesse der Familienbildung bedeuten für Frauen häufig eine Konzentration auf die Familie. "Lösen sich Frauen aus traditionellen Mustern weiblicher Lebenswege und damit aus alten Sicherheiten, die geschlechtsspezifische Normen und der traditionelle Familienkontext noch boten, so erfahren sie gesellschaftlich und auch im privaten Bereich nicht viel Unterstützung; sie können alte, traditionell weibliche Verpflichtungen nicht abgeben und müssen sich den Zugang zu neuen Bereichen häufig erkämpfen" (Tölke 1989:11, vgl. Beck-Gernsheim 1976, 1983, Beck-Gernsheim/Ostner 1978)). Im Zuge eines Wandels der Geschlechtstypik der Lebenspläne von Frauen und familienökonomischer Überlegungen hat sich die Erwerbsquote der Frauen erhöht. Somit stehen insbesondere Frauen in einem Spannungsverhältnis zwischen Zuwendung zur Familie und erfolgreicher Umsetzung der Bildungsinvestitionen (vgl. Beckmann/Engelbrech 1997, Geissler 1994, 1998, Geissler/Oechsel 1996, Ott 1998, Goldmann 1991, Goebel 1997).

Drittens werden die Arbeitsmarktstrukturen erfasst. Die Umsetzung der Bildungsinvestitionen findet auf dem Arbeitsmarkt statt. Dieser ist gekennzeichnet durch eine Anzahl von Bewerbern mit ähnlichen Qualifikationen, die zu einem bestimmten Zeit-

punkt um eine begrenzte Zahl von offenen Stellen konkurriert. Darüberhinaus ist die Struktur des Arbeitsmarktes gekennzeichnet durch die Bereiche öffentlicher Dienst, abhängige Beschäftigung in der Privatwirtschaft und berufliche Selbständigkeit. Der Staat als Arbeitgeber achtet in besonderem Maße darauf, Männern und Frauen bei gleicher formaler Bildung und Leistung gleiche Entlohnung und Aufstiegschancen zu gewährleisten. Somit kann eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst die Umsetzung der Bildungsinvestitionen insbesondere bei Frauen im Vergleich zu einer Erwerbstätigkeit als abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft fördern. Eine Alternative zum öffentlichen Dienst und einer abhängigen Beschäftigung in der Privatwirtschaft ist die berufliche Selbständigkeit. Diese kann genutzt werden, um gezielt und unabhängig von Entscheidungen eines Arbeitgebers, die getätigten Bildungsinvestitionen erfolgreich umzusetzen.

Die folgende Abbildung veranschaulicht die Bestimmungsfaktoren des Berufserfolgs:

Abbildung 1: Determinanten des Berufserfolgs



Im folgenden werden zunächst die Zielvariablen dieser Untersuchung (Kap. 1.1) festgelegt. Bildungsinvestitionen, Familiengründung und Arbeitsmarktstruktur sind keine starren Größen, sondern ändern bzw. entwickeln sich im Lebensverlauf. Daher ist für eine adäquate Analyse des Berufserfolgs eine Längsschnittstudie angemessen. In Kapitel 1.2 wird die Perspektive des Lebenslaufs erläutert. Bildungsinvestitionen

steigern das Humankapital einer Person und sollen im Erwerbsverlauf in eine hohe Rendite umgesetzt werden. Daher werden in Kapitel 1.3 der Begriff Humankapital und seine impliziten Folgerungen beschrieben. In einem weiteren Schritt wird in Kapitel 1.4 der Einfluß der privaten Bindung auf den Berufserfolg theoretisch begründet. Die aus der Arbeitsmarktstruktur resultierenden Folgen für die erfolgreiche Umsetzung der Humankapitalinvestitionen sind die Themen von Kapitel 1.5.

1.1 Kriterien des Berufserfolgs als Zielvariablen

Die Investitionen in das Humankapital sollen sich in einen hohen Berufserfolg auszahlen. Als Berufserfolg können verschiedene Kriterien herangezogen werden: Einkommen, berufliche Stellung, das Ansehen eines Berufs in der Gesellschaft und die berufliche Zufriedenheit. Während die Zufriedenheit mehr eine subjektive Bewertung des ausgeübten Berufs bzw. des konkreten Arbeitsplatzes ist, handelt es sich bei den anderen Kriterien eher um objektivierbare Kriterien. Als Zielvariable für den Berufserfolg werden in dieser Arbeit das Einkommen und das Prestige des ausgeübten Berufs herangezogen.

Zu entscheiden ist, ob in der empirischen Analyse das Brutto- oder Nettoeinkommen verwendet werden soll. Grundsätzlich lassen sich für beide Konzepte Argumente finden. Aus betrieblicher Sicht spielt wegen der Lohnnebenkosten der Bruttolohn eine größere Rolle als der Nettolohn. Wird jedoch "...eine rationale, freie Wahlhandlung bei der Ausbildungs- und Berufswahl unterstellt, dann kann nur das Nettoeinkommen die angemessene Proxivariable für den Verdienst sein, das diesem Optimierungskalkül zugrunde liegt. Dies gilt nicht nur wegen der Einkommenssteuerprogression, sondern - zumindest für den Bereich der Bundesrepublik Deutschland - auch wegen der Unvergleichbarkeit der Bruttolöhne und -gehälter im öffentlichen Dienst und der freien Wirtschaft" (vgl. Blossfeld 1984b:300).¹ In der Forschung der letzten Jahre werden unterschiedliche Zielvariablen für die Untersuchung von Diskriminierungen der Frauen auf dem Arbeitsmarkt herangezogen. Jungbauer-Gans (1999:369) plädiert z.B. für die Verwendung des Stundenlohns, da bei der Verwendung des monatlichen

¹ Viele Forscher, die mit dem Mikrozensus arbeiten, verwenden das monatliche Nettoeinkommen und beschränken sich häufig auf die Vollzeitbeschäftigten (Diekmann/Engelhardt/Hartmann 1993, Becker/Schömann 1996), wohingegen Klein (1994) das Bruttomonatseinkommen verwendet. Häufig fehlt in den Untersuchungen eine genaue Begründung für oder gegen die Entscheidung von Brutto- oder Nettoeinkommen.

Nettoeinkommens die durch unterschiedliche Arbeitszeiten hervorgerufenen Einkommensunterschiede fälschlicherweise als Geschlechtseffekt interpretiert werden. In dieser Arbeit werden beide Einkommensvariablen zur Analyse des Berufserfolgs herangezogen: das *Monatsnettoeinkommen* und der *Nettostundenlohn*. Das Monatsnettoeinkommen bestimmt als Haupteinnahmequelle des Individuums direkt dessen Lebensverhältnisse. Mit dem Nettostundenlohn wird eine zusätzliche Dimension des Erfolgs im Beruf erfaßt, indem dieser einen Maßstab dafür gibt, wieviel die geleistete Arbeit auf dem Markt wert ist.

Ähnlich wie der Nettostundenlohn ist auch das *Prestige* des Berufs ein Indikator für die Wertschätzung der Tätigkeit. Je höher ein Beruf in der Gesellschaft angesehen ist, desto erfolgreicher ist die Umsetzung der Bildungsinvestitionen gelungen.

Ein weiterer Indikator für die erfolgreiche Umsetzung der Humankapitalinvestitionen ist das in einem bestimmten Beobachtungszeitraum erzielte Nettoeinkommen. Dieses *akkumulierte Einkommen* stellt quasi eine Bilanzierung der Rendite über die vergangenen Jahre dar und wird stärker als das aktuelle Monatsnettoeinkommen von der Dauer der Erwerbsbeteiligung und stärker als der Nettostundenlohn von den Einflüssen der privaten Bindung abhängen. Das Gesamteinkommen ist kein Indikator für die aktuellen Lebensverhältnisse, da die erzielten vergangenen Einkommen der Individuen bereits größtenteils in den täglichen Konsum aufgegangen und nur teilweise gespart bzw. in Eigentumswohnung oder Eigenheim investiert worden sind.

Voraussetzung für eine Umsetzung der Bildungsinvestitionen ist jedoch der erfolgreiche *Berufseinstieg*. Je kürzer die Zeitspanne zwischen Studienende und Berufseintritt, desto schneller kann die Umsetzung der Bildungsinvestitionen in ein hohes Prestige und Einkommen erfolgen. Aber nicht alle Studenten werden nach einem Studium eine Erwerbstätigkeit aufnehmen. Eine Analyse zum Berufseintritt wird mögliche Verzerrungen aufgrund von unterschiedlichen Erwerbsbeteiligungsraten bei Männern und Frauen aufdecken.

1.2 Die Perspektive des Lebenslaufs

War noch zu Beginn unseres Jahrhunderts die menschliche Existenz unsicher, so kann heute von einer verlängerten und gesicherten Lebenszeit gesprochen werden (Imhof 1984). Ursachen dafür sind z.B. eine Verringerung der Säuglingssterblichkeitsrate, eine erheblich verlängerte Lebensdauer und eine zunehmend homogener werdende Sterblichkeitsphase im hohen Alter. Dies hat für die Akteure die Konsequenz einer eigenen Lebensplanung und einer Strukturierung des Lebens durch die Einbindung in Institutionen. Vorrangig wirken hier die schulischen und betrieblichen Institutionen, die ihre jeweilige Zweckrationalität verfolgen.

Der moderne Lebenslauf folgt nach Kohli (1978, 1985) dem Prinzip der Verzeitlichung und ist um die Erwerbsarbeit organisiert. Kohli gliedert den Lebenslauf in drei Teile: die Kindheits- und Jugendphase ist die Vorbereitungsphase auf den Beruf, die Erwerbsphase ist gekennzeichnet durch das aktiv organisierte Erwerbsleben, und die Altersphase ist durch den Ruhestand geprägt. Es wird bei dieser Klassifizierung deutlich, daß im Lebenslauf die Erwerbsarbeit eine zentrale Rolle spielt. Durch diese Klassifizierung wird vorrangig der Lebenslauf der Männer erfaßt, da bei ihnen die Erwerbsbeteiligungsquote bei ungefähr 95 Prozent liegt. Die Erwerbsbeteiligungsquote der Frauen stieg zwischen 1948 und 1983 von 35 auf 67 Prozent. So entstand die Auffassung, daß der Lebenslauf der Frau nicht ohne Bezug auf ihre Familie verstanden werden kann (Sörensen 1990:306).

Myrdal und Klein (1971) entwickelten ein Modell, nach dem die weibliche Erwerbstätigkeit dem Einfluß familienbezogener Anforderungen - gemäß der damaligen Rollenerwartung - unterworfen ist. Sie unterteilen das Erwachsenenalter in drei Abschnitte: 1. Eine vorfamiliäre Phase, die durch (Aus-) Bildung und Berufstätigkeit geprägt ist. 2. Die familiäre Phase, in der sich die Frau aus dem Erwerbsleben zurückzieht und sich um die Versorgung und Erziehung der Kinder kümmert. 3. Die Phase der Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit. Die Kinder haben ein Alter erreicht, das der Frau erlaubt, erneut einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nachzugehen.

Nach diesen Vorstellungen ist der Lebenslauf ein Produkt institutioneller Vorgaben, denen sich der Akteur aus eigenem Interesse fügt oder aus Zwang unterwirft (vgl. Kohli 1985:20ff, Lauterbach 1994:59). Dem widerspricht die Individualisierungsthese

(vgl. Beck-Gernsheim 1983), nach der das für die Moderne charakteristische Modell der individuellen Lebensplanung zunehmend auch von Frauen gefordert und in Anspruch genommen wird (Kappelhoff 1989).

Durch die zeitliche Struktur der einzelnen Institutionen werden die Bildungs- und Erwerbsverläufe der Individuen bestimmt (Mayer 1987). So ist nicht mehr das Lebensalter für die berufliche Karriereentwicklung und die berufliche Mobilität ausschlaggebend, sondern z.B. die Erwerbsdauer beziehungsweise die Dauer der Betriebszugehörigkeit (Mayer 1996:48). Der Lebenslauf ist durch zeitlich spezifisch gelagerte Phasen und Übergänge charakterisiert, die innerhalb und zwischen den verschiedenen Lebensbereichen stattfinden. Hierzu zählen z.B. Übergänge innerhalb des Bildungssystems von der Grundschule zu weiterführenden Schulen und auch Übergänge vom Bildungssystem zum Erwerbssystem. Daneben kommt dem familiären Bereich im Lebenslauf eine ebenso wichtige Bedeutung zu wie dem Erwerbsbereich (Glick 1947, Myrdal/Klein 1971). Über den Lebenslauf betrachtet konstituieren die einzelnen Phasen und Übergänge einen Zusammenhang, wobei die in früheren Jahren gemachten Erfahrungen und getätigten Investitionen einen prägenden Einfluß auf die späteren Entwicklungsabschnitte haben (Lauterbach 1994:57, Mayer, 1987). Daraus kann gefolgert werden, daß für die Untersuchung der Erwerbsverläufe von Männern und Frauen ein Längsschnittansatz den endogenen Kausalzusammenhang des Lebenslaufs adäquat erfaßt. Die Zeitpunkte der Übergänge und die Dauer der Phasen müssen genau bestimmt werden. Für die Umsetzung der Bildungsinvestitionen im Erwerbsverlauf ist daher eine detaillierte quantitative und qualitative Erfassung der getätigten Bildungsinvestitionen im Lebenslauf notwendig.

1.3 Humankapital

Das Humankapital ist ein zentraler Begriff in der Bildungsökonomie (Becker 1975). Erziehung und Ausbildung werden als in den Menschen investiertes Kapital angesehen. Die Personen, die in ihr Humankapital investiert haben, versuchen hohe Erträge in Form von monetären (Lohn, Gehalt) und auch nichtmonetären (Zufriedenheit, soziale Kompetenz, Prestige) "Einkommen" zu erzielen (Helberger 1983). In dieser Arbeit werden diese Humankapitalinvestitionen aufgeteilt in: soziale Herkunft, kognitive Kompetenz, Bildung und Berufserfahrung. Physisches Kapital hingegen besteht aus Besitz von Häusern und Maschinen, die instand gehalten beziehungsweise

mit der Zeit erneuert werden müssen. Ebenso wie physisches Kapital verliert auch Humankapital mit der Zeit an Wert. Eine vor 15 Jahren erworbene Qualifikation als Bauzeichner hat z.B. mit der Einführung von EDV und entsprechenden Zeichenprogrammen an Wert verloren und macht Weiterbildungen nötig (vgl. Gustafsson 1991). Eine längere Erwerbsunterbrechung führt ebenfalls zu einer Entwertung von Humankapitalinvestitionen, da berufliche Erfahrungen eine permanente Anwendung und Anpassung an die beruflichen Anforderungen mit sich bringen. Somit entwerten Erwerbsunterbrechungen, die nicht der Weiterbildung dienen, die zuvor getätigten Investitionen. Im folgenden werden diese Facetten des Humankapitals näher erläutert.

1.3.1 *Soziale Herkunft und kognitive Fähigkeiten*

Nicht erst mit den getätigten Bildungsinvestitionen investieren die Akteure in ihr Humankapital, schon das Elternhaus stattet Individuen mit Humankapital aus. Bereits während der Erziehungsphase können Eltern mit ihren materiellen und ideellen Mitteln ihre Kinder fördern. Neben den finanziellen Möglichkeiten des Elternhauses werden dem Kind im Rahmen der Sozialisation auch kulturelle Werte und Einstellungen vermittelt (Bourdieu 1973, 1982). Dieses "kulturelle Kapital" wird nicht nur den Bildungsweg beeinflussen, sondern auch den späteren Erwerbsverlauf. Durch die nacheinander geschalteten Selektionsstufen von der Grundschule zum Gymnasium, das Erreichen der Hochschulreife und den Übergang zur Hochschule wird der Einfluß der sozialen Herkunft abnehmen (Boudon 1974, Henz/Maas 1995). Es wird in dieser Arbeit geprüft, inwieweit beim Berufsstart die soziale Herkunft und die damit verbundenen Netzwerke den Berufseintritt und den weiteren Erwerbsverlauf begünstigen. Nicht nur die soziale Herkunft beeinflußt den Berufsverlauf, sondern auch die kognitiven Fähigkeiten der Individuen können die Umsetzung der Bildungsinvestitionen fördern. Für die genaue Analyse der Humankapitalinvestitionen sind also Informationen über die soziale Herkunft und die kognitiven Fähigkeiten der Akteure erforderlich.

1.3.2 *Bildungsinvestitionen*

Ökonomisch rational handelt eine Person, wenn sie im Hinblick auf ein Ziel, z.B. ein Studium und eine hohe Berufsposition, die dazu notwendigen Investitionen in die eigene Person tätigt und dabei die Kosten möglichst gering hält. Investitionen bedeuten in diesem Fall eine Aufstockung des Humankapitals durch Bildung. Kosten

sind vorrangig die benötigte Zeit für die entsprechenden Bildungsinvestitionen, die in dieser Untersuchung genau erfaßt ist. Monetäre Ausgaben für die Bildung sind in dieser Untersuchung jedoch nicht berücksichtigt worden. Es sollte also das Ziel einer ökonomisch rational handelnden Person sein, die benötigte Zeit für Bildungsabschlüsse nicht unnötig auszudehnen und möglichst wenig Zeit ohne zusätzliche Investitionen in das eigene Humankapital verstreichen zu lassen.

Nach der Humankapitaltheorie wird davon ausgegangen, daß Individuen in jungen Jahren in ihre Ausbildung, also in ihr Humankapital, investieren. Im späteren Berufsleben werden das durch die Ausbildung entgangene Einkommen und die Ausbildungskosten durch "returns of education" in Form höherer Einkommen und besserer Berufschancen ausgeglichen (Blossfeld 1989, Mincer 1974, 1976, Geske 1995). Je mehr eine Person in ihre Bildung investiert hat, desto höher wird ihr Status im späteren Berufsverlauf sein. Je höher die erworbenen Qualifikationen einer Person sind, desto eher wird sie bestrebt sein, einen statushöheren Beruf zu erreichen. Dies zeigt sich bereits bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Für die unterschiedlichen Ausbildungsberufe werden unterschiedliche Schulabschlüsse vorausgesetzt. Mit dem Erwerb eines erfolgreichen Ausbildungsabschlusses qualifiziert sich eine Person für einen entsprechenden Beruf auf dem Arbeitsmarkt. Ebenso stellt ein abgeschlossenes Studium eine Qualifikation für Berufe mit höheren Anforderungen dar. Mit der Wahl eines Studienfachs und dem erfolgreichen Abschluß werden Qualifikationen gesammelt, die für bestimmte Berufe als Voraussetzung gelten. Die einzelnen Berufe genießen unterschiedliches Ansehen in der Bevölkerung (Wegener 1985, 1988). Darüberhinaus können bereits vor einem Studium Berufsausbildungen absolviert und Erwerbserfahrungen gesammelt werden, die Zusatzqualifikationen darstellen.

Auch nach einem Erststudium können vor dem Erwerbseintritt zusätzlich Berufsausbildungen oder andere Weiterbildungsmaßnahmen durchgeführt werden, die die Bildungsinvestitionen erhöhen. Diese Zusatzqualifikationen verzögern zwar den Berufseinstieg und den Beginn eines Einkommensbezugs, sollen sich aber in einen höheren Berufserfolg auszahlen.

Darüber hinaus können Bildungsinvestitionen in Form von Weiterbildungen, Praktika, Umschulungen und Zweitstudien parallel zur Erwerbstätigkeit oder mit Unterbrechungen durchgeführt werden. Zu Weiterbildungsmaßnahmen zählen z.B.

auch betriebliche Aus- und Weiterbildungen (Coenenberg 1989). Im universitären Bereich ist häufig eine Beschäftigung mit einer Weiterqualifizierung, z.B. einer Promotion, verbunden. Hierbei handelt es sich häufig nicht um eine Vollzeitbeschäftigung, so daß zu Beginn der Erwerbstätigkeitsphase auf ein höheres Einkommen verzichtet wird. In der Privatwirtschaft beginnen viele Beschäftigte mit einem "training on the job" bzw. einer Einführungsphase, in der die Verdienste niedrig ausfallen. Im Vergleich zu den Absolventen, die einen direkten Erwerbseinstieg finden, fallen die Verdienste derjenigen Personen, die sich für zusätzliche Investitionen in Form einer Weiterqualifikation entschieden haben, vorerst niedriger aus und steigen erst nach dieser Qualifikationsmaßnahme an (vgl. Blossfeld 1985).

Personen unterziehen diese zusätzlichen Bildungsinvestitionen - wie bei den übrigen Bildungsinvestitionen auch - einer Kosten/Nutzen-Betrachtung. Wie bei jeder Investitionsrechnung ist die Ermittlung der Kosten leichter als die Abschätzung des Nutzens. Insofern besteht ein gewisses Risiko, daß sich der Nutzen nicht in erhofftem Maße einstellt (vgl. Coenenberg 1989:21).

1.3.3 *Berufserfahrungen*

Während der Erwerbstätigkeit gesammelte Berufserfahrungen stellen - gemäß der Erweiterung der Humankapitaltheorie nach Mincer (1974) - ebenfalls Investitionen in das Humankapital dar. So erhöht sich mit der "Anzahl der Berufserfahrungsjahre" das Humankapital. Durch die Anwendung des erworbenen Wissens im Beruf und durch neue Anforderungen, die das Berufsleben stellt, werden Qualifikationen erweitert.

1.3.4 *Entwertung der Investitionen durch Erwerbsunterbrechungen ohne Weiterqualifizierung*

Zeiten ohne Erwerbstätigkeit, in denen keine gezielten Weiterbildungsmaßnahmen durchgeführt werden, mindern die zuvor getätigten Investitionen, da Wissen auf einem sich schnell entwickelnden Arbeitsmarkt veraltet und somit Einbußen bei einer späteren erfolgreichen Umsetzung im Beruf erwartet werden müssen. Gründe für diese Erwerbsunterbrechungen können im familiären Bereich liegen, da sich z.B. viele Frauen dazu entschließen, ihre Erwerbstätigkeit nach der Geburt eines Kindes zu unterbrechen (Mertens u.a. 1995). Aufgrund von schlechten Arbeitsmarktbedingungen sind Individuen auch von Arbeitslosigkeit betroffen und somit gezwungen, ihre

Erwerbstätigkeit zu unterbrechen. Andere Gründe für eine zwangsweise Erwerbsunterbrechung können Krankheiten sein. Daneben gibt es auch freiwillige Gründe für Unterbrechungen wie z.B. längere Reisen oder andere Freizeitaktivitäten.

1.4 Der Einfluß des privaten Lebenslaufs auf die berufliche Karriere

Sowohl Männer als auch Frauen planen neben ihrem Erwerbsleben auch ihr Familienleben mit unterschiedlichen Konsequenzen für ihre berufliche Karriere. Eine langfristige Bindung und Verpflichtung durch Ehe und Elternschaft fördern sowohl bei Männern als auch bei Frauen eine emotionale und persönliche Stabilität. Auf Seiten der Arbeitgeber wird dies unterschiedlich bewertet. So sehen Arbeitgeber bei Frauen vorrangig die materielle Absicherung sowie die Einengung durch die Familie. Bei den Männern wird hingegen die Unterstützungsleistung des familialen Hintergrundes sowie der Verpflichtungscharakter gegenüber der Familie gesehen (vgl. Tölke 1998: 135).

Lebensverläufe sind durch institutionelle und organisatorische Richtlinien und Regeln bestimmt, in deren Rahmen individuelle Entscheidungen und Aushandlungsprozesse stattfinden. Im Zuge der Bildungsexpansion und durch einen Einstellungswandel in der Gesellschaft haben Frauen einen größeren Entscheidungsraum gewonnen. Noch vor wenigen Jahrzehnten war die Frau für die Familie und den Haushalt zuständig, während der Mann einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nachging. Dies bedeutete eine geschlechtstypische Lebensplanung. Diese Geschlechtstypik der Lebenspläne hat sich dergestalt gewandelt, daß nun Frauen zwischen den Lebensbereichen Beruf und Familie unterschiedliche Gewichtungen legen können, während Männer nach wie vor die Rolle des Ernährers spielen müssen (vgl. Meulemann 1995:354, Teubner 1988). Der Lebensverlauf der Frauen konstituiert sich in einem dynamischen Spannungsverhältnis zwischen mikrosozialen Entscheidungsprozessen auf der individuellen Akteursebene und institutionellen und organisatorischen Vorgaben und Beschränkungen auf der Markoebene (Lauterbach 1994:59).

Private Bindungen können nach dem Grad der Verbindlichkeit geordnet werden. Am unverbindlichsten lebt die Gruppe der Singles; sie sind ungebunden und können ihre Zeit frei einteilen. Sie müssen keine Zeit und Energie in Partnerschaft bzw. Familie investieren und können sich so auf ihre Erwerbstätigkeit konzentrieren (vgl. Bachmann 1992). Eine Partnerschaft ohne gemeinsame Wohnung bedeutet für beide

Partner nur eine sehr geringe Einschränkung der Ungebundenheit. Bei der Bildung einer nichtehelichen Wohn- und Lebensgemeinschaft entsteht eine ökonomische Gemeinschaft, die jedoch jederzeit wieder aufgehoben werden kann. Ein gemeinsamer Haushalt verringert die anfallenden Lebenshaltungskosten. Beide Partner verschaffen sich durch diese Lebensform ein höheres Maß an Handlungsmöglichkeiten als dies in der Ehe gegeben ist. Sowohl können Entscheidungen in Bezug auf den Partner revidiert werden als auch leichter auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes reagiert werden. Diese Flexibilität kann Auswirkungen auf die Qualität der Partnerschaft und der weiteren Familienentwicklung haben; die hier fehlende Kontinuität ist aber eine wichtige Voraussetzung für eine Elternschaft.

Die Ehe ist diejenige Lebensform, die sich durch eine hohe Verbindlichkeit auszeichnet, denn sie steht unter dem besonderen Schutz des Grundgesetzes, das eine Trennung im Vergleich zu einer Lebensgemeinschaft erschwert. Das Ansteigen der Scheidungsraten zeigt jedoch, daß auch die Verbindlichkeit der Ehe an normativer Kraft verliert. Die traditionelle Rollenverteilung in der Ehe führt dazu, daß Frauen mehr Zeit in die Haushaltsführung investieren als Männer, was sich nachteilig auf das Erwerbsleben der Frauen auswirkt. Mit der Geburt von Kindern verstärkt sich diese Tendenz, da Frauen in den ersten Jahren der Kinderbetreuung einen großen Teil ihres Zeitkontingents opfern müssen. Dies bedeutet konkret, daß die außerhäusliche Erwerbstätigkeit häufig unterbrochen wird (Prinz 1994). Für Männer bedeutet eine Vaterschaft einen zusätzlichen Ansporn für die berufliche Karriere, da sie traditionell die Rolle des Familienernährers ausüben müssen. Andererseits sind sie jedoch in ihrer räumlichen Mobilität eingeschränkt, da ein Wohnortwechsel aus Rücksicht eines etwaigen Schulwechsels der Kinder vermieden wird. Ebenso beansprucht die Familie Zeit, da Väter sich auch an der Betreuung und Versorgung der Kinder beteiligen möchten. Auf der anderen Seite motiviert die Ernährerrolle Väter, mehr Energie in ihre berufliche Karriere zu investieren.

Für die Analyse der Umsetzung der Bildungsinvestitionen im Erwerbsverlauf müssen also zeitbezogene Informationen über den Familienbildungsprozeß der Akteure herangezogen werden. Besonders für Frauen bedeutet die Geburt des ersten Kindes häufig eine längerfristige Erwerbsunterbrechung. Nach der Theorie der Familienökonomie wird derjenige Partner sich verstärkt auf die Hausarbeit und die Kinderversorgung konzentrieren, für den ein Verzicht auf die Erwerbstätigkeit den geringeren Lohnaus-

fall bedeutet. Basierend auf der Theorie der Zeitallokation entwickelte Becker (1981) Überlegungen zur Ökonomie des Privathaushaltes. Dabei wird neben dem Geldpreis für die Erstellung außerhäuslicher Leistungen auch ein Zeitpreis berücksichtigt, der sich auf die zeitlichen Aufwendungen für die Besorgung und Zubereitung marktähnlicher Güter zum Zwecke der Bedürfnisbefriedigung bezieht. Nach diesem "new home economics" Ansatz werden Haushalte als Produktionseinheiten angesehen, in denen mit Zeit und Marktgütern Gebrauchsgüter erzeugt werden, die einem bestimmten Marktpreis entsprechen.² Die Hausfrau bzw. der Hausmann erzielt kein monetäres Einkommen, sondern produziert "Schatteneinkommen".³ Die in einem Haushalt verbrachte Zeit und die im Haushalt produzierten Güter werden nach den entsprechenden Marktpreisen von Leistungen und Gütern bewertet.

Die begrenzt zur Verfügung stehende Zeit muß auf außerhäusliche Erwerbstätigkeit, Familientätigkeit und Freizeit aufgeteilt werden (vgl. Gronau 1977). Dabei entstehen Gelegenheitskosten in Form von entgangenem Nutzen aus alternativen Zeitverwendungen. D.h., je höher der Nettostundenlohn, der durch außerhäusliche Erwerbsarbeit erzielt wird, desto höher sind die Gelegenheitskosten bei Zeitaufwendungen im Haushalt. Ein besonderer Nutzen einer Ehe ist ihre Spezialisierung. Ein Partner spezialisiert sich auf die Haus- und Familientätigkeit, während der andere sich auf die Erwerbstätigkeit spezialisiert. Ausschlaggebend für die eheliche Arbeitsteilung ist aus familienökonomischer Perspektive die Minimierung von Gelegenheitskosten. Der Partner mit den höheren Verdienstmöglichkeiten geht der Erwerbsarbeit nach, der andere widmet sich der Hausarbeit. Es findet also ein Übergang von einer traditionellen zu einer rationalen Entscheidung statt, bei der die anfallenden Kosten für die Wahl einer Alternative das neue Kriterium der Wahlentscheidung sind (vgl. Meulemann 1995:356, Meulemann 1995b, Klein/Braun 1995:59).

² Gustafsson (1991:411) verdeutlicht dies am Beispiel der Zubereitung von Mahlzeiten als einem zentralen Gebrauchsgut in einem Haushalt. Für die Zubereitung einer Mahlzeit kann unterschiedlich viel Zeit beansprucht werden. Mit Hilfe von modernen Küchengeräten und Fertigprodukten (Marktgütern) kann der Zeiteinsatz verringert werden. Am bequemsten und mit einem geringen Zeitaufwand verbunden ist ein Restaurantbesuch. Alle Alternativen sind jedoch mit unterschiedlichen finanziellen Aufwendungen verbunden. Welche Alternative der Mahlzeitzubereitung ein Individuum nun wählt, hängt von dessen Verfügung über Zeit und Geld ab. Je mehr Geld die für die Erwerbsarbeit eingesetzte Zeit erbringt, desto geringer ist der Anreiz, Zeit für alternative Handlungen aufzubringen.

³ Eine zubereitete Mahlzeit, die qualitativ mit dem Essen in einem Restaurant vergleichbar ist, entspricht dem Marktpreis des zu entrichtenden Preises im Restaurant. Eine zubereitete Mahlzeit von geringerer Qualität entspricht dem Preis einer Mahlzeit in einem Schnellrestaurant.

1.5 **Arbeitsmarktstrukturen**

Auf dem Arbeitsmarkt wird das individuelle Angebotsmerkmal Bildung durch Merkmale der Nachfrageseite ergänzt. Zu diesen Merkmalen zählen Arbeitsmarktstrukturen und institutionelle Kontexte sowie gesamtwirtschaftliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen (Becker 1993:77, Blossfeld 1984). In diesem Beitrag sollen die drei Teilarbeitsmärkte: (1) Öffentlicher Dienst, (2) Privatwirtschaft sowie der Bereich der (3) beruflich Selbständigen berücksichtigt werden.

Nach der Segmentationstheorie besteht der Gesamtarbeitsmarkt aus mehr oder weniger voneinander abgeschotteten Teilarbeitsmärkten oder Arbeitsmarktsegmenten (vgl. Sengenberger 1978). Die hierarchische Struktur der Arbeitsplätze und die Organisation der institutionell geregelten Arbeitsplatzallokationen sind in diesen Organisationen derart ausgebildet, daß sie weitgehend unabhängig von den Inhabern der Arbeitsplätze sind. Die berufliche Mobilität hängt deswegen eher von den Strukturen und institutionellen Regelungen der betreffenden Organisationen ab als von individuellen Merkmalen der Arbeitskräfte. Materielle wie symbolische Belohnungen sind vornehmlich an Arbeitsplätze bzw. Positionen statt an Personen geknüpft.

Nach der Theorie der internen Arbeitsmärkte wird der privatwirtschaftliche Arbeitsmarkt in einen internen und einen externen Teilmarkt differenziert (Becker 1993:79, Sengenberger 1978). Die Beschäftigten des internen Arbeitsmarktes sind vor den Schwankungen auf dem externen Arbeitsmarkt weitgehend geschützt. Der Eintritt in den internen, strukturierten Arbeitsmarkt erfolgt zumeist über Qualifikationskriterien, sogenannte "*ports of entry*", an die relativ starre hierarchisch geordnete Karriereleitern geknüpft sind (Becker 1993:79).

Der *öffentliche Dienst* kann als ein interner Arbeitsmarkt bezeichnet werden, da er sich durch ein starres Laufbahngruppensystem auszeichnet, das durch die Laufbahnverordnung und das Laufbahnprinzip reguliert wird. Nach § 2 (2) der Bundeslaufbahnverordnung umfaßt eine Laufbahn alle Positionen derselben Fachrichtung, die die gleiche Vor- und Ausbildung oder eine gleichwertige Befähigung erfordern. Daraus folgt, daß der Zutritt zum öffentlichen Dienst mit seinen Laufbahngruppen in einem höheren Grade formalisiert und an die Zertifikate des Bildungssystems gebunden ist, als dies in der Privatwirtschaft der Fall ist (Buttgereit 1988).⁴

⁴ So gilt nach §§ 16-19 des Bundesbeamtengesetzes als Mindestvoraussetzung für den

Hier liegt also eine Beschränkung des Marktzutritts vor. Im öffentlichen Dienst liegen die Schwerpunkte für einen beruflichen Aufstieg auf organisationellen Strukturen und institutionellen Regelungen. Hierzu zählen z.B. die Verweildauer auf der aktuellen Position, der Stellenkegel der jeweiligen Laufbahngruppe und die Platzierung im jeweiligen Funktionsbereich. Wegen der Fremdbestimmung der vertikalen Mobilität von Staatsbeschäftigten ist für die empirische Analyse zu erwarten, daß der Berufsverlauf im öffentlichen Dienst neben den Bedingungen des Berufseintritts vor allem von den institutionellen und organisationellen Strukturen und in Entsprechung der rechtlichen Regelungen von der beruflichen Vorgeschichte der Akteure abhängt. Individuelle Ressourcen und Dispositionen sind nur für den Einstieg in den öffentlichen Dienst bedeutsam, während sie ihre Relevanz mit zunehmender Beschäftigungsdauer verlieren (Becker 1993:100, 1991, 1990, Blossfeld 1985:102).

Im öffentlichen Dienst der Bundesrepublik Deutschland gibt es spezielle Möglichkeiten zur Beurlaubung oder zur Reduzierung der Arbeitszeit, die es insbesondere Frauen ermöglichen, Familie und Beruf besser miteinander in Einklang zu bringen, als dies in der Privatwirtschaft möglich ist (vgl. Brandes 1990).⁵

Eine Alternative zum öffentlichen Dienst stellt die *berufliche Selbständigkeit* dar. Nach einer Sonderauswertung der Absolventenbefragungen der Prüfungsjahrgänge 1989 und 1993 waren etwa vier Jahre nach dem Examen nur 2% der Hochschulabsolventen des Prüfungsjahres 1989 selbständig, weitere 5% stufen sich als freiberuflich beschäftigt ein (Minks 1998). Mit einer Selbständigkeit entziehen sich vor allem Frauen einer potentiellen Diskriminierung durch Arbeitgeber (Jungbauer-Gans 1999:367). Besonders für Akademiker kann eine Selbständigkeit die Umsetzung der

einfachen Dienst der Hauptschulabschluß bzw. eine adäquate abgeschlossene Berufsausbildung. Der Realschulabschluß oder Hauptschulabschluß mit entsprechender Berufsausbildung ermöglicht den Zugang zum mittleren Dienst. Für den gehobenen Dienst ist die Fachhochschul- oder Hochschulreife die Voraussetzung und für den höheren Dienst ein abgeschlossenes Hochschulstudium. An die Laufbahnbewerbung schließt sich ein Vorbereitungsdienst mit anschließender Laufbahnprüfung an.

⁵ Diese Regelungen unterscheiden sich für Beamte und Angestellte. Beamte haben seit 1968/69 einen Anspruch auf unbezahlten Urlaub von maximal 6 Jahren, der sich nach mehreren Gesetzesänderungen mittlerweile auf 12 Jahre erhöht hat. Voraussetzung der Beurlaubung ist, daß ein Kind unter 18 Jahren oder ein pflegebedürftiger Angehöriger im Haushalt lebt. Nach der Rückkehr in die Erwerbstätigkeit besteht kein Anspruch auf den früheren Arbeitsplatz, sondern lediglich auf einen gleichwertigen. Angestellte hingegen haben keinen abgesicherten Anspruch auf Beurlaubung. Allerdings ist nach dem Bundesangestelltentarifvertrag Sonderurlaub möglich, falls ein "wichtiger" Grund vorliegt und die "dienstlichen oder betrieblichen Verhältnisse" dies gestatten. Ein "wichtiger Grund" kann nach einer Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts von 1989 auch die Betreuung von Kleinkindern sein (vgl. Kurz 1998:63).

getätigten Bildungsinvestitionen fördern.

Die Umsetzung der Bildungsinvestitionen wird von der *Arbeitsmarktlage* abhängen. Eine hohe Zahl von Arbeitslosen mit den gleichen Qualifikationen, die bereits auf dem Arbeitsmarkt vergeblich eine Stelle suchen, verringert die Chancen für die Personen, die neu auf den Arbeitsmarkt treten. Eine schlechte Arbeitsmarktlage zum Ende des Studiums gefährdet die Umsetzung der Bildungsinvestitionen zum Berufseintritt (vgl. Lange 1983). Vor allem Frauen werden sich durch eine schlechte Arbeitsmarktlage entmutigen lassen und den Berufseintritt hinauszögern. Die Gelegenheitskosten für eine Familiengründung sinken bei einer schlechten Arbeitsmarktlage, da es schwieriger ist, einen ausbildungsadäquaten Beruf zu finden.

Das Grundmodell der Suchtheorie geht von einem konstanten Akzeptanzlohn-niveau aus, d.h. daß ein zu Beginn der Arbeitslosigkeit von der arbeitssuchenden Person festgelegter Gehaltswunsch während der gesamten Dauer der Arbeitslosigkeit nicht mehr verändert wird. Diese Annahme ist in einigen Weiterentwicklungen der Suchtheorie aufgegeben worden (vgl. Rothschild 1978). Es wird davon ausgegangen, daß ein Arbeitsloser zu Beginn seiner Arbeitsuche sein Akzeptanzlohn-niveau relativ hoch ansetzt, um sich nicht "zu billig" zu binden. Desweiteren wird er systematisch suchen, d.h. er wird zuerst die aussichtsreichsten und lukrativsten Stellen aufsuchen. Ist der Arbeitsuchende dabei nicht erfolgreich, wird er mit der Dauer der Arbeitslosigkeit sein Akzeptanzlohn-niveau senken. Diese Tendenz wird durch steigende Suchkosten verstärkt. Bei einer konstanten Stellenangebotsrate während der Suchphase wird der Arbeitslose nach diesem Suchmodell sein Akzeptanzlohn-niveau senken und somit seine Beschäftigungschance erhöhen (vgl. Barron/Gilley 1981, Jensen/Westergaard-Neilsen 1987, König 1979).

Ähnlich wird dies auch in der neoklassischen Tradition nach Friedman (1971) formuliert. Danach erfolgt eine Abstimmung zwischen Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage aus der Anpassung von Erwartungen, die die Arbeitgeber und -nehmer in Bezug auf den Arbeitsplatz und Lohn haben. Sobald die Arbeitsuchenden erkennen, daß ihre Wünsche bei den vorliegenden Arbeitsmarktbedingungen nicht erfüllbar sind, korrigieren sie ihr Anspruchsniveau (vgl. Blossfeld 1985b). D.h., die Absolventen geben von vornherein Ansprüche auf bestimmte Arbeitsinhalte und -bedingungen sowie Erwartungen hinsichtlich ihrer beruflichen Karriere, des Einkommens und ihres sozialen Prestiges auf.

1.6 Zusammenfassung

Der Berufserfolg wird nach fünf Kriterien spezifiziert: 1. Berufseinstieg, 2. Berufspresstige, 3. Monatsnettoeinkommen 4. Nettostundenlohn und 5. das akkumulierte Gesamt-nettoeinkommen.

Aus den zuvor aufgeführten theoretischen Überlegungen lassen sich folgende Arbeits-hypothesen erstellen, die zunächst tabellarisch dargestellt und anschließend erläutert werden.

Tabelle 1: Zusammenfassende Darstellung der Einflußfaktoren auf den Berufserfolg

Einflußfaktoren:	Berufserfolg
<u>1. Humankapital</u>	
1.1 soziale Herkunft, kognitive Fähigkeiten	+
1.2 Bildungsinvestitionen	+
1.3 Berufserfahrungen	+
1.4 Entwertung der Investitionen durch Erwerbsunterbrechungen ohne Weiterqualifizierung	-
<u>2. Stärke der privaten Bindung</u>	
Partnerschaft	+/-
nichteheliche Lebensgemeinschaft	+/-
Ehe	+/-
Elternschaft	+/-
<u>3. Arbeitsmarktstruktur</u>	
3.1. Öffentlicher Dienst	0/+
3.2. Selbständigkeit	+
3.3. schlechte Arbeitsmarktlage	-

+ = positiver Einfluß, - = negativer Einfluß, 0 = kein Einfluß
/ = Männer/Frauen

Drei zentrale Einflußfaktoren auf den Berufserfolg können herausgestellt werden, die in Unterpunkten näher spezifiziert werden.

1. Humankapitalinvestitionen steigern den Berufserfolg:
 - 1.1. Eine hohe soziale Herkunft und gute kognitive Fähigkeiten sind positive Startbedingungen für den Bildungs- und Berufsweg, die den Berufserfolg steigern.
 - 1.2. Bildungsinvestitionen zahlen sich in einen hohen Berufserfolg aus.
 - 1.3. Berufserfahrungen steigern ebenfalls das Humankapital und haben somit einen positiven Einfluß auf den Berufserfolg.
 - 1.4. Erwerbsunterbrechungen ohne Weiterqualifizierung führen dazu, daß zuvor getätigte Bildungsinvestitionen an Wert verlieren, und haben somit einen negativen Einfluß auf den Berufserfolg.

2. Private Bindungen haben für Männer und Frauen einen unterschiedlichen Einfluß auf den Berufserfolg. Eine hohe private Bindung steigert den Berufserfolg bei Männern und senkt ihn bei Frauen.

3. Die Arbeitsmarktstrukturen, erfaßt durch die Arbeitsmarktsektoren und die Arbeitsmarktlage, beeinflussen neben den individuellen Merkmalen der Personen ebenfalls den Berufserfolg der Erwerbstätigen.
 - 3.1. Eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst steigert den Berufserfolg der Frauen im Vergleich zu einer Beschäftigung in der Privatwirtschaft, während es für Männer unerheblich ist, ob sie in der Privatwirtschaft oder im öffentlichen Dienst beschäftigt sind.
 - 3.2. Eine berufliche Selbständigkeit steigert den Berufserfolg.
 - 3.3. Eine schlechte Arbeitsmarktlage zum Ende des Studiums senkt den Erfolg im Erstberuf sowohl bei Männern als auch bei Frauen.

Für die Prüfung dieser Hypothesen wird die Kölner Gymnasiasten-Längsschnittstudie herangezogen, die im folgenden Kapitel vorgestellt wird.

1.7 Datenbasis und Festlegung von Zeitpunkten für die Bilanzierung der Investitionen im Lebenslauf

Die Kölner Gymnasiasten Längsschnittstudie⁶ ist eine der wenigen Längsschnittstudien in der Bundesrepublik Deutschland, in der die Bildungs- und Berufsverläufe einer bildungsprivilegierten Bevölkerungsgruppe vom 16. bis zum 43. Lebensjahr detailliert erfaßt worden sind. Die Befragten waren im Jahre 1969 im 10. Schuljahr des Gymnasiums und gehören somit zu den ersten, die von den bildungspolitischen Maßnahmen der 60er Jahre profitierten. Mit Hilfe zweier Wiederbefragungen kann der Bildungsweg der Befragten genau verfolgt werden, so daß ein Profil der getätigten Bildungsinvestitionen erstellt werden kann. Viele Frauen in der Gesellschaft waren damals noch auf eine traditionelle Lebensplanung ausgerichtet. Die detaillierte Erfassung des Erwerbsverlaufs der Befragten bis zum 43. Lebensjahr ermöglicht es, einzelne Karriereschritte nachzuvollziehen. Neben der zeitlichen Erfassung der einzelnen Erwerbstätigkeiten liegen Daten über die berufliche Stellung, den Verdienst, die Branchen und die Beschäftigungssektoren (öffentlicher Dienst, Privatwirtschaft und berufliche Selbständigkeit) vor. Ein großer Vorteil dieses Datensatzes gegenüber dem Mikrozensus liegt darin, daß mit der Gymnasiastentichprobe genaueste Informationen über die Dauer der Berufserfahrungen vorliegen (vgl. Jungbauer-Gans 1999, Diekmann et al. 1993).⁷

⁶ Die Primärbefragung wurde vom Land Nordrhein-Westfalen finanziert und am Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln unter der Leitung von René König im Jahre 1969 durchgeführt. Die erste Wiederbefragung wurde im Jahre 1985 am Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung (ZA) an der Universität zu Köln von Heiner Meulemann, Hans-Joachim Hummell, Maria Wieken-Mayer und Rolf Ziegler durchgeführt. Die Feldarbeit wurde vom GETAS-Institut Bremen vorgenommen. Von den damals rund 30jährigen ehemaligen Gymnasiasten konnten 1989 Personen, das entspricht 61%, wiederbefragt werden. Die Befragten mußten retrospektiv ihren bisherigen beruflichen und privaten Lebensweg "wie in einem tabellarischen Lebenslauf" (Frageformulierung) angeben. So konnten detaillierte Informationen, die auch Zeitangaben beinhalten, über die verschiedenen Stationen Abitur, Studium, Berufsausbildung, Referendariat und Berufseinstieg erhoben werden. Ebenfalls wurden die angestrebten und erreichten Abschlüsse sowie die Fächer erfragt. So konnte ein genaues Bild über die Bildungsinvestitionen und die Stationen bzw. Unterbrechungen der Karriere der Studenten, insbesondere nach Abschluß des Studiums, erfaßt werden. Von den 1989 wiederbefragten Gymnasiasten hatten 1475, also rund drei Viertel, bis zum Wiederbefragungszeitpunkt ein Studium aufgenommen. Davon hatten 71% das Studium abgeschlossen, 16% hatten das Studium abgebrochen und 13% waren noch Studenten. Der Abschlußbericht (Meulemann u.a. 1987, 1987b) sowie die Daten sind im ZA unter der Studiennummer 1441 erhältlich. Die zweite Wiederbefragung wurde ebenfalls von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und am Institut für Angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln unter der Leitung von Heiner Meulemann mit Klaus Birkelbach, Jörg Otto Hellwig und Werner Hemsing durchgeführt. Bei dieser telefonischen Erhebung konnten von den verbliebenen 1989 Personen 1596 erneut befragt werden (Birkelbach, Klaus/Hellwig Jörg Otto/Hemsing, Werner/Meulemann Heiner, 2000).

⁷ Jungbauer-Gans (1999) und Diekmann (1993) nehmen eine Schätzung für die Dauer der Berufserfahrung vor, indem sie die Bildungsjahre sowie sechs Jahre vor Schuleintritt vom Alter

Ebenfalls sind die Familienbildungsprozesse zeitlich erfaßt. Es kann nachvollzogen werden, wann die Befragten den ersten Partner kennengelernt haben, wann sie zusammengezogen sind, ob und wann sie geheiratet haben und wann die Kinder geboren wurden. Im Gegensatz zu anderen Querschnittsuntersuchungen bietet diese Längsschnittstudie die Möglichkeit, Erwerbs- und Familienverläufe zu untersuchen und zeitlich miteinander in Beziehung zu setzen. Die Primärerhebung im Jahre 1969 erfaßt Daten über die soziale Herkunft der Befragten. Mit Hilfe eines Intelligenztests wurde ein Indikator für die kognitive Kompetenz der Befragten errechnet. Weiterhin wurden dem Datensatz Sekundärdaten über die Arbeitsmarktsituation von Akademikern zugefügt (Hemsing 1993). Für jedes Jahr im Zeitraum von 1973-1996 liegt somit ein studienfachspezifischer Arbeitsmarktindikator vor, der die Beschäftigungschancen der Bewerber widerspiegelt. Jedem Akademiker konnte somit eine studienfachspezifischer Arbeitsmarktindikator zum Zeitpunkt des Studienendes zugewiesen werden, der den Berufseintritt beeinflusst. Zusammen mit den Informationen über die Beschäftigungsbranchen und die -sektoren können somit die Arbeitsmarktstrukturen abgebildet werden.

Die Analyse des Berufserfolgs wird für den Berufseinstieg und für den zuletzt ausgeübten Beruf im Beobachtungszeitraum durchgeführt. Für die Analyse des Berufsprestiges, des Monatsnettoeinkommens und des Nettostundenlohns im Erstberuf werden alle Bildungsinvestitionen, Zeiten ohne Qualifizierung und Zeiten der privaten Bindungen bis zum Berufseintritt als Einflußfaktoren erfaßt. Auf diese Weise wird festgestellt, ob die bisher getätigten Investitionen sich im Erstberuf auszahlen.

Für die Analyse des Berufsprestiges, des Monatsnettoeinkommens und des Nettostundenlohns am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit im Beobachtungszeitraum werden neben den Investitionen vor Berufseintritt weitere Investitionen wie z.B. Berufserfahrungsjahre, Zusatzqualifikationen und Zeiten ohne Qualifizierung sowie der Stand der privaten Bindung als Einflußfaktoren hinzugezogen.

Für die Berechnung des Gesamteinkommens im Erwerbsverlauf dehnt sich der Analysezeitraum bis zum exakten Ende des Beobachtungszeitraums aus.⁸ Dies entspricht

subtrahieren. Jungbauer-Gans (1999:374) merkt dazu an, daß sich insbesondere bei Frauen aufgrund von Erwerbsunterbrechungen erhebliche Ungenauigkeiten ergeben, die bei Verwendung des Mikrozensus nicht zu beheben sind.

⁸ Ende der (beobachteten) Erwerbstätigkeit und Ende des Beobachtungszeitraums sind bei den meisten der untersuchten Personen identisch. Interessant wird diese analytische

einem Alter der Befragten von ungefähr 43 Jahren. Für die Analysen des Gesamteinkommens werden alle Investitionen und Erwerbsunterbrechungen bis zum Ende des Beobachtungszeitraums und der aktuelle Stand der privaten Bindung zum 43. Lebensjahr ermittelt.

Die Analysen der Umsetzung der Humankapitalinvestitionen werden sich vorrangig auf die Gruppe der Studierenden konzentrieren, da die Familienbildungsprozesse der Studierenden und derjenigen, die kein Studium aufgenommen haben, von dem Besuch der unterschiedlichen Bildungsinstitutionen stark abhängen (Birkelbach 1998, Meulemann 1995, Hellwig 2000). Diejenigen ehemaligen Gymnasiasten, die keine Hochschule besucht haben, heiraten früher und werden eher Eltern als diejenigen, die ein Studium beginnen. So konnten z.B. Blossfeld und Huinink (1991) zeigen, daß bei Frauen, die sich in einer allgemeinbildenden Schule, einer Universität oder in einer Ausbildung befinden, sich das Heiratsrisiko signifikant verringert. Außerdem konnten sie aufzeigen, daß jedes zusätzliche Bildungsjahr das Maximum der Heiratsrate bei Frauen um 5 Prozent und bei Männern um 8 Prozent nach rechts (also in spätere Jahre) verschiebt (Blossfeld/Huinink 1991:158-159, Brüderl/Diekmann 1994:64-67).

Ebenso sind Weiterqualifikationen wie z.B. eine Berufsausbildung für Hochschulabsolventen eher Zusatzqualifikationen, während sie für Studienabbrecher und Personen, die kein Studium aufnehmen, eine wesentliche berufliche Notwendigkeit darstellen. Daher beschränken sich die multivariaten Individualanalysen, die die detaillierten Bildungsinvestitionen, die Stärke der privaten Bindungen und die Arbeitsmarktstrukturen für Akademiker als Einflußfaktoren auf den Berufsstatus beinhalten, auf die erfolgreichen Hochschulabsolventen. Die Nichtstudierten und Studienabbrecher werden jedoch in den bivariaten Analysen mit aufgeführt, um einen Vergleich mit den erfolgreichen Absolventen zu ermöglichen.

Aufgrund der Konzentration auf die Gruppe der Studenten können die Investitionen vor Berufseintritt zeitlich noch genauer spezifiziert werden, um Informationen über den Studienzugang und den Studienverlauf zu erfassen. Ferner wird der Einfluß der Investitionen, der privaten Bindung und der Arbeitsmarktlage der Akademiker auf die Berufseintrittsneigung nach Ende des ersten Studiums untersucht.

In der folgenden Tabelle 2 sind die einzelnen Bilanzierungszeitpunkte für die

Trennung für Personen, die ihre Erwerbstätigkeit vor dem 43. Lebensjahr abgebrochen und bis

Erfassung der verschiedenen Investitionen in das Humankapital und der Stand der privaten Bindungen aufgeführt. Die letzte Zeile dieser Tabelle verweist auf die einzelnen Zielvariablen, auf die die zuvor getätigten Investitionen und privaten Bindungen einwirken werden.

Tabelle 2: Bilanzierung der Bildungsinvestitionen und der privaten Bindung der Studierenden zu den verschiedenen Analysezeitpunkten und deren Umsetzung in Berufserfolg

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
Bilanzierungspunkte	Ende 10.Schuljahr	Studienbeginn	Studienende	Berufseintritt	Erwerbstätigkeitsende	Ende des Beobachtungszeitraums
Alter:	16					43
Jahr:	1969/70					1996/97
- Investitionen - Zeiten ohne Qualifizierung - Private Bindung	im Zeitraum Ende 10. Schuljahr bis Studienbeginn	im Zeitraum: Studienbeginn bis Studienende	im Zeitraum: Ende erstes Studiums bis Berufseintritt	im Zeitraum: im Zeitraum: zum Ende der zuletzt ausgeübten Berufstätigkeit	im Zeitraum: im Zeitraum: im Zeitraum: im Zeitraum: im Zeitraum:	Im Zeitraum: Berufseintritt bis zum Ende des Beobachtungszeitraums
Rendite/ Berufserfolg				Prestige Monatsnettoeinkommen Nettostundenlohn	Prestige Monatsnettoeinkommen Nettostundenlohn	Kumuliertes Nettoeinkommen

1.8 Aufbau der Arbeit

Bevor auf Individualebene Analysen durchgeführt werden, wird in **Kapitel 2** eine Aggregatbetrachtung auf der Basis der oben dargestellten Gymnasiastenstudie vorgenommen. Mit Hilfe der Aggregatbetrachtung kann die Entwicklung der zu untersuchenden abhängigen Variablen des Berufserfolgs über einen Zeitraum von 1969/70 bis 1996/97 verfolgt werden; das entspricht einem Durchschnittsalter der Befragten vom 16. bis zum 43. Lebensjahr.

Nach der Aggregatbetrachtung werden Individualanalysen gemäß des Analyseplans (Tabelle 2) durchgeführt. Chronologisch aufgebaut erfolgt zunächst eine Analyse der Berufseintrittsneigung (**Kapitel 3**) bevor für diejenigen Personen, die eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben, die Einflüsse von privater Bindung, Humankapitalinvestitionen und Arbeitsmarktstruktur auf den Erfolg im ersten (**Kapitel 4**) und

zum Ende des Beobachtungszeitraums nicht wieder aufgenommen haben.

zuletzt ausgeübten Beruf (**Kapitel 5**) untersucht werden. In **Kapitel 6** wird der Einfluß der getätigten Humankapitalinvestitionen bis zum 43. Lebensjahr, der Stand der privaten Bindung und die Arbeitsmarktstruktur auf den Berufserfolg in Form von summiertem Nettoeinkommen, das durch Erwerbstätigkeiten erzielt wurde, analysiert.

Die Kapitel 3 bis 6 sind wie folgt aufgebaut: Zunächst werden die getätigten Bildungsinvestitionen und der Stand der privaten Bindungen bis zum betreffenden Analysezeitpunkt erfaßt. Anschließend wird in bivariaten Analysen der Einfluß von Geschlecht - als Indikator für die Geschlechtstypik - und der Einfluß des Studienerfolgs und des Studiengangs als Indikator für die Bildungsinvestitionen auf die Zielvariablen des Berufserfolgs untersucht. Mit Hilfe von multivariaten Modellen können zusätzliche Einflußfaktoren wie Startbedingungen, detailliert erfaßte Bildungsinvestitionen, Zusatzqualifikationen, Berufserfahrungen, Zeiten ohne Weiterqualifizierung sowie private Bindungen und die Arbeitsmarktstruktur auf den Berufserfolg geprüft werden. Dabei zeigt die getrennte Betrachtung von Männern und Frauen die unterschiedliche Bedeutung der Einflußfaktoren auf den Berufserfolg. Die Prüfung von Interaktionseffekten und der Vergleich der erfolgreichen Absolventen und der Studienabbrecher mit den Nichtstudenten erfolgt am Ende eines jeden Analysekapitels.

2 Aggregatbetrachtung der Zielvariablen: Prestige- und Einkommensverlauf vom 16. bis zum 43. Lebensjahr

Zu Beginn der Analysen wird die Bedeutung der Bildungsinvestitionen für die Status- und Einkommensentwicklung im Erwerbsleben in einer Aggregatbetrachtung untersucht. Um bildungs- und geschlechtsspezifische Unterschiede im Erwerbsverlauf aufzeigen zu können, werden vier Vergleichsgruppen gebildet, die sich in zwei zentralen Merkmalen unterscheiden. Erstens die Gruppe der Studenten und die Gruppe derjenigen, die kein Studium aufgenommen haben; in dieser Arbeit kurz die „Nichtstudenten“ genannt, unterschieden. An dieser Stelle wird noch nicht berücksichtigt, ob das Studium erfolgreich abgeschlossen wurde oder nicht. Zweitens werden Männer und Frauen getrennt dargestellt, da sie für unterschiedliche Geschlechtstypiken stehen.

Für diese erste Aggregatbetrachtung werden nur die Personen der Gymnasiastenstich-

probe herangezogen, die auch an der zweiten Wiederbefragung teilgenommen haben.⁹ Denn nur für diese Personen liegen Informationen vom 16. bis zum 43. Lebensjahr vor, was einem Zeitraum von 1970 bis 1997 entspricht. Die Gymnasiastenstichprobe der zweiten Wiederbefragung besteht aus 1596 Personen, von denen 1205 Personen (75,5%) ein Hochschulstudium begonnen haben. Der Anteil bei den Männern liegt bei 82,5 Prozent, während er bei den Frauen rund 10 Prozentpunkte niedriger ausfällt.

Tabelle 3: Aufnahme eines Studiums von Männern und Frauen

	Männer		Frauen		Gesamt	
	N	%	N	%	N	%
kein Studium	150	17,5	241	32,6	391	24,5
Studium	707	82,5	498	73,4	1205	75,5
Gesamt	857	53,7	739	46,3	1596	100

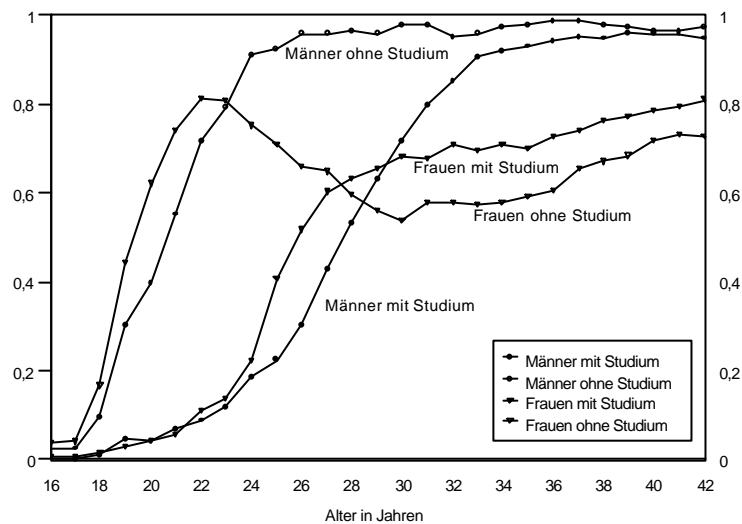
Mit Hilfe dieser Aggregatbetrachtung kann die Entwicklung des Berufserfolgs über einen Zeitverlauf von 1969/70, im Alter von 16 Jahren bis 1996/97, im Alter von 43 Jahren, verfolgt werden. Für eine erfolgreiche Umsetzung der Bildungsinvestitionen ist eine Erwerbsbeteiligung eine wesentliche Voraussetzung. Anschließend wird die Entwicklung des Berufsprestiges und des Monatsnettoeinkommens im Beobachtungszeitraum betrachtet. Da das Monatsnettoeinkommen in erheblichem Maße von der geleisteten Erwerbsstundenzahl abhängt, wird der Anteil der Teilzeitbeschäftigten in den vier oben dargestellten Gruppen verglichen, um die Entwicklung des Nettostundenverdienstes aufzuzeigen. Abschließend erfolgt die Betrachtung des Gesamteinkommens im Beobachtungszeitraum.

⁹ Dies gilt nicht für die Analysen zum Berufseintritt und zum Status im Erstberuf. Zu diesen Analysen werden auch die Informationen über Personen hinzugenommen, die nicht an der zweiten Befragung teilgenommen haben, für die also nur Informationen bis zum 30. Lebensjahr vorliegen. Zum einen werden statistische Verfahren herangezogen, die dieser Tatsache Rechnung tragen wie z.B. die Verlaufsdatenanalyse und ihre Behandlung von sogenannten „zensierten Fällen“. Zum anderen haben viele Personen bereits bis zum 30. Lebensjahr ihre erste hauptberufliche Erwerbstätigkeit nach Studienende aufgenommen. Der Hinweis „inkl. nur 1.WB“ bedeutet, daß auch diejenigen Befragten in die Analyse eingegangen sind, die nicht an der zweiten Wiederbefragung teilgenommen haben. „nur 2.WB“ weist daraufhin, daß in den entsprechenden Analysen nur Personen eingegangen sind, die sowohl an der erst als auch an der zweiten Wiederbefragung teilgenommen haben.

2.1 Erwerbsbeteiligung

Es sind die Frauen und Männer ohne Studium, die früh in die Berufswelt eintreten. Mit ungefähr 22 Jahren (1974) sind 80 Prozent der Frauen ohne Studium erwerbstätig. Ab diesem Zeitpunkt nimmt die Erwerbsbeteiligung kontinuierlich ab und erreicht bei ungefähr 31 Jahren ein Minimum von 54 Prozent. Der Anteil der erwerbstätigen Frauen ohne Studium geht nur langsam, aber kontinuierlich wieder aufwärts und erreicht 1996, im Alter von ungefähr 43 Jahren, einen Wert von 73 Prozent. Viele Frauen nehmen demnach die Erwerbstätigkeit wieder auf, nachdem sie diese aus familiären Gründen unterbrochen haben.

Abbildung 2: Anteil der Erwerbstätigen (Prozent)



Diese Entwicklung entspricht dem Drei-Phasen-Modell von Myrdal und Klein (1971), das als Anwendung des Familienzyklus auf das Erwerbsverhalten von Frauen gesehen werden kann.¹⁰ Die Dauer der Unterbrechung kann unterschiedlich lang sein; während einige nur für wenige Monate die Erwerbstätigkeit unterbrechen, kehren andere nicht mehr ins Berufsleben zurück. Ab dem 36. Lebensjahr scheint ein verstärkter Wiedereinstieg in den Beruf zu erfolgen. Die Kinder haben ein Alter erreicht, das zumindest eine Teilzeitbeschäftigung ermöglicht. Männer ohne Studium treten nur ungefähr ein Jahr später als Frauen ohne Studium auf den Arbeitsmarkt, da die meisten ihren Wehr- bzw. Ersatzdienst leisten müssen. Der Anteil der Erwerbstätigen erhöht sich in dieser Gruppe bis zum Alter von 25 Jahren auf 91 Prozent und verbleibt bis zum 43.

¹⁰ Die Entwicklung der Erwerbsbeteiligungsraten der Frauen ohne Studium entspricht ungefähr dem Kurvenverlauf von verheirateten Frauen, wie Tölke nach den Ergebnissen des

Lebensjahr auf einem Stand von nahezu 100 Prozent.

Ein Studium zögert den Eintritt in die Berufswelt hinaus. Der Anteil der Erwerbstätigen bei Männern und Frauen mit Studium beginnt erst ab ungefähr 24 Jahren kontinuierlich zu steigen. Da Frauen häufig Studiengänge mit kürzeren Studienzeiten wählen, erhöht sich deren Erwerbsbeteiligungsrate schneller als die der Männer mit Studium. Im Alter von 28 Jahren nimmt die Steigerungsrate ab und der Anteil der erwerbstätigen Frauen mit Studium nimmt nur noch langsam bis zu einem Anteil von 80 Prozent zu. Hier läßt sich kein Rückgang der Erwerbsbeteiligung wie bei Frauen ohne Studium beobachten, was mit einer zeitlichen Verzögerung zu vermuten gewesen wäre. Zu kritisieren ist, daß mit einer Aggregatbetrachtung keine Fluktuationen innerhalb der Gruppen beobachtet werden kann.

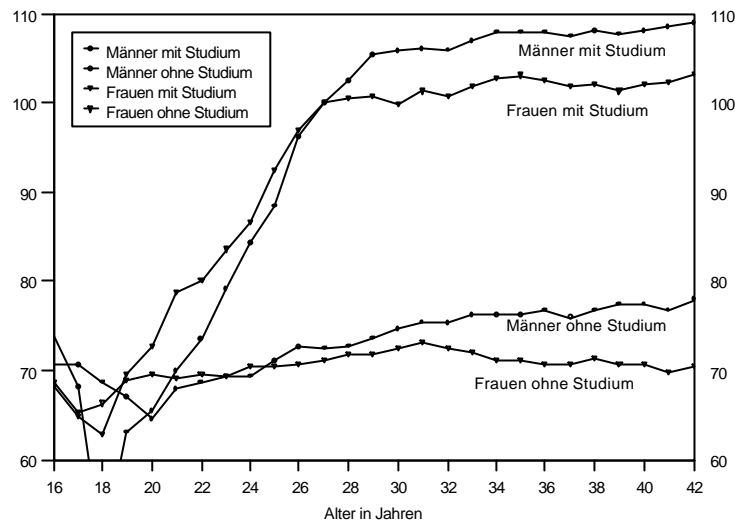
Bei den Männern mit Studium erhöht sich der Anteil der Erwerbstätigen ähnlich wie bei den Männern ohne Studium auf 95 Prozent. Für Männer ist die Erwerbstätigkeit also die Regel, während dies für Frauen nicht zutrifft.

2.2 *Berufsprestige*

Die Investition in Bildung soll sich im ausgeübten Beruf durch eine entsprechende Rendite in Form von Berufsprestige und Einkommen auszahlen. Das Berufsprestige wird durch eine metrische Skala, die Magnitude-Prestige-Skala (MPS), erfaßt, die Bernd Wegener (1985) für Deutschland konstruiert hat. Das Berufsprestige hat in der Bundesrepublik einen Mittelwert von 63,8 und eine Standardabweichung von 30,8. Die Skala reicht von einem Maximum von 186,8 für Ärzte bis zu einem Minimum von 20 für Handlanger und ungelernete Handarbeiter.

Mikrozensus 1974 berechnen konnte (Tölke 1989:147).

Abbildung 3: Wegener-Prestigewerte der Erwerbstätigen (Mittelwert)



Mit Hilfe eines Studiums erreichen die Erwerbstätigen erwartungsgemäß ein höheres Berufsprestige als diejenigen, die kein Studium begonnen haben.¹¹ Frauen erreichen in beiden Gruppen am Ende des Beobachtungszeitraums im Durchschnitt einen geringeren Prestigewert als Männer. Bis zum Alter von 26 Jahren ist dies bei den Studierten nicht der Fall. Bis zu diesem Zeitpunkt erreichen Frauen im Durchschnitt einen geringfügig höheren Prestigewert als Männer. Ab dem 28. Lebensjahr kehrt sich dieses Verhältnis um, und Männer erreichen im Durchschnitt einen um 6 Prestigepunkte höheren Beruf. Männer mit Studium erzielen einen Prestigezuwachs, gelangen also in Berufe, die mit einem höheren Ansehen verbunden sind, während bei den Frauen mit Studium ab dem 28. Lebensjahr im Durchschnitt kein Prestigezuwachs zu beobachten ist.¹² Bei den Frauen ohne Studium ist ein leichter Abfall der Prestigekurve ab dem 32. Lebensjahr zu erkennen. Es ist zu vermuten, daß einige Frauen nach einer Erwerbsunterbrechung aus familiären Gründen einen Wiedereinstieg in statusniedrigere Berufe finden und so den Durchschnittswert senken. Dadurch vergrößert sich der Prestigeunterschied zu den Männern ohne Studium ab ungefähr dem 32. Lebensjahr auf 7,5 Punkte. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland erreicht unsere Untersuchungsgruppe höhere Prestigewerte. Diese Differenz wird

¹¹ Die niedrigen Prestigewerte im Alter vom 16. bis zum 28. Lebensjahr bei den Studenten ergeben sich zum Teil aus Erwerbstätigkeiten, die vor bzw. während des Studiums ausgeübt wurden. Desweiteren fließen hier die Erwerbstätigkeiten von Studienabbrechern ein, die ebenfalls zu der Gruppe der Studenten gehören.

¹² Dieser Prestigezuwachs in der Gruppe der männlichen Studenten kann auch dadurch entstehen, daß Männer mit längeren Studienzeiten wie z.B. bei Medizin und Jura, ihre erste Anstellung finden und somit den Durchschnitt in dieser Gruppe erhöhen.

natürlich durch den hohen Anteil der Studenten erreicht, aber auch schon durch die erste Selektion im Schulbereich, da hier nur Gymnasiasten befragt wurden.

2.3 Einkommensentwicklung

Bei einem Beobachtungszeitraum von 27 Jahren ist es notwendig, die Einkommensangaben inflationsbereinigt zu betrachten, um die reale Einkommensentwicklung zu beurteilen.¹³ Desweiteren wird hier nicht der Durchschnittswert, sondern der Median als Maßzahl dargestellt.¹⁴

2.3.1 Monatsnettoeinkommen

Männer können ihre Bildungsinvestitionen in ein hohes monatliches Einkommen umsetzen. Eine zusätzliche Investition in Form eines Studiums bedeutet für Männer ein Monatsnettoeinkommen, das im 43. Lebensjahr bei durchschnittlich 2300 DM über dem der Männer ohne Studium liegt. Das Einkommen der Männer mit Studium ist doppelt so hoch wie das durchschnittliche Einkommen der Frauen, die ebenfalls ihr Humankapital durch ein Studium erhöht haben. Das monatliche Nettoeinkommen der Frauen mit Studium liegt unterhalb des Einkommens der Männer ohne Studium. Ab dem 28. Lebensjahr werden die Differenzen zwischen Männern und Frauen immer größer (siehe hierzu auch die Entwicklung der Mittelwerte im Anhang Tabelle A 14). Während das mittlere Monatsnettoeinkommen der Männer mit Studium im 43. Lebensjahr rund 6000 DM beträgt, liegt der Median bei 4700 DM. Dies weist darauf hin, daß die meisten Männer dieser Gruppe ein unterdurchschnittliches Einkommen erreichen oder einige wenige Personen extrem hohe Einkommen erzielen.¹⁵ Die

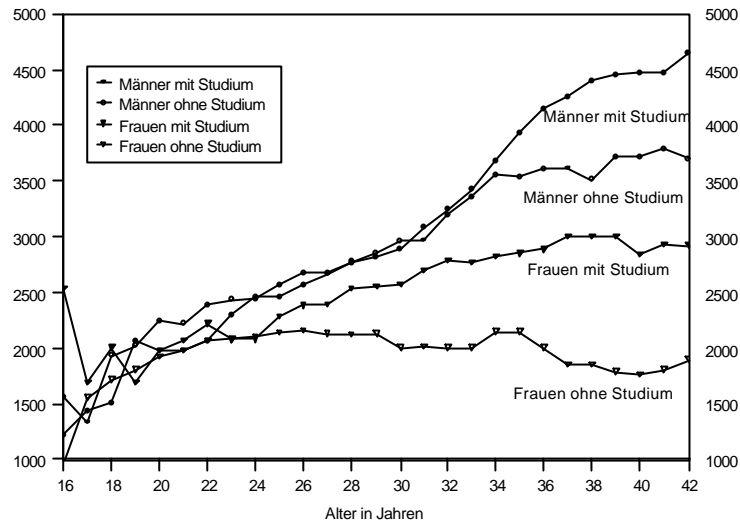
¹³ Für die Berechnung der inflationsbereinigten Einkommen wurden die Preissteigerungsraten im Beobachtungszeitraum für die Bundesrepublik Deutschland herangezogen. Quelle: Fachserie 17, Reihe 7, Sonderbericht S.1 des Statistischen Bundesamtes. Tabelle: Deutschland, früheres Bundesgebiet sowie neue Länder und Berlin-Ost: Preisindizes für die Lebenshaltung und Index der Einzelhandelspreise (Basisjahr: 1991) Zahlen für das frühere Bundesgebiet, Preisindex für Lebenshaltung für 4-Personen-Haushalte von Beamten und Angestellten mit höherem Einkommen.

¹⁴ Der Median ist derjenige Wert, der die nach der Größe der Einzelwerte geordnete Reihe halbiert. Der Median ist angebracht bei (1) wenigen Beobachtungen, (2) nichtsymmetrischen Verteilungen, (3) Verdacht auf Ausreißer und (4) bei ordinalskalierten Daten. Außerdem (5) bei Verteilungen mit offenen Endklassen. Wenn das „Medianeinkommen“ kleiner ist als das arithmetische Mittel der Einkommen, deutet dies darauf hin, daß die meisten Arbeitnehmer ein unterdurchschnittliches Einkommen aufweisen. Quelle z.B. Sachs, Lothar 1999: Angewandte Statistik. Heidelberg: Springer Verlag (S.155)

¹⁵ Zwischen den Medianverläufen und den Durchschnittseinkommensverläufen der anderen drei Gruppen bestehen keine großen Unterschiede. Die Einkommensverteilung wird bei der

folgende Abbildung zeigt das inflationsbereinigte Monatsnettoeinkommen für die vier Gruppen.

Abbildung 4: Inflationsbereinigtes monatliches Nettoeinkommen der Erwerbstätigen (Median)

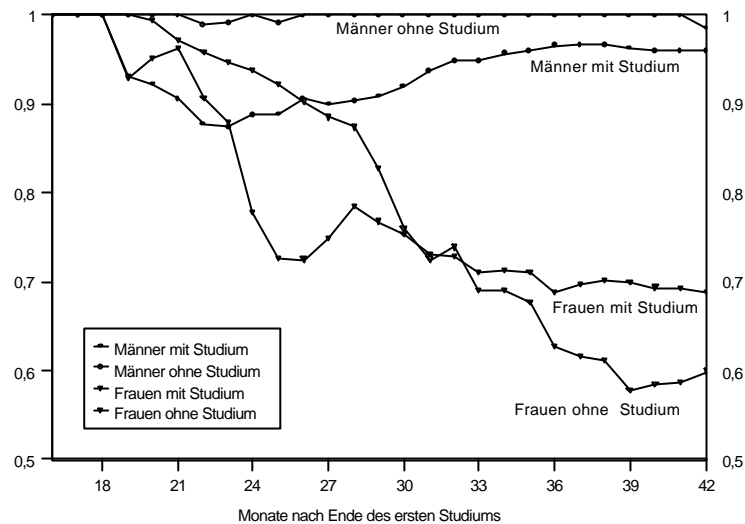


Bei den Männern sind zwischen Studenten und Nichtstudenten bis zum 33. Lebensjahr keine Einkommensunterschiede festzustellen. Ab diesem Zeitpunkt erzielen Männer mit Studium einen immer größeren Einkommensvorsprung zu Männern ohne Studium, aber auch zu Frauen mit Studium. Die Medianwerte der Frauen ohne Studium schwanken vom 22. Lebensjahr bis zum 43. Lebensjahr zwischen 1700 DM und 2200 DM. Während der Medianwert in dieser Gruppe noch bis zum 35. Lebensjahr bei über 2000 DM liegt, fällt er bis zum 40. Lebensjahr leicht ab. Viele Frauen, die nach einer Erwerbsunterbrechung wieder in den Beruf einsteigen, müssen Einkommensverluste in Kauf nehmen - sei es, weil sie niedriger qualifizierte Erwerbstätigkeiten ausüben als vor der Unterbrechung oder sei es, weil sie weniger Stunden in der Woche erwerbstätig sind. Eine Analyse des Einkommens ohne Berücksichtigung der Wochenarbeitszeit verzerrt die tatsächliche Umsetzung der Bildungsinvestitionen im Beruf.

Die folgende Abbildung zeigt den Anteil der Männer und Frauen, die mehr als 25 Stunden pro Woche erwerbstätig sind. Eine Arbeitszeit unter 25 Stunden pro Woche ergibt im Durchschnitt fünf Stunden Arbeitszeit pro Tag und entspricht einer Teilzeitbeschäftigung.

Analyse des Einkommens zum Erwerbsbeginn und im zuletzt ausgeübten Beruf erneut

Abbildung 5: Anteil der Erwerbstätigen, die mehr als 25 Stunden/Woche erwerbstätig sind (Prozent)



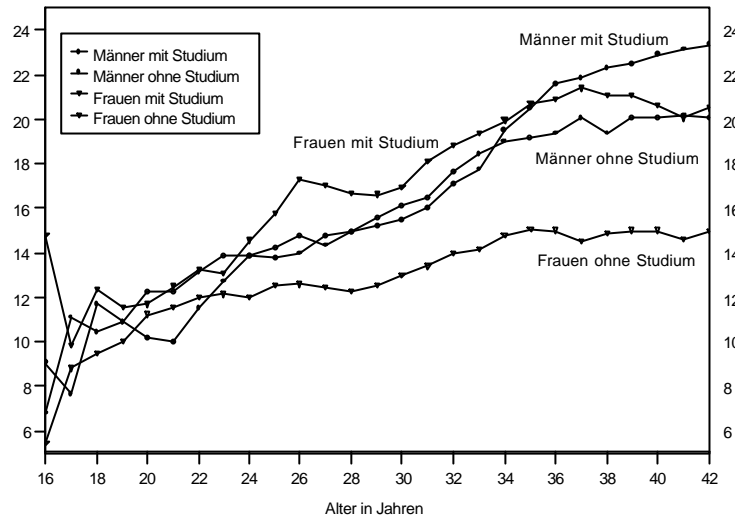
Fast alle erwerbstätigen Männer ohne Studium arbeiten über den gesamten Beobachtungszeitraum mehr als 25 Stunden pro Woche. Rund 5 Prozent der erwerbstätigen Männer mit Studium üben zum Ende des Beobachtungszeitraums eine Halbtagsbeschäftigung oder weniger aus. Es sind vor allem Frauen, die weniger als 25 Stunden pro Woche hauptberuflich erwerbstätig sind. Der rapide Abfall der Erwerbsbeteiligungsrates der Frauen mit Studium zu Beginn des Beobachtungszeitraums sollte nicht überinterpretiert werden, da bis zum Alter von 24 Jahren erst 10 Prozent eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben. Im weiteren Beobachtungszeitraum gehen rund 30 Prozent der Frauen mit Studium einer Teilzeitbeschäftigung nach. Der Anteil der Frauen ohne Studium, die mehr als 25 Stunden pro Woche arbeiten, sinkt von 95 Prozent kontinuierlich auf 60 Prozent. Es ist zu vermuten, daß viele dieser Frauen im Beobachtungszeitraum ein Kind bekommen haben und daher gezwungen waren, Familie und Erwerbstätigkeit miteinander in Einklang zu bringen. Um ein genaueres Bild von der Umsetzung der Bildungsinvestitionen in ein höheres Einkommen zu erhalten, wird im folgenden das inflationsbereinigte Monatsnettoeinkommen auf die Anzahl der Stunden, die im Monat geleistet wurden, bezogen.

aufgegriffen.

2.3.2 Nettostundenlohn

Der inflationsbereinigte Nettostundenlohn ist ein Indikator für die Wertschätzung der geleisteten Arbeit.¹⁶ Hier zeigt sich im Vergleich zum Monatsnettoeinkommen ein etwas anderes Bild.

Abbildung 6: Inflationsbereinigter Nettostundenlohn der Erwerbstätigen (Median)



Die Aufstockung des Humankapitals durch ein Studium zahlt sich sowohl für Männer als auch für Frauen aus. Die durchschnittliche Entwicklung des Nettostundenlohns von Männern und Frauen mit Studium verläuft scherenförmig. Bis zum Alter von 35 Jahren erzielen Frauen mit Studium einen höheren Nettostundenlohn als Männer mit Studium. Erst ab diesem Zeitpunkt kehrt sich das Verhältnis um und Männer mit Studium erzielen kontinuierlich einen höheren Nettostundenlohn, so daß die Differenz am Ende des Beobachtungszeitraums 4 DM beträgt. Ein hoher Anteil der Frauen mit Studium arbeitet im öffentlichen Dienst als Lehrerin. Dies ermöglicht den Frauen ein sicheres Einkommen und im Vergleich zu den Männern sogar teilweise einen höheren Nettostundenlohn. Bis zum Alter von 35 Jahren entsteht ein Vorteil für Frauen mit Studium. Allerdings sind die Einkommenszuwächse im öffentlichen Dienst über Jahre genau festgelegt, während in der Privatwirtschaft Einkommenszuwächse oft vom individuellen Verhandlungsgeschick der Beschäftigten abhängen. Desweiteren ist zu beobachten, daß der Nettostundenlohn der Frauen mit Studium ab dem 37. Lebensjahr kontinuierlich abnimmt. Bis zum 43. Lebensjahr verdient die Hälfte der Frauen dieser

¹⁶ Der inflationsbereinigte Netto-Stundenverdienst ergibt sich aus dem inflationsbereinigten Monatsverdienst, geteilt durch die Wochenarbeitszeit, die mit 4.3 multipliziert wurde.

Gruppe weniger als 20 DM pro Stunde, was dem Median der Männer ohne Studium entspricht. Die Männer ohne Studium haben sich langsam diesem Wert im Beobachtungszeitraum genähert.

Ebenfalls sind bis zum Alter von 33 Jahren keine wesentlichen Stundenlohnunterschiede zwischen Männern mit und ohne Studium zu beobachten. Der Medianwert beträgt für beide Gruppen zu diesem Zeitpunkt 19 DM. Bis zum Ende des Beobachtungszeitraums steigt der Nettostundenlohn bei den Männern ohne Studium auf 20 DM, während er bei den Männern mit Studium auf knapp 24 DM steigt. Die Männer mit Studium befinden sich mit ungefähr 35 Jahren in Berufspositionen, in denen sie entsprechende Gehaltsforderungen stellen können. Erst jetzt zahlt sich das Studium durch ein höheres Einkommen im Vergleich zu den Nichtstudenten aus und scheint sich auch in Zukunft weiter nach oben zu entwickeln. Auf der unteren Verdienstebene befinden sich Frauen ohne Studium. 50 Prozent der Frauen ohne Studium, die bereits erwerbstätig sind, verdienen mit rund 24 Jahren weniger als 13 DM und am Ende des Beobachtungszeitraums lediglich 15 DM.

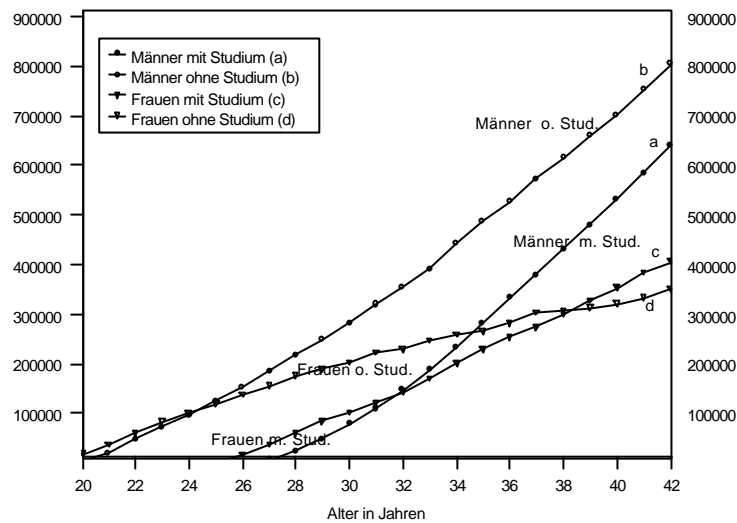
2.3.3 Lebenseinkommen (kumuliertes Nettoeinkommen bis zum 43. Lebensjahr)

Ein weiterer Indikator für die erfolgreiche Umsetzung der Bildungsinvestitionen ist das bis zum Ende des Beobachtungszeitraums erreichte Lebenseinkommen. In der folgenden Abbildung ist das kumulierte inflationsbereinigte Nettoeinkommen im Erhebungszeitraum für die vier bekannten Subgruppen dargestellt.¹⁷ Männer und Frauen ohne Studium beginnen früher als Studenten und Studentinnen, Geld zu verdienen, wie dies oben bereits gezeigt wurde. Daraus folgt, daß sie auch früher Einkommen akkumulieren. Die Hälfte von ihnen hat bereits bis zum 25. Lebensjahr die 100.000 DM Grenze überschritten. Während ab diesem Zeitpunkt die Einkommensansammlung bei den Männern kontinuierlich linear weiter verläuft und bis zum 43. Lebensjahr die Hälfte der Männer ohne Studium mehr als 800.000 DM verdient hat, schwächt sich die Einkommensansammlung bei den Frauen ohne Studium ab. Die Hälfte der Frauen ohne Studium erreicht nur ein akkumuliertes Nettoeinkommen von über 350.000 DM am Ende des Beobachtungszeitraums. Männer und Frauen mit

¹⁷ Eine ausführliche Dokumentation der Operationalisierung des Gesamteinkommens befindet sich im Anhang Kapitel 8.1, Tabelle A 1.

Studium beginnen in höherem Alter mit einer Erwerbstätigkeit, und die Hälfte überschreitet erst mit 31 Jahren die 100.000 DM Grenze. Auch hier trennen sich die Einkommensentwicklungslinien der Männer und Frauen mit Studium: Ähnlich wie bei den Männern ohne Studium steigt das kumulierte Einkommen der Männer mit Studium linear stärker an als das der Frauen mit Studium. Die Hälfte der Männer mit Studium hat bis zum 43. Lebensjahr mehr als 650.000 DM verdient, während die Frauen mit Studium nur rund 400.000 DM verdient haben.

Abbildung 7: Kumuliertes Lebenseinkommen der Erwerbstätigen (Median)



Das Gesamteinkommen der Frauen mit Studium liegt am Ende des Beobachtungszeitraums nur um rund 50.000 DM über dem der Frauen ohne Studium. Bei den Männern fällt der Abstand zwischen Studierten und Nichtstudierten mit 150.000 DM deutlich höher aus als bei den Frauen, wobei dieser Vorsprung zu Gunsten der Männer ohne Studium ausfällt. Die beiden Einkommensentwicklungslinien der Männer nähern sich jedoch kontinuierlich an, wie dies schon aus der Entwicklung des monatlichen Nettoeinkommens in Abbildung 4 zu schließen ist. Dort zeigt sich nämlich, daß Männer mit Studium zum Ende des Beobachtungszeitraums ein deutlich höheres Monatsnettoeinkommen erzielen als Männer ohne Studium.

Bei den Frauen mit Studium ist in Abbildung 4 ein geringfügiger Anstieg des Monatsnettoeinkommens zu erkennen, so daß sich auch bezüglich des akkumulierten Einkommens ein Anstieg zeigt und sich der Vorsprung der Frauen mit Studium gegenüber den Frauen ohne Studium vergrößern wird. Der Abstand zwischen Männern und Frauen mit Studium vergrößert sich ab dem 32. Lebensjahr kontinuierlich. Dies ist auch der Zeitraum, in dem das monatliche Nettoeinkommen

der Männer mit Studium (Abbildung 4) kontinuierlich bis zum 38. Lebensjahr steil ansteigt, während das der Frauen nur sehr langsam zunimmt. Noch gravierender als die Entwicklung des Monatsnettoeinkommens wirken sich die Erwerbsbeteiligungsraten (Abbildung 2) und der Anteil der Teilzeitbeschäftigten (Abbildung 5) auf die Entwicklung des Gesamteinkommens aus. Mit jeder Erwerbsunterbrechung stagniert das Gesamteinkommen für die betreffende Person. Eine Teilzeitbeschäftigung verlangsamt zudem den Zuwachs des Gesamteinkommens.

2.4 Zusammenfassung

Ein Studium als Investition in das Humankapital verhilft erwartungsgemäß zu einem Beruf, der mit einem hohen Ansehen verbunden ist, so daß erhebliche Prestigeunterschiede zwischen Studenten und Nichtstudenten bestehen. Frauen erreichen jedoch im Durchschnitt prestigieniedrigere Berufe als Männer. Bei den Nichtstudenten nimmt der Prestigeunterschied zwischen Männern und Frauen ab dem 32. Lebensjahr bis zum 43. Lebensjahr kontinuierlich zu. Im 31. Lebensjahr erreicht die Erwerbsbeteiligung bei den Frauen ohne Studium einen Tiefstand von 54 Prozent. Ab diesem Alter kehren Frauen nach einer Erwerbsunterbrechung auf den Arbeitsmarkt zurück und üben einen Beruf aus, der häufig einen geringeren Prestigewert hat als der vor der Unterbrechung ausgeübte Beruf. 30 Prozent der Frauen mit Studium und 40 Prozent ohne Studium sind teilzeitbeschäftigt. Dies hat Auswirkungen auf das monatliche Nettoeinkommen, das selbst bei Frauen mit Studium geringer als bei Männern mit und ohne Studium ausfällt. Die Einkommensdifferenz zugunsten der Männer mit Studium nimmt ab dem 35. Lebensjahr rapide zu. Ein Vergleich der Stundenlöhne zeigt, daß Frauen mit Studium ihren Nettostundenlohn im Vergleich zu Frauen, die kein Studium aufgenommen haben, wesentlich erhöhen können. Die Entwicklung der Stundenlöhne verläuft für Männer und Frauen mit Studium scherenförmig. Bis zum 37. Lebensjahr erreichen Frauen mit Studium sogar einen höheren Nettostundenlohn als Männer mit Studium. Ab dem 37. Lebensjahr kehrt sich dieses Verhältnis um, Männer verdienen pro Stunde kontinuierlich mehr, während bei den Frauen der Nettostundenlohn stagniert und am Ende des Beobachtungszeitraums sogar abnimmt.

In der Entwicklung der akkumulierten Nettolöhne schlagen sich diese Tendenzen nieder. Bis zum 43. Lebensjahr konnten die Männer ohne Studium ihre Bildungsinvestitionen im Erwerbsverlauf in ein Gesamteinkommen umsetzen, das über dem der

Männer mit Studium und der Frauen mit und ohne Studium liegt. Dies sagt natürlich nichts über den aktuellen Stand im 43. Lebensjahr aus, da das verdiente Geld in den Jahren der Erwerbstätigkeit in den täglichen Konsum einfloß. Wahrscheinlich lag der Lebensstandard der Nichtstudenten in den Anfangsjahren der Erwerbstätigkeit über dem derjenigen, die ihr Studium noch nicht abgeschlossen hatten. Ein Teil davon wird aber auch für die materielle Absicherung angelegt worden sein, z.B. in Form einer Eigentumswohnung oder eines Einfamilienhauses. Am Ende des Beobachtungszeitraums erzielen die Männer mit Studium jedoch ein Einkommen, das knapp 2000 DM netto im Monat über dem der Männer ohne Studium liegt. Bei den Frauen mit und ohne Studium fallen die Gesamteinkommensdifferenzen geringer aus als bei den Männern. Frauen mit Studium verdienen im 43. Lebensjahr rund 1000 DM netto mehr im Monat als Frauen ohne Studium. Männliche Studenten konnten im Vergleich zu den Nichtstudenten im Beobachtungszeitraum weniger Geld akkumulieren, erreichen aber in der Hälfte des vierten Lebensjahrzehnts ein deutlich höheres Monatsnettoeinkommen und können sich damit aktuell einen materiell höheren Lebensstandard leisten.

Ein Gruppenvergleich zwischen Studenten und Nichtstudenten kann nur erste Unterschiede aufzeigen. In späteren Analysen muß zwischen den verschiedenen Studiengängen differenziert werden. Der in diesen Analysen noch nicht beachtete Studienerfolg muß ebenfalls berücksichtigt werden. Auch in unserer bildungsprivilegierten Stichprobe ist die Erwerbstätigkeit eine Domäne der Männer, und es zeigen sich geschlechtstypische Erwerbsbeteiligungsformen. Der Erwerbsverlauf der Frauen ist ohne Bezugnahme auf die Familie nur unvollständig zu erklären.

3 Der Berufseintritt

Eine erfolgreiche Umsetzung der Bildungsinvestitionen zum Ende des ersten Studiums in ein hohes Prestige und ein hohes Einkommen bedingt den Eintritt auf den Arbeitsmarkt. Bildungsinvestitionen sind sehr unterschiedlich und beeinflussen die individuellen Arbeitsmarktchancen. Fallen sie zu gering aus, sind sie oft Ursache für Probleme beim Einstieg ins Erwerbsleben und für unsichere Erwerbsverläufe.

Gemäß des Analyseplans werden alle Investitionen in das Humankapital bis zum Ende des ersten Studiums chronologisch erfaßt. Zu Beginn werden die Investitionen zwischen 10. Schuljahr und Studienbeginn untersucht. Dazu gehören die Startbedingungen wie das Berufsprestige des Vaters und der Intelligenzquotient der Befragten und der Studienzugang. Ebenso wird die Entwicklung der privaten Bindung bis zum Studienbeginn erfaßt. Anschließend werden die Investitionen und die Entwicklung der privaten Bindung während des Studiums, also vom Studienbeginn bis zum Ende des ersten Studiums, betrachtet. Mit Hilfe der Verlaufsdatenanalyse wird der Einfluß von Geschlecht, privater Bindung und Studienerfolg auf die Berufseintrittsneigung geprüft. Multivariate Analyseverfahren, getrennt für Männer und Frauen, ermöglichen die Erfassung der Einflußstärke der privaten Bindung und der Investitionen bei Kontrolle der Arbeitsmarktlage.

3.1 Investitionen bis zum Studienbeginn

3.1.1 Humankapitalinvestitionen bis zum Studienbeginn

Startbedingungen

Die soziale Herkunft der Befragten und die erhobene Intelligenz spiegeln die Startbedingungen der Befragten wider. Das Elternhaus der Befragten bildet den Hintergrund, vor dem sich alle Bildungsbemühungen abspielen. Zum einen werden die Ansprüche an die Ausbildungs- und Berufslaufbahn von familiären Traditionen beeinflusst, zum anderen steht das Elternhaus für immaterielles und materielles Kapital, das in die Ausbildung der Kinder investiert werden kann. Die Ressourcen des Elternhauses, an denen die Kinder partizipieren können, sind der soziale Status der Eltern, ihre Bildung und das Einkommen. Alle drei Merkmale sind eng miteinander verknüpft, so daß die

soziale Herkunft in dieser Untersuchung nur durch einen Indikator repräsentiert wird: das Berufsprestige des Vaters (nach Treiman 1977). Es ist zu erwarten, daß ein hohes Berufsprestige des Vaters nicht nur den Bildungsweg der Befragten positiv beeinflusst (vgl. Engel/Hurrelmann 1987, Meulemann 1983, 1995), sondern die damit verbundenen sozialen Netzwerke den Berufseinstieg der Befragten beschleunigen.

Die intellektuelle Leistungsfähigkeit der Befragten wurde im Rahmen der Primärerhebung im 10. Schuljahr durch Amthauers (1953) Intelligenz-Struktur-Test (IQ) gemessen. Das Leistungspotential beeinflusst sowohl die Schul- und Studienwahl als auch die Schul- und Studienleistungen.

Studienzugang

Die Schulnoten, insbesondere die durchschnittliche Abiturnote, entscheiden bei vielen Studienfächern aufgrund von Zugangsbeschränkungen den Studienzugang. In dieser Studie liegen zwei zentrale Schulleistungsmerkmale vor. Die Durchschnittsnoten der versetzungsrelevanten Fächer des zehnten Schuljahres¹⁸ und die durchschnittliche Abiturnote für alle diejenigen ehemaligen Gymnasiasten, die das zwölfte Schuljahr (Fachhochschulreife) bzw. das dreizehnte Schuljahr (allgemeine Hochschulreife) auf dem Gymnasium abgeschlossen haben.¹⁹

Nicht alle Studierenden sind den direkten Weg vom Gymnasium zur Hochschule gegangen. Nach Abschluß des 10. Schuljahres begannen einige Personen zunächst eine Berufsausbildung, um anschließend über den zweiten Bildungsweg (ZBW) das Abitur nachzuholen. Erst danach konnten sie ein Studium beginnen. Durch die Variable ZBW werden diese Personen identifiziert. Andere wiederum gehen zwar den direkten Weg zum Abitur, absolvieren dann aber vor Studienbeginn eine Berufsausbildung, in der Hoffnung, mit dieser praktischen Erfahrung - in Form einer Doppelqualifikation vor dem Studium (DQ) - ihre Arbeitsmarktchancen zu erhöhen. Zusätzliche Investitionen können den Berufseinstieg nach späterem Studienabschluß beschleunigen. Die Arbeitgeber treffen auf akademische Berufsanfänger, die bereits Berufserfahrungen gesammelt haben. Ebenso konnten Personen, die zwischen dem 10. Schuljahr und dem Studienbeginn erwerbstätig (ERWERB) waren, Berufserfahrungen

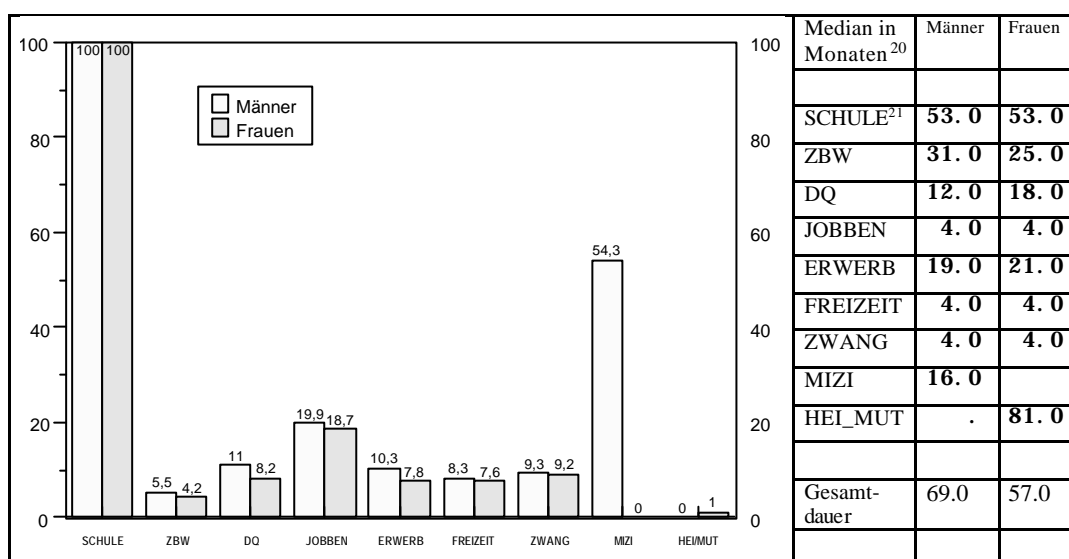
¹⁸ Die Noten sind über alle Fächer und alle Schulen z-transformiert.

¹⁹ Für Personen des zweiten Bildungsweges wurde die Abiturnote des Kollegs oder sonstiger

sammeln.

In der folgenden Tabelle sind die Zeitaufwendungen für die Bildungsinvestitionen und Zeiten ohne Weiterqualifizierung für den Zeitraum zwischen dem 10. Schuljahr und dem Studienbeginn aufgeführt. Die prozentualen Anteile sind als Säulendiagramm dargestellt, die Dauer der Phasen sind rechts als Median in Monaten angegeben.

Tabelle 4: Investitionen im beruflichen Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen 10. Schuljahr und Beginn des Studiums



SCHULE: Gymnasium allgemeinbildende Schule. **ZBW:** berufsqualifizierende Maßnahmen vor dem Abitur. **DQ:** Doppelqualifikation (berufsqualifizierende Maßnahme nach dem Abitur. **JOBBEN:** Job, Job mit Wartezeit, Auslandsreise. **ERWERB:** hauptberufliche Erwerbstätigkeit. **FREIZEIT:** Urlaub, Ferien, freiwilliger Verzicht. **ZWANG:** Wartezeit, Suche, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Haftstrafe, Frührente. **MIZI:** Militär-, Zivildienst. **HEI_MUT:** Heirat und Familie.

Sobald eine Person mindestens drei Monate eine der oben aufgeführten Tätigkeiten ausgeübt hat, ist sie dieser Kategorie zugeordnet worden. Da der Beobachtungszeitraum im 10. Schuljahr des Gymnasiums beginnt, haben 100 Prozent der Studierenden vor Studienbeginn ein Gymnasium (SCHULE) besucht.

Die meisten Männer (54,3%) leisten vor Studienbeginn ihren Militär- bzw. Zivildienst.

Institutionen zugrunde gelegt.

²⁰ Die Medianwerte beziehen sich nur auf die Personen, die die betreffende Tätigkeit ausgeübt haben und nicht auf die Gesamtgruppe.

²¹ Die Befragung fand im 10. Schuljahr im Dezember 1969 und Januar 1970 statt. Aus rechentechnischen Gründen wurde jedoch der Startpunkt für die Analyse der Daten auf Januar 1969 gelegt, so daß sich für alle die Schuldauer um 12 Monate erhöht. Dies wirkt sich nur auf den Wert für die Variable SCHULE aus.

Dadurch zögert sich der Studienbeginn um rund 16 Monate hinaus. Die Zeit zwischen Schulabschluß und Studienbeginn wird von einigen durch gelegentliches Arbeiten (JOB BEN), durch längere Urlaubsreisen (FREIZEIT) oder sonstige Aktivitäten (ZWANG) überbrückt. Dementsprechend liegt der Median bei 4 Monaten für diese Aktivitäten. Eine Berufsausbildung, die vor dem Abitur absolviert worden ist, weist darauf hin, daß die Hochschulzugangsberechtigung über den sog. zweiten Bildungsweg erworben wurde. 5,5 Prozent der Männer und 4,2 Prozent der Frauen haben auf diese Art und Weise ihr Abitur, z.B. auf einem Kolleg oder einer Kollegschele, nachgeholt. Dementsprechend ist die Dauer der Berufsausbildung in dieser Gruppe (ZBW) länger als bei den Abiturienten, die nach dem Abitur eine Berufsausbildung absolviert haben, da mit dem Abitur eine Ausbildungszeitverkürzung erreicht werden kann. Mit einer Berufsausbildung nach dem Abitur erzielen die Betreffenden eine Doppelqualifikation (DQ), mit der sie ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern wollen. 11 Prozent der Männer und 8,2 Prozent der Frauen absolvieren zwischen Abitur und Studienbeginn eine Berufsausbildung.

Nicht nur der Zugang zum Studium über den Zweiten Bildungsweg ist ein Umweg, sondern auch eine längere hauptberufliche Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn. 10,3 Prozent der Männer und 7,8 Prozent der Frauen waren vor Aufnahme des Studiums hauptberuflich erwerbstätig. Für diese Erwerbsspanne beträgt der Median 19 Monate bei den Männern und 21 Monate bei den Frauen.

Diejenigen, die über den Zweiten Bildungsweg ihr Abitur erworben haben und diejenigen, die vor Studienbeginn hauptberuflich erwerbstätig waren, stellen einen besonderen Typus von Studenten dar. Sie sind nicht den direkten Weg zum Studium gegangen und setzen sich dementsprechend von der Gruppe, die den „normalen“ bzw. „häufigsten“ Weg gegangen ist, ab. Für einen Gymnasiasten kann ein Bildungsweg, der die institutionell vorgegebenen Stationen beinhaltet, die zu einem Hochschulstudium führen, als „normal“ gelten. Zwar ist die Ausgangsposition für alle gleich, nämlich das 10. Schuljahr des Gymnasiums, aber persönliche Ziele und Lebensplanungen sind als Orientierungspunkte wichtig. Menschen stoßen auf institutionelle Schranken, da jede Bildungsinstitution ihr eigenes Bewertungssystem für die Vergabe von Bildungszertifikaten hat. Ziele können nicht realisiert werden, weil z.B. die eigenen Fähigkeiten falsch bewertet worden sind, Randbedingungen des Handelns sich verändert haben oder von vornherein falsch eingeschätzt worden sind (Bader

1987). Dies erfordert von den betreffenden Personen eine Neuanpassung der Ziele an die eigenen Fähigkeiten und die gegebenen Umweltbedingungen. Diese Umorientierung kann dazu führen, daß ein geplanter Bildungsweg verlassen wird und das Abitur nach einer Berufsausbildung auf dem Zweiten Bildungsweg nachgeholt wird.

Nach der Humankapitaltheorie steigt mit der Höhe der Bildungsinvestitionen der berufliche Erfolg. Durch eine genaue Differenzierung der Bildungsinvestitionen kann deren Einfluß auf den beruflichen Erfolg gemessen werden. Eine Betrachtung der höchsten erreichten Schulbildung verdeutlicht noch einmal die bildungsbezogene Selektivität unserer Stichprobe. Knapp drei Viertel der befragten Gymnasiasten haben die allgemeine Hochschulreife erreicht und weitere 9,5 Prozent die Fachhochschulreife. Damit erlangten also 81,9 Prozent der Befragten die Berechtigung, eine Hochschule zu besuchen. Der Anteil ist bei den Männern mit 89,1 Prozent rund 15 Prozentpunkte höher als bei den Frauen.

Tabelle 5: Höchste erreichte Schulbildung

Höchste Schulbildung	Männer		Frauen		Gesamt	
	N	%	N	%	N	%
Mittlere Reife	93	10,8	195	26,4	288	18,1
Fachhochschulreife (FOS 12)	96	11,2	56	7,6	152	9,5
Allgemeine Hochschulreife (Abitur)	668	77,9	488	66,0	1156	72,4
Gesamt	857	53,7	739	46,3	1596	100

Es zeigt sich also schon zu Beginn der Bildungs- und Berufslaufbahn, daß Frauen weniger in die schulische Ausbildung investieren als Männer. Bei den Frauen erreichen 26,4 Prozent "nur" den Abschluß der 10. Klasse des Gymnasiums, während sich bei den Männern lediglich 10,8 Prozent mit diesem Abschluß zufrieden geben. Dies hat Folgen für die Studienzugangsmöglichkeiten. Von der Gesamtgruppe der 1596 Gymnasiasten beginnen 1205 Personen (75,5%) ein Studium.

3.1.2 Private Bindungen bis zum Studienbeginn

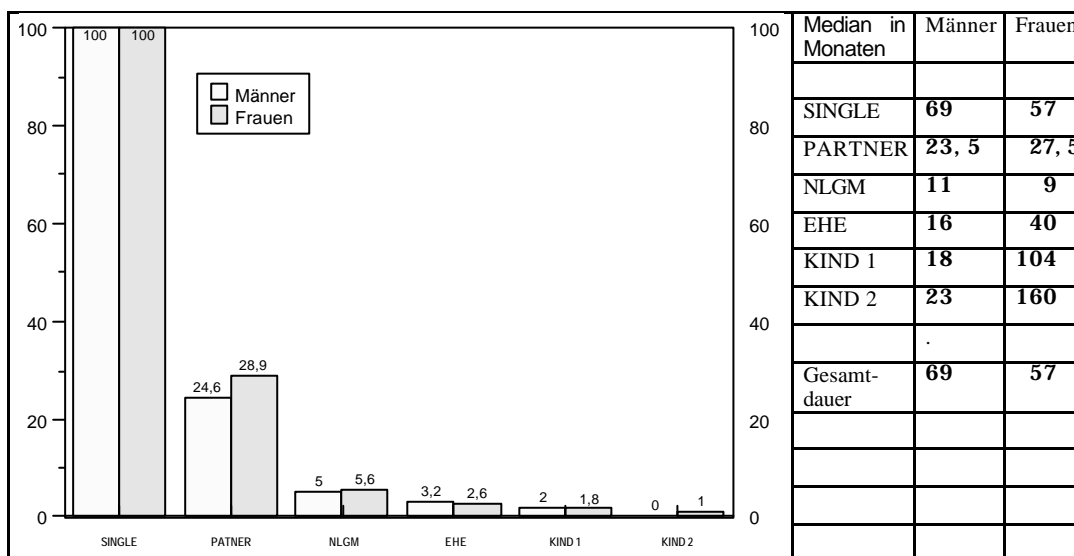
Private Bindungen werden in sechs Ausprägungen erfaßt, die nach der Stärke der Bindung abgestuft sind: Personen, die keinen Partner haben (SINGLE), Personen, die einen Partner haben, mit diesem aber nicht zusammenwohnen (PARTNER), Personen, die in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft leben (NLGM), Personen, die verheiratet sind und mit ihrem Partner zusammenleben (EHE) und Personen, die ein Kind (KIND1) bzw. zwei und mehr Kinder (KIND2) haben. Da sich diese Kategorien aufgrund der Dichotomisierung gegenseitig ausschließen sollen, wird die Mutter- bzw.

Vaterschaft als stärkste private Bindung angesehen, so daß z.B. eine Person, die in einer Lebensgemeinschaft lebt und ein Kind hat, nur auf der Variablen (KIND1) die Ausprägung 1 bekommt und auf allen anderen Variablen der privaten Bindung die Ausprägung 0.

Gemäß der Geschlechtstypik der Lebenspläne und den Überlegungen zur Familienökonomie (vgl. Kap. 1.4) bedeutet eine enge private Bindung einen verminderten Berufserfolg für Frauen und einen höheren Berufserfolg für Männer. Es ist also zu vermuten, daß Väter zügiger und Mütter verzögerter im Gegensatz zu Singles auf den Beschäftigungsmarkt treten.

Wie sieht nun die Entwicklung der privaten Bindungen vor dem Studium aus? In der Zeitspanne zwischen dem 10. Schuljahr und dem Studienbeginn waren alle Befragten mindestens einen Monat Single.

Tabelle 6: Investitionen im privaten Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen Ende des 10. Schuljahres und Beginn des Studiums



24,6 Prozent der Männer und 28,9 Prozent der Frauen sammeln vor Studienbeginn Erfahrungen mit einem Partner. 5 Prozent der Männer und 5,6 Prozent der Frauen haben nicht nur einen Partner, sondern leben bereits vor Studienbeginn mit diesem in einem gemeinsamen Haushalt. Ein geringer Prozentsatz, 3,2 Prozent der Männer und 2,6 Prozent der Frauen, festigt mit einer Heirat die Partnerschaft. Rund 2 Prozent der Männer und Frauen werden vor Studienbeginn Vater bzw. Mutter. Der Anteil der Personen, der bereits ein zweites Kind bekommen hat, liegt zwischen 0 und 1 Prozent. Die Zeit vor dem Studienbeginn ist also eher die Zeit, in der die Befragten langsam

einen Partner finden und sich zaghaft die ersten gemeinsamen Haushaltsgründungen vollziehen.

Die Zeitspanne vom Ende des 10. Schuljahres bis zur Aufnahme des Studiums beträgt bei 50 Prozent der Männer bis zu 69 Monate und bei den Frauen bis zu 57 Monate. Innerhalb dieser Zeitspanne sind die Hälfte der Männer bis zu 69 Monate Single und Frauen bis zu 57 Monate. Da das Singledasein in dieser Zeitspanne überwiegt, entsprechen diese Medianwerte der gesamten Zeitspanne zwischen dem Ende des 10. Schuljahres und dem Studienbeginn.

Mit einer Ehe und einer Elternschaft differiert die Zeitspanne dieser privaten Bindungen bei Männern und Frauen stark. Die Zeitspannen für Ehe und Mutterschaft sind bei den Frauen um ein Vielfaches höher als bei den Männern. Dies deutet darauf hin, daß Ehe und Mutterschaft den Beginn des Studiums bei den Frauen wesentlich hinauszögern.²²

3.2 Investitionen zwischen Studienbeginn und Ende des ersten Studiums

3.2.1 Bildungsinvestitionen bis zum Studienende

Erststudium

Ein Studium ist eines der höchsten Bildungsinvestitionen, die getätigt werden können. Bis zum 21. Lebensjahr haben rund 60 Prozent der befragten Frauen ein Studium aufgenommen, während sich bei den Männern der Studienbeginn um rund ein bis zwei Jahre hinauszögert. Bis zum 23. Lebensjahr haben knapp 80 Prozent der Männer ein Studium aufgenommen (vgl. Tabelle A 13 im Anhang). Viele Männer leisten nach dem Abitur ihren Wehr- bzw. Zivildienst, wodurch der Studienbeginn um durchschnittlich 16 Monate verschoben wird. Insgesamt studieren 82,2 Prozent der Männer (N=707) und 67,4 Prozent der Frauen (N=498).

Vorrangiges Ziel eines Studiums ist ein erfolgreicher Abschluß, der von 85,3 Prozent der Studierenden erreicht wurde. In der folgenden Tabelle ist der erste Studienabschluß dargestellt.

²² Diese Kausalität ist hier noch nicht eindeutig. Wenn sich z.B. Frauen dazu entscheiden, vor dem Studium eine Berufsausbildung zu beginnen oder einige Jahre erwerbstätig zu sein,

Tabelle 7: Erster Studienabschluß²³

	Männer		Frauen		Gesamt	
	N	%	N	%	N	%
Kein Erfolg (Studienabbrecher)	117	16,6	60	12,1	177	14,7
Fachhochschule	94	13,3	67	13,5	161	13,4
Lehramt Primarstufe	25	3,5	115	23,1	140	11,6
Lehramt Sekundarstufe	137	19,4	134	26,9	271	22,5
Erstes Staatsexamen	107	15,1	38	7,6	145	12,0
Magister, Diplom	208	29,4	77	15,5	285	23,7
Promotion	19	2,7	7	1,4	26	2,2
Gesamt	707	100,0	498	100,0	1205	100,0

Der Anteil der Studenten, die einen Magister- bzw. Diplomabschluß erlangen, ist mit 23,7 Prozent am höchsten, wobei dieser bei den Männern fast doppelt so hoch ist wie bei den Frauen. Frauen erreichen verstärkt den Abschluß des Lehramtsstudiums der Primarstufe (23,1%) und der Sekundarstufe (26,9%). Mit 13,4 Prozent ist der Anteil der Fachhochschulabsolventen bei Männern und Frauen fast identisch. Der Anteil derjenigen, die das erste Staatsexamen erreichen, ist bei den Männern doppelt so hoch wie bei den Frauen. Bereits 2,2 Prozent der Studenten erreichen bereits mit dem ersten Studienabschluß eine Promotion. 14,7 Prozent derjenigen, die ein Studium aufgenommen haben, schließen es nicht erfolgreich ab. Der Anteil ist bei den Männern 4,5 Prozentpunkte höher als bei den Frauen.

Die Studienabschlüsse werden mit den verschiedenen Studienfächern zu zehn Studiengängen zusammengefaßt. Viele Studienfächer können sowohl an einer Fachhochschule als auch an einer Universität studiert werden. Es wird zwischen wirtschafts-, natur-, geisteswissenschaftlichen, technischen, juristischen und medizinischen Fachrichtungen differenziert.²⁴ Somit kann ein Kontinuum der Bildungsinvestitionen in Bezug auf die Studienabschlüsse aufgestellt werden. Das untere Ende bilden die Fachhochschulstudiengänge der Sozial- und Kulturwissenschaften (FHSOZ) und der wirtschaftswissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen und technischen Richtung (FHNAT), die auf eine Berufspraxis mit mittlerem sozialen Status im Sozialwesen oder in der Wirtschaft vorbereiten. Mit dem Abschluß eines Lehramtsstudiums wird gezielt der Lehrerberuf angestrebt, dessen sozialer Status über

können sie in diesem verlängerten Zeitraum weitere Schritte der privaten Bindung vornehmen.

²³ Kategorienbildung im Anhang Tabelle A 3

²⁴ Eine ausführliche Liste der verkodeten Studienfächer dieser Untersuchung befindet sich im Anhang

Tabelle A 4. Bei Angabe von mehreren Studienfächern wurde das erstgenannte Fach als Hauptstudienfach gewertet. Eine Zusammenfassung der Studienfächer ist Tabelle A 5 im

dem der Fachhochschulabsolventen anzusiedeln ist, wobei der Abschluß des Lehramtsstudiums der Primarstufe (L1) dem der Sekundarstufe (L2) untergeordnet wird. Es schließen sich die Sprach- und Orientierungswissenschaften (SPKO) und die wirtschaftswissenschaftlichen (WIRT), naturwissenschaftlichen (NAT) und technischen Fächer (TECH) der Universitäten an. Mit dem Abschluß eines Medizin- (MED) bzw. Jurastudiums (JURA) steht einem Absolventen die Chance offen, eine entsprechende statushohe Berufskarriere zu starten. Diese beiden Studiengänge bilden somit das obere Ende des Kontinuums. Je höher ein Studiengang in diesem Kontinuum plaziert ist, desto höher ist auch die getätigte Bildungsinvestition.

In der folgenden Tabelle wird ersichtlich, wie sich Männer und Frauen auf diese zehn Studiengänge verteilen.

Tabelle 8: Erster Studienabschluß bei Männern und Frauen

Studiengänge nach Rangfolge:	Männer		Frauen		Gesamt	
	N	%	N	%	N	%
Kein Erfolg (Studienabbrecher)	117	16,6	60	12,1	177	14,7
Erfolgreich	590	83,4	438	87,9	1028	85,3
die Erfolgreichen verteilen sich auf folgende Studiengänge:						
FH: Sozial- und Kulturwissenschaften (FHSOZ)	14	2,4	43	9,8	57	5,5
FH: Wirtschaft, Naturwissenschaften (FHNAT)	80	13,6	24	5,5	104	10,1
Lehramt Primarstufe (L1)	25	4,2	115	26,3	140	13,6
Lehramt Sekundarstufe (L2)	137	23,2	134	30,6	271	26,4
Sprach- und Orientierungswissenschaften (SPKO)	63	10,7	51	11,6	114	11,1
Wirtschaft (WIRT)	56	9,5	13	3,0	69	6,7
Naturwissenschaften (NAT)	35	5,9	13	3,0	48	4,7
Technik (TECH)	66	11,2	7	1,6	73	7,1
Recht (RECH)	54	9,2	17	3,9	71	6,9
Medizin (MED)	60	10,2	21	4,8	81	7,9
Gesamt	590	100	438	100	1028	100

Frageformulierung und Variablenbildung zum Studiengang: Können Sie mir sagen, was Ihr Hauptfach bzw. was Ihr 1. und was Ihr 2. Studienfach war? Und welchen Abschluß haben Sie erreicht? Kombination vom 1. Studienfach und erreichtem Abschluß. **FH: Sozial- und Kulturwissenschaften:** Fachhochschule, Kulturwissenschaften. **FH: Wirtschaft, Naturwissenschaften:** Fachhochschule, Wirtschafts-, Naturwissenschaften oder Technik. **Lehramt Primarstufe:** Lehrer-Primarstufe und Referendariat, alle Fächer. **Lehramt Sekundarstufe:** Lehrer-Sekundarstufe und Referendariat, alle Fächer. **Sprach- und Orientierungswissenschaften:** Magister oder Diplom, Sprach-, Kultur-, Orientierungswissenschaften (Pädagogik, Politik, Psychologie, Soziologie). **Wirtschaft:** Diplom oder Magister, Wirtschaftswissenschaften. **Naturwissenschaften:** Diplom oder Magister, Naturwissenschaften. **Technik:** Diplom, Technik. **Recht:** 1. Staatsexamen und Referendariat, Recht. **Medizin:** Staatsexamen und mehr.

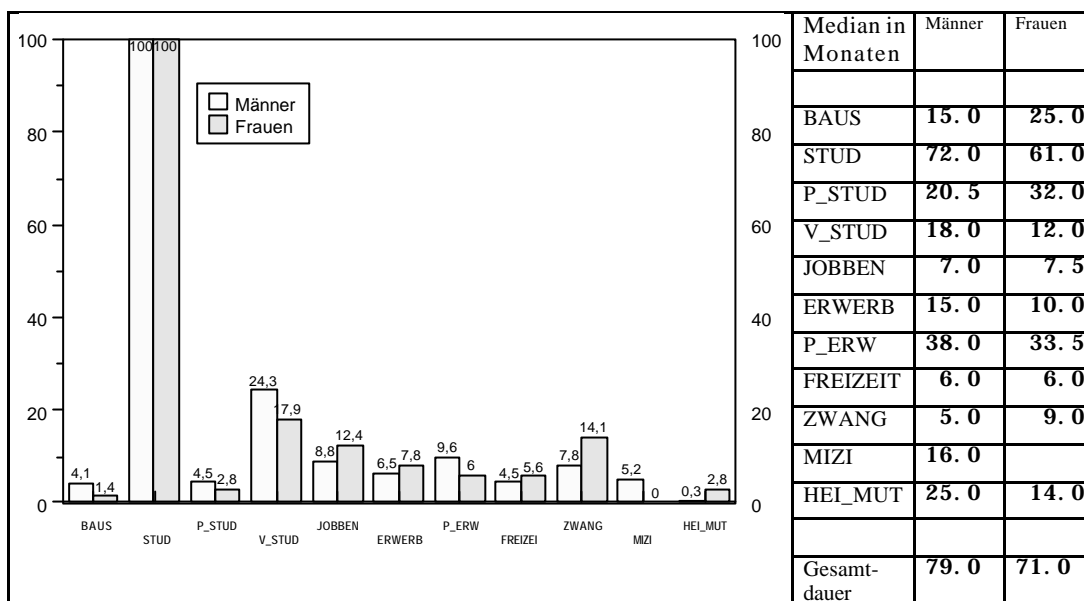
Es zeigt sich, daß vor allem Männer ihren Abschluß in statushöheren Studiengängen, z.B. Recht und Medizin erreichen, während der Anteil der Frauen gering ausfällt. Mit

Ausnahme des wirtschafts- und naturwissenschaftlichen Fachhochschulstudiengangs ist der Anteil der Frauen in den statusniedrigeren Studiengängen höher als der der Männer. D.h., Frauen erreichen Abschlüsse in Studiengängen mit kürzeren Studienzeiten, die zu weniger prestigeträchtigen Berufsfeldern führen. Dies entspricht auch den Ergebnissen der Aggregatanalysen in Kapitel 2.2, die zeigen, daß Frauen mit Studium im Beobachtungszeitraum ein geringeres Berufsprestige erreichen als Männer mit Studium. Ebenso zeigt der Verlauf der Erwerbsbeteiligungsrate (Abbildung 2), daß Frauen früher eine Erwerbstätigkeit beginnen als Männer. Bereits mit der Wahl des Studiengangs zeigt sich die Geschlechtstypik der Lebenspläne. Frauen investieren weniger in Bildung als Männer, da sie bereits bei der Wahl des Studiengangs die spätere Rolle in der Familie antizipieren, während Männer sich auf die Rolle des Familienernährers vorbereiten und daher mehr in höhere Studiengänge investieren. Männer erzielen deutlich häufiger Abschlüsse in wirtschafts-, naturwissenschaftlichen, technischen und juristischen Studiengängen, die in hohe soziale Positionen führen. Dies wird in den folgenden Kapiteln noch weiter erläutert.

Nicht nur der Studienabschluß, sondern auch die Studienzeit stellt ein entscheidendes Erfolgskriterium dar. Wer den gleichen Studienabschluß in weniger Semestern als seine Kommilitonen erreicht, hat den gleichen Output in kürzerer Zeit erbracht und kann zügig die Bildungsinvestitionen auf dem Arbeitsmarkt umsetzen oder noch weitere Bildungsqualifikationen ansammeln.

Die folgende Tabelle 9 zeigt die verschiedenen Investitionen und Zeiten ohne Weiterqualifizierung im Zeitraum vom Studienbeginn bis zum Ende des ersten Studiums.

Tabelle 9: Investitionen im beruflichen Lebenslauf (%) und Monate (Median) während des Studiums



BAUS: Berufsausbildung, berufsqualifizierende Maßnahmen. **STUD:** Studium, Referendariat. **P_STUD:** paralleles Studium. **V_STUD:** Studium vor Studienfachwechsel. **JOBBEN:** Job, Job mit Wartezeit, Auslandsreise. **ERWERB:** hauptberufliche Erwerbstätigkeit. **P_ERW:** parallele Erwerbstätigkeit. **FREIZEIT:** Urlaub, Ferien, freiwilliger Verzicht. **ZWANG:** Wartezeit, Suche, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Haftstrafe, Frührente. **MZI:** Militär-, Zivildienst. **HEI_MUT:** Heirat, Mutterschaft und Familie.

Da die Gruppe der Studierenden betrachtet wird, haben 100 Prozent mindestens drei Monate Zeit für ein Studium (STUD) aufgewendet. 50 Prozent der Männer studieren bis zu 72 Monate, während bei Frauen die Studienzeit fast ein Jahr kürzer ist, nämlich 61 Monate. Knapp ein Viertel der Männer wechselt das Studienfach während des Studiums, wohingegen bei den Frauen der Anteil bei 17,9 Prozent liegt (V_STUD). Während der Studienzeit führen 8,8 Prozent der Männer und 12,4 Prozent der Frauen Gelegenheitsarbeiten durch (JOBBEN). Einige unterbrechen ihr Studium durch Erwerbstätigkeiten (ERWERB), das sind 6,5 Prozent der Männer und 7,8 Prozent der Frauen. Andere führen ihr Studium parallel zur Erwerbstätigkeit durch (P_STUD) oder studieren neben einer Erwerbstätigkeit (P_ERW).²⁵ Die Zeitspanne zwischen Studienbeginn und Ende des ersten Studiums beschränkt sich also nicht bei allen auf das Studium allein. 2,8 Prozent der Frauen unterbrechen ihr Studium aufgrund von Heirat bzw. Mutterschaft, während 5,2 Prozent der Männer ihr Studium wegen des Militär- bzw. Zivildienstes unterbrechen. Andere wiederum unterbrechen die Studienphase z.B. durch Urlaub oder ähnliches (FREIZEIT). Es kann sich hierbei um

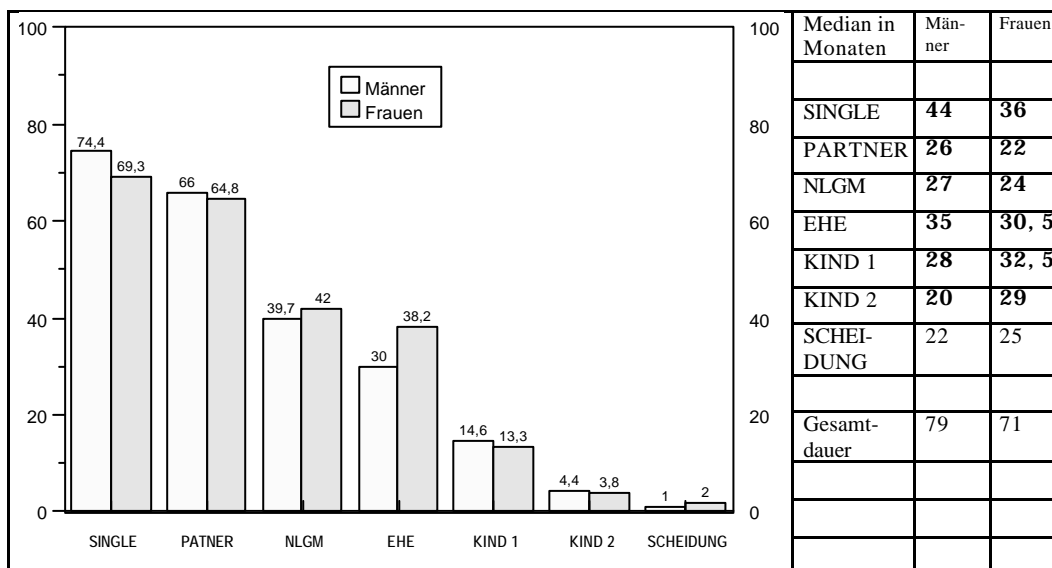
²⁵ Die Befragten konnten hier selbst entscheiden, was für sie die dominierende Tätigkeit ist.

dieselben Personen handeln, die z.B. ihr Studienfach wechseln und die Zeit bis zum nächsten Studium überbrücken. Ähnliches gilt auch für die Zeiträume, die hier als ZWANG aufgeführt sind. Hierbei handelt es sich z.B. um Wartezeiten auf eine Referendariatsstelle oder auf einen neuen Studienplatz bei Studienfachwechsel. All diese Aktivitäten kosten Zeit und sollten wohl überlegt sein, denn sie können den Studienabschluß hinauszögern oder hindern den Studierenden daran, die volle Aufmerksamkeit dem Studium zu widmen. Eine Erwerbstätigkeit oder ein Job neben dem Studium bieten aber auch Möglichkeiten, Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt zu sammeln und Kontakte zu künftigen Arbeitgebern zu knüpfen. Insofern wären sie eine Investition in das eigene Humankapital. Die Zeitspannen für diese Aktivitäten vom Beginn des ersten Studiums bis zum ersten Abschluß bzw. endgültigem Abbruch des Studiums fallen für Männer und Frauen unterschiedlich aus. Weniger Frauen absolvieren anteilmäßig berufsqualifizierende Maßnahmen und studieren weniger parallel als Männer, allerdings länger. Männer sind im Schnitt während der Studienphase rund ein halbes Jahr länger erwerbstätig als Frauen. Betrachten wir im folgenden die privaten Bindungen vom Beginn des ersten Studiums bis zum Ende des ersten erfolgreichen Studiums bzw. bis zum endgültigen Abbruch.

3.2.2 Private Bindungen bis zum Studienende

Während des Studiums schreiten die Prozesse der privaten Bindung weiter fort.

Tabelle 10: Investitionen im privaten Lebenslauf (%) und Monate (Median) während des Studiums



Ein großer Teil, 39,7 Prozent der Studenten und 42 Prozent der Studentinnen, sammelt bereits Erfahrungen in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft. 38,2 Prozent der Studentinnen und 30 Prozent der Studenten heiraten vor Ende des Studiums.²⁶ Rund 14 Prozent der Männer und Frauen werden während des Studiums Eltern. Nur 4,4 Prozent der Männer und 3,8 Prozent der Frauen haben bereits während des Studiums ein zweites Kind bekommen. Bereits 1 Prozent der Studenten und 2 Prozent der Studentinnen lassen sich während des Studiums von ihrem Ehepartner scheiden.²⁷ Die Zeitspannen der betreffenden privaten Bindungen differieren bei Männern und Frauen nur gering.

3.3 Der Einfluß von Geschlecht, privaten Bindungen und Studienerfolg auf den Berufseinstieg

Der Berufseintritt ist eine zeitbezogene dynamische Variable. Diese abhängige Variable beinhaltet die Zeitdauer - gemessen in Monaten - vom Studienende bis zum ersten Berufseintritt. Um Prozesse im Zeitverlauf analysieren zu können, wird die Verlaufs- oder Ereignisdatenanalyse (Andreß 1984, Mayer 1990, Diekmann/Mitter 1984) eingesetzt. Im einfachen Modell der Ereignisdatenanalyse wird lediglich die Zeitdauer vom Eintritt in einen Anfangszustand bis zum Erreichen eines bestimmten Endzustandes gemessen (vgl. Blossfeld u.a. 1986:30). Ursprünglich fand dieses Verfahren Anwendung in der Bevölkerungsstatistik. Weitere Anwendungen finden sich in medizinischen Studien, in denen die Lebens- bzw. Überlebenszeiten von Kohorten mit Hilfe der Auswertung von "Life Tables" (Sterbetafeln) untersucht werden.

In unserem Fall besteht die Kohorte aus Studierenden, die sich ab einem bestimmten Zeitpunkt (Studienende) in dem Zustand der Nichtberufstätigkeit befinden. Innerhalb des Beobachtungszeitraums tritt bei ihnen das Ereignis "erster Berufseintritt" ein und die Kohortenmitglieder fallen aus dem Zustand der Nichtberufstätigkeit heraus und treten in den Zustand der Berufstätigkeit ein. In diese Analyse werden nicht nur Personen eingehen, deren Daten bis zum 43. Lebensjahr vorliegen, sondern auch Personen,

²⁶ Es muß berücksichtigt werden, daß die Referendariatszeit noch zur Studienzeit gezählt wird.

²⁷ Auf eine genaue Analyse der Scheidungsfälle wird verzichtet, da die Gruppe mit rund 6 Prozent bis zum Ende des Beobachtungszeitraums sehr klein ist (vgl. hierzu auch Diekmann 1994).

die nur an der ersten Wiederbefragung im Alter von ungefähr 30 Jahren teilgenommen haben (vgl. Kapitel 1.7). Der Berufseinstieg erfolgt bei einem Großteil der Befragten schon vor dem 30. Lebensjahr, so daß die vorhandenen Daten der Personen, die nur an der ersten Wiederbefragung teilgenommen haben, genutzt werden können. Personen, die im Beobachtungszeitraum nicht in den ersten Beruf eintreten, werden als "zensierte Fälle" behandelt.²⁸

Es ist nun möglich, durch Disaggregation Subpopulationen miteinander zu vergleichen, um festzustellen, ob sich deren spezifische Verläufe gleichen oder unterscheiden. Im folgenden werden diese Unterschiede mit Hilfe von Plots aufgezeigt und unter Anwendung statistischer Tests auf ihre Signifikanz geprüft. Dafür stehen zwei Testverfahren zur Verfügung: Wilcoxon-Test und Savage-Test. Der Wilcoxon-Test reagiert eher sensitiv auf Unterschiede zu Beginn des Prozesses, während der Savage-Test eher auf Unterschiede gegen Ende des Prozesses reagiert (vgl. Diekmann/Mitter 1984:89).²⁹

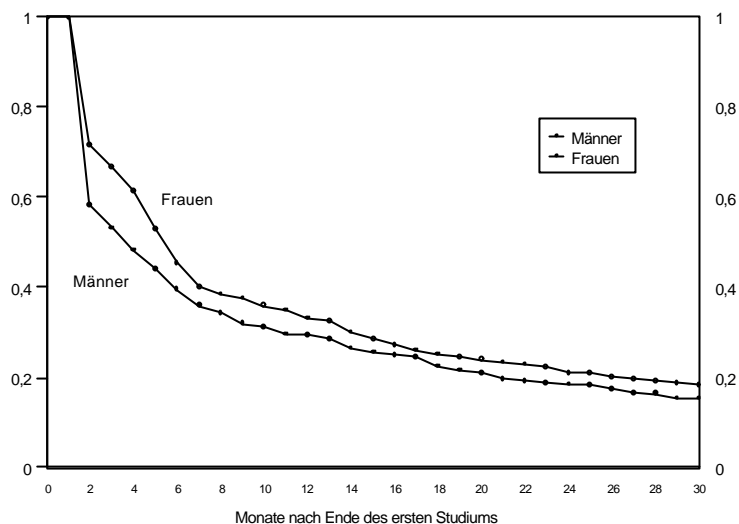
Im folgenden werden die ersten 30 Monate nach Studienende untersucht, um aufzuzeigen, ob sich die Berufseintrittsneigung zwischen Männern und Frauen unterscheidet und inwiefern der Studienerfolg und die private Bindung diesen Prozeß beeinflussen. Der Prozeß des Berufseintritts wird für die folgenden Analysen als Überlebensfunktion getrennt nach Subpopulationen dargestellt und verglichen. In der folgenden Abbildung ist die Überlebensfunktion in der Nichtberufstätigkeit für Männer und Frauen dargestellt. Es handelt sich um die Zeitdauer vom Ende des Studiums, mit oder ohne Abschluß, bis zur ersten anschließenden hauptberuflichen Erwerbstätigkeit.

²⁸ Die Zeitdauer vom Studienabschluß bis zum Ende des Beobachtungszeitraums wird als Prozeßzeit ausgewiesen. Das bedeutet, daß für Personen, die nur an der ersten Wiederbefragung teilgenommen haben, der Befragungsmonat im Jahr 1985 als Endzeitpunkt eingeht, wenn sie bis zum Interviewzeitpunkt noch nicht erwerbstätig waren. Für die Personen, die auch an der zweiten Wiederbefragung 1996/97 teilgenommen haben und bis zu diesem Zeitpunkt nach Studienende noch nicht erwerbstätig waren, gilt entsprechend als Zensierungszeitpunkt der Interviewmonat 1996/97.

²⁹ Beide Tests sind asymptotisch χ^2 -verteilt mit $k-1$ Freiheitsgraden. Unter den jeweiligen Plots wird daher das Testverfahren mit der zugehörigen Irrtumswahrscheinlichkeit angegeben.

Der Einfluß des Geschlechts auf den Berufseintritt

Abbildung 8: Überlebensfunktion in der Nichtberufstätigkeit nach erfolgreichem oder abgebrochenem Studium für Männer und Frauen (inkl. nur 1. WB³⁰); dargestellter Bereich: bis 30 Monate nach Studienende



	N	Davon zensiert		Median (Monate)
		1.o.2. WB	2.WB	
Männer	839	3,8%	0,8%	3
Frauen	613	8,3%	4,4%	5
Gesamt	1452	5,7%	2,4%	4
Test	Fg	Chi ²	P	
Wilcoxon (Anfang)	1	18,2	0,0001	
Log-Rank (Ende)	1	19,9	0,0001	

1.o.2.WB = inkl. Befragte, die nicht an der zweiten Wiederbefragung teilgenommen haben.
2.WB = Befragte, die sowohl an der ersten als auch an der zweiten Wiederbefragung teilgenommen haben.

Zunächst fällt auf, daß die Verlaufskurven für Männer und Frauen recht eng beieinander liegen, was auf eine ähnliche Berufseintrittsneigung schließen läßt. Die größten Unterschiede zeigen sich direkt nach dem Studienende; es sind vor allem die Männer, die zügiger auf den Arbeitsmarkt treten. Während 3 Monate (Median) nach Studienende bereits 50 Prozent der Männer eine erste Erwerbstätigkeit gefunden haben, ist dies bei den Frauen erst nach 5 Monaten der Fall. Lediglich 0,8 Prozent der Männer und 4,4 Prozent der Frauen nehmen nach Studienende bis zum Ende des Beobachtungszeitraums, also bis zum 43. Lebensjahr, keine hauptberufliche Erwerbstätigkeit auf.³¹

³⁰ Inklusive der Befragten, die nur an der ersten Wiederbefragung teilgenommen haben.

³¹ Die erhöhte Zahl der zensierten Fälle für die Gesamtstichprobe ist dadurch zu erklären, daß ein Teil der zensierten Fälle aus Personen besteht, die nicht an der zweiten Wiederbefragung teilgenommen haben. Daher wird hier und in den folgenden Verlaufsanalysen explizit der

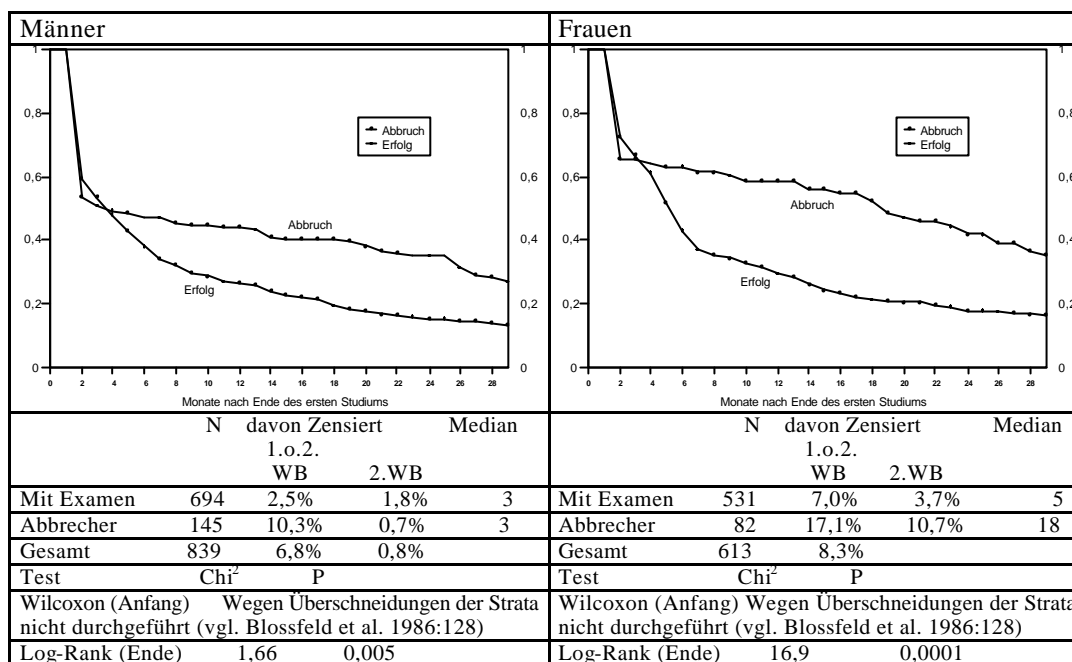
Hervorzuheben ist der geringe Prozentsatz der Frauen, die bis zum 43. Lebensjahr keine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben. In Querschnitterhebungen taucht immer wieder das Problem der Verzerrung auf, da viele Frauen aufgrund von Kindererziehung nicht berufstätig sind und daher keine Aussage über deren aktuelle Erwerbstätigkeit gemacht werden kann. Aber auch in einer Längsschnittstudie ist das Problem der Selektivität der Stichprobe in Bezug auf die Erwerbsbeteiligung nicht ganz ausgeschlossen. Im folgenden wird zum einen der Einfluß eines Studienabbruchs und zum anderen der Stand der privaten Bindung auf die Erwerbseintrittsneigung untersucht.

Der Einfluß der Bildungsinvestitionen auf den Berufseintritt

Es wird nun zwischen Studierenden, die ihr Studium erfolgreich abgeschlossen haben und denjenigen, die das Studium abgebrochen haben, differenziert. Auf eine Aufspaltung der Bildungsinvestitionen in die 10 Studiengänge bei der Darstellung der Überlebensfunktionen wird verzichtet, da sie viele einander überschneidende, unübersichtliche Funktionen produzieren würde.

Prozentsatz der zensierten Fälle für die zweite Wiederbefragung aufgeführt, um darzustellen, wie hoch der Prozentsatz der Personen ist, die bis zum 43. Lebensjahr ihre Bildungsinvestitionen nicht auf dem Arbeitsmarkt umgesetzt haben.

Abbildung 9: Überlebensfunktion in der Nichtberufstätigkeit nach Studienende für Absolventen und Abbrecher, getrennt für Männer und Frauen (inkl. nur 1.WB); dargestellter Bereich: bis 29 Monate nach Studienende



1.o.2.WB = inkl. Befragte, die nicht an der zweiten Wiederbefragung teilgenommen haben.
2.WB = Befragte, die sowohl an der ersten als auch an der zweiten Wiederbefragung teilgenommen haben.

Zunächst unterscheiden sich Abbrecher und Absolventen bei Männern und Frauen durch die Anteile der zensierten Fälle, für die bis zum 43. Lebensjahr kein Berufseintritt nach dem Studium beobachtet werden kann. Der Anteil der weiblichen Abbrecher, die nicht in den Beruf eintreten, fällt mit 10,7 Prozent deutlich höher aus als der Anteil der männlichen Abbrecher und der männlichen und weiblichen Absolventen. Es dauert 18 Monate (Median) bis die Hälfte der weiblichen Studienabbrecher in den ersten Beruf eingetreten ist, während alle anderen Gruppen nur 3 bzw. 5 Monate benötigen.

Bei den erfolgreichen Absolventen zeigen sich besonders zu Beginn des Prozesses, also nach Studienabschluß und eventuellem Referendariat, unterschiedliche Verläufe bei Männern und Frauen. Während nach drei Monaten bereits 45 Prozent der männlichen Absolventen eine Erwerbstätigkeit gefunden haben, sind es bei den weiblichen Absolventen nur etwa 35 Prozent. Eine Erklärung hierfür könnte der größere Anteil der weiblichen Lehramtsabsolventen sein, die auf feste Einstellungsstermine des öffentlichen Auftraggebers angewiesen sind, wodurch sich Wartezeiten ergeben (vgl. Meulemann 1995:180, Birkelbach 1998:265).

Bei den Studienabbrechern zeigen sich ebenfalls bei Männern und Frauen unterschiedliche Entwicklungen. Rund die Hälfte der männlichen Studienabbrecher beginnt unmittelbar nach Studienabbruch mit einer hauptberuflichen Erwerbstätigkeit, während der Anteil bei den weiblichen Abbrechern nur bei 35 Prozent liegt. Unmittelbar nach Studienende treten mehr Abbrecher als Absolventen in eine Erwerbstätigkeit ein. Es kann also vermutet werden, daß viele Studienabbrecher das Studium erst dann abbrechen, wenn sie einen Arbeitsplatz in Aussicht haben (vgl. Greisbach u.a. 1992). Jedoch auf längere Sicht gesehen, beeinflußt ein Studienabbruch die Berufseintrittsneigung sowohl bei Männern als auch bei Frauen in starkem Maße negativ. Bei den Frauen wirkt sich dieser negative Effekt jedoch stärker als bei den Männern aus.

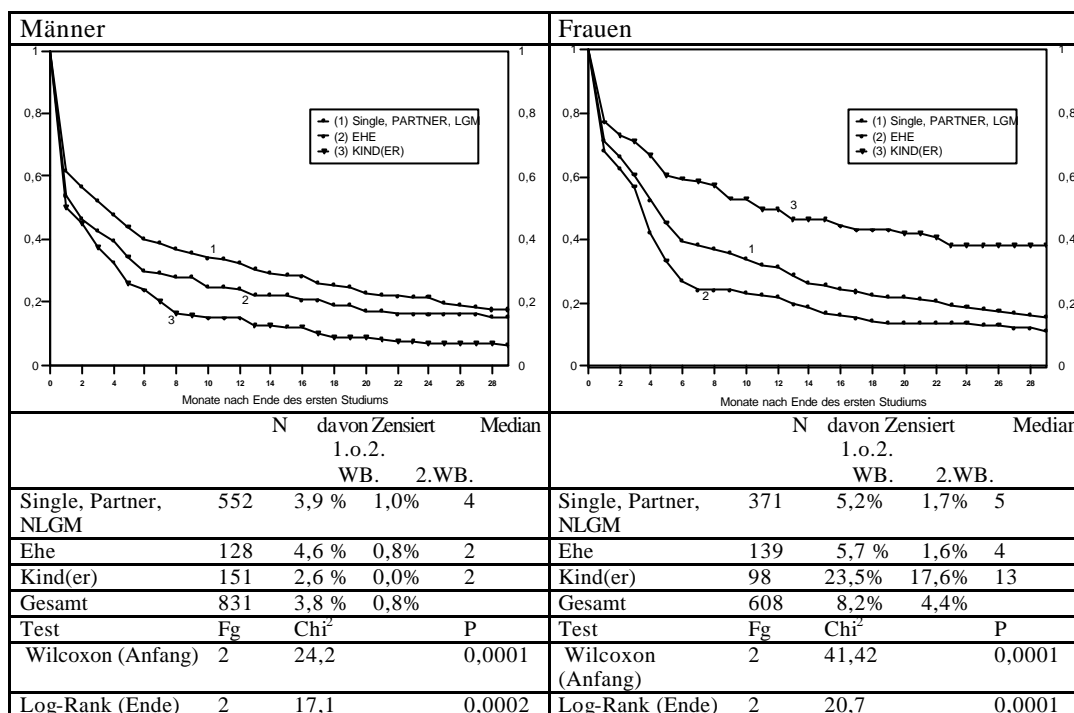
Der Einfluß privater Bindungen auf den Berufseintritt

Im folgenden wird der Prozeß des Berufseintritts mit Hilfe der Survivalanalyse, geschichtet nach der Stärke der privaten Bindung zum Studienende, getrennt für Männer und Frauen, beschrieben. Es ist zu erwarten, daß die privaten Bindungen einen geschlechtsspezifischen Einfluß auf den Berufseintritt haben. Während bei Männern eine Elternschaft z.B. dazu führen kann, ihre Bildungsinvestitionen möglichst schnell auf dem Arbeitsmarkt umzusetzen, stehen Frauen vor der Entscheidung, ob sie auf eine Erwerbstätigkeit verzichten bzw. diese hinauszögern wollen. Ein Verzicht auf eine Erwerbstätigkeit hätte zur Folge, daß die bis zum Studienende getätigten Bildungsinvestitionen nicht im Erwerbsleben umgesetzt werden können. Ein längeres Hinauszögern des Berufseintritts gefährdet die erfolgreiche Umsetzung der Bildungsinvestitionen.

In den folgenden zwei Abbildungen sind die Überlebensfunktionen in der Nichtberufstätigkeit nach Studienende mit drei Ausprägungen der privaten Bindungen, getrennt für Männer und Frauen, darstellt. Die fünf vorgestellten Ausprägungen der privaten Bindungen werden aufgrund der Übersichtlichkeit in drei Gruppen zusammengefaßt.³²

³² Eine detaillierte Darstellung der Survivalanalyse mit den ursprünglichen sechs Ausprägungen befindet sich im Anhang Tabelle A 15 und Tabelle A 16.

Abbildung 10: Überlebensfunktion nach Studienende in der Nichtberufstätigkeit nach Familienstand für Männer und Frauen (inkl. nur 1.WB)



Es zeigt sich, daß eine Elternschaft bei Frauen und Männern wie erwartet entgegengesetzte Auswirkungen auf den Berufseintritt hat. Während Frauen mit Kind den Beginn ihrer ersten außerhäuslichen Berufstätigkeit nach dem Studium hinauszögern, tritt die Gruppe der Väter am schnellsten auf den Arbeitsmarkt. Nach bereits zwei Monaten (Median) hat die Hälfte der Männer, die bis Studienende bereits Vater geworden sind, eine Erwerbstätigkeit aufgenommen, während diese Marke bei den ledigen Männern erst nach vier Monaten erreicht wird. Die Hälfte der Frauen mit Kind hat ihren ersten Berufseintritt erst nach 13 Monaten vollzogen, während die Hälfte der Singles und unverheirateten Frauen bereits nach fünf Monaten hauptberuflich erwerbstätig ist. 17,6 Prozent der Frauen, die zum Ende des Studiums Mutter sind, nehmen bis zum 43. Lebensjahr keine hauptberufliche Erwerbstätigkeit auf. Frauen, die zum Studienende bereits verheiratet sind, treten innerhalb der Gruppe der Frauen am zügigsten auf den Arbeitsmarkt. Bereits nach vier Monaten sind 50 Prozent der verheirateten Frauen erwerbstätig, während nach diesem Zeitraum erst 33 Prozent der Mütter erwerbstätig sind.

Bei den Männern steigt mit dem Grad der Verbindlichkeit der privaten Bindung die Neigung zum Berufseintritt. Am schnellsten treten die Väter, gefolgt von Männern, die

zum Studienabschluß verheiratet sind, auf den Arbeitsmarkt. Mit der privaten Bindung entsteht anscheinend ein Druck, die Bildungsinvestitionen auf dem Arbeitsmarkt umzusetzen, um die Rolle des Ernährers in der Familie zu übernehmen. Während sich ledige Männer bei Studienende z.B. für Weiterbildungsmöglichkeiten entscheiden können, ist bei den Vätern die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit dringlicher. Sowohl für Väter, die verhältnismäßig schnell eine Erwerbstätigkeit aufnehmen, als auch für Mütter, die den Berufseintritt hinauszögern, kann dies negative Konsequenzen für den Berufsstatus im ersten Beruf haben.

Die Tatsache, daß rund 18 Prozent der Frauen mit Kind bis zum 43. Lebensjahr nicht hauptberuflich erwerbstätig gewesen sind, kann zu einer Verzerrung der weiteren Untersuchungsergebnisse führen. Bei den folgenden Untersuchungen zur Umsetzung der Bildungsinvestitionen im Erwerbsverlauf fallen diejenigen, die niemals erwerbstätig waren, heraus. Einkommens- und Prestigewerte können nur für Erwerbstätige berechnet werden. Die Arbeitsmarktbeteiligung insbesondere der Frauen wird durch die familiäre Situation, aber auch durch Bildung und Ausbildung beeinflusst (vgl. Jungbauer-Gans 1999, Diekmann/Engelhardt/Hartmann 1993). Dieses Problem tritt besonders bei Querschnitterhebungen auf.

Verzerrung durch Selektivität

Die erwerbstätigen Frauen sind eine selektive Auswahl aller potentiell erwerbsfähigen Frauen. Die Erwerbsbeteiligung wird durch das Verhältnis von Lohnangebot und Anspruchslohn (Reservationslohnsatz) bestimmt. Unter der Voraussetzung, daß Männer und Frauen die gleichen Bildungsinvestitionen getätigt haben, stellen sie den gleichen Anspruchslohn. Aufgrund von Diskriminierungen auf dem Arbeitsmarkt wird Männern jedoch ein höherer Marktlohn angeboten als Frauen. Erst wenn der Marktlohn mindestens dem Anspruchslohn entspricht, entscheidet sich ein Individuum für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit. Daraus folgt, daß nur die Personen aktuell in der Gruppe der Erwerbstätigen anzutreffen sind, bei denen der Marktlohn über dem Anspruchslohn liegt. „Da der durchschnittliche Marktlohn der Frauen niedriger ist als der Durchschnittslohn der Männer, werden bei gleichem Anspruchslohn weniger Frauen Arbeit anbieten als Männer. Diejenigen Frauen, die ein Lohnangebot akzeptieren, befinden sich im oberen Bereich der Lohnverteilung. Mittels der beobachteten Einkommen der erwerbstätigen Frauen wird somit der durchschnittliche Marktlohn der Frauen überschätzt, d.h. stärker überschätzt als bei den Männern; die tatsächliche

Einkommensdifferenz zwischen Frauen und Männern wird unterschätzt.“ (Diekmann/Engelhardt/Hartmann 1993:388)

Wird also zur Schätzung nur die selektive Stichprobe der erwerbstätigen Personen herangezogen, so ist im allgemeinen nicht nur eine Verzerrung der Regressionsparameter, sondern auch der Einkommensmittelwerte und der durchschnittlichen Einkommensabstände zu erwarten. In der empirischen Sozialforschung wird in diesem Fall auf ein zweistufiges Korrekturverfahren von Heckman (1976, 1979) zurückgegriffen, das den selektiven Zugang zum Arbeitsmarkt kontrolliert. Im ersten Schritt wird ein Probit-Modell für die Arbeitsmarktpartizipation geschätzt, um den Einfluß der familiären Bedingungen auf die Arbeitsmarktbeteiligung zu berücksichtigen. Für jede Person wird ein λ -Wert mit Hilfe der Probitkoeffizienten berechnet, der vereinfacht gesagt die Wahrscheinlichkeit einer Arbeitsmarktbeteiligung der betreffenden Person aufgrund ihrer Merkmale wie Bildung, Alter und Familienstand angibt. Diese neue Variable wird in das OLS-Modell zur Schätzung der Einkommenshöhe zusätzlich aufgenommen. Durch diese Korrekturmaßnahme können die Koeffizienten als Effekte interpretiert werden, die entstehen würden, wenn Frauen und Männer dieselbe Wahrscheinlichkeit der Erwerbsbeteiligung hätten. Sind überdurchschnittlich viele Frauen mit hohen Einkommenschancen erwerbstätig, vergrößert sich der Abstand zwischen Frauen und Männern durch die Selektionskorrektur. Sind dagegen mehr Frauen mit schlechten Einkommenschancen erwerbstätig, reduziert sich der Geschlechtsunterschied bei der Einkommenshöhe (vgl. Jungbauer-Gans 1999:370).

Es ist nun zu überlegen, inwieweit das besonders bei Querschnittsuntersuchungen auftretende Selektionsproblem auch für die hier vorliegende Längsschnittstudie zutrifft. Während bei einer Querschnitterhebung zu einem bestimmten Stichtag nur Einkommensberechnungen für erwerbstätige Personen vorgenommen werden können, entschärft sich dieses Problem bei einer Längsschnittstudie mit retrospektiver Erhebungsform. Für Personen, die aktuell nicht berufstätig sind, wird die Erwerbstätigkeit, die vielleicht einige Monate bzw. Jahre zuvor ausgeübt wurde, berücksichtigt. Aufgrund von Kindererziehungszeiten zögern viele Frauen die erste Erwerbstätigkeit hinaus. Der Ertrag ihrer Bildungsinvestitionen kann dadurch gemindert werden. Nehmen Frauen jedoch innerhalb des Beobachtungszeitraums keinerlei hauptberufliche Erwerbstätigkeit auf, können auch mit diesem Längsschnittdatensatz keine Aussagen über den Berufserfolg gemacht werden. Um Selektionseffekte zu prüfen, wird in

verschiedenen Querschnittsuntersuchungen zum Erwerbseinkommen (Brüderl/Diekmann 1993, Jungbauer-Gans 1999, Diekmann/Engelhardt/Hartmann 1993) das Korrekturverfahren von Heckman (1976) angewandt, so auch in dieser Untersuchung. Es zeigen sich jedoch keine gravierenden Unterschiede der Effektstärken. Daher kann auf eine Anwendung des Korrekturverfahrens verzichtet werden, was einer übersichtlichen Darstellung der Ergebnisse zugute kommt.

3.4 Multivariate Betrachtung: Determinanten des Berufseinstiegs

Es besteht nun die Möglichkeit, den Verlauf der Überlebensfunktion auch für weitere Subgruppen zu ermitteln, da anzunehmen ist, daß sich bei Kontrolle von verschiedenen Einflußfaktoren der Verlauf ändern wird. Die Schätzung der Survivorfunktionen ist bei einer abnehmenden Fallzahl pro Subgruppe jedoch nicht mehr sinnvoll; außerdem wird mit steigender Subgruppenzahl (Variablen) die Interpretation immer schwieriger (vgl. Blossfeld u.a. 1986:137). Aus diesen Gründen wurden Regressionsansätze zur Analyse von Ereignisdaten entwickelt, die es ermöglichen, neben qualitativen auch quantitative Kovariablen einzubeziehen. Es können quantitative Kontrollvariablen wie Studienzeit und fachspezifischer Arbeitsmarktquotient in die Regression eingehen. Mit Hilfe des Cox-Modells kann der Einfluß der Kovariablen ohne zusätzliche Annahmen über die Zeitabhängigkeit bestimmt werden; daher wird dieses Verfahren auch semi-parametrisches Verfahren oder auch Proportional-Hazard genannt. Es ist also möglich, mit dem Cox-Modell die Stärke und Wirkungsrichtung von Kovariablen auf die Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses zu schätzen. Als Baseline-Hazardrate $r_0(t)$ wird in diesem Modell die nicht näher spezifizierte Verweildauerabhängigkeit kontrolliert. Die Kovariablen werden in log-linearer Form $\exp(x'\beta)$ in das Modell aufgenommen, so daß die Baseline-Hazardrate multiplikativ mit dem log-linearen Kovariablenvektor verbunden wird (vgl. Blossfeld u.a. 1986:138),

$$(1) r(t) = r_0(t) * e^{\beta'x} = r_0(t) * e^{\beta_1x_1 + \beta_2x_2 + \dots + \beta_mx_m}$$

wobei $r_0(t)$ die "Baseline-Hazard-Funktion" und $\beta' = (\beta_1, \dots, \beta_n)$ den Parametervektor der Kovariateneinflüsse darstellt (vgl. Diekmann/Mitter 1984:96).

Damit das Verfahren angewendet werden darf, muß die Voraussetzung von proportionalen Risiken gegeben sein. Das bedeutet, daß sich die jeweiligen Baseline-Hazard-Funktionen der unterschiedlichen Kovariablenkombinationen nicht überschneiden

dürfen, sondern sich nur durch einen konstanten Proportionalitätsfaktor über den gesamten Prozeß hinweg unterscheiden dürfen (vgl. Diekmann/Mitter 1984:96). Trifft diese Voraussetzung nicht zu, gibt es durch Modifikation des Basismodells mittels Hinzufügung eines Schichtindex die Möglichkeit eines gruppenspezifischen oder geschichteten Proportional-Hazard-Modells.³³ Aufgrund der nicht näher spezifizierten Baseline-Hazardrate wurde von Cox die Partial-Likelihood-Methode zur Schätzung der β -Koeffizienten vorgeschlagen. Nur für die tatsächlichen Ereigniszeitpunkte werden die Wahrscheinlichkeiten des Ereignisses bei gegebener Risikomenge eines bestimmten Individuums berücksichtigt. Zur Bestimmung der β -Schätzwerte ist das Statistikprogramm Statistical Analysis System (SAS) verwendet worden.

Mit Hilfe des oben beschriebenen Verfahrens der Cox-Regression kann also bei Kontrolle von Bildungsinvestitionen, Startbedingungen, Studienzugang und fachspezifischer Arbeitsmarktlage der Einfluß der privaten Bindung auf die Berufseintrittsneigung gemessen werden. Die Realisierung der privaten Lebenssituation zum Ende des Studiums wird durch die zwei dichotomen Variablen EHE und KIND(er) repräsentiert.³⁴ Die Basiskategorie bilden die Personen, die in nichtehelichen Lebensgemeinschaften wohnen (NLGM), einen Partner haben, ohne mit diesem zusammen zu wohnen (PARTNER) und diejenigen ohne Partner (SINGLE).

Neben den bereits oben vorgestellten Variablen wird an dieser Stelle der Einfluß der

³³ Zur Prüfung der Proportionalitätsannahme wurden die für die Regression verwendeten Variablen in verschiedenen Gruppen dem Proportionalitätstest unterzogen. Dafür mußten die metrischen Variablen auf ein ordinale Skalenniveau gebracht werden, damit der Verlauf der log-minus-log-Überlebensfunktion geprüft werden konnte. Bei den in der folgenden semiparametrischen Regression verwendeten Variablen ist die Proportionalitätsannahme weitgehend erfüllt.

³⁴ Auf eine Bildung der Variablen der privaten Bindung als zeitabhängige Variablen wurde hier bewußt verzichtet (Birkelbach 1998). Bei zeitabhängigen Variablen steht mehr die Frage im Vordergrund, ob bei einer Veränderung in der einen Variable, z.B. die Geburt eines Kindes, unmittelbar eine Veränderung in der (meist dichotomen) abhängigen Variable, z.B. Erwerbsunterbrechung, folgt. Die Zeitspanne zwischen Studienende und Berufseintritt ist in der Gesamtgruppe relativ kurz, und es ist daher davon auszugehen, daß die zum Ende des Studiums realisierte private Lebenssituation die Entscheidung für einen Berufseintritt bestimmt. Dafür wurden bei der Ermittlung der privaten Lebenssituation zum Ende des Studiums zwei Korrekturen vorgenommen. Wenn ein Kind sieben Monate nach Ende des Studiums geboren wurde, so wird die betreffende Person als Mutter bzw. Vater zum Ende des Studiums angesehen, d.h. die Variable KIND bekommt die Ausprägung 1. Wenn eine Person zwei Monate nach Studienende heiratet, so plant sie dies bereits zum Ende des Studiums und gilt daher als verheiratet, EHE = 1. Die Tatsache, Vater bzw. Mutter zu sein, überwiegt eine Ehe und auch alle anderen Ausprägungen der privaten Lebenssituation. Dies führt dazu, daß bei einer Vaterschaft in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft zum Ende des Studiums die betreffende Person nur auf der Variablen KIND die Ausprägung 1 hat, während sie bei der Variablen NLGM die Ausprägung 0 zugeschrieben bekommt.

Arbeitsmarktstruktur auf die Berufseintrittsneigung geprüft. Auf die Aufnahme der Variablen, die den Arbeitsmarktsektor (Privatwirtschaft, öffentlicher Dienst und Selbständigkeit) erfassen, muß hier verzichtet werden, da sie in enger Verknüpfung mit der Zielvariable stehen. Für Personen, die keine Erwerbstätigkeit bis zum Ende des Beobachtungszeitraums aufnehmen (rechtszensiert), liegen keine Informationen über den betreffenden Arbeitsmarktsektor vor. Die Arbeitsmarktlage zum Zeitpunkt des Studienendes bzw. Referendariats kann jedoch für alle ehemaligen Studenten erfaßt werden.

Dem Datensatz werden Sekundärdaten über die Arbeitsmarktsituation von Akademikern zugefügt (Hemsing 1993). Für jedes Jahr im Zeitraum von 1973-1996 liegt somit ein studienfachspezifischer Arbeitsmarktindikator vor, der die Beschäftigungschancen der Bewerber widerspiegelt. Dabei handelt es sich um Daten der Bundesanstalt für Arbeit, die in den „Amtlichen Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit“ (ANBA) aufgeführt sind.³⁵ Es wurde ein Quotient aus der Anzahl der Bewerber zur Anzahl der offenen Stellen für insgesamt 77 akademische Berufe gebildet und den einzelnen Studienfächern und Abschlußjahren zugewiesen.³⁶ Somit konnte jedem ehemaligen Studenten ein zeitbezogener studienfachspezifischer Quotient zugewiesen werden. Eine ausführliche Erläuterung zu der Erstellung dieses Arbeitsmarktindikators für Akademiker und eine Beschreibung der Entwicklung über den hier interessierenden Zeitraum befinden sich im Anhang (siehe Kap. 8.3 bis Kap. 8.4).³⁷ Festzuhalten bleibt, daß die Hochschulabsolventen der Stichprobe genau zu einem Zeitraum den Arbeitsmarkt betreten, in dem eine rasante Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation

³⁵ Folgende Übersichten in der ANBA enthalten die Daten: "Bewerbergesuche, Stellenangebote und Vermittlungen bei den Fachvermittlungen für Angehörige besonders qualifizierter Berufe", "Arbeitslose im Bundesgebiet mit abgeschlossener Hochschul-/Universitätsausbildung nach der Fachrichtung der schulischen Berufsausbildung, der Dauer der Arbeitslosigkeit und der bisherigen beruflichen Tätigkeit" sowie "Arbeitslose im Bundesgebiet mit abgeschlossener Fachhochschulausbildung nach der Fachrichtung der schulischen Berufsausbildung, der Dauer der Arbeitslosigkeit und der bisherigen beruflichen Tätigkeit" aus den Jahren 1974-1996.

³⁶ Ein Quotient zwischen 0 und 1 beschreibt einen Bewerbermarkt, das heißt es sind mehr offene Stellen als arbeitslose Berufsanfänger beim Arbeitsamt registriert. Ein Wert zwischen 1 und unendlich stellt dementsprechend einen Beschäftigermarkt dar, da mehr arbeitslose Erstbewerber als offene Stellen vorhanden sind. Ein Quotient von 1 stellt einen ausgewogenen Arbeitsmarkt dar. Die Werte sind nach oben hin offen und erreichen für einige Fächer sogar Extremwerte von 200. Daher werden die Werte des Arbeitsmarktquotienten logarithmiert (natürlicher Logarithmus), um die Werte im positiven Bereich zu „stauchen“.

³⁷ Der erstellte Datensatz zur Arbeitsmarktlage der Akademiker wird vom Autor über das Institut für Angewandte Sozialforschung an der Universität zu Köln zu weiteren Analyse Zwecken gerne zur Verfügung gestellt.

eintritt. Aus der Aggregatbetrachtung, die die Erwerbsbeteiligung wiedergibt (Abbildung 2), zeigt sich, daß Frauen mit Studium verstärkt 1978 bis 1982 (Alter 24-28) und Männer mit Studium 1982 bis 1986 (Alter 28-32) auf den Arbeitsmarkt treten. Genau in dieser Zeitspanne verschlechtert sich die Arbeitsmarktlage z.B. für Lehrer, Geisteswissenschaftler und Naturwissenschaftler. Absolventen, die ein Jahr schneller ihr Studium abgeschlossen haben als ihre Kommilitonen, treffen eine erheblich bessere Arbeitsmarktlage an als diejenigen, die ihr Studium später abgeschlossen haben bzw. Zeiten für Zusatzqualifikationen aufgewendet haben. Wer zu spät auf den Arbeitsmarkt kommt, den bestraft der Arbeitsmarkt (vgl. Meulemann 1995:210ff, Kraiss/Trommer 1988, Kraiss 1988).

Die Ergebnisse semiparametrischer Regressionen des Berufseintritts für Männer und Frauen, die ein Studium begonnen haben, sind in der Tabelle 11 dargestellt.

Tabelle 11: Cox-Regression des Berufseintritts nach dem ersten Studium auf private Bindungen, Humankapitalinvestitionen und Arbeitsmarktstruktur, Hochschulabsolventen und Studienabbrecher³⁸

	Männer		Frauen	
	unst. exp(b)	stand. exp(b*SD)	unst. exp(b)	stand. exp(b*SD)
<u>Private Bindung¹</u>				
EHE	1,17	1,06	1,10	1,04
KIND(ER)	1,47 ****	1,16	2,27 ⁻¹ ****	1,35 ⁻¹
<u>Humankapitalinvestitionen</u>				
<u>Startbedingungen</u>				
VATERPRESTIGE (*10)	1,01 ⁻¹	1,02 ⁻¹	1,05 ⁻¹	1,07 ⁻¹
IQ (*10)	1,05 ⁻¹	1,07 ⁻¹	1,09 **	1,10
<u>Studiengang</u>				
ABITURNOTE (* - 1)	2,68	1,06	1,15	1,01
ERWERB V. STUD. (J)	1,27 *	1,08	1,04 ⁻¹	1,01 ⁻¹
2. BILDUNGSWEG (D)	1,02 ⁻¹	1,00 ⁻¹	1,28	1,05
BA-NACH-ABI (D)	1,07	1,02	1,19	1,05
<u>Studiengänge (D)²</u>				
FH: WIRT NAT	1,92 ***	1,26	1,28	1,06
LEHRAMT I	1,28	1,05	1,38 *	1,15
LEHRAMT II	1,13	1,05	1,15	1,07
SPRACHW.	1,06	1,02	1,10	1,03
WIRTSCHAFT	1,85 **	1,20	1,18	1,03
NATURW.	1,28	1,06	1,80 ⁻¹ *	1,11 ⁻¹
TECHNIK	1,65 *	1,16	1,55 ⁻¹	1,05 ⁻¹
JURA	1,54 *	1,14	1,25	1,05
MEDIZIN	1,11	1,03	1,27 ⁻¹	1,05 ⁻¹
STUD. ZEIT VOR (J)	1,01 ⁻¹	1,01 ⁻¹	1,10 ⁻¹	1,08 ⁻¹
STUD. ZEIT HAUPT (J)	1,04 *	1,09	1,05 *	1,11
ERWERB W. STUD (J)	1,31 *	1,07	1,90 ****	1,18
STUDIENERFOLG (D)	1,19	1,07	1,45 **	1,14
<u>Arbeitsmarktstruktur</u>				
ARBEITSMARKTLAGE (LOG)	1,01	1,02	1,09 ⁻¹ *	1,14 ⁻¹
- Log Likelihood	8665		5627	
Ch ² (18 Fg)	64,9		91,3	
Pseudo R ²	0,01		0,01	
N	780		564	
Zensiert %	3,9		8,5	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1

1 Zum Zeitpunkt Ende des ersten Studiums bzw. Referendariats, Basis: SINGLES, PARTNER, NLGM

2 Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

D = dichotom (0/1); J = Jahre; unst. = unstandardisiert; stand. = standardisiert

³⁸ Stichprobe: Inklusive Personen, die nur an der 1. Wiederbefragung teilgenommen haben; ausgeschlossen sind die Personen, die ihr Studium zum Zeitpunkt der letzten Befragung noch nicht abgeschlossen haben. Dies betrifft hauptsächlich Personen, die während der 1. Wiederbefragung noch studiert haben und nicht an der zweiten Wiederbefragung teilgenommen haben.

Als zentrales Ergebnis kann festgehalten werden, daß bei Kontrolle der Qualifikationen und der Arbeitsmarktlage die familiären Bindungen die erwarteten entgegengesetzten Wirkungen bei Männern und Frauen haben. Wenn Männer bereits vor Studienende eine Familie gegründet haben, führt dies dazu, daß sie signifikant schneller in den Beruf eintreten als Männer, die eine weniger starke private Bindung eingegangen sind. Bei Frauen zögert insbesondere eine Mutterschaft den Eintritt in den ersten Beruf signifikant hinaus. Die Neigung zum Berufseintritt verringert sich bei Frauen, die zum Studienende bereits Mutter sind, um 35 Prozent im Vergleich zur Basiskategorie. Bei Männern hingegen erhöht eine Vaterschaft bei Studienende die Eintrittswahrscheinlichkeit signifikant um 16 Prozent. Sowohl bei Männern als auch bei Frauen hat eine Ehe keinen signifikanten Einfluß auf die Berufseintrittsneigung. Erst die Geburt eines Kindes vor Studienende führt zu einer geschlechtsspezifischen Differenzierung der Lebensverläufe bezüglich der Berufseintrittsneigung von Männern und Frauen.

Bezüglich der Humankapitalinvestitionen haben die Startbedingungen und Studienzugangsmöglichkeiten nur einen geringen Einfluß auf die Berufseintrittsneigung. Die soziale Herkunft, gemessen am Berufsprestige des Vaters, hat - bei Kontrolle von privater Bindung, Bildungsinvestitionen und Arbeitsmarktstruktur - keinen Einfluß auf die Berufseintrittsneigung. Frauen mit einer hohen kognitiven Kompetenz (IQ) treten zügig auf den Arbeitsmarkt. Dieser Wert ist bei Kontrolle der Bildungsinvestitionen signifikant. Sie scheinen sehr bestrebt zu sein, ihre Bildungsinvestitionen schnell auf dem Arbeitsmarkt umzusetzen, wobei eine hohe kognitive Kompetenz bei den verschiedenen Auswahlverfahren der potentiellen Arbeitgeber die Chancen auf einen Arbeitsplatz erhöht. Berufliche Erfahrungen vor dem Studium (ERWERB V. STUD.) zeigen nur bei Männern einen signifikant positiven Effekt auf die Berufseintrittsneigung. Der Studienzugang über den zweiten Bildungsweg sowie eine Berufsausbildung nach dem Abitur haben keinen signifikanten Einfluß auf die Berufseintrittsneigung.

Ein Studienerfolg erhöht sowohl bei Männern als auch bei Frauen signifikant die Berufseintrittsneigung im Vergleich zu Studienabbrechern. Dies zeigte sich bereits bei der Verlaufsanalyse für Studienabsolventen und Abbrecher (Abbildung 9). Studienabsolventen können ihre Bildungsinvestitionen direkt auf dem Arbeitsmarkt umsetzen, wohingegen Studienabbrecher, die keine Erwerbstätigkeit in Aussicht haben, zunächst weitere Bildungsinvestitionen tätigen müssen. Weibliche Studienab-

brecher haben darüber hinaus noch die Alternative, sich um die Familie zu kümmern. Ein verlängertes Studium (STUD. ZEIT HAUPT) wird von einigen Studierenden durch einen schnelleren Berufseintritt kompensiert. Mehr noch als die Nettostudienzeit steigt mit der Dauer der Erwerbstätigkeiten während des Studiums (ERWERB W. STUD.) die Berufseintrittsneigung insbesondere bei den Frauen. Möglicherweise werden während dieser Erwerbstätigkeit bereits Kontakte zu zukünftigen Arbeitgebern geknüpft, so daß ein nahtloser Übergang nach Studienende erfolgt bzw. der Berufseintritt schon vor dem formalen Studienabschluß stattfindet.

Im Vergleich zu den Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften (Basiskategorie) zeigt sich bei den Männern, daß ein technisch, wirtschafts- oder naturwissenschaftlich ausgerichtetes Fachhochschulstudium (FH: WIRT NAT), ein universitäres Studium der Wirtschaftswissenschaften (WIRTSCHAFT) und ein technisch ausgerichtetes Studium (TECHNIK) den Berufseinstieg signifikant begünstigen. Bei den Frauen fallen die durch den Vergleich zu den sozialwissenschaftlich ausgerichteten Fachhochschulstudiengängen definierten Effekte der Studiengänge anderes aus. Bei ihnen begünstigt vor allem ein Lehramtsstudium der Primarstufe signifikant den Berufseintritt. Bei der Berufseintrittsneigung ist also nicht die unterstellte Rangreihe der Studiengänge ausschlaggebend, sondern zum einen die Praxisnähe des Studiengangs und zum anderen der Wunsch bzw. die unterschiedliche Notwendigkeit einer Zusatzqualifikation. So promovieren in der Regel Mediziner nach dem Staatsexamen und Chemiker nach dem Diplom. Dies wird bei den Analysen zu den Bildungsinvestitionen nach Erststudienabschluß noch weiter erläutert (vgl. Kap. 4.1.1).

Ansatzweise ist zu erkennen, daß Frauen, die einen eher traditionell „männlichen Studiengang“ wie z.B. Naturwissenschaften und Technik, gewählt haben, bei Kontrolle der übrigen Prädiktoren, verzögert in den Beruf eintreten, während Männer schneller eine Beschäftigung finden. Diese Frauen haben sich über geschlechtsspezifische Vorstellungen hinweggesetzt, daher kann vermutet werden, daß der verzögerte Berufseinstieg eher auf eine Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt hindeutet als auf einen Rückzug in die Familie.

Eine schlechte fachspezifische Arbeitsmarktlage wirkt sich nur für Frauen schwach signifikant negativ auf die Berufseintrittsneigung aus. Männer treten auch bei Kontrolle von Qualifikationen und familiären Bindungen unabhängig von der Lage

auf dem fachspezifischen Arbeitsmarkt in den ersten Beruf ein, wohingegen Frauen bei einer Verschlechterung der Arbeitsmarktlage schwerer Zugang zu einer Beschäftigung finden. Bei einem Überangebot an Arbeitskräften scheint Männern der Vorzug gegeben zu werden. Darüber hinaus haben Frauen die Option, bei einer schlechten Arbeitsmarktlage ihre beruflichen Pläne zu revidieren und später geplante Familiengründungen vorzuziehen. Diese Entscheidung ist mit hohen Risiken verbunden, da die zum Zeitpunkt des Studienabschlusses vorhandenen Qualifikationen mit der Dauer der verstreichenden Zeit bis zum Berufseintritt an Wert verlieren (vgl. Klein/Braun 1995). Es wird sich in späteren Analysen zeigen, inwieweit Frauen, die ihren Berufseintritt hinauszögern, Nachteile bezüglich des Einkommens und des Prestiges hinzunehmen haben.

3.5 Zusammenfassung

Die soziale Herkunft und die kognitiven Fähigkeiten - mit Ausnahme der kognitiven Kompetenz bei den Frauen- haben wider Erwarten der Hypothese 1.1 keinen Einfluß auf die Berufseintrittsneigung. Nicht jede Bildungsinvestition fördert die Berufseintrittsneigung (Hypothese 1.2). Eindeutig sind die Ergebnisse bezüglich des Studienerfolgs. Ein erfolgreicher Abschluß beschleunigt im Vergleich zum Studienabbruch signifikant den Berufseintritt. Der Anteil der bis zum 43. Lebensjahr nicht Erwerbstätigen ist bei den weiblichen Studienabbrechern mit 10,7 Prozent am höchsten. Ein Vergleich innerhalb der Gruppe der Absolventen zeigt, daß die unterstellte Hierarchie der Studiengänge nicht ausschlaggebend für die Berufseintrittsneigung der Studenten nach Studienabschluß ist. Ausschlaggebend ist eher die Praxisnähe der Fachhochschulstudiengänge und institutionelle Stellenzuweisungen, z.B. bei den Lehramtsabsolventen im öffentlichen Dienst, die den Berufseintritt bestimmen. Ein verlängertes Studium und Erwerbstätigkeiten während des Studiums beschleunigen den Berufseintritt nach Studienende sowohl bei Männern als auch bei Frauen.

Die privaten Bindungen haben - gemäß Hypothese 2 - den erwarteten gegensätzlichen Einfluß auf die Berufseintrittsneigung bei Männern und Frauen. Während Männer, die zum Ende des ersten Studiums bzw. Ende des ersten Referendariats Väter sind, signifikant schneller im Vergleich zu nichtverheirateten Männern auf den Arbeitsmarkt treten, zögern Frauen bei einer Mutterschaft den Erwerbseintritt signifikant hinaus. Eine Ehe ändert noch nicht die Berufseintrittsneigung bei Männern und

Frauen. Erst mit der Geburt eines Kindes setzen geschlechtsspezifische Lebenslaufänderungen ein.

Hypothese 3.3., die eine verringerte Berufseintrittsneigung bei einer schlechten Arbeitsmarktlage beinhaltet, trifft nur für die weiblichen Akademiker zu. Bei einer schlechten studienfachspezifischen Arbeitsmarktlage zum Zeitpunkt des Studienendes, treten Frauen verzögert auf den Arbeitsmarkt. Dieser Effekt verstärkt sich noch, wenn nur die Gruppe der erfolgreichen Absolventinnen in die Regression eingeht. Offenbar finden bei einem Überangebot an Arbeitskräften Männer bei Kontrolle von Qualifikation und familiären Bindungen schneller eine Stelle als Frauen. Bei der obigen Analyse wurden zwei mögliche Erklärungen aufgezeigt, zum einen die Diskriminierung der Frauen von Seiten der Arbeitgeber, zum anderen eine höhere Bereitschaft der Frauen, bei schlechter Arbeitsmarktlage ihre Lebenspläne in Richtung Familiengründung und -arbeit zu ändern und somit den Berufseintritt hinauszuzögern. Aber nicht nur ein Hinauszögern des Berufseintritts kann eine Reaktion auf die Arbeitsmarktlage und der familiären Bindungen sein, sondern auch eine Reduzierung der Ansprüche auf das Prestige und das Einkommen im ersten Beruf.

4 Rendite der Bildungsinvestitionen im Erstberuf

In diesem Kapitel wird die Umsetzung der Humankapitalinvestitionen im ersten Beruf unter Kontrolle der Bedingungen der Arbeitsmarktstruktur und der privaten Bindungen untersucht. Zu Beginn werden die weiteren Investitionen derjenigen Personen erfaßt, die ein Studium beendet haben. Dazu wird die Zeit nach dem Studienende bis zum Berufseintritt bezüglich der zusätzlichen Bildungsinvestitionen und der Zeiten, in denen keine Weiterqualifizierung erfolgt, qualitativ und quantitativ erfaßt. Eine Analyse über die erste anschließende Phase nach dem Studienende gibt darüber Aufschluß, welche alternativen Wege zum Berufseintritt bei den Studierenden eingeschlagen werden. Eine Analyse der gesamten Zeitspanne vom Studienende bis zum ersten Berufseintritt erfaßt nicht nur die erste Tätigkeit nach Studienende, sondern alle Investitionen und Zeiten ohne Weiterqualifikationen. Ebenso schreitet die Entwicklung im privaten Bereich weiter fort und wird die Umsetzung der bis dato getätigten Bildungsinvestitionen beeinflussen.

Die Übergangszeit vom Studienende bis zum Berufseintritt kann unterschiedlich ausgefüllt werden. In verschiedenen Untersuchungen zum Berufseintritt wird häufig argumentiert, daß mit der Länge dieser Zeitspanne bisher getätigte Bildungsinvestitionen entwertet werden. In dieser Arbeit wird jedoch genau berücksichtigt, wie diese Zeitspanne zwischen Studienende und Berufseintritt ausgefüllt wird. Wenn diese Phase für zusätzliche Bildungsinvestitionen genutzt wird, ist eine positive Wirkung auf den Berufsstatus im Erstberuf zu erwarten. Eine zusätzliche Investition in Bildung ist z.B. eine Berufsausbildung nach dem ersten Studium (BAUS). Hierbei handelt es sich häufig nicht nur um die klassische Berufsausbildung, sondern um berufsqualifizierende Maßnahmen wie Praktika und Anerkennungsjahre. Nach Abschluß einiger Studiengänge sind diese berufsqualifizierenden Maßnahmen häufig Voraussetzung für eine erste Anstellung. Ein Zweitstudium (STUD2), das nach dem Erststudium und noch vor dem ersten Berufseintritt absolviert wird, bedeutet ebenfalls eine Zusatzqualifikation. Diese Zusatzqualifikationen erhöhen das Humankapital und somit auch den Berufsstatus im Erstberuf.

Zeiten zwischen Ende des Erststudiums und Berufseintritt, die nicht für Zusatzqualifikationen genutzt werden, entwerten die bisher getätigten Humankapitalinvestitionen und senken somit den Status im ersten Beruf. Hierzu zählen z.B. Zeiten, die

ausschließlich für die Familie aufgewendet werden, Heirat, Mutter- bzw. Vaterschaft (HEI_MUT), erzwungene Wartezeiten durch Arbeitssuche oder Krankheit (ZWANG), freiwilliges Hinauszögerungen des Berufseintritts, z.B. durch Urlaub und Reisen (FREIZEIT) und Zeiten, in denen z.B. Aushilfstätigkeiten ausgeübt werden (JOB BEN). Mit der Zeit wächst die Gefahr, daß bisher getätigte Bildungsinvestitionen veralten.

4.1 Investitionen zwischen Studienende und Berufseintritt

4.1.1 Bildungsinvestitionen zwischen Studienende und Berufseintritt

Im Anschluß an ein erfolgreiches Studium oder nach Abbruch eines Studiums erfolgt in der Regel der Eintritt in die erste Berufstätigkeit. Jedoch kann der Eintritt ins Erwerbsleben durch verschiedenen Möglichkeiten, die freiwillig gewählt oder erzwungen wurden, verschoben werden. Im folgenden werden diese Alternativen zum Berufseintritt näher betrachtet. Es wird nur die erste Tätigkeit nach dem Studienende untersucht. Damit die folgende Tabelle nicht an Übersicht verliert, werden die Alternativen in vier Gruppen zusammengefaßt. Zur Alternative ZWANG werden neben Wartezeiten, Arbeitsplatzsuche und Krankheit (siehe Tabelle 4) nun auch Militär- bzw. Zivildienst hinzugezählt. Die betroffenen Studenten sind also gezwungen, nach Studienende den Berufseintritt hinauszuzögern. Die Alternative PRIVAT beinhaltet Freizeitaktivitäten und Familienphasen. Im Gegensatz zu ZWANG können sich die ehemaligen Studenten für diese Alternative entscheiden. Eine weitere Möglichkeit den Berufseintritt hinauszuzögern, stellen Weiterqualifikationen dar, die hier als ZUQUA bezeichnet werden. Hierunter fallen Berufsausbildungen, Praktika, Umschulungen und Zweitstudien.

Tabelle 12: Erste Tätigkeit nach Ende des ersten Studiums (bzw. Referendariats) in Abhängigkeit von Geschlecht, Studienerfolg und Studiengang: Anteil in Prozent; in Klammern: Dauer in Monaten (Median)

Anteil in % (Median in Monatenn)	Alle	kein Erfolg	alle Erfolg	FH SOZ	FH NAT	L1	L2	SPKO	WIRT	NAT	TECH	RECH	MED
Männer													
ZWANG	28,3 (4)	14,7 (3,5)	30,8 (4)	28,5 (1,5)	21,2 (3)	40 (3,5)	45,6 (4)	20,6 (7)	23,2 (2)	20 (4)	28,8 (4)	30,2 (3)	33,9 (3)
PRIVAT	13,7 (5)	18,3 (6)	12,4 (5)	14,3 (6,5)	7,5 (3,5)	20 (13)	11 (5)	17,5 (8)	8,9 (5)	11,4 (11)	12,1 (2)	22,6 (3)	8,4 (5)
ZUQUA	15,8 (16,5)	20,2 (24)	14,9 (13)	42,8 (12)	3,7 (8)	4 (12)	14,7 (12)	20,6 (22)	12,5 (19)	25,7 (40)	10,6 (18)	13,2 (13)	25,4 (13)
ERWERB	42,4 (107)	46,8 (95)	41,7 (117)	14,3 (96)	67,5 (142)	36 (67)	28,7 (128)	41,2 (65)	55,3 (27)	42,8 (39)	48,5 (45)	33,9 (147)	32,3 (138)
N	696	109	587	14	80	25	136	63	56	35	66	53	59
Frauen													
ZWANG	41,3 (5)	22,1 (3)	43,9 (3)	31 (2)	41,6 (2,5)	50,5 (3)	50,7 (4)	37,2 (2)	23 (2)	23 (13)	57,1 (8,5)	47 (3,5)	28,5 (1)
PRIVAT	18,1 (8)	30,5 (42)	16,5 (6)	9,5 (5,5)	12,5 (4)	13,9 (4)	20,2 (6)	15,7 (7)	23 (6)	15,4 (32)	14,1 (43)	17,6 (76)	23,8 (8)
ZUQUA	11,1 (15)	15,3 (24)	10,5 (13)	31 (12)	4,2 (59)	5,2 (10,5)	3,7 (24)	17,6 (22)	0	46,1 (42,5)	0	0	28,5 (13)
ERWERB	29,4 (37)	32,2 (32)	29,1 (40)	28,6 (24,5)	41,7 (53,5)	30,4 (40)	25,3 (72)	29,4 (33)	53,8 (38)	15,3 (38)	28,5 (80,5)	35,3 (66)	19,1 (14)
N	496	59	437	42	24	115	134	51	13	13	7	17	21

Frageformulierung und Variablenbildung zum Übergang: Was haben Sie dann gemacht? ("Dann": Lebensphase nach dem ersten Studium einschließlich eines möglichen Referendariats). ZWANG: Militär-/Zivildienst, Wartezeit, Suche, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Haftstrafe, Zeitlücken. PRIVAT: Heirat/Mutterschaft, Familie, Job, Auslandsreise, Urlaub. ZUQUA (Zusatzqualifikation): Schule, Berufsschule, Zweitstudium, Berufsausbildung. ERWERB: Erwerbstätigkeit.

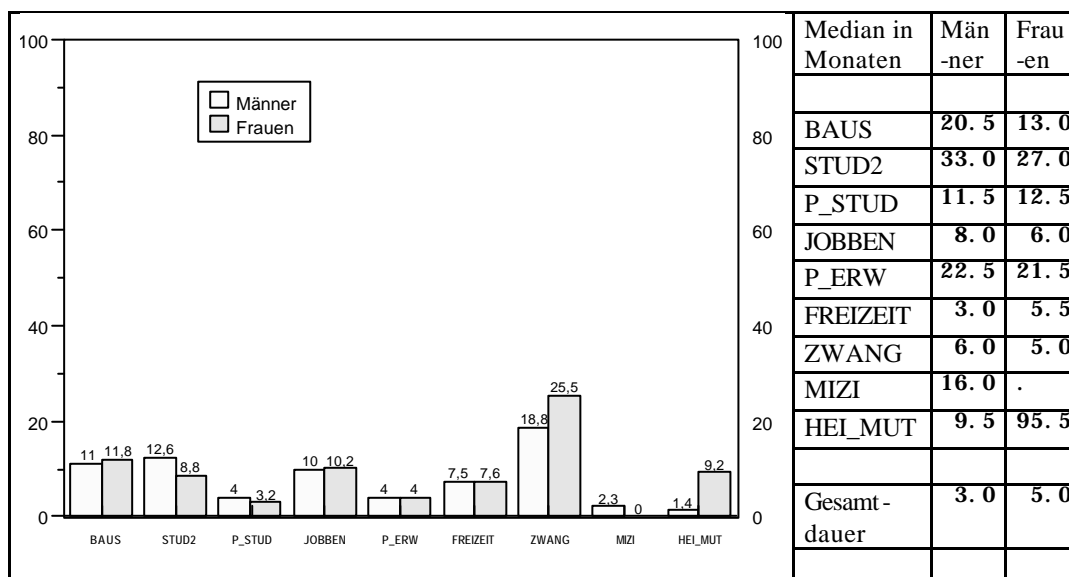
Von den 1205 Studenten treten nur 42,4 Prozent der Männer und 29,4 Prozent der Frauen sofort nach Beendigung des Studiums in einen Beruf ein. Für rund 41 Prozent der Frauen schließt sich eine ungewollte Wartezeit (ZWANG) an. Sie dauert für die Hälfte dieser Frauen mehr als fünf Monate. Ein geringer Prozentsatz der Befragten (Männer 15,8%, Frauen 11,1%) erwerben im Anschluß an das erste Studium eine Zusatzqualifikation. Besonders für Studienabbrecher stellt eine Zusatzqualifikation eine Alternative zur Erwerbstätigkeit dar. 30,5 Prozent der weiblichen Studienabbrecher ziehen sich hingegen ins Privatleben zurück, wobei bei der Hälfte dieser Frauen der Zeitraum länger als 42 Monate andauert. Aufgrund dieser langen Zeitdauer, die sich unmittelbar an das Studienende anschließt, ist zu vermuten, daß eine Heirat oder Mutterschaft die Ursache des Studienabbruchs ist.

Bei Betrachtung der erfolgreich abgeschlossenen Studiengänge zeigt sich, daß rund die Hälfte der Männer mit wirtschaftswissenschaftlichen und technischen Abschlüssen unmittelbar eine Berufstätigkeit aufnehmen. Bei den Frauen trifft dies nur für die Universitätsabsolventen der wirtschaftswissenschaftlichen Fachrichtung zu. Frauen,

die ihren Abschluß in eher von Männern dominierten Studiengängen wie Naturwissenschaften und Technik machen, beginnen selten unmittelbar im Anschluß an das Studium mit der Erwerbstätigkeit (vgl. Mengel-Belabbes 1998). Sowohl Frauen als auch Männer der Lehramtsstudiengänge müssen auf ihre erste Stelle warten (ZWANG). Diese Wartezeit dauert für die Hälfte der Betroffenen lediglich weniger als 4 Monate. Dies kann mit der organisatorischen Zuweisung der Lehrerstellen durch die betreffenden Regierungspräsidenten zusammenhängen.

In der folgenden Tabelle 13 wird der Zeitraum vom Ende des Studiums bis zum ersten Berufseintritt betrachtet. Hierbei werden sämtliche Investitionen und Zeiten ohne Weiterqualifizierung für die gesamte Zeitspanne vom Ende des Studiums bis zur ersten anschließenden Erwerbstätigkeit untersucht; im Gegensatz zur Tabelle 12, in der nur die erste Tätigkeit nach Studienende betrachtet wurde. Diese Investitionen und Zeiten ohne Weiterqualifizierung werden für die spätere multivariate Betrachtung des Erfolgs im ersten Beruf auf ihre Einflußstärke geprüft.

Tabelle 13: Investitionen im beruflichen Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen Ende des ersten Studiums und Erwerbseintritt



BAUS: Berufsausbildung, berufsqualifizierende Maßnahmen. **STUD2:** Studium, Referendariat. **P_STUD:** paralleles Studium. **JOBBEN:** Job; Job mit Wartezeit, Auslandsreise. **P_ERW:** parallele Erwerbstätigkeit. **FREIZEIT:** Urlaub, Ferien, freiwilliger Verzicht. **ZWANG:** Wartezeit, Suche, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Haftstrafe. **MZI:** Militär-, Zivildienst. **HEI_MUT:** Heirat und Mutterschaft.

11 Prozent der Männer und 11,8 Prozent der Frauen investieren noch nach Studienende in eine Berufsausbildung und weitere 12,6 Prozent der Männer und 8,8

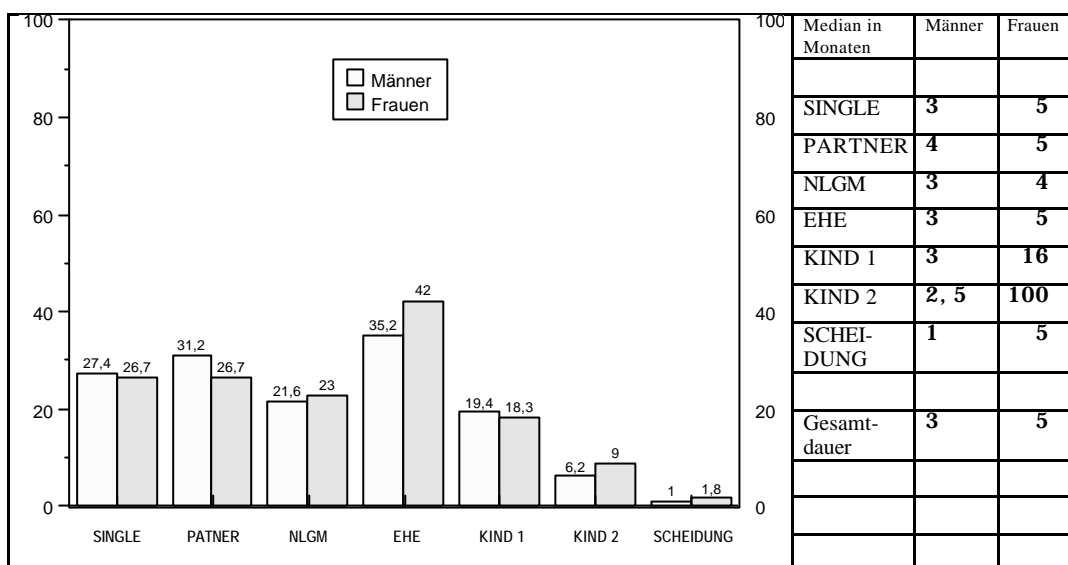
Prozent der Frauen hoffen durch ein Zweitstudium, ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen. Bei den Berufsausbildungen handelt es sich z.B. um Volontariate, Anerkennungsjahre und andere berufsqualifizierende Maßnahmen. Dies würde die hohe Zahl der Zusatzqualifikationen bei den Fachhochschulabsolventen mit sozial- und kulturwissenschaftlicher Richtung erklären (vgl. Tabelle 12). Bei 50 Prozent der Männer, die nach Studienende eine berufsqualifizierende Maßnahme anschließen, dauern diese Maßnahmen bis zu 20,5 Monate (Median), während die Frauen rund ein halbes Jahr weniger Zeit investieren. Diejenigen Männer, die ein Zweitstudium aufnehmen, wenden 33 Monate (Median) dafür auf, während Frauen auch hier rund ein halbes Jahr weniger investieren. Nur ein geringer Prozentsatz der Studenten studiert parallel zu anderen Tätigkeiten (P_STUD); sowohl bei Männern als auch bei Frauen beträgt diese Zeitspanne circa ein Jahr (Median). Rund ein Fünftel der Männer und ein Viertel der Frauen ist, z.B. aufgrund von Arbeitsuche, gezwungen, ihren Berufseintritt hinauszuzögern. Dieser Zeitraum fällt jedoch nicht so stark ins Gewicht, weil für die Hälfte dieser Personen die Zeitspanne nur bis zu einem halben Jahr andauert. Rund 7,5 Prozent der ehemaligen Studenten nutzen die Zeit zwischen Studienende und Berufseintritt für dreimonatige (Männer) bzw. 5,5monatige (Frauen) Freizeitaktivitäten. 2,3 Prozent der Männer leisten ihren Militär- bzw. Zivildienst nach dem Studium und verbringen rund 16 Monate in diesen Institutionen. 9,2 Prozent der Frauen sind zwischen Studienende und Berufseintritt Hausfrau bzw. Mutter. Für die Hälfte dieser Frauen dauert der Zustand bis zu 95,5 Monate (8 Jahre).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß Zusatzqualifikationen nach Studienende nicht die Regel sind. Es muß geprüft werden, ob sich die getätigten Zusatzqualifikationen im ersten Beruf auszahlen werden.

4.1.2 Private Bindungen bis zum Berufseintritt

In der folgenden Tabelle 14 werden für den Zeitraum zwischen Studienende und Erwerbseintritt die verschiedenen Formen der privaten Bindung betrachtet. Die Zeitspanne zwischen Studienende und Berufseintritt beträgt für die Hälfte der ehemaligen Studierenden zwar nur bis zu 3 bzw. 5 Monate, jedoch ist im Vergleich zur Studienphase ein leichter Trend zu engeren privaten Bindungen zu erkennen (Tabelle 10).

Tabelle 14: Investitionen im privaten Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen Ende des ersten Studiums und erster Erwerbstätigkeit



Der Anteil der verheirateten Männer erhöht sich im Zeitraum vom Studienende bis zum Berufseintritt um 5,2 Prozentpunkte auf 35,2 Prozent und der Anteil der verheirateten Frauen um 3,8 Prozentpunkte auf 42 Prozent. Desweiteren nimmt bei Männern und Frauen der Anteil der Väter und Mütter um rund 5 Prozentpunkte auf 19,4 Prozent bzw. 18,3 Prozent zu. Ebenso erhöht sich der Anteil der Frauen, die bereits zwei Kinder haben, von 3,8 Prozent auf 9 Prozent. Der Zeitraum dehnt sich bei der Hälfte der Frauen, die ein Kind haben, um bis zu 16 Monate aus und bei Frauen mit zwei Kindern sogar bis zu 100 Monate. Zum einen erschwert eine Mutterschaft den Berufseintritt, zum anderen entscheiden sich Frauen bewußt, nach dem Studium ihr erstes bzw. zweites Kind zu bekommen und zögern freiwillig den Berufseintritt hinaus.

4.2 Merkmale des ersten Berufs

Bevor die Kriterien des Berufserfolgs untersucht werden, erfolgt zunächst ein Überblick über zentrale Merkmale des Erstberufs wie berufliche Stellung, Berufsgruppen, Branchen und Sektoren. Ziel dieser ersten deskriptiven Analyse ist es, eine eventuelle geschlechtsspezifische Berufswahl aufzuzeigen. Anschließend wird die Bedeutung des öffentlichen Dienstes und der Dienstleistungsbranche als Arbeitgeber untersucht. Die folgenden Analysen beschränken sich auf die Personen, die eine erste Berufstätigkeit aufgenommen haben.

Berufliche Stellung

Um Aussagen über die Eintrittspositionen machen zu können, wird die berufliche Stellung im Erstberuf untersucht. In ihr spiegeln sich die Autonomie am Arbeitsplatz, das Einkommen und auch die beruflichen Chancen der Erwerbstätigen wider. In der folgenden Tabelle 15 sind die beruflichen Stellungen nach einer Klassifikation von Handl (1977) angegeben, in die sich die Befragten hinsichtlich ihrer ersten ausgeübten Erwerbstätigkeit selbst einordnen sollten. Diese Klassifikation wird als unverzichtbarer Bestandteil der Standarddemographie betrachtet (vgl. Hoffmeyer-Zlotnik 1993). Die Berufe werden neben versicherungstechnischen Kategorien (Selbständiger, Beamter, Angestellter, Arbeiter) noch weiter hierarchisch untergliedert. Die Gruppe der Selbständigen wird in Selbständige außerhalb und innerhalb der Landwirtschaft (Sonstige) unterteilt.³⁹ Die Selbständigen außerhalb der Landwirtschaft werden unterteilt in akademisch freie Berufe und Selbständige in Handel, Gewerbe, Industrie, Dienstleistung u.a.. Intern werden diese beiden Gruppen nach der Zahl der Mitarbeiter hierarchisch gegliedert. In die interne Differenzierung der Gruppe der Angestellten und Arbeiter gehen Ausbildung, Differenziertheit und Schwierigkeitsgrad der Tätigkeit sowie Umfang der Verantwortung und der Entscheidungsbefugnisse ein. Die Beamten werden nach Dienstgrad bzw. Laufbahn in Beamte des einfachen, mittleren, gehobenen und höheren Dienstes gruppiert (Handl 1977:108f, Hoffmeyer-Zlotnik 1993, Tölke 1998:136f). So ergibt sich innerhalb aller Gruppen (Landwirte, akademisch freie Berufe, Selbständige im Handel etc., Beamte, Angestellte und Arbeiter) eine hierarchische Rangordnung der beruflichen Positionen. Ein Vergleich mit den ALLBUS-Daten 1986 zeigt, daß die Berufsanfänger dieser Stichprobe verstärkt in höheren beruflichen Stellungen vertreten sind. Dies ist nicht verwunderlich, da die Stichprobe nur aus ehemaligen Gymnasiasten besteht.⁴⁰ Da einige Kategorien der Originalkodeliste⁴¹ nur schwach ausgeprägt sind, werden sie zusammengefaßt. In Tabelle 15 wird die erste berufliche Stellung für Studierende und Nichtstudierende, getrennt nach Männern und Frauen, aufgeführt.

³⁹ Da in dieser Stichprobe nur zwei Personen Landwirte sind, werden sie der Gruppe der Sonstigen zugeordnet.

⁴⁰ So erklärt sich auch der geringe Prozentsatz von knapp 6 Prozent der Arbeiter im Vergleich zu 28,2 Prozent in der Gesamtbevölkerung.

⁴¹ Eine ausführliche Liste der beruflichen Stellung mit Originalcodes befindet sich im Anhang Tabelle A 9.

Tabelle 15: Erste berufliche Stellung nach Geschlecht und Studium (Prozent)

Berufliche Stellung	mit Studium		ohne Studium		Gesamt		ALLBUS 42
	Männer %	Frauen %	Männer %	Frauen %	Anzahl	%	
<u>Akademisch freie Berufe</u>							
allein oder mit einem Mitarbeiter	3,8	2,7	0	0	39	2,5	0,7
mit mehr als einem Mitarbeiter	1,5	1,5	0	0	17	1,1	0,2
<u>Selbständig in Handel, Gewerbe, Industrie, Dienstleistung u.a.</u>							
allein oder mit einem Mitarbeiter	3,8	2,1	0,7	0	37	2,4	3,7
mit mehr als einem Mitarbeiter	2,8	0,4	0	0,4	22	1,4	4,4
<u>Beamte:</u>							
im einfachen und mittleren Dienst	0,9	0,8	14,7	3,6	40	2,7	5,2
im gehobenen Dienst	6,4	14,1	15,3	3,8	143	9,2	4,8
im höheren Dienst	6,1	6,7	0	0	74	4,8	2,7
<u>Angestellte</u>							
- mit einfacher Tätigkeit	3,7	4,6	14,7	16,0	107	6,9	6,7
- die schwierige Aufgaben nach allgemeiner Anweisung selbständig erledigen	18,8	21,6	28,7	54,6	405	26,2	20,0
- die selbständig Leistungen in verantwortungsvoller Tätigkeit erbringen	42,8	40,1	9,3	18,9	543	35,1	13,9
- mit umfassenden Führungsaufgaben und Entscheidungsbefugnissen	2,5	2,3	2,0	0,4	31	2,0	2,2
<u>Arbeiter</u>	5,8	1,5	13,3	2,1	72	4,7	28,2
<u>Sonstige</u> (Landwirte, mithelfende Familien- angehörige, in Ausbildung)	1,3	1,5	1,3	0,4	19	1,2	5,5
N=	685	476	150	238	1549		1491

Die Gruppe der Angestellten, die selbständig Leistungen in verantwortungsvoller Tätigkeit erbringen, ist mit rund 35 Prozent die größte Gruppe der Erwerbstätigen in der ersten Stellung. Mit 26 Prozent bilden die Angestellten, die schwierige Aufgaben nach allgemeiner Anweisung selbständig erledigen, die zweitgrößte Gruppe. Bereits 9,2 Prozent aller Berufsanfänger sind als Beamte im gehobenen Dienst tätig, nur 4,8 Prozent im höheren Dienst. 7,4 Prozent starten ihre berufliche Karriere als Selbständige und 4,7 Prozent als Arbeiter. Die akademisch freien Berufe sind per se nur den Hochschulabsolventen zugänglich und werden von rund 5 Prozent der Studierenden im Erstberuf aufgenommen. Sowohl Männer als auch Frauen, die eine Hochschule besucht haben, sind mit mehr als 40 Prozent als Angestellte tätig, die selbständig Leistungen in verantwortungsvoller Tätigkeit erbringen. Der größte Anteil der Frauen ohne Hochschulbesuch, 54,6 Prozent, arbeitet als Angestellte, die schwierige Aufgaben nach allgemeiner Anweisung selbständig erledigen. Insgesamt arbeiten bis zu 90 Prozent der Frauen ohne Studium als Angestellte, während dieser Anteil bei Männern

⁴² ALLBUS 1986: N=1515 (nur aktuell Erwerbstätige)

lediglich bei 55 Prozent liegt. Männer ohne Studium finden zu einem größeren Anteil als Frauen ohne Studium eine Anstellung als Beamte.

Berufsgruppen

Die Berufsbezeichnung der ausgeübten Tätigkeit ist im Interview offen erhoben und nach der „Internationalen Klassifikation der Berufe“ (International Standard Classification of Occupations: ISCO) in der Fassung von 1968 vom Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen e.V. in Mannheim (ZUMA) verkodet worden. Der ISCO-Kode ermöglicht eine systematische Gliederung der Berufstätigkeiten in Berufsgruppen. Der Aufbau der Klassifikation hat vier Ebenen, die nacheinander immer feinere Unterscheidungen bieten: Berufshauptgruppen, Berufsuntergruppen, Berufsgattungen und Berufsfelder. Für diesen Datensatz wurden alle Berufe den vorgegebenen Berufshaupt- und Berufsuntergruppen zugeordnet. Tabelle 16 gibt einen Überblick über die Berufsgruppen in der ersten Erwerbstätigkeit nach Studienende.

Tabelle 16: Berufsgruppen in der ersten Erwerbstätigkeit (Basis: alle jemals Erwerbstätigen N: 1571) nach Studium und Geschlecht im Vergleich zu der Gesamtbevölkerung (ALLBUS 1986)

Hauptgruppe	Untergruppe	Berufsgruppe	mit Studium		ohne Studium		Gesamt		ALL-BUS 1986: ⁴³ %
			Männer %	Frauen %	Männer %	Frauen %	Anzahl	%	
0/1	131-139	Lehrkräfte	18,1	48,2	2,0	12,5	389	24,9	
0/1	011-029	Chemiker, Physiker, Architekten, Ingenieure und verwandte Techniker	15,7	5,6	4,0	9,2	164	10,5	
0/1	191-199	Wissenschaftler, technische und verwandte Fachkräfte, soweit nicht anderweitig klassifiziert	6,7	11,3	0,7	1,3	104	6,7	
0/1	061-069	ärztliche, zahnärztliche, tierärztliche und verwandte Berufe	9,4	4,6	0	3,8	96	6,2	
0/1	141-179	Seelsorger, Schriftsteller, Musiker, Berufssportler u. verw. Berufe	5,5	6,3	1,3	2,9	77	4,9	
0/1	121-129	Juristen	5,7	2,9	0,7	0	54	3,5	
0/1	071-079	Krankenschwester/Krankenpfleger	0,3	1,7	2,7	11,7	42	2,7	
0/1	081-110	Mathematiker, Wirtschaftswissenschaftler u.ä.	6,1	2,1	1,3	0,4	55	3,5	
0/1		<i>Wissenschaftler, technische und verwandte Berufe insgesamt:</i>	<i>(68,5)</i>	<i>(82,9)</i>	<i>(12,7)</i>	<i>(41,8)</i>	<i>(989)</i>	<i>(63,4)</i>	21,2
3		Bürokräfte	11,9	10,2	38,0	37,7	278	17,8	24,8
4		Handelsberufe	5,3	4,0	17,3	10,0	106	6,8	9,6
5		sonstige Dienstleistungsberufe	3,3	0,6	10,7	5,4	55	3,5	8,6
7/8		gütererzeugende Berufstätigkeiten	6,5	1,0	20,7	3,7	90	5,8	30,3
/9									
2/6		Sonstige	5,5	1,6	0,7	1,3	41	2,6	5,6
/10									
		Gesamt	691	479	150	239	1559		

Der Hauptteil der Berufsanfänger arbeitet zu 63,4 Prozent in der ersten hauptberuflichen Erwerbstätigkeit im wissenschaftlichen und technischen Bereich, während der Anteil in der Gesamtbevölkerung nur bei 21,2 Prozent liegt, was ein Indiz für die bildungsprivilegierte Stichprobe ist. Um die Gruppe der Wissenschaftler genauer betrachten zu können, ist die Berufshauptgruppe 0/1 differenziert nach Untergruppen dargestellt.

Knapp ein Viertel der Befragten ist als Lehrkraft tätig. Die Verteilung nach Geschlecht und Studium zeigt, daß rund die Hälfte der Frauen mit Studium in der ersten hauptberuflichen Erwerbstätigkeit als Lehrerinnen arbeiten, wohingegen nur 18,1 Prozent der Männer mit Studium Lehrer sind. Bei den Frauen mit Studium findet also eine starke Konzentration auf den Lehrerberuf statt. Bei den Männern hingegen findet keine Konzentration in diesem Ausmaß auf eine Berufsgruppe statt, obwohl der Beruf des

Lehrers auch bei ihnen präferiert wird. 15,7 Prozent der Männer mit Studium arbeiten in der Berufsgruppe der Chemiker, Physiker, Architekten und anderer Ingenieurberufe.

Männer und Frauen ohne Studium sind größtenteils, rund 38 Prozent, als Bürokräfte (Bürovorsteher, ausführende Verwaltungsbedienstete, Buchhalter usw.) tätig. Außerdem üben 20,7 Prozent der Männer ohne Studium gütererzeugende und verwandte Berufstätigkeiten aus. Dies ist eine Männerdomäne, denn nur 3,7 Prozent der Frauen ohne Studium arbeiten in diesem Bereich. Frauen ohne Studium hingegen sind als Lehrkräfte im vorschulischen Bereich (12,5%) und als Krankenschwester (11,7%) tätig.

Branchen

Im folgenden werden die Branchen, in denen die Erwerbstätigen ihren ersten Beruf ausüben, genauer betrachtet.

Tabelle 17: Branchen der ersten Erwerbstätigkeit⁴⁴

Branche:	Anzahl	%	Gesamtbevölkerung ⁴⁵
Wissenschaft, Bildung, Kunst und Publizistik	464	30,5	8,3
öffentliche Verwaltung, Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen	182	12,0	11,7
Gesundheitswesen	165	10,8	5,2
sonstige private Dienstleistungen	180	11,8	5,5
Kredit- und Versicherungsgewerbe	75	4,9	3,9
Kirchen und Verbände	65	4,3	1,4
Einzel- und Versandhandel	52	3,4	6,9
Sonstige (diese verteilen sich auf 23 Branchen)	332	21,8	57,1
keine Angaben	8	0,5	
Gesamt	1523	100,0	100

30,5 Prozent der Berufsanfänger arbeiten im Bereich Wissenschaft, Bildung, Kunst und Publizistik. Zu diesem Bereich gehören auch die Lehrer, die die größte Gruppe bilden. Ein weiterer großer Anteil der Befragten, 12 Prozent, arbeitet während der ersten Berufstätigkeit im Bereich der öffentlichen Verwaltung, Gebietskörperschaften und Versicherungen. 10,8 Prozent arbeiten im Gesundheitswesen und 11,8 Prozent in sonstigen privaten Dienstleistungen. Die Erwerbstätigen unserer Stichprobe konzentrieren sich mehr auf den tertiären Sektor wie Wissenschaft, Bildung, öffentliche

⁴³ nur aktuell Erwerbstätige (%) ALLBUS 1986

⁴⁴ Auf eine Unterteilung nach Geschlecht und Studium wurde hier verzichtet, da diese im Vergleich zu den Berufsgruppen keine weiteren Informationen enthält.

Verwaltung, Versicherungen, Banken usw. Dies ist vorrangig der Arbeitsmarkt für Akademiker.

Der öffentliche Dienst

Für Frauen bietet der öffentliche Dienst im Vergleich zur Privatwirtschaft mehr Freiräume, Familie und Beruf miteinander zu verbinden. Der Staat als Arbeitgeber setzt die im Bürgerlichen Gesetzbuch festgeschriebenen gleichen Zugangs- und Aufstiegschancen für Männer und Frauen in stärkerem Maße um, als dies in der Privatwirtschaft der Fall ist.⁴⁶ 1980 fanden rund die Hälfte aller erwerbstätigen Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik eine Beschäftigung im Staatssektor. So war es möglich, daß der enorme Zuwachs der Akademikerzahlen in der Bundesrepublik fast vollständig vom expandierenden Staatssektor der 70er Jahre aufgefangen werden konnte (Hegelheimer 1985). Auch die Befragten der vorliegenden Stichprobe konnten von dieser Entwicklung profitieren. Die Variable ÖFFENTL. DIENST hat den Wert 1, wenn der Befragte im öffentlichen Dienst beschäftigt ist und 0, wenn er in der Privatwirtschaft beschäftigt ist. Nach den theoretischen Überlegungen zur Arbeitsmarktstruktur wird eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst für Frauen einen positiven Effekt auf den Berufserfolg haben, während er für Männer neutral ausfallen wird, da sie auf die Schutzbestimmungen des öffentlichen Dienstes weniger angewiesen sind als Frauen (vgl. Becker 1993). Für die Analyse des Zugangs zum öffentlichen Dienst

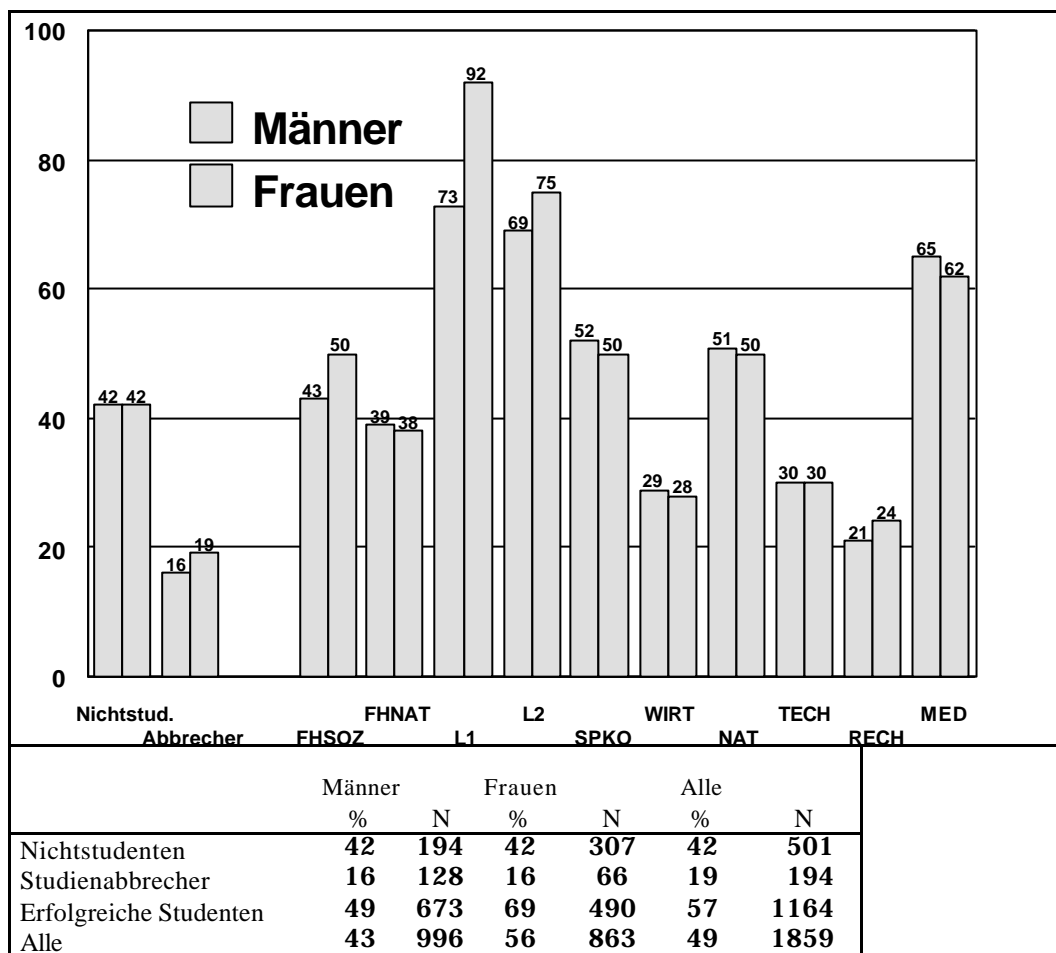
⁴⁵ ALLBUS 1984; N=1333 nur aktuell Erwerbstätige

⁴⁶ § 611a [Benachteiligungsverbot] (1) Der Arbeitgeber darf einen Arbeitnehmer bei einer Vereinbarung oder einer Maßnahme, insbesondere bei der Begründung des Arbeitsverhältnisses, beim beruflichen Aufstieg, bei einer Weisung oder einer Kündigung, nicht wegen seines Geschlechts benachteiligen. Eine unterschiedliche Behandlung wegen des Geschlechts ist jedoch zulässig, soweit eine Vereinbarung oder eine Maßnahme die Art der vom Arbeitnehmer auszuübenden Tätigkeit zum Gegenstand hat und ein bestimmtes Geschlecht unverzichtbare Voraussetzung für diese Tätigkeit ist. Wenn im Streitfall der Arbeitnehmer Tatsachen glaubhaft macht, die eine Benachteiligung wegen des Geschlechts vermuten lassen, trägt der Arbeitgeber die Beweislast dafür, daß nicht auf das Geschlecht bezogene, sachliche Gründe eine unterschiedliche Behandlung rechtfertigen oder das Geschlecht unverzichtbare Voraussetzung für die auszuübende Tätigkeit ist. § 611b [Keine Benachteiligung bei Ausschreibung eines Arbeitsplatzes] Der Arbeitgeber darf einen Arbeitsplatz weder öffentlich noch innerhalb des Betriebs nur für Männer oder nur für Frauen ausschreiben, es sei denn, daß ein Fall des § 611 a Abs. 1 Satz 2 vorliegt.

§ 612 [Vergütungsvereinbarung] (3) Bei einem Arbeitsverhältnis darf für gleiche oder für gleichwertige Arbeit nicht wegen des Geschlechts des Arbeitnehmers eine geringere Vergütung vereinbart werden als bei einem Arbeitnehmer des anderen Geschlechts. Die Vereinbarung einer geringeren Vergütung wird nicht dadurch gerechtfertigt, daß wegen des Geschlechts des Arbeitnehmers besondere Schutzvorschriften gelten. § 611 a Abs. 1 Satz 3 ist entsprechend anzuwenden.

werden die Bildungsinvestitionen der ehemaligen Studenten zusätzlich nach Studienerfolg und Studiengang differenziert.

Tabelle 18: Zugang zum öffentlichen Dienst in der ersten beruflichen Stellung nach Studienerfolg, Studiengang und Geschlecht (Prozent)



FHSOZ = Fachhochschule Sozial- und Kulturwissenschaften, FHNAT = Fachhochschule Wirtschafts- und Naturwissenschaften, L1 = Lehramt der Primarstufe, L2 = Lehramt der Sekundarstufe, SPKO = Sprach- und Orientierungswissenschaften, WIRT = Wirtschaftswissenschaften, NAT = Naturwissenschaften, TECH = Technik, RECH = Jura, MED = Medizin

Rund die Hälfte der ehemaligen Gymnasiasten findet im öffentlichen Dienst eine erste Anstellung. Bei den Frauen liegt der Anteil der im öffentlichen Dienst Beschäftigten mit 56 Prozent rund 13 Prozentpunkte höher als bei den Männern. Es zeigt sich erwartungsgemäß, daß vorrangig die Absolventen der Lehramtsstudiengänge in den öffentlichen Dienst eintreten. 92 Prozent der weiblichen Lehramtsstudenten der Primarstufe und 75 Prozent der Sekundarstufe arbeiten als Beschäftigte des öffentlichen Dienstes. Der Anteil fällt bei den weiblichen Lehramtsabsolventen höher aus als bei den männlichen. Wie die Analysen zur Arbeitsmarktsituation zeigen (vgl. Kap. 8.3

und Kap. 8.4 im Anhang), verschlechtert sich die Arbeitsmarktlage für Lehrer ab 1980 dramatisch, so daß 20 Prozent der weiblichen Lehramtsabsolventen der Sekundarstufe und 31 Prozent der männlichen Absolventen unserer Stichprobe eine Beschäftigung in der Privatwirtschaft suchen müssen.⁴⁷ Über 60 Prozent der Medizinabsolventen beginnen ihre erste Anstellung im öffentlichen Dienst, vermutlich in Krankenhäusern unter öffentlicher Trägerschaft. Die anderen Absolventen sind weniger stark mit dem Staat als Arbeitgeber verbunden, aber auch die Hälfte der Absolventen der Geisteswissenschaften (FHSOZ, SPKO) findet den Staat als ersten Arbeitgeber. Die Absolventen des naturwissenschaftlichen Studiengangs finden je zur Hälfte eine Anstellung im öffentlichen Dienst und in der Privatwirtschaft. Alle anderen Absolventen beginnen ihre Erwerbskarriere verstärkt in der Privatwirtschaft, dazu gehören vor allem Wirtschaftswissenschaftler, Techniker und Juristen.

Aber nicht nur hoch qualifizierte Arbeitskräfte profitieren von der Expansion des Staatssektors. Auch die Nichtstudenten finden zu 42 Prozent eine Anstellung im öffentlichen Dienst. Die Studienabbrecher weisen mit knapp 19 Prozent den geringsten Anteil der im öffentlichen Dienst Beschäftigten auf. Die folgende Tabelle 19 gibt einen Überblick über den Anteil der Selbständigen im ersten Beruf nach Studienende.

Selbständigkeit

Eine Alternative zum öffentlichen Dienst ist der Schritt in die Selbständigkeit. Die

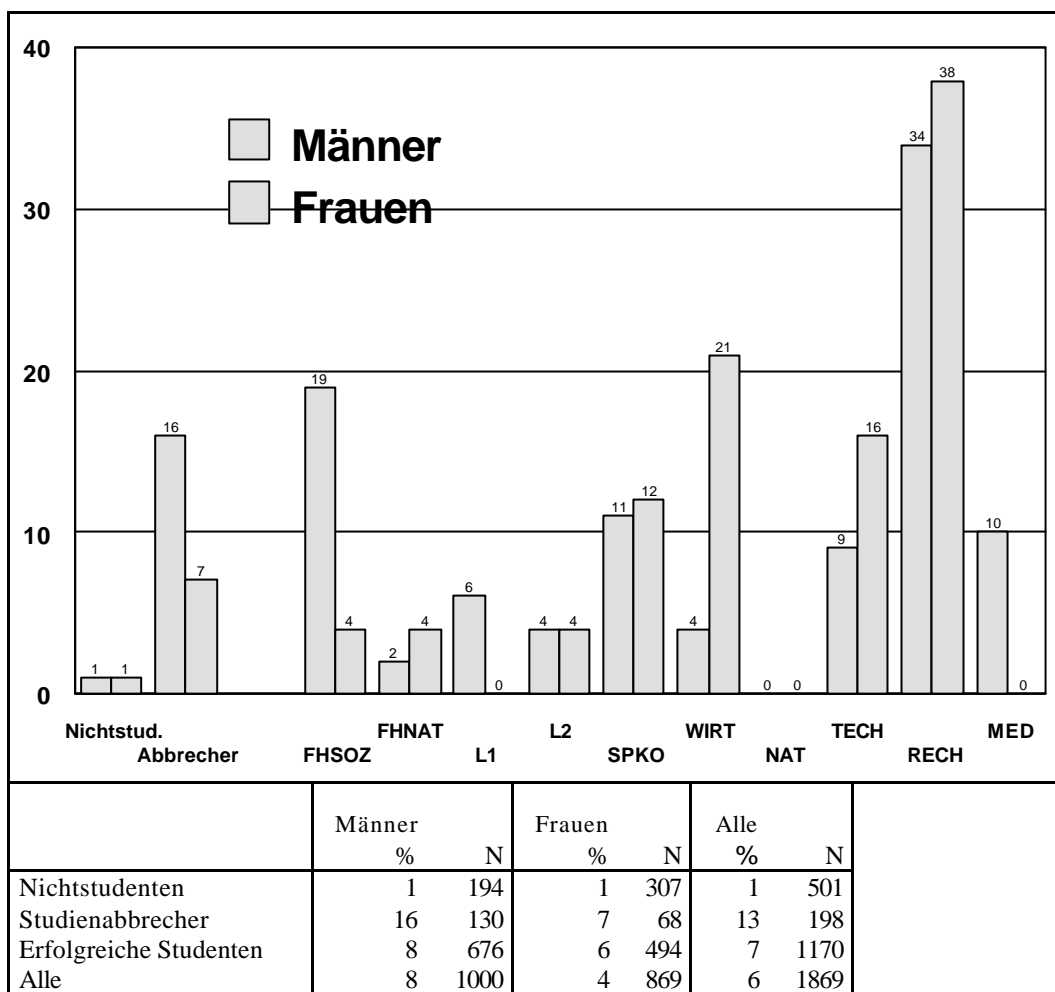
⁴⁷ In einer Längsschnittuntersuchung „Jugendliche beim Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem“ des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Nürnberg wurde der Berufsweg von Absolventen eines Lehramtsstudiums knapp 10 Jahre nach dem Abitur, das 1976 absolviert wurde, untersucht. Die Absolventen des Lehramtsstudiums wurden mit erheblichen Berufsstartproblemen konfrontiert. Unter anderem zeigte sich, daß 60% der erwerbstätigen Absolventen eines Lehramtsstudiums Ende 1985 im Schuldienst tätig waren. Wurde das Studium 1982 oder früher abgeschlossen, beträgt dieser Anteil zwei Drittel, bei späteren Examensjahrgängen die Hälfte. Der Anteil der im Schuldienst tätigen Lehramtsabsolventen ist demnach rückläufig. „Die Situation der außerhalb des Schuldienstes tätigen Lehramtsabsolventen läßt sich wie folgt charakterisieren: Es zeigt sich eine starke Konzentration auf die Berufe Bürofach-, aber auch -hilfskräfte, Datenverarbeitungsfachleute, Verwaltungsfachleute sowie Stenographen, Stenotypisten, Maschinenschreiber.“ (Parmentier/Stooß 1989). Sowohl der Anteil der Teilzeitbeschäftigten als auch der Erwerbstätigen mit befristetem Arbeitsverhältnis liegt außerhalb des Schuldienstes niedriger als innerhalb des Schuldienstes. Lehramtsabsolventen außerhalb des Schuldienstes verdienen weniger als ihre ehemaligen Kommilitonen, die als Lehrer unterrichten (jeweils nur Vollzeitbeschäftigte).

berufliche Selbständigkeit⁴⁸ wurde mit der bereits bekannten Klassifizierung der beruflichen Stellung nach Handl (1977) erfaßt.⁴⁹

⁴⁸ In dieser Studie wurde zwischen akademisch freien Berufen und Selbständigen in Handel, Gewerbe, Industrie und Dienstleistung differenziert. Zu den akademischen freien Berufen zählen z.B. Ärzte und Rechtsanwälte mit eigener Praxis. Eine vollständige trennscharfe Unterscheidung zwischen Freiberuflern und Selbständigen ist aufgrund der z.T. raschen beruflichen Statusveränderungen in den Existenzformen der Absolventinnen und Absolventen schwierig (vgl. Minks 1998). Die Befragten sollten sich nach einer Vorgabenliste selbst einer beruflichen Stellung zuordnen. Im Anhang ist in Tabelle A 19 eine detaillierte Trennung zwischen akademisch freien Berufen und Selbständigen in Handel, Gewerbe, Industrie und Dienstleistung vorgenommen worden. Daraus wird deutlich, daß mit Abschluß bestimmter Studiengänge z.T. auch die Form der Selbständigkeit festgelegt ist. Juristen sind vorrangig in akademisch selbständigen Berufen tätig, während Absolventen der Fachhochschule sozial- und kulturwissenschaftlicher Richtung ihre Selbständigkeit in Handel, Gewerbe bzw. Dienstleistung ausüben. Aufgrund dieser engen Verknüpfung von Studiengang und Form der Selbständigkeit wird auf eine Differenzierung dieser beiden Selbständigkeitsformen im folgenden verzichtet.

⁴⁹ Als Selbständige werden Beschäftigte bezeichnet, die sich in der beruflichen Stellung den „akademisch freien Berufen“, Kode 15-17 bzw. den Selbständigen in Handel, Gewerbe, Industrie und Dienstleistungen“, Kode 21-24, zurechnen. Vergleiche hierzu die Liste zur beruflichen Stellung im Anhang Tabelle A 9.

Tabelle 19: Anteil der Selbständigen in der ersten Erwerbstätigkeit nach Studienerfolg, Studiengang und Geschlecht (Prozent)



FHSOZ = Fachhochschule Sozial- und Kulturwissenschaften, FHNAT = Fachhochschule Wirtschafts- und Naturwissenschaften, L1 = Lehramt der Primarstufe, L2 = Lehramt der Sekundarstufe, SPKO = Sprach- und Orientierungswissenschaften, WIRT = Wirtschaftswissenschaften, NAT = Naturwissenschaften, TECH = Technik, RECH = Jura, MED = Medizin

Es fällt auf, daß insgesamt betrachtet nur 6 Prozent der ehemaligen Gymnasiasten als Selbständige im ersten Beruf tätig sind. Bei den Männern liegt der Anteil mit 8 Prozent doppelt so hoch wie bei den Frauen. Bei den Nichtstudenten spielt die Selbständigkeit in der ersten hauptberuflichen Erwerbstätigkeit nur eine unbedeutende Rolle, wohingegen bei Abbrechern eine Selbständigkeit mit 13 Prozent eine wesentlich gewichtigere Rolle spielt. Der Anteil ist bei den Männern doppelt so hoch wie bei den Frauen. Entweder war die Aussicht auf eine Selbständigkeit für die betreffenden Personen der Auslöser für den Studienabbruch oder die Selbständigkeit war eine Chance, trotz fehlendem Hochschulabschlußzertifikats einen Einstieg in den Arbeitsmarkt zu finden.

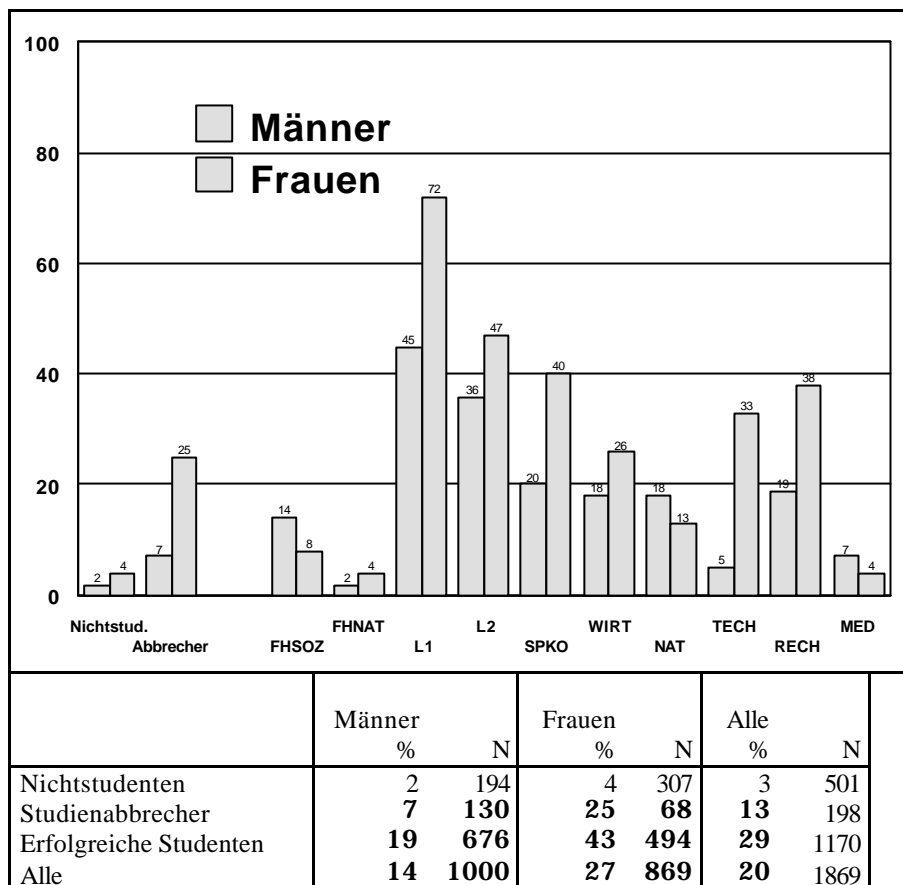
Bei den Absolventen des Studiengangs Recht findet sich mit durchschnittlich 35 Prozent der größte Anteil der Selbständigen. Nach ihrem Referendariat, das in dieser Untersuchung noch zur Studienphase gerechnet wird, wagen sie verstärkt den Schritt in die Selbständigkeit. Bei den Medizinern sind es nur die Männer (10%), die den Schritt in die Selbständigkeit ohne Umwege gehen. Genauere Analysen (hier nicht dargestellt) ergeben, daß nur 5 Prozent der Humanmediziner, aber 20 Prozent der Zahn- und Tiermediziner sich zu Beginn ihrer Erwerbstätigkeit selbständig machen. Es deutet sich an, daß viele Mediziner zuerst in öffentlichen Krankenhäusern und damit im öffentlichen Dienst tätig sind und so den Schritt in die Selbständigkeit überbrücken, da für eine Selbständigkeit die Voraussetzungen noch nicht erfüllt sind.

Bei den Absolventen der Sprach- und Orientierungswissenschaften (SPKO) arbeiten rund 11 Prozent als Selbständige. Ebenso sind circa 19 Prozent der männlichen Fachhochschulabsolventen der Sozialwissenschaften (FHSOZ) in der ersten Stellung selbständig, wohingegen der Anteil bei den Frauen nur bei vier Prozent liegt. Umgekehrt ist das Verhältnis bei den Absolventen der Wirtschaftswissenschaften (WIRT). Hier sind 21 Prozent der Frauen selbständig, während der Anteil bei den Männern nur knapp 4 Prozent beträgt. Die Absolventen der anderen Studiengänge meiden den Schritt in die Selbständigkeit zum Erwerbsbeginn. Selbständigkeit in unserer bildungsprivilegierten Stichprobe bedeutet zum einen akademisch freie Berufstätigkeit und zum anderen Selbständigkeit in Handel, Gewerbe, Industrie und Dienstleistung auf hohem Niveau.

Teilzeit versus Vollzeitbeschäftigung in der ersten Erwerbstätigkeit

Eine Vollzeitbeschäftigung ist in vielen Bereichen eine Voraussetzung für einen beruflichen Aufstieg in höhere Positionen. Eine Teilzeitbeschäftigung hingegen ermöglicht dem Elternteil, das sich um die Versorgung der Kinder kümmert, eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf (Drobnic/Wittg 1995). Es ist zu vermuten, daß eine Teilzeitbeschäftigung den beruflichen Erfolg schmälert. Ein Fünftel der ehemaligen Gymnasiasten arbeitet in der ersten Erwerbstätigkeit weniger als 35 Stunden pro Woche. Der Anteil ist bei den Frauen - wie erwartet - aufgrund der Geschlechtstypik der Lebenspläne mit 27 Prozent doppelt so hoch wie bei den Männern.

Tabelle 20: Anteil der Teilzeitbeschäftigten (weniger als 35 Stunden/Woche) in der ersten Erwerbstätigkeit nach Studienerfolg, Studiengang und Geschlecht (Prozent)



FHSOZ = Fachhochschule Sozial- und Kulturwissenschaften, FHNAT = Fachhochschule Wirtschafts- und Naturwissenschaften, L1 = Lehramt der Primarstufe, L2 = Lehramt der Sekundarstufe, SPKO = Sprach- und Orientierungswissenschaften, WIRT = Wirtschaftswissenschaften, NAT = Naturwissenschaften, TECH = Technik, RECH = Jura, MED = Medizin

Mit Ausnahme der Absolventen der naturwissenschaftlichen und medizinischen Studiengänge und der Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften ist der Anteil der Teilzeitbeschäftigten bei den Frauen höher als bei den Männern. Nach den Überlegungen der Haushaltsökonomie spezialisiert sich derjenige Partner auf die Hausarbeit, der die geringsten Gelegenheitskosten in Kauf nehmen muß. Auch in dieser bildungsprivilegierten Stichprobe sind es hauptsächlich die Frauen, die auf eine Vollzeitbeschäftigung im Erwerbsleben verzichten, um so Beruf und Familie vereinbaren zu können. 72 Prozent der weiblichen Absolventen des Lehramtsstudiums der Primarstufe (L1) arbeiten in ihrer ersten Stelle nach Studienabschluß weniger als 35 Stunden in der Woche. Bei ihren männlichen Kollegen beträgt dieser Anteil immerhin noch 45 Prozent. Bei den Lehrerinnen der Sekundarstufe (L2) fällt der

Anteil der Teilzeitbeschäftigten etwas geringer aus. 47 Prozent der Frauen und 36 Prozent der Männer gaben eine wöchentliche Arbeitszeit von weniger als 35 Stunden an.

Für viele Geisteswissenschaftler, knapp ein Drittel, ist der Einstieg in ihre Berufstätigkeit mit einer Teilzeitbeschäftigung verbunden. Der Anteil ist bei den Frauen mit 40 Prozent doppelt so hoch wie bei den Männern. Die Absolventen der Fachhochschule der sozial- und kulturwissenschaftlichen Richtung (FHSOZ) sind dagegen verstärkt vollzeitbeschäftigt. Nur 8 Prozent der Frauen und 14 Prozent der Männer arbeiten weniger als 35 Stunden in der Woche. Hier finden sich vor allem Sozialarbeiter und Sozialpädagogen, die verstärkt Überstunden in ihrer Erwerbstätigkeit leisten müssen. Bei den Juristen (RECH) beginnen ebenfalls rund 25 Prozent ihre erste Erwerbstätigkeit als Teilzeitbeschäftigte, 19 Prozent der Männer und 38 Prozent der Frauen. Aber auch ein hoher Anteil der Absolventen der Studiengänge Naturwissenschaften (NAT) und Wirtschaft (WIRT) ist in der ersten Stellung nach Studienabschluß teilzeitbeschäftigt.

Spätere Analysen zur Teilzeitbeschäftigung in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit werden zeigen, daß sich diese Anteile insbesondere bei den Männern auf Prozentsätze zwischen 0 und 7 Prozent bei den Absolventen der Studiengänge Medizin, Jura, Technik, Naturwissenschaften und Wirtschaft sowie bei den Fachhochschulabsolventen der Wirtschafts- und Naturwissenschaften reduzieren werden. Teilzeitbeschäftigung ist somit für Männer eine Möglichkeit, einen Einstieg in den Arbeitsmarkt zu finden, was für Frauen sicherlich auch gilt, aber ihnen ebenso eine Möglichkeit bietet, Familie und Beruf miteinander in Einklang zu bringen.

Zusammenfassung

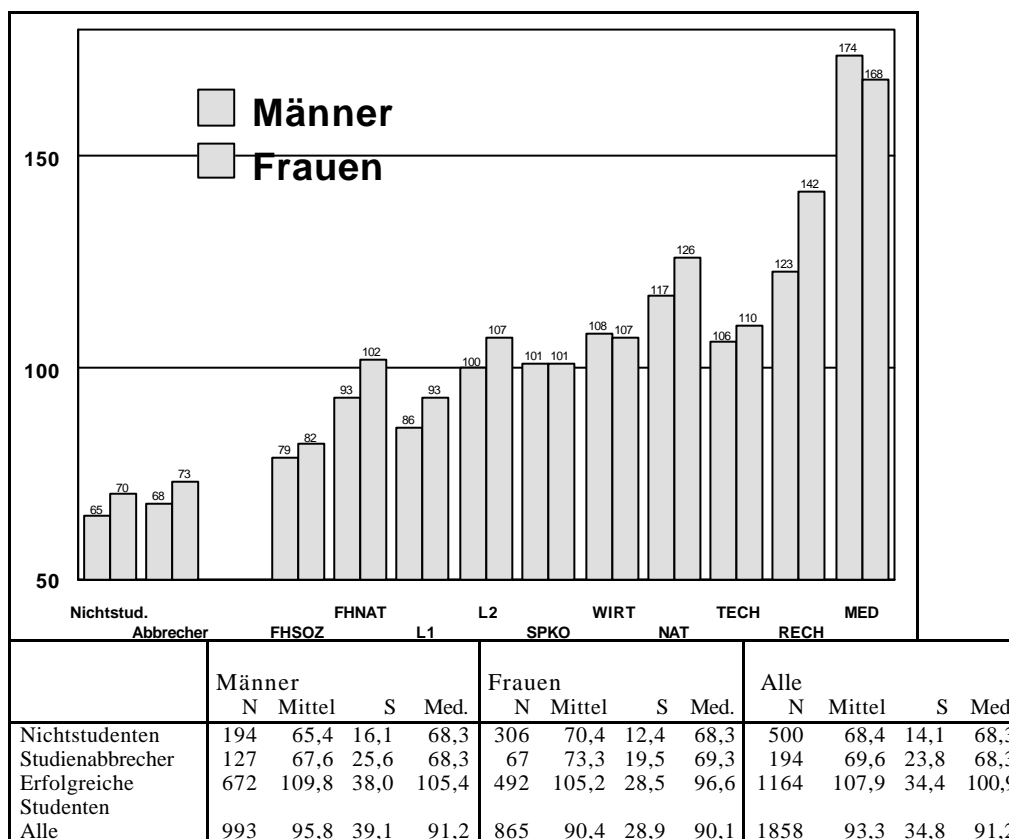
Die Berufswahl der Frauen konzentriert sich in unserer bildungsprivilegierten Stichprobe auf Tätigkeiten des Dienstleistungsbereichs, die einen engen Kontakt mit Kindern, Kranken und Hilfesuchenden ermöglichen. Dies trifft sowohl für Frauen mit als auch ohne Studium zu. Hierbei handelt es sich vor allem um die medizinisch-technischen Hilfsberufe (Laborberufe, Krankenschwestern etc.), die Semiprofessionen, Lehrer, Sozialarbeiter, Sozialpädagogen und die Verkaufs- und Büroberufe (vgl. Blossfeld 1984: 23). In dieser Arbeit kann nicht ausführlich auf die Ursachen für die geschlechtsspezifische Verteilung auf die verschiedenen Berufe eingegangen werden. Erklärungen können bei den Frauen selbst gesucht werden oder bei den Strategien der Arbeitgeber beim Personaleinsatz. Auf Seiten der Frauen werden sozialisationsbedingte Rollenvorstellungen und damit verknüpfte Motivationen und Interessen als Begründung herangezogen. Während des Sozialisationsprozesses erwerben Frauen Fähigkeiten und Orientierungen, die sie mehr für die Familie und weniger für die Berufswelt qualifizieren. Dies trägt dazu bei, daß Frauen die Berufe wählen, in denen sie die bereits erlernten Elemente des weiblichen Arbeitsvermögens ausüben können (Blossfeld 1989: 40, Beck-Gernsheim/Ostner 1978).

Die Arbeitgeber bevorzugen bei der Einstellung und Besetzung der Positionen, die mit konkreten Karrierewegen verknüpft sind, Männer, da sich bei ihnen Ausbildungs- und Einarbeitungsinvestitionen lohnen. Die getätigten Investitionen eines Betriebes können im Laufe einer langen Beschäftigung als Ertrag wieder in den Betrieb zurückfließen. Frauen stellen aufgrund ihrer familienbedingten eventuellen Erwerbsunterbrechung ein „Risiko“ für den Arbeitgeber dar. Es sind also schon mit dem Eintritt in die erste Erwerbstätigkeit entscheidende Weichen gestellt, die den weiteren Erwerbsverlauf bestimmen. Die Festlegung auf einen Beruf findet aber nicht erst zum Ende der Ausbildung statt; die ersten Weichen für eine Berufswahl werden schon mit der Festlegung des Studienfachs bzw. in noch stärkerem Maße mit der Wahl des Ausbildungsberufs gestellt.

4.3 Prestige und Einkommen im ersten Beruf in Abhängigkeit von Studienerfolg und Studiengang als Bildungsinvestitionen und Geschlecht als Indikator privater Bindungen

Während im vorherigen Kapitel die Merkmale des Erstberufs untersucht worden sind, werden nun die Erfolgskriterien Berufsprestige, Monatsnettoeinkommen und Nettostundenlohn betrachtet. Als Einflußfaktoren werden das Geschlecht, das die Geschlechtstypik der Lebenspläne repräsentiert, und der Studienerfolg sowie der Studiengang als Indikatoren für die Bildungsinvestitionen geprüft. Tabelle 21 zeigt die durchschnittlichen Prestigewerte im Erstberuf der Absolventen der verschiedenen Studiengänge getrennt für Männer und Frauen.

Tabelle 21: Prestige im ersten Beruf nach Studienerfolg, Studiengang und Geschlecht (Mittelwert)⁵⁰



N = Anzahl der Personen, Mittel = arithmetischer Mittelwert, S = Standardabweichung, Med = Median

FHSOZ = Fachhochschule Sozial- und Kulturwissenschaften, FHNAT = Fachhochschule Wirtschafts- und Naturwissenschaften, L1 = Lehramt der Primarstufe, L2 = Lehramt der Sekundarstufe, SPKO = Sprach- und Orientierungswissenschaften, WIRT = Wirtschaftswissenschaften, NAT = Naturwissenschaften, TECH = Technik, RECH = Jura, MED = Medizin

⁵⁰ Ausführliche Verteilungsbeschreibung im Anhang: Tabelle A 29 .

Die höchsten Prestigewerte erreichen erwartungsgemäß die Studenten, die ihr Studium erfolgreich abgeschlossen haben. Nichtstudenten und Studienabbrechern ist der Zugang zu Berufen mit höheren Prestigewerten versperrt, so daß sie sich in den unteren Berufsgruppen konzentrieren, wie die Prestigemittelwerte von 68,4 und 69,6 zeigen. Die Werte streuen bei den Studienabbrechern mehr als bei den Nichtstudenten. Ein abgebrochenes Studium ermöglicht also ein breiteres Spektrum des Berufseinstiegs als ein Nichtstudium.

Die Anordnung der Prestigedurchschnittswerte folgt ungefähr der unterstellten Rangfolge der Studiengänge. Die höchsten Prestigewerte erlangen die klassischen Professionen Medizin (MED) und Jura (RECH), während die Fachhochschul- (FH SOZ, FHNAT) und die Lehramtsstudiengänge (L1, L2) die unteren Prestigewerte erreichen. Aus der Rangreihe der Studiengänge fallen die technischen Fächer (TECH) mit vergleichsweise niedrigen Werten heraus. Insgesamt fallen die hohen Standardabweichungen der Studiengänge auf (vgl. im Anhang Tabelle A 29), die eine große Bandbreite bezüglich der eingenommenen beruflichen Stellungen erkennen lassen. Zum Teil weisen sie darauf hin, daß sich hinter den einzelnen Studiengängen unterschiedliche Studienfächer verbergen. Aber auch ein Studiengang wie das Lehramt der Sekundarstufe, das eindeutig in einen Lehrerberuf führen sollte und nach Wegener mit einem Prestigewert von 114,6 verbunden ist, weist eine hohe Streuung auf. Dies deutet darauf hin, daß viele Absolventen nicht in ihren studienabschlußadäquaten Beruf einsteigen können und somit ihre Bildungsinvestitionen nicht in ein entsprechendes Prestige umsetzen können. Insgesamt kann jedoch festgehalten werden, daß die Studenten mit einem abgeschlossenen Studium auf dem Arbeitsmarkt der 80er und 90er Jahre eine hohe Rendite bezüglich des Berufsprestiges erreichen. Die getätigten Bildungsinvestitionen können bereits im Erstberuf in ein hohes Prestige umgesetzt werden.

Männer erreichen in der Gesamtstichprobe im ersten Beruf im Durchschnitt rund 5 Prestigepunkte mehr als Frauen. Interessanterweise ist dies in der Gruppe der Nichtstudenten und der Studienabbrecher genau umgekehrt. Bereits in Tabelle 16 zeigt sich, daß 41 Prozent der Frauen ohne Studium in wissenschaftlichen, technischen und verwandten Berufen anzutreffen sind, wohingegen der Anteil bei den Männern nur bei 12,7 Prozent liegt. Männer ohne Studium sind verstärkt in den gütererzeugenden Berufen tätig, die mit geringerem Ansehen verbunden sind.

Es fällt auf, daß die erfolgreichen weiblichen Absolventen fast aller Studiengänge im Durchschnitt höhere Prestigewerte im ersten Beruf nach Studienabschluß erreichen als die männlichen Absolventen; die einzige Ausnahme betrifft den Studiengang Medizin. Dieser Prestigevorsprung der männlichen Medizinabsolventen ist so gewichtig, daß Männer in der Gesamtgruppe der erfolgreichen Absolventen im Durchschnitt einen höheren Prestigewert erreichen als Frauen.

Einkommen

Fragen nach dem Einkommen sind mit mehreren Unsicherheiten verbunden. Zum einen können sich die Befragten nur schwer erinnern, weil sich die Einkommensangaben auf frühere Jahre beziehen. Zum anderen scheuen sie sich, Angaben über ihre Einkommen zu machen. In Tabelle 22 sind für die inflationsbereinigten Einkommensangaben⁵¹ auch die Prozentsätze der fehlenden Angaben (missings) aufgeführt, die in der Gruppe der Erwerbstätigen bei 12,4 Prozent (GESAMT) liegen. Die Werte streuen von 9,8 Prozent bei den Absolventen der technischen Studiengänge (TECH) bis zu 18,4 Prozent bei den Absolventen der wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge (WIRT). Dies führt zu einer Reduktion der Stichprobe, da alle Personen ohne Einkommensangaben aus den Einkommensanalysen herausfallen.

⁵¹ Hinweise zur Inflationsbereinigung der Einkommen siehe Kapitel 2.3

Tabelle 22: Monatliches Nettoeinkommen (inflationsbereinigt), wöchentliche Arbeitszeit und Nettostundenlohn (inflationsbereinigt) im ersten Beruf in Abhängigkeit von Studienerfolg und Studiengang, nach Geschlecht (Median); Basis: Erwerbstätige (inkl. nur 1.WB)⁵²

	N Erwerb- stätige	N Eink.. Anga- ben	Monatliches Nettoeinkommen in DM				Wochenarbeits- stunden			Netto- stundenlohn		
			Mis- sing ⁵³	Männer	Frauen	Alle	Män- ner	Frau- en	Alle	Männer	Frauen	Alle
Gesamt	1869	1637	12,4	2504	2063	2284	40	40	40	13,78	13,10	13,7
Nichtst.	501	435	13,2	2280	1987	2090	40	40	40	12,88	11,53	11,9
Abbr.	198	173	12,6	2139	1810	2029	42	40	40	10,69	10,85	10,85
Erfolgr.	1170	1029	12,1	2600	2180	2490	40	40	40	14,70	14,40	14,90
FHSOZ	69	62	10,1	2284	2157	2157	40	40	40	12,38	12,63	12,54
FHNAT	118	105	11,0	2653	2692	2678	40	40	40	14,50	14,49	14,50
L1	162	141	12,9	1893	1711	1711	35	22	27	15,47	18,96	18,63
L2	306	269	12,1	2554	2593	2564	40	33,5	40	15,60	17,50	16,12
SPKO	118	105	11,0	2412	2018	2341	40	40	40	12,92	14,76	13,34
WIRT	87	71	18,4	2610	2567	2567	40	40	40	14,14	14,85	14,44
NAT	60	53	11,7	2510	2297	2508	40	40	40	14,16	12,93	13,75
TECH	80	73	9,8	2664	2168	2664	40	42,5	40	15,43	12,11	14,92
RECH	77	67	13,0	2780	2291	2653	40	40	40	14,87	16,43	14,94
MED	93	83	10,7	3472	3382	3426	60	40	55	14,47	14,92	14,73

„Wieviel haben Sie am Anfang dieser Tätigkeit (Interviewer wiederholt Angabe des Befragten z.B. „als Grundschullehrerin“) im Monat netto nach Abzügen verdient?“ Alternativ konnte auch das Monatsbruttoeinkommen, das Jahresbrutto bzw. -nettoeinkommen oder der Bruttostundenlohn angegeben werden.⁵⁴ „Wieviele Stunden haben Sie bei dieser Tätigkeit durchschnittlich in der Woche gearbeitet? Ich meine nicht die tariflich vereinbarte, sondern die tatsächliche Arbeitszeit.“

FHSOZ = Fachhochschule Sozial- und Kulturwissenschaften, FHNAT = Fachhochschule Wirtschafts- und Naturwissenschaften, L1 = Lehramt der Primarstufe, L2 = Lehramt der Sekundarstufe, SPKO = Sprach- und Orientierungswissenschaften, WIRT = Wirtschaftswissenschaften, NAT = Naturwissenschaften, TECH = Technik, RECH = Jura, MED = Medizin

⁵² Ausführliche Tabellen befinden sich im Anhang: Einkommen: vgl. *Tabelle A 30*, Wochenarbeitsstunden: vgl. *Tabelle A 31*, Stundenlohn: *Tabelle A 32*

⁵³ Bezogen auf die Personen in der jeweiligen Gruppe, die eine erste hauptberufliche Beschäftigung aufgenommen haben.

⁵⁴ Für alle Personen, die ihr Einkommen nicht als monatliches Nettoeinkommen, sondern in einer anderen Einheit angegeben haben, wird dieses wie folgt in ein monatliches Nettoeinkommen umgerechnet: Das *Jahresbruttoeinkommen* wird durch 13 Monate geteilt; von diesem *Monatsbruttoeinkommen* wird bei Beamten pauschal 25% und bei allen anderen Beschäftigten 40% abgezogen. Falls das Einkommen nur als *Bruttostundenlohn* angegeben worden ist, wird dieser mit der Anzahl der geleisteten Stunden pro Woche und dem Faktor 4,3 multipliziert, um ein Monatsbruttoeinkommen zu erhalten, das - wie gerade beschrieben - um die Abgaben bereinigt wird. Das *Jahresnettoeinkommen* wird durch 13 Monate geteilt. So liegen alle Einkommensangaben als monatliche Nettoeinkommen vor.

²⁹ Befragte haben ihr Einkommen nur in Form einer Gehaltsgruppe des öffentlichen Dienstes (z.B. BAT IIa) angegeben. Diese Angaben, die der Abschrift der Interviewprotokolle entnommen wurden, sind mit Hilfe von Besoldungstabellen in ein monatliches Bruttoeinkommen umgerechnet worden. Das Gehalt setzt sich zusammen aus der Grundvergütung der entsprechenden Besoldungsstufe nach Dienstalter plus Ortszuschlag je nach Familienstand und zuzüglich einer allgemeinen Stellenzulage. Für jede Bruttoeinkommensangabe wird zum jeweiligen Zeitpunkt der Familienstand bzw. die Geburt eines Kindes ermittelt und in der Berechnung berücksichtigt. Spezifische Zulagen, wie sie im öffentlichen Dienst weit verbreitet sind, wurden nicht erhoben.

Eine Investition in ein Studium zahlt sich durch ein hohes monatliches Nettoeinkommen im ersten Beruf aus. Während über die Hälfte der erfolgreichen Studenten mehr als 2490 DM verdient, ist der Median in der Gruppe der Nichtstudenten und der Studienabbrecher rund 400 DM niedriger.⁵⁵ Der Median des Monatsnettoeinkommens liegt bei den erfolgreichen Absolventen - mit Ausnahme der Absolventen des Lehramtsstudiums der Primarstufe - über dem der Nichtstudenten und der Studienabbrecher. Ein Vergleich innerhalb der 10 Studiengänge zeigt die unterschiedlichen Renditen der Bildungsinvestitionen. Erfolgreiche Medizinstudenten erreichen das höchste monatliche Nettoeinkommen. Die vorher unterstellte Hierarchie der Studiengänge ist hier allerdings nicht mehr deutlich zu erkennen. Die Absolventen des Lehramtsstudiums der Primarstufe (L1) und des Studiengangs der Sprach- und Orientierungswissenschaften (SPKO), die im mittleren Bereich der Hierarchie angeordnet sind, liegen im unteren Bereich des Einkommensspektrums.

Der Median für das Monatsnettoeinkommen liegt in der Gesamtgruppe der Männer bei 2504 DM, während er bei den Frauen nur bei 2063 DM liegt. In der Gruppe der Hochschulabsolventen finden sich ähnlich große Einkommensdifferenzen nur bei den Sprach- und Orientierungswissenschaftlern (SPKO), den Naturwissenschaftlern (NAT) und Juristen (RECH). Bei den Absolventen der übrigen Studiengänge fallen die Differenzen geringer bzw. minimal aus. Die Streuung des monatlichen Nettoeinkommens (vgl. Tabelle A 30) der Erwerbstätigen ist sehr groß und hängt von der geleisteten Wochenstundenzahl ab.

Am unteren Ende sind vor allem die weiblichen Lehrer der Primarstufe angesiedelt; 50 Prozent der Lehrerinnen der Primarstufe arbeiten weniger als 22 Stunden in der Woche und 50 Prozent der männlichen Kollegen nur 35 Stunden. Am oberen Ende befinden sich die männlichen Mediziner mit einem Median von 60 Stunden. Aus Gründen der Vergleichbarkeit liegt es nahe, die inflationsbereinigten Stundenlöhne zu betrachten.

Die Studienabsolventen erreichen im ersten Beruf einen höheren Nettostundenlohn als die Nichtstudenten und Studienabbrecher; diese Relation zeigte sich bereits beim

⁵⁵ In einer Analyse des Mikrozensus von 1982 errechnet Blossfeld (1984b) für Vollzeitbeschäftigte (mehr als 35 Wochenstunden) ein durchschnittliches Monatsnettoeinkommen für Hochschulabsolventen von 2547 DM (Männer: 2722 DM, Frauen 2248 DM), für Fachhochschulabsolventen von 2389 DM (Männer: 2492 DM, Frauen: 2106 DM) und für Abiturienten ohne Studium 1562 DM (Männer: 1646 DM, Frauen: 1470 DM).

Vergleich des Monatsnettoeinkommens. Die Lehramtsabsolventen verdienen aufgrund ihrer geringen Wochenarbeitsstundenzahl pro Stunde am meisten, während die Mediziner aufgrund ihrer hohen Wochenarbeitsstundenzahl von der Spitzenposition des Monatsnettoeinkommens ins Mittelfeld rutschen. Diese Entwicklung scheint auf den ersten Blick merkwürdig zu sein. Eine Erklärung hierfür könnte sein, daß einige Lehrer die Frage nach den tatsächlichen Arbeitsstunden mißverstanden und ihr Stundendeputat angegeben haben. Allerdings liegen die Mittelwerte (Tabelle A 31) weit über den Deputaten und daher können die Angaben als realistisch angesehen werden.

Im Gegensatz dazu sieht es bei den Medizinern genau umgekehrt aus. Das hohe Monatsnettoeinkommen schrumpft zu einem mittleren Stundenverdienst aufgrund der hohen Wochenarbeitszeit zusammen. Es stellt sich die Frage, ob vielleicht vor allem männliche Mediziner ihre Arbeitszeit überschätzen. Als Gegenargument kann angeführt werden, daß Mediziner in ihrer ersten Stelle häufig in Krankenhäusern (vgl. Tabelle 18) arbeiten, was mit einer hohen Überstundenzahl einhergeht. Insgesamt fällt die Stundenlohndifferenz zwischen den Geschlechtern mit 68 Pfennigen (Median) sehr gering aus.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die Bildungsinvestition in Form eines Studiums, das Einkommen - wie auch schon das Prestige - wesentlich beeinflusst. Allerdings variiert das Einkommen je nach Studiengang stark. Zwischen den Geschlechtern zeigen sich nur geringe Tendenzen einer Diskriminierung. Das Einkommen und das Prestige hängen nach dieser Analyse also nicht von den privaten Bindungen ab, die hier durch das Geschlecht ausgedrückt werden. Beim Berufseintritt spielen die geschlechtstypischen Lebenspläne keine wesentliche Rolle, sondern der Studienerfolg und der Studiengang stehen im Vordergrund.

Bisher wurde die private Bindung nur in Form des Geschlechts berücksichtigt und die Bildungsinvestitionen durch den Studienerfolg und den Studiengang erfaßt. In den folgenden multivariaten Analysen wird der Einfluß der tatsächlichen privaten Bindung zum Studienende auf den ersten Berufserfolg geprüft.

4.4 Multivariate Betrachtung: Determinanten des Erfolgs im ersten Beruf

Mit der multivariaten Analyse können die Einflußstärken der konkreten privaten Bindungen zum Studienabschluß ermittelt werden. Ebenso werden die Einflüsse der Startbedingungen und der Bildungsinvestitionen geprüft. Diese Variablen sind bereits aus der Analyse zur Berufseintrittsneigung bekannt. Darüber hinaus fließen die Bildungsinvestitionen und Zeiten ohne Weiterqualifizierung zwischen Studienabschluß und Berufseintritt in die folgenden Berechnungen mit ein. Der Einfluß der Arbeitsmarktstruktur auf den Berufserfolg wird nicht nur in Form der Arbeitsmarktlage erfaßt, sondern durch den Arbeitsmarktsektor ergänzt.

Es werden mehrere multiple lineare Regressionsanalysen mit den drei abhängigen Variablen Berufsprestige, Monatsnettoeinkommen und Nettostundenlohn in der ersten Erwerbstätigkeit nach Studienende geschätzt. Erstens erfolgt für jede Zielvariable eine in vier Modelle gegliederte getrennte Analyse für Männer und Frauen, damit die jeweiligen Einflußfaktoren in jeder Geschlechtsgruppe separat geprüft werden können, um feststellen zu können, ob sich Humankapitalinvestitionen, eine Elternschaft und die Arbeitsmarktstrukturen für Männer und Frauen unterschiedlich auf den Berufserfolg auswirken. In diesen getrennten Regressionsmodellen können allerdings noch keine Aussagen über den Geschlechtseffekt gemacht werden. Daher wird zweitens für jede Zielvariable eine gemeinsame Regression für Männer und Frauen durchgeführt, die aufzeigt, inwieweit Geschlechtsunterschiede und unterschiedliche Effekte der privaten Bindung und der Arbeitsmarktsektoren vorliegen. Drittens werden in einem weiteren Regressionsmodell die Nichtstudenten und Studienabbrecher einbezogen, um zu überprüfen, ob sich eine Bildungsinvestition in Form eines Studiums gelohnt hat.⁵⁶

Im folgenden werden die vier Modelle für die Regressionen vorgestellt:

Modell 1 enthält die Startbedingungen, die Erststudienzugänge und weitere Bildungsinvestitionen (Studienzeiten und Erwerbstätigkeiten während des Studiums). Als Indikatoren für die Startbedingungen zählen das Vaterprestige (VATERPRESTIGE) und der gemessene Intelligenzwert im 10. Schuljahr (IQ). Der Studienzugang wird erfaßt durch die dichotome Variable zweiter Bildungsweg (2. BILDUNGSWEG), die

⁵⁶ Vgl. hierzu auch Röll 1994. Für den zweiten und dritten Analyseschritt werden auf Grund der Übersichtlichkeit die Ergebnistabellen nur im Anhang aufgeführt und die zentralen Ergebnisse im jeweiligen Kapitel berichtet.

impliziert, daß vor dem Abitur eine Berufsausbildung absolviert wurde, und einer Variablen, die erfaßt, ob eine Berufsausbildung nach dem Abitur begonnen wurde (BA-NACH-ABI). Die Zeitdauer einer Erwerbstätigkeit vor Studium wurde in Monaten erhoben und für die Regression in Jahre umgerechnet (ERWERB V. STUD.). Ebenfalls wird die Abiturdurchschnittsnote (ABITURNOTE) in die Analyse aufgenommen, da sie die erbrachten Leistungen auf dem Gymnasium widerspiegelt und den Zugang zu bestimmten Studienfächern beeinflusst.

Zu den Variablen, die die Bildungsinvestitionen während des Studiums widerspiegeln, gehören die bereits bekannten zehn Studiengänge, die in die Regressionsmodelle mit neun Dummyvariablen eingehen, wobei die Basiskategorie der Fachhochschulstudiengang Sozial- und Kulturwissenschaften darstellt. Die Werte der Prädiktoren der aufgeführten neun Studiengänge werden als zusätzliche Gewinne oder Verluste im Vergleich zur Basiskategorie interpretiert. Desweiteren gehören zu dieser Variablengruppe die Hauptstudienzeit (STUD.ZEIT HAUPT) und etwaige Vorstudienzeiten (STUD. ZEIT VOR), die bei einem Studienfachwechsel auftreten. Eine Erwerbstätigkeit während des Studiums (ERWERB W. STUD.) kann ebenfalls als eine Bildungsinvestition aufgefaßt werden. Die Dauer wurde in Monaten erfaßt und für die Regression in Jahre umgerechnet. Darüber hinaus werden im Modell 1 die Arbeitsmarktstrukturen in Form zweier dichotomer Variablen öffentlicher Dienst (ÖFFENTL. DIENST) und Selbständigkeit (SELBSTÄNDIGKEIT) abgebildet, die mit der Basiskategorie der abhängig Beschäftigten in der Privatwirtschaft verglichen werden. Die Arbeitsmarktsituation zum Studienende wird repräsentiert durch den bereits in Kapitel 3.4 vorgestellten Quotienten „Erstbewerber pro offene Stelle“, der für diese Analysen ebenfalls logarithmiert wird (ARBEITSMARKTLAGE).

Somit kann mit Modell 1 die Hypothese 1.1 (vgl. Kap. 1.6), nach der die soziale Herkunft und die kognitiven Fähigkeiten den Erfolg im ersten Beruf sowohl für Männer als auch für Frauen positiv beeinflussen, überprüft werden. Die zusätzlich aufgenommenen Variablen des Studienzugangs dienen als Kontrollvariablen. Hierzu zählen die Abiturnote, eine Berufsausbildung vor bzw. nach dem Abitur und eine etwaige Erwerbstätigkeit vor dem Studium. Ebenso kann Hypothese 1.2, nach der Bildungsinvestitionen den Ersterfolg positiv beeinflussen, mit diesem Modell getestet

werden.⁵⁷ Darüber hinaus kann Hypothese 3.1, die den positiven Effekt einer Beschäftigung im öffentlichen Dienst für Frauen im Vergleich zu einer abhängigen Beschäftigung in der Privatwirtschaft beinhaltet, geprüft werden. Ebenso können Hypothese 3.2, die für beruflich selbständige Männer und Frauen einen höheren Erstberufserfolg voraussagt als für abhängig Beschäftigte, und Hypothese 3.3., nach der eine schlechte Arbeitsmarktlage den Erfolg im Erstberuf negativ beeinflusst, getestet werden.

Modell 2 erfaßt die Einflußfaktoren der privaten Bindungen zum Ende des Erststudiums. Es werden vier Dummyvariablen gebildet: Nichteheleiche Lebensgemeinschaft (NLGM), verheiratet und zusammenlebend (EHE), Elternschaft mit einem Kind (KIND1), Elternschaft mit mindestens zwei Kindern (KIND2). Die nicht dargestellte Basiskategorie enthält diejenigen Personen, die keinen Partner haben (SINGLE) bzw. einen Partner haben, jedoch nicht mit diesem zusammenleben (PARTNER).⁵⁸ Somit kann mit diesem Modell Hypothese 2 geprüft werden, die von einer unterschiedlichen Wirkung der Stärke der privaten Bindung bei Männern und Frauen auf den Erfolg im Erstberuf ausgeht. Mit steigender privater Bindung steigen die Vorteile einer Arbeitsteilung. Der Partner mit den geringeren Gelegenheitskosten spezialisiert sich auf den Haushalt, während sich der andere der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit widmet. Nach Hypothese 2 steigt mit der privaten Bindung der Erstberufserfolg der Männer, während der der Frauen sinkt.

Im Modell 3 werden die Investitionen und Zeiten ohne Weiterqualifikation zwischen Studienabschluß und Berufseintritt erfaßt. Zu den möglichen Bildungsinvestitionen nach Studienabschluß zählen die Zeiten für ein Zweitstudium (STUDIUM 2) und für eine Berufsausbildung (BERUFSAUSBILDUNG). Da Zusatzqualifikationen zu den Bildungsinvestitionen zählen, werden sie nach Hypothese 1.2 den Erstberufserfolg positiv beeinflussen. Zu den Zeiten ohne Weiterqualifizierung zählen Freizeitaktivitäten (FREIZEIT), unfreiwillige Wartezeiten z.B. durch Arbeitsplatzsuche und

⁵⁷ Die Einflüsse der Berufserfahrungen und Erwerbsunterbrechungen auf das Gesamteinkommen werden gesondert im Modell 3 erfaßt.

⁵⁸ Da sich diese Kategorien gegenseitig ausschließen sollen, wird die Mutterschaft bzw. Vaterschaft als stärkste private Bindung angesehen, so daß z.B. eine Person, die in einer Lebensgemeinschaft lebt und ein Kind hat, nur auf der Variablen KIND1 die Ausprägung 1 bekommt und auf allen anderen Variablen der privaten Bindung die Ausprägung 0. Ebenso soll eine Scheidung unberücksichtigt bleiben. Eine geschiedene Person mit einem Kind wird der Gruppe KIND1 zugewiesen, eine geschiedene Person ohne Kinder und ohne neuen Partner wird der Basiskategorie wieder zugeordnet, während eine wiederverheiratete Person

Krankheiten (ZWANG) sowie Jobben (JOBBER) und Zeiten, die ausschließlich für die Familiengründung aufgewendet werden (HEIRAT FAMILIE). Zeiten ohne Weiterqualifikation entwerten nach Hypothese 1.4. die bisherigen Bildungsinvestitionen und werden entsprechend den ersten Berufserfolg mindern. Alle Zeiten wurden in Monaten erfaßt und für die folgenden Regressionen in Jahre umgerechnet.

Modell 4 faßt die Modelle 1 bis 3 zusammen. Die Aufteilung in vier Modelle ermöglicht eine Erfassung der jeweiligen Erklärungskraft der einzelnen Variablengruppen je Modell und die Veränderungen der einzelnen Einflußfaktoren bei Kontrolle weiterer Variablengruppen. So kann sich z.B. der Einfluß der privaten Bindung bei Hinzunahme der Übergangzeiten (Modell 3) ändern.

4.4.1 Prestige im Erstberuf

In den bivariaten Analysen zeigt sich bereits, daß die getätigten Bildungsinvestitionen - erfaßt durch die Studiengänge - das Berufsprestige der Absolventen wesentlich bestimmen. Zwischen den Geschlechtern zeigen sich nur geringe Unterschiede bezüglich des Berufsprestiges. Es deutete sich im vorherigen Kapitel an, daß Frauen mit erfolgreichem Studienabschluß z.T. höhere Prestigewerte erreichen als Männer, mit Ausnahme der Mediziner. In den folgenden multivariaten Analysen werden die eben vorgestellten Determinanten des Berufsprestiges einbezogen. Zunächst erfolgt die Regression für die männlichen Absolventen:

dementsprechend der Gruppe EHE zugeordnet wird.

Ergebnisse für die männlichen Absolventen:

Tabelle 23: Regression des Prestiges im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen nach Studienende; Männer: Absolventen (inkl. nur 1.WB)

Prädiktoren	P	Mittel.	Stdw.	1 Unst.	2 Unst.	3 Unst.	4 Unst.	Stand.
INTERCEP				87.12****	111.19	110.0****	89.3****	
<u>Private Bindung (D)¹</u>								
NLGM	+	0.14			0.37		2.0	0.01
EHE	+	0.15			-2.43		1.9	0.01
KIND1	+	0.13			-1.83		3.2	0.02
KIND2	+	0.05			-13.36		-2.9	-0.01
<u>Humankapitalinvestitionen</u>								
<u>Startbedingungen</u>								
VATERPRESTIGE (*10)	+	5.03	1.34	1.91**			1.9**	0.06
IQ (*10)	+	11.39	1.21	-0.50			-0.7	-0.02
<u>Studienzugang</u>								
ABITURNOTE (* -1)	+	0.28	0.06	48.92**			48.6**	0.07
ERWERB V. STUD (J)	+	0.18	0.78	-2.72*			-2.7*	-0.05
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0.04		7.42			6.9	0.03
BA-NACH-ABI (D))	+	0.11		3.00			2.8	0.02
<u>Studiengänge (D)²</u>								
FH: WIRT NAT	+	0.13		13.97*			12.3	0.11
LEHRAMT I	+	0.05		4.82			3.4	0.02
LEHRAMT II	+	0.22		22.01***			19.5**	0.21
SPRACHW.	+	0.10		27.33****			27.6****	0.21
WIRTSCHAFT	+	0.10		29.79****			27.0***	0.21
NATURW.	+	0.06		38.42****			34.7****	0.22
TECHNIK	+	0.11		26.60***			23.8***	0.19
JURA	+	0.09		42.95****			39.1****	0.29
MEDIZIN	+	0.10		87.39****			86.0****	0.68
STUD. ZEIT VOR (J)	+	0.37	0.89	-1.35			-1.7	-0.04
STUD. ZEIT HAUPT (J)	+	6.23	2.15	-0.29			0.0	0.00
ERWERB W. STUD. (J)	+	0.11	0.48			1.3	1.3	0.01
<u>Investitionen zwischen Studienabschluß und Berufseintritt</u>								
BERUFSAUSBILDUNG (J)	+	0.01	0.04			2.2	-56.5*	-0.05
STUDIUM 2 (J)	+	0.03	0.10			50.8****	23.6*	0.06
<u>Zeiten ohne Qualifikation</u>								
HEIRAT FAMILIE (J)	-	0.01	0.16			-27.3***	-22.0***	-0.09
FREIZEIT (J)	-	0.00	0.02			70.6	47.3	0.01
JOBBEN (J)	-	0.00	0.03			-122.7**	-14.4	-0.00
ZWANG (J)	-	0.01	0.04			-82.3**	-22.5	-0.02
<u>Arbeitsmarktstruktur</u>								
SELBSTÄNDIGKEIT (D) ³	+	0.08		15.30****			13.6***	0.09
ÖFFENTL. DIENST (D) ³	0	0.48		9.89****			8.5***	0.11
ARBEITSMARKTLAGE (Log)	-	1.11	1.79	-1.88**			-1.7*	-0.08
N				619	671	671	619	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,45****	0,01	0,04****	0,47****	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1 D = dichotom (0/1) ; J = Jahre

1 Zum Zeitpunkt des ersten Studienabschlusses bzw. Referendariats; Basis: Single, Partner

2 Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

3 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

P: Prognose, Mittel.: Mittelwert, St dw.: Standardabweichung, Unst.: unstandardisiert, Stand.: standardisiert, Log: logarithmiert

Mit dem ersten Modell, das die Startbedingungen, die Studienzugänge, die Bildungsinvestitionen und die Arbeitsmarktstrukturen beinhaltet, werden 45 Prozent der Prestigevarianz für Männer, die ihr Studium erfolgreich abgeschlossen haben, erklärt. Einen großen Beitrag zur Varianzerklärung leisten die 10 Studiengänge. Die Rangreihe der Studiengänge entspricht der zuvor unterstellten Rangfolge, wobei nur der Studiengang Technik geringfügig herausfällt. Bis auf die Absolventen des Lehramtsstudiengangs der Primarstufe (LEHRAMT I) erreichen alle anderen Absolventen signifikant höhere Prestigewerte als die Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften. Den höchsten Prestigegewinn erreichen erwartungsgemäß die Absolventen des Studiengangs Medizin (MEDIZIN). Ein Studienfachwechsel (STUD. ZEIT VOR) und die Hauptstudienzeit (STUD. ZEIT HAUPT) haben keinen Einfluß auf das Prestige im ersten Beruf. Eine Erwerbstätigkeit während des Studiums (ERWERB W. STUD.) hat für die Männer ebenfalls keinen Einfluß auf das Berufsprestige.

Die soziale Herkunft (VATERPRESTIGE) beeinflusst das Prestige beim Berufseinstieg signifikant positiv.⁵⁹ Besitz und Beziehungen, kulturelles und soziales Kapital des Elternhauses wirken sich also bis ins Erwachsenenalter - bei Kontrolle der Bildungsinvestitionen - positiv auf den Berufserfolg aus. Aber auch konkrete Leistungen, in Form von Abiturnoten (ABITURNOTE) haben noch zum Berufseintritt einen positiven Effekt auf das Prestige im ersten Beruf nach erfolgreichem Studienabschluß; wohingegen kein Einfluß der gemessenen Intelligenz (IQ) festgestellt werden kann. Während die Intelligenz eher für die kognitive Leistungskapazität steht, erfaßt die Abiturnote genau die Mischung aus Können und Wollen, die nicht nur in der Schule, sondern auch im Leben als Leistung bezeichnet wird (Heckhausen 1975, vgl. Meulemann 1995:245). Die Abiturnote, die auch von Entscheidungsträgern wie z.B. Personalchefs interpretiert werden kann, begleitet quasi als ein sichtbares Dokument den weiteren Lebensweg. Die Intelligenz hingegen wirkt mehr oder weniger im Verborgenen.

Eine Erwerbstätigkeit vor dem Studium (ERWERB V. STUD.) wirkt sich schwach negativ auf das Prestige im ersten Beruf aus. Mit jedem zusätzlichen Jahr einer Erwerbstätigkeit sinkt das Prestige um 2,7 Punkte. Somit zählen sich Berufserfahrungen, die vor dem Studium gesammelt worden sind, nicht aus, sondern im Gegenteil,

⁵⁹ Meulemann (1995) konnte aufzeigen, daß das Prestige des Vaterberufs zwar noch einen Einfluß auf den Abiturerfolg, aber nicht mehr auf den Studienerfolg hat.

sie senken sogar das Prestige. Diese Personen sind nicht den direkten Weg vom Gymnasium zur Hochschule gegangen. Eine Abweichung von dieser „Normalität“ wird beim Berufseintritt negativ sanktioniert. Zum einen sind diese Berufserfahrungen veraltet und haben vielleicht mit dem gewählten Studienfach und dem späteren Beruf nichts gemeinsam. Zum anderen sind diese Personen bei Berufseintritt älter als diejenigen, die keine Berufserfahrungen vor Studienbeginn gesammelt haben, was sich nachteilig bei der Bewerbung um eine erste Stelle auswirken kann.

Eine Berufsausbildung, die vor dem Abitur (2. BILDUNGSWEG) begonnen wurde, hat keinen Einfluß auf das Prestige im ersten Beruf. Für die Personen des zweiten Bildungsweges bedeutet die Entscheidung, das Abitur nachzuholen, daß sie ähnlich hohe Prestigewerte im ersten Beruf erreichen wie diejenigen, die den geradlinigen Weg vom 10. Schuljahr über das Abitur zum anschließenden Studium gegangen sind. Eine Investition in Form einer Berufsausbildung nach dem Abitur (BA-NACH-ABI) führt ebenfalls zu keinem Prestigegewinn im ersten Beruf. Generell kann gesagt werden, daß sich eine Berufsausbildung vor dem Studium nicht auszahlt.

Bei der Betrachtung der Arbeitsmarktstruktur zeigt sich, daß eine Selbständigkeit im ersten Beruf das Prestige um 15,3 Punkte und eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst um rund 10 Punkte im Vergleich zu den abhängig Beschäftigten in der freien Wirtschaft steigert. Vor allem Juristen, rund ein Drittel, streben im ersten Beruf bereits eine Selbständigkeit an (vgl. Tabelle 19). Der Effekt in dieser Analyse muß jedoch als ein zusätzlicher Effekt interpretiert werden, da die Studiengänge kontrolliert sind. Berufe im akademischen Bereich, die oft mit einer Selbständigkeit einhergehen, werden in unserer Gesellschaft höher angesehen als Berufe, die eine abhängige Beschäftigung in der freien Wirtschaft darstellen. Es wird sich an späterer Stelle zeigen, ob hiermit auch ein höheres Einkommen verbunden ist.

Eine schlechte Arbeitsmarktlage für Akademiker hat - gemäß unserer Hypothese - einen signifikanten negativen Einfluß auf das erste Berufsprestige.

Modell 2 zeigt, daß der Stand der privaten Bindung zum Studienabschluß keinen signifikanten Einfluß auf das Berufsprestige hat. Väter und verheiratete Männer unterscheiden sich nicht hinsichtlich des Berufsprestiges von den Alleinlebenden (SINGLE, PARTNER). Insgesamt ist dieses Modell jedoch nicht signifikant.

Modell 3 macht deutlich, daß Übergangszeiten, die nicht für Weiterqualifizierungen

genutzt werden, mit Prestigeverlust einhergehen. Eine genaue Betrachtung der Übergangszeiten weist darauf hin, daß jedes zusätzliche Jahr, in dem nur Gelegenheitsarbeiten (JOB BEN) durchgeführt werden bzw. ein Arbeitsplatz gesucht wird (ZWANG), das Berufsprestige signifikant senkt. Die wenigen Männer, die sich nach Studienabschluß als Hausmann um die Familie kümmern (HEIRAT FAMILIE) bevor sie einen Beruf aufgenommen haben, müssen ebenfalls eine signifikante Prestigemin- derung im ersten Beruf hinnehmen. Es kann aus haushaltsökonomischen Überlegun- gen vermutet werden, daß diese Männer sich aufgrund geringer Beschäftigungschancen bewußt für ein Aufschieben des Berufsbeginns entschieden haben, weil ihre getätigten Studienqualifikationen auf dem Arbeitsmarkt nicht nachgefragt werden.

Eine zusätzliche Bildungsinvestition in Form eines Zweitstudiums nach dem ersten erfolgreichen Studienabschluß (STUDIUM 2) erhöht das Prestige im ersten Beruf um rund 51 Punkte.⁶⁰ Insgesamt ist die Erklärungskraft der Übergangszeiten mit 3 Prozent erklärender Varianz jedoch sehr gering.

Beim Zusammenführen aller Einflußfaktoren im Modell 4 erhöht sich die erklärte Varianz im Vergleich zum ersten Modell nur geringfügig um rund 2 Prozentpunkte. Bei Kontrolle aller aufgeführten Variablen ändern sich die Einflußgrößen aus Modell 1 nur wenig. Die erzwungenen Wartezeiten (ZWANG) und Überbrückungen mit Aushilfsarbeiten (JOB BEN) verlieren bis zum Berufseintritt ihren signifikanten Einfluß bei Kontrolle der zusätzlichen Variablen.

Festzuhalten bleibt, daß die private Bindung zum Zeitpunkt des Studienabschlusses bei Männern keinen signifikanten Einfluß auf das Prestige im ersten Beruf hat. Es sind vor allem die Bildungsinvestitionen, die das Niveau der Ansprüche an den Beruf bestimmen. Im folgenden wird geklärt, ob dies für Frauen ebenfalls zutrifft.

⁶⁰ Auf die Aufnahme einer Variablen, die den Studienerfolg im zweiten Studium erfaßt, mußte verzichtet werden, da sie mit der Zweitstudiendauer .80 korreliert.

Ergebnisse für die weiblichen Absolventen:

Tabelle 24: Regression des Prestiges im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen nach Studienende; Frauen: Absolventen (inkl. nur 1.WB)

Prädiktoren	P	Mittel.	Stdw.	1 Unst.	2 Unst.	3 Unst.	4 Unst.	Stand.
INTERCEP				62.42****	105.74****	107.5****	65.9****	
<u>Private Bindung (D)</u>¹								
NLGM	-	0.16			-5.00		-1.8	-0.02
EHE	-	0.24			-2.16		0.5	0.00
KIND1	-	0.09			10.75**		1.8	0.01
KIND2	-	0.03			-8.70		-4.1	-0.02
<u>Humankapitalinvestitionen</u>								
<u>Startbedingungen</u>								
VATERPRESTIGE (*10)	+	5.07	1.34	1.49**			1.2	0.05
IQ (*10)	+	11.07	1.04	1.00			0.8	0.02
<u>Studiengang</u>								
ABITURNOTE (* -1)	+	0.27	0.05	41.24**			32.8	0.05
ERWERB V. STUD. (J)	+	0.09	0.63	-6.01****			-6.6****	-0.14
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0.03		5.26			9.4	0.05
BA-NACH-ABI (D)	+	0.06		3.35			3.5	0.03
<u>Studiengänge (D)</u>²								
FH: WIRT NAT	+	0.05		16.34***			12.7**	0.09
LEHRAMT I	+	0.27		1.07			-1.0	-0.01
LEHRAMT II	+	0.31		14.80***			12.6**	0.20
KULTURW.	+	0.11		11.42**			9.6*	0.10
WIRTSCHAFT	+	0.04		19.98***			17.3***	0.11
NATURW.	+	0.03		31.10****			24.7***	0.14
TECHNIK	+	0.01		4.64			1.0	0.00
JURA	+	0.04		44.59****			40.9****	0.28
MEDIZIN	+	0.05		61.26****			58.9****	0.45
STUD. ZEIT VOR (J)	+	0.23	0.68	1.08			1.3	0.03
STUD. ZEIT HAUPT (J)	+	5.66	1.99	2.92****			3.1****	0.22
ERWERB W. STUD. (J)	+	0.09	0.52	0.72			0.8	0.01
<u>Investitionen zwischen Studienabschluß und</u>								
<u>Berufseintritt</u>								
BERUFSAUSBILDUNG (J)	+	0.01	0.02			-191.0****	-85.5**	-0.07
STUDIUM 2 (J)	+	0.02	0.08			42.7***	31.3**	0.09
<u>Zeiten ohne Qualifikation</u>								
HEIRAT FAMILIE (J)	-	0.16	1.03			-1.0	-1.2	-0.04
FREIZEIT (J)	-	0.01	0.06			20.1	6.4	0.01
JOB BEN (J)	-	0.01	0.02			-174.3***	-93.6*	-0.06
ZWANG (J)	-	0.02	0.05			-73.9***	-24.9	-0.04
<u>Arbeitsmarktstruktur</u>								
SELBSTÄNDIGKEIT ³ (D)	+	0.06	0.24	3.62			4.3	0.03
ÖFFENTL. DIENST ³ (D)	+	0.70	0.46	13.71****			12.5****	0.20
ARBEITSMARKTLAGE (LOG)	-	1.15	1.46	-4.40****			-4.2****	-0.22
N				448	491	491	448	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,52****	0,02**	0,07****	0,54****	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1 D = dichotom (0/1) ; J = Jahre

1 Zum Zeitpunkt des ersten Studienabschlusses bzw. Referendariats; Basis: Single, Partner

2 Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

3 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

P: Prognose, Mittel.: Mittelwert, Stdw.: Standardabweichung, Unst.: unstandardisiert, Stand.: standardisiert, Log.: logarithmiert

Bei den Frauen erklärt das erste Modell rund 7 Prozentpunkte mehr Prestigevarianz im ersten Beruf als bei den Männern, nämlich 52 Prozent. Die Rangreihe der Studiengänge ist nicht mehr so deutlich zu erkennen wie bei den Männern. Bis auf die Absolventinnen des Lehramtsstudiums der Primarstufe (LEHRAMT I) und des technischen Studiengangs (TECHNIK) erreichen Frauen mit allen anderen Studiengängen ein signifikant höheres Berufsprestige als die Fachhochschulabsolventinnen der Sozial- und Kulturwissenschaften. Frauen erreichen mit den klassischen Professionen Medizin und Jura - ebenso wie Männer - den höchsten Prestigegewinn. Lange Hauptstudienzeiten (STUD. ZEIT HAUPT) steigern das Prestige im ersten Beruf. Dieses Ergebnis ist überraschend, denn es besagt, daß Frauen, die für den gleichen Studiengangsabschluß länger studiert haben, verstärkt Berufe mit einem höheren Prestige erreichen als Frauen, die den Abschluß in einer kürzeren Studienzeit erreicht haben. Frauen mit längeren Studienzeiten haben vielleicht das Studium für zusätzliche Leistungsnachweise - z.B. EDV-Kurse oder Fremdsprachen - genutzt, was von den Arbeitgebern honoriert wird. Eine weitere Erklärung für diesen Zusammenhang kann in der Operationalisierung der Bildungsinvestitionen durch die Zusammenfassung von rund 80 Studienfächern zu 10 Studiengängen liegen. Es ist zu vermuten, daß die Studienzeit innerhalb eines Studiengangs zwischen „anspruchsvollen“ und „weniger anspruchsvollen“ Studienfächern differiert (siehe hierzu die Liste im Anhang Tabelle A 5). Wenn Frauen aufgrund eines antizipierten Lebenslaufs, der verstärkt auf die Familie ausgerichtet ist, im Gegensatz zu Männern eher Studienfächer innerhalb eines Studiengangs mit kurzen Studienzeiten wählen, würde dies den fehlenden Effekt bei den Männern erklären. Erwerbstätigkeiten während des Studiums (ERWERB W. STUD.) haben keinen negativen Effekt auf das Berufsprestige.

Ebenso wie bei den Männern haben die soziale Herkunft (Vaterprestige) und die Abiturnote (Abiturnote) einen positiven Einfluß auf das Prestige im ersten Beruf. Ein verspäteter Studienbeginn aufgrund von Erwerbszeiten (ERWERB V. STUD.) wirkt sich negativ auf das spätere Berufsprestige aus. Mit jedem Jahr der Erwerbstätigkeit vor dem Studium sinkt das Berufsprestige um 6 Punkte. Auch hier spielt das Absolvieren einer Berufsausbildung vor (2. BILDUNGSWEG) oder nach dem Abitur (BACH-ABI) keine signifikante Rolle.

Während sich bei den Männern eine Selbständigkeit im ersten Beruf durch ein hohes Berufsprestige auszahlt, ist dies bei den Frauen nicht der Fall. Dagegen ist eine

Beschäftigung im öffentlichen Dienst für Frauen von Vorteil, da dies einen Prestigezuwachs von 14 Punkten im Vergleich zu abhängig Beschäftigten in der freien Wirtschaft bedeutet. Eine schlechte Arbeitsmarktlage wirkt sich für Frauen signifikant negativ auf das Prestige im ersten Beruf aus. Bei zunehmender Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation senken Frauen in noch stärkerem Maße als Männer ihr Anspruchsniveau und geben sich mit Stellen zufrieden, die nicht ihrem Abschluß adäquat sind. Somit führt eine schlechte Akademikerarbeitsmarktlage nicht nur dazu, daß Frauen den Berufseintritt hinauszögern, sondern daß sie auch stärkere Abstriche als Männer in Bezug auf das Berufsprestige machen müssen. Frauen sind also stärker als Männer auf eine gute Arbeitsmarktlage angewiesen, um ihre beruflichen Ambitionen zu verwirklichen.

Ebenso wie bei den Männern wirkt sich die private Bindung zum Zeitpunkt des Studienabschlusses nicht signifikant auf das Berufsprestige aus. Modell 2 erklärt nur 2 Prozent der Prestigevarianz. Es zeigt sich, daß Frauen mit einem Kind bei Studienabschluß tendenziell einen prestigehöheren Beruf erreichen als Singles bzw. Frauen, die nicht mit ihrem Partner zusammenwohnen. Dieser Effekt verschwindet jedoch in Modell 4.

Die Investitionen und Zeiten ohne Weiterqualifizierung zwischen Studienabschluß und Berufseintritt (Modell 3) erklären rund 7 Prozent der Prestigevarianz. Die Überbrückung des Erwerbsbeginns durch Heirat und Mutterschaft (HEIRAT FAMILIE) wirkt sich nicht negativ auf das Berufsprestige aus, ebensowenig eine Phase, die durch Freizeitaktivitäten (FREIZEIT) bestimmt ist. Dahingegen wirkt sich eine Phase des Jobbens (JOB BEN) und eine zwangsweise Wartezeit (ZWANG) signifikant negativ auf das Prestige im ersten Beruf aus. Erzwungene Wartezeiten, z.B. Jobben und Arbeitslosigkeit, wirken sich also stärker negativ auf den ersten Berufsstatus aus als eher freiwillige Wartezeiten wie z.B. Urlaub und Rückzug in die Familie.

Die Weiterqualifizierungsmaßnahmen nach Studienabschluß haben nicht durchgängig den erwarteten positiven Effekt auf das Berufsprestige. Während sich die Investition eines Zweitstudiums (STUDIUM 2) auszahlt, mindert eine berufsqualifizierende Maßnahme (BERUFSAUSBILDUNG) nach dem ersten Studienabschluß das Prestige im darauffolgenden Beruf. Nach diesem Modell bedeutet eine einjährige berufsqualifizierende Maßnahme eine Prestigeminderung um rund 191 Punkte. Vorherige Analysen zeigen (Tabelle 12), daß vor allem weibliche Fachhochschulabsolventen der

Sozial- und Kulturwissenschaften und des Studiengangs Technik nach Studienabschluß eine Zusatzqualifikation anstreben; dies betrifft Studiengänge, die mit einem niedrigen Prestigegewinn verbunden sind. Zwar verringert sich der Effekt in Modell 4 - bei Kontrolle der Studiengänge - um mehr als die Hälfte, bleibt aber immer noch signifikant. Fakt ist, daß sich eine berufsqualifizierende Maßnahme im Anschluß an ein erfolgreiches Studium nicht auszahlt. Sie stellt eher eine Verlegenheitslösung dar, weil bisher getätigte Bildungsinvestitionen auf dem Arbeitsmarkt nicht nachgefragt werden.

Ein Zusammenführen aller Einflußfaktoren (Modell 4) bedeutet nur eine geringe Änderung der Einflußstärken aus Modell 1. Die Herkunftsvariable und die Abiturnoten verlieren ihren signifikanten Einfluß. Auch bei den Frauen kann festgehalten werden, daß der Grad der privaten Bindung zum Zeitpunkt des Studienabschlusses keinen signifikanten Effekt auf das Prestige im ersten Beruf hat. Insgesamt sind die Effekte der privaten Bindung schwach. Mit der Steigerung der Verbindlichkeit der privaten Bindung ist kein Prestigeverlust bei Frauen zu erkennen.

Interaktionseffekte und Geschlechtsunterschiede

Eine gemeinsame Regression für Männer und Frauen (siehe Anhang Tabelle A 20) zeigt, daß bei Kontrolle der in Modell 4 aufgeführten Variablen keine signifikanten Prestigeunterschiede zwischen den Geschlechtern bestehen.⁶¹ Das heißt konkret, daß bei Kontrolle der privaten Bindungen, der Startbedingungen, der Bildungsinvestitionen und der Übergangsphase zwischen Studienabschluß und Berufseintritt Männer und Frauen zu Beginn ihrer Erwerbskarriere ungefähr prestigegleichwertige Berufe erreichen.

Interaktionseffekte zwischen Geschlecht und den Merkmalen öffentlicher Dienst, Selbständigkeit und Elternschaft können nicht festgestellt werden. Das heißt, Frauen setzen sich nicht durch eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst bezüglich des Prestiges von den Männern ab. Ebenso konnten keine signifikanten Prestigeunterschiede zwischen den Selbständigen beider Geschlechter festgestellt werden. Frauen erreichen unabhängig vom Grad der privaten Bindung ebenso hohe Prestigewerte wie

⁶¹ Drei Interaktionseffekte wurden geprüft. KIND * MANN, ÖFFENTL. DIENST * MANN und SELBSTÄNDIG * MANN.

Männer. Mütter und verheiratete Frauen werden also nicht bezüglich des Prestiges zu Beginn ihrer Berufskarriere auf dem Arbeitsmarkt diskriminiert.

Ein Vergleich zu den Nichtstudenten: Lohnt sich ein Studium ?

Ein eingeschränktes Modell (Anhang Tabelle A 21) klärt, ob sich Studienabsolventen und Studienabbrecher von den Nichtstudenten bezüglich des Prestiges absetzen können. Das Modell enthält die Variablen der privaten Bindung (zum Zeitpunkt des ersten Berufseintritts), die Variablen der sozialen Herkunft, die Durchschnittsnote im 10. Schuljahr, die zusätzlichen Berufsausbildungen der Studenten und die zwei dichotomen Variablen Selbständigkeit und öffentlicher Dienst. Darüber hinaus sind die Bildungsinvestitionen durch 11 dichotome Variablen erfaßt, deren Basiskategorie die Nichtstudenten sind. Diese Variablen, die sich gegenseitig ausschließen, beinhalten die ABBRECHER und die bereits zehn bekannten Studiengänge. Somit kann in diesem Modell geprüft werden, mit welchen Bildungsinvestitionen sich die Studierten von den Nichtstudierten bei Kontrolle von privaten Bindungen, sozialer Herkunft und Arbeitsmarktstruktur (ohne Arbeitsmarktlage⁶²) absetzen können.

Frauen können sich mit jedem erfolgreich abgeschlossenen Studiengang bezüglich des Berufsprestiges signifikant von den Nichtstudentinnen absetzen. Sogar mit einem abgebrochenen Studium erreichen Frauen einen schwach signifikanten Prestigevorsprung vor den weiblichen Nichtstudenten. Die männlichen Studienabbrecher hingegen unterscheiden sich nicht bezüglich des Prestiges im Erstberuf von den Nichtstudenten. Ebenfalls erreichen die erfolgreichen männlichen Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften (FHSOZ) - im Gegensatz zu allen anderen erfolgreichen Absolventen - keine prestigehöheren Erstberufe als die Nichtstudenten.

4.4.2 Inflationsbereinigtes Monatsnettoeinkommen im Erstberuf

Aufgrund der rechtsschiefen Verteilung des Einkommens und theoretischer Überlegungen (vgl. Mincer 1974) werden in dieser Analyse zum Monatsnettoeinkommen sowie zum Nettostundenlohn und Gesamteinkommen die Einkommensangaben logarithmiert. Im Vordergrund dieser Analysen steht nicht die exakte Messung von

⁶² Der Indikator für die Arbeitsmarktlage gilt in dieser Untersuchung nur für den

Einkommensdifferenzen, sondern die Identifizierung der Einflußfaktoren auf das Einkommen und ein Vergleich der Einflußstärken. Wie können die Koeffizienten interpretiert werden? Ist die Einflußvariable kontinuierlich, so kann der unstandardisierte Koeffizient (β) als Prozentsatzeffekt auf die Höhe des Einkommens interpretiert werden (vgl. Jungbauer Gans 1999, Blossfeld 1984). Bei Dummy-Variablen muß bei der Interpretation der unstandardisierten Koeffizienten der Bezug zur Basiskategorie berücksichtigt und eine kleine Umrechnung nach der Formel: $e^{\beta_i} - 1$ vorgenommen werden.⁶³ Die Logarithmierung der abhängigen Variablen hat also zur Folge, daß die unstandardisierten Werte nicht mehr als ein gleichmäßiger Zuwachs - wie dies bei den Regressionen zum Prestige der Fall ist - betrachtet werden können, sondern als prozentuale Steigerung von einem Basiswert.

Erklärte derselbe Prädiktorensatz - korrigiert um die Anzahl der Prädiktoren - rund die Hälfte der Varianz des Prestiges, so werden im ersten Modell nur noch 16 Prozent der Einkommensvarianz bei Männern und 21 Prozent bei Frauen erklärt. Zum Teil ist dies dadurch zu begründen, daß einige Studiengänge wie z.B. Medizin, Jura und insbesondere die Lehramtsstudiengänge zu konkreten Berufen wie Arzt, Rechtsanwalt und Lehrer führen und dadurch rund die Hälfte der Prestigevarianz erklärt werden kann. Desweiteren liegt der Berufseintritt für viele Befragte schon einige Jahre zurück, und es ist einfacher, sich an die genaue Berufsbezeichnung von damals zu erinnern als an das konkrete Monatsnettoeinkommen. Somit dürften die Angaben zum Anfangsgehalt mit einer deutlich höheren Fehlervarianz behaftet sein als die zugewiesenen Berufsprestigewerte. Wie die deskriptiven Analysen zum Monatsnettoeinkommen und zu den geleisteten Wochenarbeitsstunden (Tabelle 22) zeigen, sind die Erinnerungslücken, neben konkreten Verweigerungen, auch ein Grund für die hohe Anzahl fehlender Einkommensangaben.

Wie in der vorherigen Analyse werden zunächst die Ergebnisse für die männlichen Studienabsolventen dargestellt.

Akademikerarbeitsmarkt.

⁶³ Auf eine Umrechnung der Koeffizienten für die Dummyvariablen in Prozentsatzeffekte wird hier verzichtet, da sich erstens die Werte nicht wesentlich ändern, zweitens nicht alle Effekte signifikant sind und drittens eine Genauigkeit der Schätzwerte assoziiert wird, die bei der Vielzahl der Einflußfaktoren und Interkorrelationen nicht gegeben ist.

Ergebnisse für die männlichen Absolventen:

Tabelle 25: Regression des logarithmierten Monatsnettoeinkommens im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen nach Studienende; Männer: Absolventen (inkl. nur 1.WB)

Prädiktoren	P	Mittel.	Stdw.	1 Unst.	2 Unst.	3 Unst.	4 Unst.	Stand.
INTERCEP				8.11****	7.78	7.81	8.06****	
<u>Private Bindung (D)</u>¹								
NLGM	+	0.15			0.00		-0.01	-0.00
EHE	+	0.15			0.05		0.08*	0.07
KIND1	+	0.13			0.10*		0.13**	0.10
KIND2	+	0.06			0.07		0.13*	0.07
<u>Humankapitalinvestitionen</u>								
<u>Startbedingungen</u>								
VATERPRESTIGE (*10)	+	5.03	1.35	0.02			0.02*	0.07
IQ (*10)	+	11.41	1.21	-0.00			-0.00	-0.02
<u>Studiengang</u>								
ABITURNOTE (* -1)	+	0.28	0.06	0.75**			0.76**	0.09
ERWERB V. STUD. (J)	+	0.17	0.79	0.01			0.00	0.00
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0.03		0.18*			0.18*	0.07
BA-NACH-ABI (D)	+	0.11		0.03			0.04	0.02
<u>Studiengänge (D)</u>²								
FH: WIRT NAT	+	0.13		-0.06			-0.04	-0.03
LEHRAMT I	+	0.05		-0.35***			-0.37***	-0.18
LEHRAMT II	+	0.23		-0.00			-0.02	-0.02
KULTURW.	+	0.10		-0.12			-0.13	-0.08
WIRTSCHAFT	+	0.09		-0.01			0.00	0.00
NATURW.	+	0.06		-0.14			-0.17	-0.09
TECHNIK	+	0.11		0.05			0.04	0.03
JURA	+	0.09		-0.00			-0.01	-0.01
MEDIZIN	+	0.10		0.19			0.19	0.12
STUD. ZEIT VOR (J)	+	0.37	0.89	-0.05***			-0.06***	-0.11
STUD. ZEIT HAUPT (J)	+	6.32	2.20	-0.01			-0.00	-0.04
ERWERB W. STUD. (J)	+	0.11	0.49	0.13****			0.11***	0.12
<u>Investitionen zwischen Studienabschluß und Berufseintritt</u>								
BERUFSAUSBILDUNG (J)	+	0.01	0.04			0.16	-0.06	-0.00
STUDIUM 2 (J)	+	0.03	0.10			0.18	0.35*	0.07
<u>Zeiten ohne Qualifikation</u>								
HEIRAT FAMILIE (J)	-	0.02	0.17			-0.07	-0.10	-0.03
FREIZEIT (J)	-	0.00	0.02			-1.28	-1.10	-0.03
JOB BEN (J)	-	0.01	0.03			-0.69	0.32	0.01
ZWANG (J)	-	0.01	0.04			-0.34	-0.04	-0.00
<u>Arbeitsmarktstruktur</u>								
SELBSTÄNDIGKEIT ³ (D)	+	0.07		-0.12			-0.12	-0.06
ÖFFENTL. DIENST ³ (D)	0	0.51		-0.00			0.00	0.00
ARBEITSMARKTLAGE (LOG)	-	1.15	1.81	-0.01			-0.01	-0.07
N				561	605	605	561	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,16****	0,01	0,01	0,18***	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1 D = dichotom (0/1) ; J = Jahre

1 Zum Zeitpunkt des ersten Studienabschlusses bzw. Referendariats; Basis: Single, Partner

2 Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

3 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

P: Prognose, Mittel.: Mittelwert, Stdw.: Standardabweichung, Unst.: unstandardisiert, Stand.: standardisiert, Log.: logarithmiert

Nach den Ergebnissen des ersten Modells ist es unerheblich, in welchem Studiengang Männer ihren Abschluß machen. Nur mit dem Abschluß eines Lehramtsstudiengangs der Primarstufe (LEHRAMT I) erreichen Männer ein geringeres Einkommen als die Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften. Zwar erreichen sie mit dem Abschluß in den ranghöchsten Studiengängen Jura und Medizin zu Beginn ihrer Karriere höhere Prestigewerte als die Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften, aber kein höheres Einkommen. Ein Studienfachwechsel (STUD. ZEIT VOR) wirkt sich signifikant negativ auf das Einkommen im ersten Beruf aus. Keinen Einfluß hingegen hat die Hauptstudienzeit (STUD. ZEIT HAUPT). Eine Erwerbstätigkeit während des Studiums (ERWERB W. STUD.) wirkt sich hingegen positiv auf die Einkommenshöhe im ersten Beruf aus. Diese Berufserfahrungen können anscheinend positiv im ersten Beruf umgesetzt werden. Sie signalisieren einem potentiellen Arbeitgeber praktische Erfahrungen des Bewerbers. Während dieser Erwerbstätigkeit haben die Studenten darüber hinaus die Möglichkeit, Kontakte zu potentiellen Arbeitgebern aufzunehmen.

Die soziale Herkunft (VATERPRESTIGE) und die gemessene Intelligenz im 10. Schuljahr (IQ) haben keinen Einfluß auf das Einkommen. Die Absolventen des zweiten Bildungsweges (2. BILDUNGSWEG) erreichen ein schwach signifikant höheres Einkommen als die ehemaligen Gymnasiasten, die den direkten Weg zum Studium gegangen sind. Es ist zu vermuten, daß einige Absolventen des zweiten Bildungsweges ihre Berufsausbildung nach dem erfolgreichen Abschluß ihres Studiums im ersten Beruf verwerten können; dies gelingt jedoch nicht denjenigen, die erst nach dem Abitur eine Berufsausbildung (BA-NACH-ABI) abgeschlossen haben. Im Großen und Ganzen kann gesagt werden, daß sich eine zusätzliche Berufsausbildung ergänzend zum Studium für die Absolventen finanziell nicht auszahlt.

Die Variablen der Arbeitsmarktstruktur haben keinen Einfluß auf das Monatsnettoeinkommen. Weder zahlt sich für Männer eine Selbständigkeit aus noch eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst in Form eines höheren Einkommens im Vergleich zu den abhängig Beschäftigten in der Privatwirtschaft. Eine schlechte Arbeitsmarktlage verringert nicht das Einkommen im ersten Beruf. Die Absolventen müssen zwar geringfügige Prestigeverluste in Kauf nehmen, jedoch nicht ihre Lohnansprüche senken.

Weder Modell 2, das den separaten Einfluß der privaten Bindung auf das Einkommen

testet, noch die Tätigkeiten nach Studienabschluß (Modell 3) leisten einen signifikanten Erklärungsbeitrag zur Einkommensvarianzerklärung.

Erst im vierten Modell zeigt sich, daß verheiratete Männer und Väter mit einem Kind bzw. mehreren Kindern - bei Kontrolle der Startbedingungen, der Bildungsinvestitionen, der Zeiten, in denen keine Weiterqualifikation erfolgt, und der Arbeitsmarktstrukturen - ein höheres Monatsnettoeinkommen erzielen als Singles und Männer, die nicht mit ihrer Partnerin zusammenwohnen. Ein Teil dieses Nettoeinkommensvorsprungs kann auf das Besteuerungssystem zurückgeführt werden, nachdem Verheiratete mit Kindern geringer besteuert werden. Sind beide Ehepartner erwerbstätig, kann das Ehegattensplitting angewendet werden.⁶⁴ Über diese steuerrechtliche Maßnahme hinaus haben verheiratete Männer und Väter eine höhere Motivation, ein hohes Monatsnettoeinkommen zu erzielen, um eine materielle Basis für die Versorgung der Familie gewährleisten zu können.

Die Zeiten zwischen Studienabschluß und Erwerbsbeginn, die für Weiterqualifizierungen genutzt werden, üben nur einen marginalen Einfluß auf das Anfangseinkommen aus. Nur ein Zweitstudium (STUDIUM 2) hat einen schwach signifikanten positiven Effekt auf das Anfangseinkommen, während eine Berufsausbildung nach einem erfolgreichen Studienabschluß (BERUFS-AUSBILDUNG) sich tendenziell negativ auswirkt. Zeiten zwischen Studienabschluß und Erwerbsbeginn, die nicht für Weiterqualifikationen genutzt werden, wirken sich tendenziell - aber nicht signifikant - negativ auf das Anfangseinkommen aus. Zwei Effekte können hier herausgestellt werden. Zum einen sind die Übergangzeiten vom Studienabschluß bis zum Berufseintritt in dieser Stichprobe sehr kurz, so daß in dieser Phase noch keine übermäßige Entwertung der Bildungsinvestitionen stattfindet. Zum anderen senken die Absolventen in dieser kurzen Zeit noch nicht ihr Lohnanspruchsniveau. Wie die Analysen zum Prestige im Erstberuf zeigen, haben sie jedoch Schwierigkeiten, einen ausbildungsadäquaten Beruf zu finden. Im folgenden werden die Ergebnisse der weiblichen Absolventen vorgestellt.

⁶⁴ Danach haben Ehepaare die Wahl zwischen zwei Steuerklassenkombinationen. Steuerklasse III für den besser verdienenden und Steuerklasse V für den anderen - oder beide mit Steuerklasse IV. Erstere Kombination ist günstiger, wenn der besserverdienende Ehegatte mindestens 60 Prozent des Gesamteinkommens erzielt; darunter ist die zweite Kombination besser. Der Vorteil des Ehegattensplittings ist um so höher, je weiter die Einkommen der Partner voneinander differieren.

Ergebnisse für die weiblichen Absolventen:

Tabelle 26: Regression des logarithmierten Monatsnettoeinkommens im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen nach Studienende; Frauen: Absolventen (inkl. nur 1.WB)

Prädiktoren	P	Mittel.	Stdw.	1 Unst.	2 Unst.	3 Unst.	4 Unst.	Stand.
INTERCEP				7.35****	7.65	7.65****	7.29****	
<u>Private Bindung (D)</u>¹								
NLGM	-	0.16			-0.02		0.07	0.05
EHE	-	0.24			-0.02		0.03	0.02
KIND1	-	0.08			-0.05		-0.03	-0.02
KIND2	-	0.04			-0.05		0.00	0.00
<u>Humankapitalinvestitionen</u>								
<u>Startbedingungen</u>								
VATERPRESTIGE (*10)	+	5.05	1.32	-0.00			-0.00	-0.01
IQ (*10)	+	11.09	1.03	0.02			0.02	0.05
<u>Studienzugang</u>								
ABITURNOTE (* -1)	+	0.27	0.05	0.11			0.12	0.01
ERWERB V. STUD.(J)	+	0.10	0.68	0.09**			0.09**	0.12
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0.03		0.11			0.08	0.03
BA-NACH-ABI (D)	+	0.06		-0.02			-0.02	-0.00
<u>Studiengänge</u>²								
FH: WIRT NAT	+	0.05		0.13			0.17	0.07
LEHRAMT I	+	0.28		-0.35****			-0.31***	-0.29
LEHRAMT II	+	0.30		-0.00			0.03	0.03
KULTURW.	+	0.11		-0.05			-0.03	-0.02
WIRTSCHAT	+	0.03		0.10			0.13	0.05
NATURW.	+	0.03		-0.32*			-0.27	-0.10
TECHNIK	+	0.02		-0.34			-0.29	-0.07
JURA	+	0.04		0.08			0.12	0.04
MEDIZIN	+	0.05		-0.10			-0.04	-0.01
STUD. ZEIT VOR (J)	+	0.24	0.70	-0.04			-0.04	-0.06
STUD. ZEIT HAUPT (J)	+	5.66	2.06	0.04**			0.04**	0.17
ERWERB W. STUD. (J)	+	0.10	0.56	0.07*			0.07*	0.08
<u>Investitionen zwischen Studienabschluß und Berufseintritt</u>								
BERUFSAUSBILDUNG (J)	+	0.01	0.03			1.09	0.87	0.04
STUDIUM2 (J)	+	0.02	0.09			0.21	0.04	0.00
<u>Zeiten ohne Qualifikation</u>								
HEIRAT FAMILIE (J)	-	0.13	0.98			-0.04*	-0.02	-0.05
FREIZEIT (J)	-	0.01	0.06			-0.31	-0.34	-0.04
JOBGEN (J)	-	0.00	0.02			-4.05****	-1.81	-0.07
ZWANG (J)	-	0.02	0.05			-0.47	-0.10	-0.01
<u>Arbeitsmarktstruktur</u>								
SELBSTÄNDIGKEIT ³ (D)	+	0.05	0.21	-0.47****			-0.40***	-0.17
ÖFFENTL. DIENST ³ (D)	+	0.69	0.46	0.12**			0.12**	0.12
ARBEITSMARKTLAGE (LOG)	-	1.14	1.44	-0.09****			-0.09****	-0.27
N				380	418	418	380	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,21****	0,0	0,05***	0,23	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1 D = dichotom (0/1) ; J = Jahre

1 Zum Zeitpunkt des ersten Studienabschlusses bzw. Referendariats; Basis: Single, Partner

2 Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

3 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

P: Prognose, Mittel.: Mittelwert, Stdw.: Standardabweichung, Unst.: unstandardisiert, Stand.: standardisiert, Log.: logarithmiert

Die erklärte Varianz liegt im ersten Modell bei den Frauen um rund 5 Prozentpunkte höher als bei den Männern. Auch hier erreichen die Lehramtsabsolventinnen der Primarstufe - wie bei den Männern - ein erheblich geringeres Einkommen als die Fachhochschulabsolventinnen der Sozial- und Kulturwissenschaften. Ebenso müssen die Absolventinnen des Studiengangs Naturwissenschaften signifikante Einkommenseinbußen gegenüber den Fachhochschulabsolventinnen der Sozial- und Kulturwissenschaften in Kauf nehmen. Frauen können sich - ähnlich wie die Männer - nicht eindeutig durch die „richtige“ Wahl eines Studiengangs von den Fachhochschulabsolventinnen der Sozial- und Kulturwissenschaften absetzen.

Frauen erreichen mit längeren Studienzeiten nicht nur ein höheres Berufsprestige, sondern auch ein höheres monatliches Nettoeinkommen im ersten Beruf. Ein längeres Studium zahlt sich also auch monetär aus. Ein Studienfachwechsel und die entsprechende Zeit, die für das vorherige abgebrochene Studium investiert wurde (STUD. ZEIT VOR), haben keinen Einfluß auf das Monatsnettoeinkommen.

Ebenso wie bei den Männern haben auch bei den Frauen die soziale Herkunft (VATERPRESTIGE) und die Intelligenz (IQ) keinen Einfluß auf das Monatsnettoeinkommen im Erstberuf. Während die Abiturnote bei den Männern noch einen signifikanten Einfluß auf das Monatsnettoeinkommen im Erstberuf hat, ist dies bei den Frauen nicht der Fall. Berufliche Erfahrungen vor (ERWERB V. STUD.) und während des Studiums (ERWERB W. STUD.) zahlen sich im ersten Beruf nach erfolgreichem Studienabschluß aus.

Während bei den Männern die Arbeitsmarktstruktur keinen Einfluß auf das Anfangseinkommen hat, führt eine Selbständigkeit im ersten Beruf bei den Frauen zu Einkommenseinbußen. Eine Selbständigkeit ermöglicht den Frauen einen Berufseinstieg, der sich bezüglich des Monatsnettoeinkommens jedoch nicht auszahlt. Wie die Analysen zum Stundennettoeinkommen zeigen werden, ist der Verdienst pro Stunde vergleichbar mit dem der abhängig beschäftigten Frauen in der Privatwirtschaft. Es ist also zu vermuten, daß eine Selbständigkeit mit einer Teilzeitbeschäftigung einhergeht.

Eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst hingegen steigert - gemäß der aufgestellten Hypothese - das Monatsnettoeinkommen der Frauen signifikant. Sie ermöglicht es ihnen, ihre Bildungsinvestitionen optimal umzusetzen, während Frauen in der Privatwirtschaft Schwierigkeiten haben, ein hohes Einstiegsgehalt zu erzielen. Ein schlechte

Arbeitsmarktlage zögert bei Frauen nicht nur den Berufseintritt hinaus und senkt das Prestige im ersten Beruf nach Studienabschluß, sondern führt auch noch zu einer Einkommensminderung.

Die privaten Bindungen (Modell 2) leisten keinen Beitrag zur Erklärung der Einkommensvarianz. Die Analyse der Tätigkeiten nach erfolgreichem Studienabschluß (Modell 3) zeigt tendenziell, daß - wie erwartet - ein verzögerter Berufseintritt ohne Weiterqualifizierung das Monatsnettoeinkommen senkt, während Weiterqualifizierungen zwischen Studienende und Berufseintritt (STUDIUM 2, BERUFSAUSBILDUNG) das Monatsnettoeinkommen steigern.

Beim Gesamtmodell (Modell 4) wird noch einmal anhand der standardisierten Werte deutlich, daß die Arbeitsmarktstrukturen den größten Einfluß auf das Monatsnettoeinkommen haben. Bei schlechter Arbeitsmarktlage sind also vorrangig die Frauen gezwungen, ihre Lohnansprüche zu senken.

Die privaten Bindungen haben keinen signifikanten Einfluß auf das Monatsnettoeinkommen der Frauen. Ebenso sind die Effekte der Bildungsinvestitionen bescheiden. Die Wahl des Studiengangs hat nur eine geringe Bedeutung für das erste Einkommen. Frauen, die vor dem Studium erwerbstätig waren, können diese Berufserfahrungen erfolgreich umsetzen. Eine Investition in das Humankapital durch eine Berufsausbildung zahlt sich hingegen nicht signifikant in ein höheres Monatsnettoeinkommen im Erstberuf aus.

Interaktionseffekt und Geschlechtsunterschiede

Ein gemeinsames Regressionsmodell für Männer und Frauen (Anhang Tabelle A 20) zeigt, daß bei Kontrolle aller im Modell 4 aufgeführten Variablen Männer ein signifikant höheres monatliches Nettoeinkommen im Erstberuf erzielen als Frauen.⁶⁵ Ein

⁶⁵ Drei Interaktionseffekte wurden geprüft. KIND * MANN, ÖFFENTL. DIENST * MANN und SELBSTÄNDIG * MANN. Wie sich bereits in den getrennten Analysen für Männer und Frauen zeigt, heben sich die Effekte teilweise auf. So ist z.B. die Interaktionsvariable ÖFFENTL. DIENST * MANN signifikant negativ, die ebenfalls in die Prüfung aufgenommene Variable ÖFFENTL. DIENST, die den Effekt für beide Geschlechter erfaßt, ist hingegen signifikant positiv. Dies bedeutet, daß Frauen und Männer zunächst (rechnerisch betrachtet) durch eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst ein höheres Einkommen erzielen als Männer und Frauen, die nicht im öffentlichen Dienst beschäftigt sind. Männer müssen aber durch eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst (Interaktionsvariable) Einkommensverluste hinnehmen, so daß sich der positive Effekt des öffentlichen Dienstes für Männer zum Teil wieder aufhebt. Dies entspricht den Ergebnissen der getrennten Regressionsanalysen.

schwach signifikant positiver Effekt der Vaterschaft kommt bei den Männern noch hinzu. Frauen können den Einkommensnachteil gegenüber den Männern durch eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst - schwach signifikant - kompensieren, da nur für die Gruppe der Frauen eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst Einkommensvorteile erbringt.⁶⁶ Eine Selbständigkeit im Erstberuf wirkt sich für Frauen in stärkerem Maße negativ auf das Monatsnettoeinkommen aus als für Männer.

Der Vergleich zu den Nichtstudenten

Ein Vergleich der erfolgreichen Studenten mit den Nichtstudenten (vgl. Tabelle A 21) zeigt, daß sich Frauen nur mit einem erfolgreichen Abschluß des Fachhochschulstudiengangs der Wirtschafts- und Naturwissenschaften und mit den universitären Abschlüssen in Wirtschaft, Jura und Medizin signifikant von den Nichtstudentinnen bezüglich des monatlichen Nettoeinkommens positiv absetzen können. Die Studienabbrecherinnen und die Absolventinnen des Lehramtsstudiums der Primarstufe erzielen ein geringeres Monatsnettoeinkommen als die Nichtstudentinnen.

Bei den Männern sieht dieses Verhältnis ganz anders aus. Nur die erfolgreichen Absolventen eines Medizinstudiums können sich bereits im Erstberuf signifikant bezüglich des Monatsnettoeinkommens von den Nichtstudenten absetzen. Die Studienabbrecher, die erfolgreichen Lehramtsabsolventen der Primarstufe und die Sprach- und Orientierungswissenschaftler verdienen im Erstberuf nach Studienabschluß signifikant weniger als diejenigen ehemaligen männlichen Gymnasiasten, die kein Studium begonnen haben. Alle anderen Studienabsolventen erreichen ähnlich hohe Einkommen zu Beginn ihrer Erwerbskarriere wie die Nichtstudenten. Ein Studium zahlt sich zwar für Männer bezüglich des Prestiges zu Beginn der Erwerbskarriere aus, nicht jedoch bezüglich des Monatsnettoeinkommens im Erstberuf. Dies kann verschiedene Ursachen haben. Zum einen treten Hochschulabsolventen mit keinerlei Berufserfahrungen auf den Arbeitsmarkt, sofern sie keine Erwerbstätigkeiten oder Berufsausbildungen vor dem Studienabschluß erworben haben. Diejenigen Personen, die nach dem Gymnasialbesuch kein Studium aufgenommen haben, absolvieren fast alle eine Berufsausbildung und können berufsbezo-

⁶⁶ Die unstandardisierten Werte haben im gemeinsamen Regressionsmodell folgende Ausprägungen: MANN = 0.12, ÖFFENTL. DIENST = 0.12 und für ÖFFENTL. DIENST*MANN = - 0.10.

gene Erfahrungen beim anschließenden Erwerbsbeginn vorweisen. Weitere Analysen - hier nicht dargestellt - in denen nur die vollzeitbeschäftigten Personen (Wochenarbeitszeit mehr als 35 Stunden) untersucht werden, zeigen, daß bei den Männern bis auf die Geisteswissenschaftler alle erfolgreichen Studienabsolventen ein höheres Monatsnettoeinkommen erzielen als die Nichtstudenten. Bei den Frauen erreichen alle erfolgreichen Absolventinnen ein höheres Monatsnettoeinkommen als die Nichtstudentinnen. Dies entspricht auch den Ergebnissen von Blossfeld (1984b), der mit den Daten des Mikrozensus 1982 zu ähnlichen Ergebnissen gelangte.

4.4.3 Inflationsbereinigter Netto-Stundenlohn im Erstberuf

Eine Analyse des Nettostundenlohns kann Aufschluß darüber geben, wie hoch jede einzelne geleistete Arbeitsstunde vergütet wird. Das Monatsnettoeinkommen wird stark von der geleisteten Stundenzahl bestimmt. Eine Teilzeitbeschäftigung senkt das Monatsnettoeinkommen und somit eine maximale monetäre Ausschöpfung der Bildungsinvestitionen. Teilzeitbeschäftigung wird überwiegend von Frauen ausgeübt, da sie häufig Familie und Beruf miteinander verbinden müssen. Vorteilhaft ist es dann, die tatsächlich geleisteten Stunden so hoch wie möglich vergüten zu lassen.⁶⁷ Tabelle 27 enthält die Ergebnisse der Regressionsanalysen auf das logarithmierte Nettostundenlohn für die männlichen Absolventen.

⁶⁷ „Aufgrund der rechtsschiefen Verteilung des Stundenlohns und theoretischer Überlegungen (vgl. Mincer 1974) wird der natürliche Logarithmus des Stundenlohns als abhängige Variable verwendet. Hätte man das erfaßte Einkommen anstelle des Stundenlohns als abhängige Variable gewählt, so wäre an dieser Stelle ein „Grouped Data Regressionsmodell“ erforderlich gewesen. Durch die Umrechnung in den Stundenlohn erhalten wir eine kontinuierliche Variable, für die man eine OLS-Regression schätzen kann (Jungbauer-Gans 1999).

Ergebnisse für die männlichen Absolventen:

Tabelle 27: Regression des logarithmierten Nettostundenlohns im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen nach Studienende; Männer: Absolventen (inkl. nur 1.WB)

Prädiktoren	P	Mittel.	Stdw.	1 unst. 3. 12****	2 Unst. 2. 65	3 Unst. 2. 70****	4 Unst. 3. 07****	Stand.
INTERCEP								
<u>Private Bindung (D)</u>¹								
NLGM	+	0.15			0.00		0.02	0.02
EHE	+	0.16			0.05		0.08	0.07
KIND1	+	0.13			0.10 **		0.09*	0.07
KIND2	+	0.06			-0.00		-0.01	-0.00
<u>Humankapitalinvestitionen</u>								
<u>Startbedingungen</u>								
VATERPRESTIGE (*10)	+	5.03	1.35	-0.00			-0.00	-0.01
IQ (*10)	+	11.41	1.21	-0.02*			-0.02*	-0.07
<u>Studienzugang</u>								
ABITURNOTE (* -1)	+	0.28	0.06	0.45			0.43	0.06
ERWERB V. ST UD. (J)	+	0.16	0.76	0.00			0.00	0.00
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0.03		0.08			0.09	0.03
BA-NACH-ABI (D)	+	0.11		0.04			0.04	0.03
<u>Studiengänge</u>²								
FH: WIRT NAT	+	0.13		-0.03			-0.03	-0.03
LEHRAMT I	+	0.05		-0.01			-0.02	-0.01
LEHRAMT II	+	0.23		0.15			0.15	0.16
KULTURW.	+	0.10		-0.04			-0.02	-0.01
WIRTSCHAFT	+	0.09		0.09			0.09	0.06
NATURW.	+	0.06		0.01			-0.02	-0.01
TECHNIK	+	0.11		0.13			0.12	0.09
JURA	+	0.09		0.09			0.07	0.05
MEDZIN	+	0.10		0.09			0.09	0.07
STUD. ZEIT VOR (J)	+	0.38	0.89	-0.06***			-0.06***	-0.14
STUD. ZEIT HAUPT (J)	+	6.32	2.20	-0.01			-0.00	-0.05
ERWERB W. STUD. (J)	+	0.12	0.49	0.13****			0.12****	0.15
<u>Investitionen zwischen Studienabschluß und Berufseintritt</u>								
BERUFSAUSBILDUNG (J)	+	0.01	0.04			-0.39	-0.33	-0.03
STUD2 (J)	+	0.03	0.10			0.05	0.24	0.05
<u>Zeiten ohne Qualifikation</u>								
HEIRAT FAMILIE (J)	-	0.02	0.17			-0.12	-0.12	-0.05
FREIZEIT (J)	-	0.00	0.02			-2.13*	-1.89*	-0.07
JOB BEN (J)	-	0.01	0.03			0.33	0.61	0.03
ZWANG (J)	-	0.01	0.04			-0.89**	-1.12**	-0.10
<u>Arbeitsmarktstruktur</u>								
SELBSTÄNDIGKEIT ³ (D)	+	0.07		0.00			-0.00	-0.00
ÖFFENTL. DIENST ³ (D)	0	0.51		0.06*			0.06	0.07
ARBEITSMARKTLAGE (LOG)	-	1.14	1.82	-0.00			0.00	0.01
N				556	599	599	556	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,09 ****	0,01	0,02 *	0,12 ****	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1 D = dichotom (0/1); J = Jahre

1 Zum Zeitpunkt des ersten Studienabschlusses bzw. Referendariats; Basis: Single, Partner

2 Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

3 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

P: Prognose, Mittel.: Mittelwert, Stdw.: Standardabweichung, Unst.: unstandardisiert, Stand.: standardisiert, Log.: logarithmiert

Die erklärte Nettostundenlohnvarianz fällt bei den Männern im ersten Modell mit nur 9 Prozent sehr gering aus. Bei den Absolventen der verschiedenen Studiengänge sind keine Unterschiede bezüglich des Nettostundenlohns im ersten Beruf festzustellen. Zwar erreichen Absolventen des Lehramtsstudiengangs der Primarstufe (LEHRAMT I) ein geringeres Monatsnettoeinkommen als die Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften, aber in Bezug auf den Nettostundenlohn unterscheiden sie sich nicht mehr voneinander. Ein Studienfachwechsel (STUD. ZEIT VOR) führt nicht nur zu einer Verringerung des Monatsnettoeinkommens, sondern auch zu einer Verringerung des Nettostundenlohns.⁶⁸ Eine Erwerbstätigkeit während des Studiums (ERWERB W. STUD.) kann auch bezüglich des Nettostundenlohns positiv im ersten Beruf umgesetzt werden. Die Arbeitsmarktstrukturen haben keinen Einfluß auf den Nettostundenlohn.

Ebenso wie beim Monatsnettoeinkommen haben die privaten Bindungen (Modell 2) und die Tätigkeiten nach Studienabschluß (Modell 3) bei der Nettostundenlohnvarianz keine Erklärungskraft.

Insgesamt kann das Gesamtmodell (Modell 4) nur 12 Prozent der Stundenlohnvarianz erklären, daher werden die schwach signifikanten Effekte hier nicht weiter interpretiert. Die bereits oben in Modell 1 beschriebenen Effekte bleiben auch im Gesamtmodell signifikant. Eine Zwangspause nach Studienabschluß (ZWANG) wirkt sich negativ auf den Nettostundenlohn aus. Im folgenden werden die Ergebnisse für die weiblichen Absolventen aufgeführt.

⁶⁸ Die Korrelation zwischen logarithmiertem Stundenlohn und logarithmiertem Monatsnettoeinkommen beträgt bei Männern 0.57 und bei Frauen 0.50.

Ergebnisse für die weiblichen Absolventen:

Tabelle 28: Regression des logarithmierten Nettostundenlohns im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen nach Studienende; Frauen: Absolventen (inkl. nur 1.WB)

Prädiktoren	P	Mittel.	Stdw.	1 Unst.	2 Unst.	3 Unst.	4 Unst.	Stand.
INTERCEP				2. 37****	2. 75****	2. 81****	2. 39****	
Private Bindung (D)¹								
NLGM	-	0. 16			- 0. 11*		- 0. 04	- 0. 03
EHE	-	0. 24			0. 07		0. 06	0. 05
KIND1	-	0. 08			0. 13*		0. 18**	0. 11
KIND2	-	0. 03			- 0. 01		- 0. 03	- 0. 01
Humankapitalinvestitionen								
<u>Startbedingungen</u>								
VATERPRESTIGE (*10)	+	5. 05	1. 33	0. 00			0. 00	0. 01
IQ (*10)	+	11. 09	1. 02	0. 00			0. 00	0. 00
<u>Studienzugang</u>								
ABITURNOTE (* -1)	+	0. 27	0. 05	0. 17			0. 03	0. 00
ERWERB V. STUD. (J)	+	0. 10	0. 68	0. 13****			0. 13****	0. 21
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0. 03		0. 10			0. 09	0. 03
BA-NACH-ABI (D)	+	0. 06		- 0. 05			- 0. 04	- 0. 02
<u>Studiengänge (D)²</u>								
FH: WIRT NAT	+	0. 05		0. 17			0. 14	0. 07
LEHRAMT I	+	0. 28		0. 26***			0. 26**	0. 26
LEHRAMT II	+	0. 30		0. 30***			0. 34***	0. 34
SPRACHW.	+	0. 11		0. 12			0. 13	0. 09
WIRTSCHAFT	+	0. 03		0. 22			0. 22	0. 09
NATURW.	+	0. 03		- 0. 20			- 0. 15	- 0. 06
TECHNIK	+	0. 02		- 0. 08			- 0. 07	- 0. 02
JURA	+	0. 03		0. 31*			0. 28	0. 11
MEDIZIN	+	0. 05		- 0. 07			- 0. 08	- 0. 04
STUD. ZEIT VOR (J)	+	0. 24	0. 70	- 0. 01			- 0. 02	- 0. 03
STUD. ZEIT HAUPT (J)	+	5. 66	2. 06	0. 02			0. 01	0. 05
ERWERB W. STUD. (J)	+	0. 10	0. 56	0. 03			0. 02	0. 03
<u>Investitionen zwischen Studienabschluß und</u>								
<u>Berufseintritt</u>								
BERUFSAUSBILDUNG (J)	+	0. 01	0. 03			- 2. 21***	- 0. 38	- 0. 02
STUDIUM 2 (J)	+	0. 02	0. 09			- 0. 21	- 0. 17	- 0. 03
<u>Zeiten ohne Qualifikation</u>								
HEIRAT FAMILIE (J)	-	0. 14	0. 98			- 0. 00	- 0. 01	- 0. 03
FREIZEIT (J)	-	0. 01	0. 06			- 0. 07	- 0. 13	- 0. 01
JOBEN (J)	-	0. 00	0. 02			- 2. 99***	- 2. 85**	- 0. 12
ZWANG (J)	-	0. 02	0. 05			- 0. 60	- 0. 45	- 0. 05
Arbeitsmarktstruktur								
SELBSTÄNDIGKEIT ³ (D)	+	0. 04		- 0. 01			0. 06	0. 03
ÖFFENTL. DIENST ³ (D)	+	0. 69		0. 16***			0. 13**	0. 13
ARBEITSMARKTLAGE (LOG)	-	1. 14	1. 44	- 0. 05**			- 0. 05**	- 0. 17
N				377	415	415	377	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,17****	0,03	0,04	0,22****	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1 D = dichotom (0/1) ; J = Jahre

1 Zum Zeitpunkt des ersten Studienabschlusses bzw. Referendariats; Basis: Single, Partner

2 Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

3 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

P: Prognose, Mittel.: Mittelwert, Stdw.: Standardabweichung, Unst.: unstandardisiert, Stand.: standardisiert, Log.: logarithmiert

Die erklärte Stundenlohnvarianz fällt bei den Frauen doppelt so hoch aus wie bei den Männern. Wie sich bereits in den bivariaten Analysen zeigt (Tabelle 22), verdienen die weiblichen Absolventen der Lehramtsstudiengänge (LEHRAMT I und II) im ersten Beruf signifikant mehr pro Stunde als die Absolventinnen der Fachhochschule mit sozial- und kulturwissenschaftlichen Richtung. Allerdings fällt das Monatsnettoeinkommen bei den Lehrerinnen der Primarstufe deutlich geringer aus als bei den Fachhochschulabsolventinnen der sozial- und kulturwissenschaftlichen Richtung. Dies ist mit der geringen wöchentlichen Arbeitszeit von durchschnittlich 25 Stunden zu erklären. Bei den Lehrerinnen der Sekundarstufe beträgt die durchschnittlich geleistete Arbeitszeit bereits 33 Stunden. Dies führt dazu, daß sie in Bezug auf das Monatsnettoeinkommen keine Einbußen im Vergleich zu den Absolventinnen der anderen Studiengänge hinnehmen müssen. Frauen können mit einem Lehramtsstudium ihre Bildungsinvestitionen effektiv umsetzen.

Eine Erwerbstätigkeit vor dem Studium (ERWERB V. STUD.) kann von den Frauen im Erstberuf nicht nur in ein höheres Monatsnettoeinkommen, sondern auch in einen höheren Nettostundenlohn umgesetzt werden. Bei den Arbeitsmarktstrukturen ändert sich im Vergleich zu den Berechnungen zum Monatsnettoeinkommen nur der Effekt der Selbständigkeit. Während das Monatsnettoeinkommen bei Selbständigen geringer ausfällt als bei abhängig Beschäftigten, ist bezüglich des Nettostundenlohns keine Differenz festzustellen. Der geringere Monatslohn der weiblichen Selbständigen ist also zum Teil auf eine verringerte Wochenarbeitszeit zurückzuführen.

Eine schlechte Arbeitsmarktlage senkt nicht nur das Prestige und das Monatsnettoeinkommen, sondern auch den Nettostundenlohn im ersten Beruf nach Studienabschluß.

Das Modell 2 zur Prüfung der Effekte der privaten Bindung erklärt nur schwach signifikant 3 Prozent der Stundenlohnvarianz. Daher werden die schwach signifikanten Effekte nicht interpretiert. Ebenso schwach erklären die Tätigkeiten nach Studienabschluß (Modell 3) nur 4 Prozent der Stundenlohnvarianz. Sowohl Tätigkeiten ohne Weiterqualifizierung als auch mit Weiterqualifizierung senken tendenziell den Nettostundenlohn im Erstberuf. Signifikant negativ wirken sich lange Phasen des Jobbens (JOB BEN) zwischen Studienabschluß und Berufseintritt auf den ersten Nettostundenlohn aus. Dieser Effekt bleibt auch bei Kontrolle der Bildungsinvestitionen erhalten. Dagegen verschwindet in Modell 4 der signifikant negative Effekt der berufsqualifizierenden Maßnahmen, da diese eng mit den verschiedenen Studien-

gangabschlüssen verknüpft sind.

Das Gesamtmodell (Modell 4) erklärt 22 Prozent der Stundenlohnvarianz. Bei den privaten Bindungen fällt der - nicht erwartete - signifikant positive Effekt auf den Nettostundenlohn der Mütter mit einem Kind auf. Es kann vermutet werden, daß Frauen mit einem Kind verstärkt teilzeitbeschäftigt sind. Sie müssen die Arbeitsstunden außerhalb des Haushalts genau einplanen und sind somit weniger geneigt, Überstunden zu leisten. Es besteht also bei ihnen weniger die Gefahr, ihre Wochenarbeitszeit durch Überstunden aufzustocken, was letztendlich zu einer Erhöhung des erzielten Einkommens pro Stunde führt, da Mehrarbeit nicht immer vergütet wird. Der Nettostundenlohn wurde aus dem Nettoeinkommen berechnet, so daß sich die Steuerprogression bei höherem Einkommen aus einer Vollzeitbeschäftigung stärker bemerkbar macht. Eine Teilzeitbeschäftigung der Frauen mit einem Kind führt dazu, daß diese Frauen ihre Bildungsinvestitionen pro Stunde hoch umsetzen können. Es stellt sich die Frage, warum dies nicht auf Frauen mit zwei und mehr Kindern zutrifft. Dazu muß festgehalten werden, daß sie sich nicht signifikant von den Alleinlebenden bezüglich des Nettostundenlohns unterscheiden. Sie müssen also - bei Kontrolle der übrigen Einflußfaktoren - bei einem Berufseintritt keine Nachteile bezüglich des Nettostundenlohns in Kauf nehmen. Für eine genaue Analyse ist diese Gruppe jedoch zu klein (vgl. Tabelle 10).

Wie auch schon im Modell 1 hervorgehoben wurde, bestätigt sich der signifikant positive Einfluß des Studienzugangs in Form einer Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn. Bei den Studiengängen behalten die Lehramtsstudiengänge ihren signifikant positiven Einfluß. Bei den Arbeitsmarktstrukturen verliert der öffentliche Dienst zwar geringfügig seinen positiven Einfluß, bleibt aber signifikant. Eine schlechte Arbeitsmarktlage reduziert nicht nur signifikant das Monatsnettoeinkommen, sondern auch den Nettostundenlohn von Frauen im Erstberuf. Die Reduzierung des Monatsnettoeinkommens wird also nicht durch eine Reduktion der Stundenzahl aufgrund einer schlechten Arbeitsmarktlage hervorgerufen, sondern ist mit einem verminderten Lohnanspruch verbunden.

Interaktionseffekte und Geschlechtsunterschiede

Zeigte sich bei der Analyse zum monatlichem Nettoeinkommen, daß Männer bei Kontrolle der oben aufgeführten Einflußfaktoren mehr verdienen als Frauen, so unterscheiden sich die Nettostundenlöhne im Erstberuf jedoch nicht zwischen ihnen (vgl. im Anhang Tabelle A 20). Ebenso erreichen Väter keinen signifikant höheren Nettostundenlohn im Vergleich zu Müttern. Diese Ergebnisse entsprechen nicht der anfangs aufgestellten Hypothese, nach der Frauen mit Kindern (enge private Bindung) einen geringeren Berufserfolg erzielen als Frauen ohne Kinder.

Durch eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst erzielen Frauen schwach signifikante Stundenlohnvorteile gegenüber Männern. Während es für Männer unerheblich ist, ob sie ihre erste Stelle in der Privatwirtschaft oder im öffentlichen Dienst antreten, erzielen Frauen Vorteile, wenn sie zu Erwerbsbeginn in den öffentlichen Dienst eintreten. Es ist zu vermuten, daß besonders Frauen die Chance einer Teilzeitbeschäftigung im öffentlichen Dienst nutzen. Bei der Untersuchung der Einkommen zeigt sich eine generelle Tendenz, daß der Nettostundenlohn mit sinkender Wochenarbeitszeit steigt.

Ein Vergleich zu den Nichtstudenten: Lohnt sich ein Studium ?

Frauen mit einem abgeschlossenen Studium setzen sich bezüglich des Nettostundenlohns deutlich von denjenigen Frauen ab, die nicht studiert haben. Dies deutete sich bereits in der Aggregatbetrachtung zur Entwicklung der Stundenlöhne im Beobachtungszeitraum an (vgl. Abbildung 6). Bis auf die weiblichen Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften, die Absolventinnen der eher männerdominierten Studiengänge Naturwissenschaften und Technik sowie die Studienabbrecherinnen erzielen alle anderen Absolventinnen einen höheren Nettostundenlohn im Erstberuf als diejenigen Frauen, die nicht studiert haben.

Bei den Männern, die ihr Studium erfolgreich abgeschlossen haben, erzielen nur die Absolventen des Lehramtsstudiums der Sekundarstufe einen signifikant höheren Nettostundenlohn als die Nichtstudenten. Studienabbrecher müssen sogar im Erstberuf einen deutlich geringeren Nettostundenlohn in Kauf nehmen als Männer, die kein Studium aufgenommen haben.

Alles in allem betrachtet scheint sich ein Studium bezüglich des Nettostundenlohns im

Erstberuf eher für Frauen als für Männer zu lohnen. Aber nicht mit jedem erfolgreichen Studienabschluß erreichen Frauen einen höheren Nettostundenlohn als die weiblichen Nichtstudenten. Männern gelingt es - bis auf die Lehramtsabsolventen der Sekundarstufe - nicht, sich im Erstberuf bezüglich des Nettostundenlohns von den männlichen Nichtstudenten abzusetzen.

4.5 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die drei Zielvariablen - Berufsprestige, Monatsnettoeinkommen und Nettostundenlohn - zum Erfolg im ersten Beruf in Abhängigkeit von einer Vielzahl unabhängiger Variablen betrachtet. Im Vordergrund dieser Analyse steht der Einfluß der Humankapitalinvestitionen, der privaten Bindung zum Zeitpunkt des Studienabschlusses und der Arbeitsmarktstruktur auf den Berufserfolg im ersten Beruf.

Hypothese 1.1, nach der die soziale Herkunft und die kognitiven Fähigkeiten einen positiven Einfluß auf den ersten Berufserfolg haben, kann nur in einigen Punkten bestätigt werden. Die soziale Herkunft, gemessen durch das Berufsprestige des Vaters, hat auch bei Kontrolle der Bildungsinvestitionen bei den Männern noch immer einen signifikanten positiven Einfluß auf das Prestige und Monatsnettoeinkommen; nicht jedoch bei den Frauen. Die kognitiven Fähigkeiten haben sowohl bei Männern als auch bei Frauen keinen signifikanten Einfluß auf den ersten Berufserfolg.

Nicht alle Bildungsinvestitionen zahlen sich aus, wie dies nach Hypothese 1.2. erwartet wird. Die Bildungsinvestitionen in Form eines Erststudiums - erfaßt durch die zehn Studiengänge - haben nicht durchweg den erwarteten dominanten positiven Einfluß auf den Berufseintritt, das Berufsprestige und das Einkommen. Ein Vergleich der erfolgreichen Absolventen mit den Nichtstudenten zeigt, daß sich die erfolgreichen männlichen und weiblichen Absolventen nur bezüglich des Berufsprestiges eindeutig von den Nichtstudenten absetzen können. Nur mit dem Abschluß der klassischen Profession Medizin erzielen sowohl Männer als auch Frauen ein höheres Monatsnettoeinkommen im Erstberuf als die Nichtstudenten. Bezüglich des Nettostundenlohns können sich die männlichen Studienabsolventen überhaupt nicht von den Nichtstudenten absetzen. Die weiblichen Absolventen hingegen können sich mit den meisten Studiengängen bezüglich der Entlohnung pro geleistete Arbeitsstunde von den weiblichen Nichtstudenten absetzen. Es darf nicht vergessen werden, daß es sich bei

den Nichtstudenten um ehemalige Gymnasiasten handelt, die die mittlere Reife bzw. das Abitur erreicht und eine Berufsausbildung abgeschlossen haben, womit sie zu einer relativ hochqualifizierten Berufsgruppe gehören.

Ein Vergleich innerhalb der Gruppe der Absolventen zeigt, daß die unterstellte Hierarchie der Studiengänge den erreichten Prestigewerten im Erstberuf entspricht. Diese Hierarchie ist allerdings nicht ausschlaggebend für die Berufseintrittsneigung der Studenten nach Studienabschluß (siehe Kap. 3). Hierfür sind die Praxisnähe der Fachhochschulstudiengänge und institutionelle Stellenzuweisungen, z.B. der Lehramtsabsolventen im öffentlichen Dienst, eher ausschlaggebend. Während die Prestigeunterschiede der Hochschulabsolventen im Vergleich zu den Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften stark ausfallen, unterscheiden sich die Monatsnettoeinkommen und Nettostundenlöhne nur geringfügig. Nur die weiblichen Lehramtsabsolventen erreichen einen signifikant höheren Nettostundenlohn als die weiblichen Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften. Die Länge der Studienzeit beeinflußt bei den Frauen den Berufserfolg wider Erwarten positiv. Ein langes Studium - bei Kontrolle der Studiengänge - steigert bei Frauen das Prestige und das Monatsnettoeinkommen im Erstberuf. Für Frauen stellt eine längere Studienzeit also eine Investition dar, die sich positiv im ersten Beruf auswirkt. Zum einen können die längeren Studienzeiten für zusätzliche Qualifikationen genutzt worden sein, zum anderen stellt die Studienzeit einen Indikator für ein anspruchsvolleres Studienfach innerhalb eines Studiengangs dar, das zu einem prestigehöheren Beruf mit besseren Verdienstmöglichkeiten führt. Ein Studienfachwechsel und die entsprechende Studienzeit vor diesem Wechsel haben nur bei den Männern einen signifikant negativen Einfluß auf das Monatsnettoeinkommen und den Nettostundenlohn, nicht jedoch bei den Frauen. Männer müssen also für eine Revision ihrer Studienpläne zum Berufsstart Nachteile in Kauf nehmen. Sie weichen von einem geradlinigen Studienweg ab und sind bei Berufsbeginn älter als ihre Mitbewerber. Bei den Frauen scheint sich dies nicht negativ auszuwirken. Diejenigen Frauen, die sich zu einem Studienfachwechsel entschließen, zeigen, daß sie trotz kleiner Kurskorrekturen hoch motiviert sind, ihr Studium abzuschließen, um eine Erwerbskarriere zu starten. Ebenso stellt eine Abweichung vom Standardnormallebenslauf in Form einer Berufsausbildung vor dem Abitur und somit ein Studienzugang über den zweiten Bildungsweg keine Beeinträchtigung des Erfolgs im Erstberuf dar.

Männer können die Investition in eine Berufsausbildung vor dem Abitur in ein höheres Anfangseinkommen umsetzen. Der Praxisbezug während der Ausbildung läßt sich bei den ersten Einkommensverhandlungen positiv einsetzen.

Eine zusätzliche Bildungsinvestition nach dem ersten erfolgreichen Studienabschluß zahlt sich nur in Form eines Zweitstudiums aus. Sowohl Männer als auch Frauen erhöhen dadurch das Prestige im ersten Beruf, wobei nur Männer diese Investition zusätzlich in ein höheres Monatsnettoeinkommen umsetzen können. Eine berufsqualifizierende Tätigkeit nach einem erfolgreichen Studienabschluß ist eher ein Indikator für einen Abschluß, der nicht am Arbeitsmarkt umgesetzt werden kann. Diese Personen erreichen dementsprechend niedrige Prestigewerte im Erstberuf; erzielen aber vergleichbare Einkommen wie diejenigen, die keine zusätzlichen Investitionen tätigen. Hypothese 1.4, nach der eine Entwertung der Bildungsinvestitionen durch Zeiten ohne Weiterqualifikation nach Studienende stattfindet, kann bestätigt werden. Jeder zusätzliche Monat nach Studienabschluß, in dem keine Bildungsinvestitionen getätigt werden, senkt tendenziell die Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Hypothese 2, nach der eine enge private Bindung den Erstberufserfolg der Männer positiv und den der Frauen negativ beeinflusst, kann bezüglich des Erfolgs im Erstberuf nur teilweise bestätigt werden. Das Prestige im Erstberuf wird bei den männlichen und weiblichen Absolventen nicht vom Stand der privaten Bindung beeinflusst. Wer sein Studium erfolgreich abschließt, erreicht früher oder später - unabhängig vom Familienstand - einen prestigehohen Beruf. Die Stärke der privaten Bindung hat einen positiven Einfluß auf das monatliche Nettoeinkommen der Männer. Hier wirken steuerliche Regelungen, aber auch der Ansporn der Ehemänner und Väter, ihrer Rolle als Familiernährer gerecht zu werden. Männer erreichen - bei Kontrolle von privaten Bindungen, Humankapitalinvestitionen und Arbeitsmarktstrukturen - ein signifikant höheres Monatsnettoeinkommen als Frauen und bauen darüber hinaus bei einer Elternschaft diesen Einkommensvorsprung noch aus. Innerhalb der Gruppe der Frauen hat der Grad der privaten Bindung wider Erwarten keinen negativen Einfluß auf das Monatsnettoeinkommen. Frauen, die bei Studienabschluß ein bzw. mehrere Kinder haben, müssen also nicht ihre Lohnansprüche verringern und können diese auf dem Arbeitsmarkt ähnlich hoch umsetzen wie die Absolventinnen ohne Kinder.

Frauen profitieren erwartungsgemäß von einer Beschäftigung im öffentlichen Dienst (Hypothese 3.1). Sie erzielen sowohl ein höheres Prestige als auch ein höheres

Einkommen im Vergleich zu den abhängig beschäftigten Frauen in der Privatwirtschaft. Männer können sich erwartungsgemäß nicht bezüglich des Einkommens von Männern in der Privatwirtschaft absetzen, sie erreichen jedoch Berufe, die in der Gesellschaft höher angesehen sind.

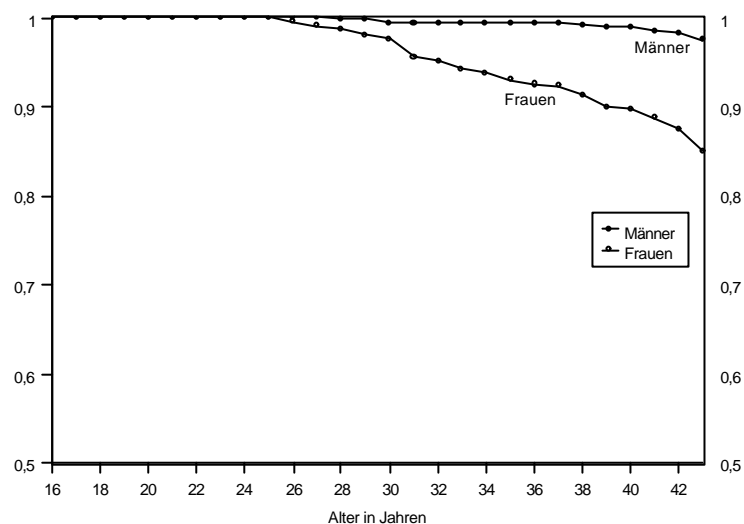
Die erwarteten positiven Effekte einer Selbständigkeit (Hypothese 3.2) zeigen sich nur bezüglich des Berufsprestiges bei den Männern. Der Schritt in die Selbständigkeit geht für Frauen und Männer mit einem Einkommensverlust im Erstberuf gegenüber den abhängig Beschäftigten in der Privatwirtschaft einher. Eine Selbständigkeit zu Beginn der Erwerbskarriere ist häufig mit zusätzlichen Investitionen verbunden. Es wird sich zeigen, ob sich diese im Laufe der Erwerbskarriere rentieren.

Hypothese 3.3 kann vorrangig für Frauen bestätigt werden. Eine schlechte studienfachspezifische Arbeitsmarktlage wirkt sich für Frauen stark negativ auf das Prestige und das Einkommen aus. Bei einer schlechten Arbeitsmarktlage verringern sich ihre Berufschancen signifikant, und sie müssen ihre Ansprüche an den ersten Beruf herunterschrauben, während die männlichen Akademiker von den Schwankungen des Arbeitsmarktes nur leicht beeinflusst werden. Männer müssen lediglich geringfügige Prestigeverluste bei einer schlechten Arbeitsmarktlage in Kauf nehmen.

5 Rendite im letzten Beruf

Nachdem im vorherigen Kapitel die Umsetzung der Humankapitalinvestitionen im ersten Beruf ausführlich untersucht worden ist, wird in diesem Kapitel die Umsetzung dieser Investitionen im zuletzt ausgeübten Beruf untersucht. Dazu wird kurz einleitend dargestellt, wie hoch der Anteil der Personen ist, die vor dem Ende des Beobachtungszeitraums, also bis zum Alter von 43 Jahren ihre Erwerbstätigkeit abgebrochen und nicht wieder aufgenommen haben. Die Stichprobe reduziert sich auf die Personen, die sowohl an der ersten als auch an der zweiten Wiederbefragung teilgenommen haben (vgl. Kap. 1.6). Denn nur für diese Personen liegen Daten bis zum 43. Lebensjahr vor.

Abbildung 11: Überlebensfunktion in der Erwerbstätigkeit bis zum Ende des Beobachtungszeitraums nach Geschlecht (nur Studienabsolventen)



	N	Davon zensiert	Median (Monate)
Männer	586	96,9%	.
Frauen	419	86,2%	.
Gesamt	1005	92,4%	.
Test	Fg	Chi ²	P
Wilcoxon (Anfang)	1	51,6	0,0001
Log-Rank (Ende)	1	47,3	0,0001

Bei den Männern, die ihr Studium erfolgreich abgeschlossen haben, scheiden bis zum Ende des Beobachtungszeitraums rund 3 Prozent aus dem Erwerbsleben aus, ohne eine Erwerbstätigkeit bis zum Ende des Beobachtungszeitraums wieder aufzunehmen. Rund 97 Prozent der männlichen Studienabsolventen sind am Ende des Beobachtungszeitraums erwerbstätig. Bei den Frauen fällt dieser Anteil mit rund 86 Prozent geringer aus. Rund 14 Prozent haben vor dem 43. Lebensjahr ihre Erwerbstätigkeit

unterbrochen und bis zum Ende des Beobachtungszeitraums nicht wieder aufgenommen. Für diese Personen liegen also keine Erwerbsdaten im Alter von 43 Jahren vor, so daß die Daten zum Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit, die irgendwann vor dem 43. Lebensjahr beendet wurde, herangezogen werden. Dementsprechend verkürzt sich für diese Personen auch der Analysezeitraum vom Berufseintritt bis zum Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit, in dem neben den gesammelten Berufserfahrungen weitere Investitionen getätigt werden bzw. Zeiten ohne Weiterqualifizierungen verbracht werden.

5.1 Investitionen im Erwerbsverlauf

Für die Analyse des Berufsprestiges, des Monatsnettoeinkommens und des Nettostundenlohns am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit werden alle Investitionen vom Berufseintritt bis zum Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit zusätzlich erfaßt. Nach der theoretischen Erweiterung der Humankapitaltheorie von Mincer (1974) steigern Berufserfahrungen das Humankapital. Es können im Erwerbsverlauf zusätzliche Bildungsqualifikationen erlangt werden wie z.B. Vollzeitstudiengänge (STUD2), parallel zur Erwerbstätigkeit verlaufende Studiengänge (P_STUD) und berufsqualifizierende Maßnahmen (BAUS). Für den erfolgreichen Abschluß eines Zweit-Vollzeitstudiums (STUD2) bzw. eines Parallelzweitstudiums (P_STUD) werden die zwei Variablen MA_DIPL2, für den Abschluß eines Zweitstudiums wie z.B. Magister oder Diplom und DR_HABIL für den Erwerb des Doktorgrades bzw. einer Habilitation gebildet.

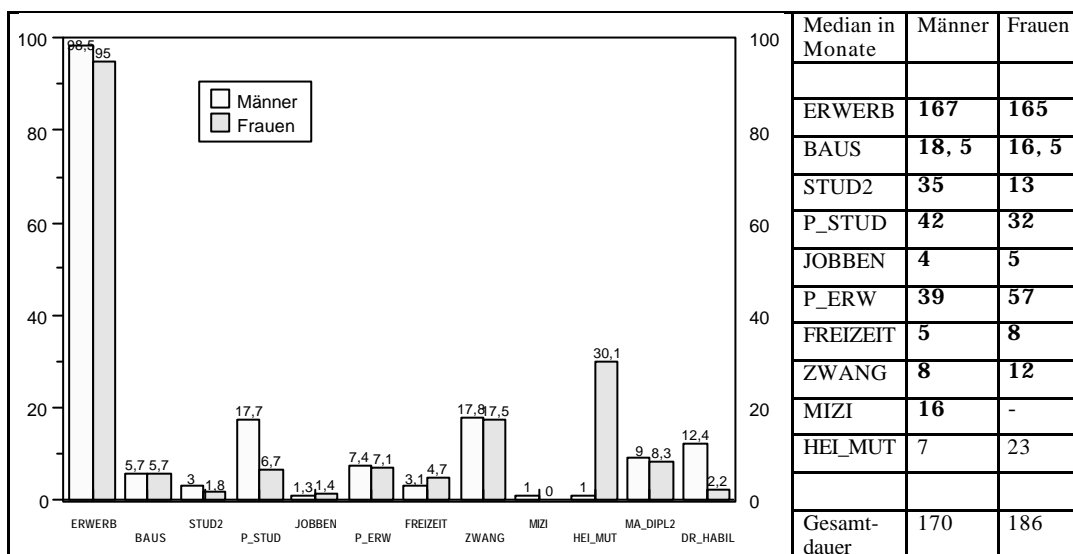
Nach dem ersten Berufseintritt können Unterbrechungszeiten ohne Qualifizierungsmaßnahmen verstreichen, z.B. durch Heirat und Elternschaft (HEI_MUT), zwangsweise durch Arbeitslosigkeit und Krankheit (ZWANG), durch längere Freizeitaktivitäten wie Urlaub, Reisen oder freiwilligen Verzicht (FREIZEIT) und durch Gelegenheitsarbeiten (JOB BEN).⁶⁹ Diese Investitionen und Zeiten ohne Weiterqualifizierungen entsprechen denen zwischen Studienende und Berufseintritt, mit dem Unterschied, daß sich die Dauer der Tätigkeiten nun auf den Zeitraum zwischen Berufseintritt und Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit erstreckt.

⁶⁹ Eine Liste der zusammengefaßten Tätigkeitsarten befindet sich im Anhang Tabelle A 7.

5.1.1 *Bildungsinvestitionen im Erwerbsverlauf*

Von den 1205 Studierenden beginnen bis zum Ende des Beobachtungszeitraums 97 Prozent eine erste hauptberufliche Erwerbstätigkeit. Bei 1,5 Prozent der männlichen und 5 Prozent der weiblichen Studenten liegen keine Angaben über eine Erwerbstätigkeit nach Studienende vor. Die Dauer der Erwerbstätigkeit nach Beendigung des Studiums erstreckt sich bei der Hälfte der Männer und Frauen auf 167 bzw. 165 Monate.

Tabelle 29: Investitionen im beruflichen Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen Erwerbseintritt und letzter hauptberuflicher Erwerbstätigkeit



BAUS: Berufsausbildung, berufsqualifizierende Maßnahmen. **STUD2:** Studium, Referendariat. **P_STUD:** paralleles Studium. **V_STUD:** Studium vor Studienfachwechsel. **JOBBEN:** Job, Job mit Wartezeit, Auslandsreise. **ERWERB:** hauptberufliche Erwerbstätigkeit. **P_ERW:** parallele Erwerbstätigkeit. **FREIZEIT:** Urlaub, Ferien, freiwilliger Verzicht. **ZWANG:** Wartezeit, Suche, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Haftstrafe, Frührente. **MIZI:** Militär-, Zivildienst. **HEI_MUT:** Heirat und Mutterschaft.

Rund 30 Prozent der Frauen unterbrechen ihre Erwerbstätigkeit aufgrund von Heirat und Mutterschaft, um sie später wieder aufzunehmen.⁷⁰ Bei der Hälfte dieser Frauen dauert diese Phase bis zu 2 Jahre.⁷¹ Wie erwartet, unterbricht nur ein geringer Prozentsatz der Männer, rund 1 Prozent, ihre Erwerbstätigkeit wegen einer Heirat bzw. Vaterschaft. Also zeigen sich noch keine Anzeichen vom „Aufbruch der Männer“, für die

⁷⁰ Heirat- und Mutterschaftsphasen, die nach der letzten Erwerbstätigkeit anfallen, sind - wie oben bereits ausgeführt - nicht mehr im Analysezeitraum enthalten.

⁷¹ Die Unterbrechung durch Heirat und Mutterschaft kann sich auch aus mehreren Unterbrechungen zusammensetzen. In der Regel handelt es sich jedoch um nicht mehr als zwei Unterbrechungen wegen Heirat und Mutterschaft. Dies gilt auch für die anderen Tätigkeitsangaben.

Betreuung der Kinder einige Monate zu pausieren (Zulehner/Volt 1998). Auch in unserer bildungsprivilegierten Stichprobe unterbricht noch immer vorrangig die Frau ihre Erwerbstätigkeit nach der Geburt eines Kindes.

Beide Geschlechter sind jedoch gleich häufig, 17,8 bzw. 17,5 Prozent, nach dem Berufseintritt von Arbeitslosigkeit (ZWANG) betroffen. Während bei der Hälfte der Männer diese Zwangsunterbrechung bis zu 8 Monate andauert, erstreckt sich dieser Zeitraum bei den Frauen bis zu einem Jahr. Neben erzwungenen Erwerbsunterbrechungen nehmen sich einige Befragte auch Zeit für Urlaub und sonstige Freizeitaktivitäten (FREIZEIT), die bei der Hälfte der Männer bis zu 5 Monate und bei den Frauen bis zu 8 Monate andauern.

Während der hauptberuflichen Erwerbstätigkeit investieren 17,7 Prozent der Männer und 6,7 Prozent der Frauen zusätzlich Zeit für ein Studium, das parallel zur Erwerbstätigkeit verläuft (P_STUD). Die Hälfte dieser Männer investiert bis zu dreieinhalb Jahre in ein Zweitstudium, während Frauen rund 10 Monate weniger Zeit investieren. Ein geringer Prozentsatz der ehemaligen Studenten unterbricht sogar die Erwerbstätigkeit für ein Zweitstudium (STUD2). 5,7 Prozent der Männer und Frauen investieren ebenso Zeit in eine berufsqualifizierende Maßnahme (BAUS), die bei der Hälfte der Männer bis zu 18,5 Monate und bei den Frauen bis zu 16,5 Monate dauert. Z.T. handelt es sich hierbei nicht nur um Berufsausbildungen, sondern auch um Volontariate, Praktika und Anerkennungsjahre. Der Anteil derjenigen ehemaligen Studierenden, die nach dem Berufseintritt eine Weiterbildung bzw. Umschulung durchführen, liegt bei nur einem Prozent.⁷² Während die bisher aufgeführten Variablen die Zeitdauer dieser Tätigkeiten messen, wird im folgenden der Zweitstudienabschluß durch zwei qualitative Variablen erfaßt. 9 Prozent der Männer und 8,3 Prozent der Frauen erlangen einen zweiten Studienabschluß (MA_DIPL2), und 12,4 Prozent der Männer und 2,2 Prozent der Frauen promovieren (DR_HABIL).⁷³

Bevor in den folgenden Kapiteln geklärt wird, inwieweit sich die zusätzlichen Bildungsinvestitionen positiv und die Zeiten ohne Weiterqualifizierung negativ auf

⁷² 1,4 Prozent der Frauen und 0,5 Prozent der Männer gaben an, eine Weiterbildungsmaßnahme durchgeführt zu haben. Sie dauert bei der Hälfte dieser Personen bis zu 12 Monate (Frauen) bzw. 9 Monate (Männer). 0,8 Prozent der Frauen und Männer führten eine Umschulungsmaßnahme durch, die bei der Hälfte dieser Personen bis zu 15 Monate (Frauen) bzw. 12,5 Monate (Männer) dauerte.

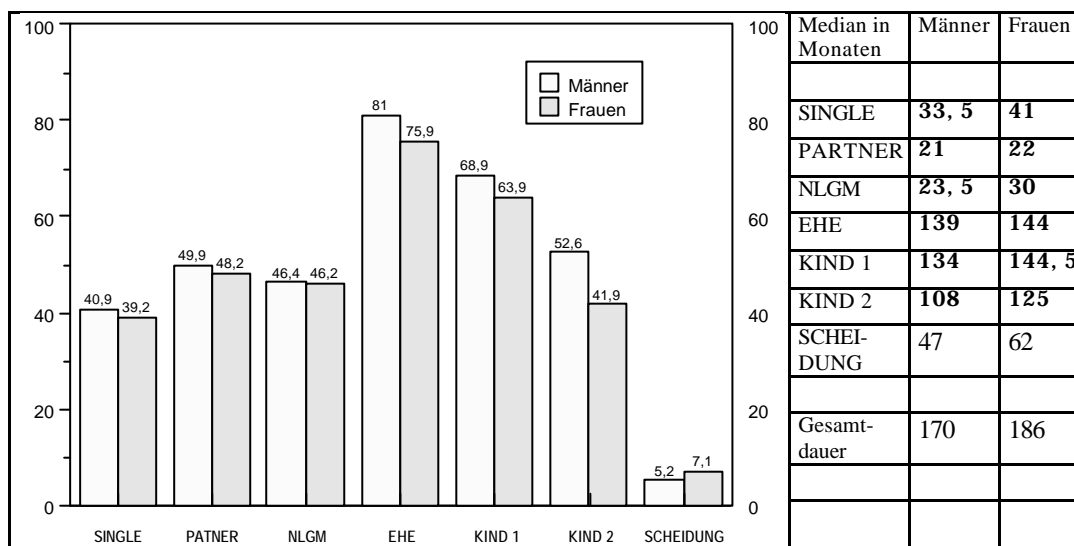
⁷³ Ein geringer Prozentsatz der Männer habilitiert, während Frauen erst gar nicht habilitieren. Die Habilitierten werden nicht weiter berücksichtigt und werden in die Gruppe der

den Berufserfolg in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit auswirken werden, wird im nächsten Kapitel der Familienbildungsprozeß untersucht, der in dem langen Zeitraum, von der ersten Erwerbstätigkeit bis zum Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit weiter fortgeschritten ist.

5.1.2 Private Bindungen im Erwerbsverlauf

Die Erfassung der privaten Bindung für die Zeitspanne zwischen Berufseintritt und Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit erfolgt in den bereits bekannten Kategorien.

Tabelle 30: Investitionen im privaten Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen Erwerbseintritt und letzter hauptberuflicher Erwerbstätigkeit



Die Ehe ist die dominierende private Bindung während der Erwerbsphase. 81 Prozent der Männer und 75,9 Prozent der Frauen sind während dieser Phase verheiratet. Ebenso nimmt diese Form der privaten Bindung die längste Zeit in Anspruch. Die Hälfte der verheirateten Männer ist während der Erwerbsphase bis zu 139 Monate verheiratet, während bei den Frauen diese Zeitspanne rund 5 Monate länger ist. In der Erwerbsphase nimmt auch der Anteil derjenigen zu, die Eltern werden. 68,9 Prozent der Männer und 63,9 Prozent der Frauen sind bis zum Zeitpunkt der letzten Erwerbstätigkeit Eltern geworden. Weiterhin sind bereits 52,6 Prozent der Männer und 41,9 Prozent der Frauen zum zweiten Mal Vater bzw. Mutter geworden.⁷⁴ Der Anteil der

Promovierten einbezogen.

⁷⁴ Der Zusammenhang zwischen Heirat/Elternschaft und Erwerbsunterbrechungen während

Personen, die mit ihrem Partner ohne Trauschein zusammenleben, nimmt im Vergleich zur Studienphase erheblich ab. Waren es während des Studiums noch rund 40 Prozent, die in dieser Stufe der privaten Bindung lebten, verringert sich der Anteil nun auf rund 22 Prozent. Für einen Großteil der Befragten scheint die nichteheliche Lebensgemeinschaft eher eine Übergangsform zur Ehe und eng mit der Studienphase verknüpft zu sein (Hellwig 2000).

Während der Erwerbsphase sind 5,2 Prozent der Männer und 7,1 Prozent der Frauen geschieden. Die Hälfte der geschiedenen Männer lebt während der Erwerbsphase bis zu 47 Monate ohne einen neuen Partner; bei den Frauen beträgt diese Zeitspanne 62 Monate. Für die weiteren Analysen soll nicht die Zeitdauer der verschiedenen Stufen der privaten Bindung im Vordergrund stehen, sondern der aktuelle Stand der privaten Bindung zum Ende der letzten Erwerbstätigkeit.

5.2 Merkmale des letzten Berufs

Wie auch schon bei den Analysen zum Berufsstatus des Erstberufs werden nun einige Merkmale des zuletzt ausgeübten Berufs beschrieben. Da die Berufs- und Branchenzusammensetzung ungefähr gleich geblieben sind, wird auf eine Darstellung der Verteilung verzichtet. Ein Vergleich der beruflichen Stellung des Erstberufs mit der beruflichen Stellung der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit gibt Aufschluß über eventuelle berufliche Aufstiegsprozesse. Im Anschluß daran werden die Arbeitsmarktsektoren genauer betrachtet.

Berufliche Stellung

Die Einteilung der Erwerbstätigen nach ihrer beruflichen Stellung (Handl 1977) ist bereits aus der Analyse zum Erstberuf bekannt. Zu Beginn erfolgt eine Darstellung der Verteilung der vier Subgruppen Männer und Frauen mit und ohne Studium auf die verschiedenen beruflichen Stellungen.

der Erwerbsphase fällt erwartungsgemäß bei den Frauen höher aus als bei den Männern. Eine Korrelation der Zeiten ergab bei den Frauen (Männer in Klammern) einen Zusammenhang von .37 (.008) (EHE und HEI_MUT), .40 (0.03) (KIND1 und HEI_MUT) sowie .43 (.02) für (KIND2 und HEI_MUT).

Tabelle 31: Letzte ausgeübte berufliche Stellung nach Geschlecht und Studium (Prozent)

Code ⁷⁵	Berufliche Stellung	mit Studium		ohne Studium		Gesamt	
		Männer %	Frauen %	Männer %	Frauen %	Anzahl	%
	<u>Akademisch freie Berufe</u>						
15	allein oder mit einem Mitarbeiter	2,8	3,6	1,3	1,0	40	2,6
16,17	mit mehr als einem Mitarbeiter	6,5	2,6	0	0	57	3,7
	<u>Selbständig in Handel, Gewerbe, Industrie, Dienstleistung u.a.</u>						
21	allein oder mit einem Mitarbeiter	6,2	4,5	6,0	4,2	83	5,4
22,23,24	mit mehr als einem Mitarbeiter	7,4	1,5	6,7	2,1	73	4,7
	<u>Beamte:</u>						
40,41	im einfachen und mittleren Dienst	0,6	2,3	4,1	4,6	31	2,0
42	im gehobenen Dienst	8,7	26,5	25,4	4,6	230	14,9
43	im höheren Dienst	13,2	14,1	0	0	160	10,4
	<u>Angestellte</u>						
51	- mit einfacher Tätigkeit	0,8	1,1	3,4	6,7	31	2,0
52	- die schwierige Aufgaben nach allgemeiner Anweisung selbständig erledigen	6,7	9,8	13,5	31,5	186	12,1
53	- die selbständig Leistungen in verantwortungsvoller Tätigkeit erbringen	29,5	26,5	23,0	36,1	447	29,0
54	- mit umfassenden Führungsaufgaben und Entscheidungsbeugnissen	15,8	6,2	13,5	5,0	170	11,0
60-64	<u>Arbeiter</u>	1,1	0,2	2,7	2,1	18	1,2
10-13	<u>Sonstige</u> (Landwirte, mithelfende Familienangehörige, in Ausbildung)	0,8	1,3	0	2,1	16	1,0
	N =	688	468	148	238	1542	

Befanden sich bei Erwerbseintritt nur 2 Prozent der Erwerbstätigen in einer beruflichen Stellung als Angestellte mit umfassenden Führungsaufgaben, so sind dies bei der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit bereits 11 Prozent. Es sind vorrangig die männlichen Akademiker, die diese Führungspositionen besetzen. Rund 16 Prozent der männlichen Akademiker befinden sich im Alter von 43 Jahren in dieser Position, während nur 6,2 Prozent der weiblichen Akademiker diesen Status erreichen.

13,2 Prozent der männlichen und 14,1 Prozent der weiblichen Akademiker sind als Beamte im höheren Dienst tätig. Zu Beginn der Erwerbskarriere waren die Anteile ebenfalls ausgeglichen (6,1% zu 6,7%). Bei den weiblichen Akademikern hat sich der Anteil der Beamtinnen im gehobenen Dienst fast verdoppelt, während er bei den männlichen Akademikern nur um 2 Prozentpunkte angestiegen ist. Genauere Analysen (hier nicht dargestellt) zeigen, daß ein hoher Anteil der weiblichen Akademiker, die in der ersten Erwerbstätigkeit nach dem Studium als Angestellte im

⁷⁵ Siehe ausführliche Codeliste im Anhang. Die Auflistung der Codes soll die

mittleren bzw. oberen Bereich tätig waren, verstärkt in den Beamtenstatus wechselten, während männliche Akademiker vermehrt im Angestelltenverhältnis aufgestiegen sind.

Während Männer ohne Studium zu rund einem Viertel als Beamte im gehobenen Dienst tätig sind, fällt der Prozentsatz bei den Frauen ohne Studium mit 4,6 Prozent weitaus geringer aus. 36 Prozent der Frauen ohne Studium arbeiten als Angestellte, die selbständig Leistungen in verantwortungsvoller Tätigkeit erbringen. 13,5 Prozent der Männer ohne Studium sind mit rund 43 Jahren als Angestellte mit umfassenden Führungsaufgaben tätig, während der Anteil bei den Frauen nur bei 5 Prozent liegt. Auch bei den Nichtstudierten sind es vorrangig die Männer, die Führungspositionen einnehmen. Der Anteil der Männer und Frauen, die bis zum 43. Lebensjahr eine Führungsposition einnehmen, ist bei den Studenten und Nichtstudenten ähnlich hoch. Nichtstudenten haben allerdings nicht die Chance, führende Positionen im Beamtenstatus zu erlangen.

Im Beobachtungszeitraum hat sich der Anteil der Selbständigen unter den Erwerbstätigen erhöht. Rund 14 Prozent der Männer ohne Studium und 7 Prozent der Frauen ohne Studium sind in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit als Selbständige tätig. Zu Beginn der Erwerbskarriere lag der Anteil bei fast null Prozent. Waren bereits in der ersten Stelle nach dem Studienende 12 Prozent der männlichen Akademiker als Selbständige tätig, so verdoppelt sich dieser Anteil bis zum 43. Lebensjahr; ebenso verdoppelt sich der Anteil bei den weiblichen Akademikern von 6 auf 12 Prozent. Es sind hauptsächlich Männer, die als Selbständige mehrere Angestellte beschäftigen, während Frauen die Selbständigkeit verstärkt allein betreiben oder nur einen Mitarbeiter haben.

Aufgrund der Zunahme der Personen in Führungspositionen kann davon ausgegangen werden, daß Aufstiegsprozesse stattgefunden haben. Um die umfangreichen Aufstiegsprozesse im Erwerbsverlauf innerhalb der bereits zu 15 Ausprägungen zusammengefaßten beruflichen Stellungen nachzuvollziehen, ist eine weitere Zusammenfassung der Ausprägungen der beruflichen Stellung nötig.

Die Zusammenfassung erfolgt mit Hilfe einer von Hoffmeyer-Zlotnik (1993) entwickelten Skala, die auf der bereits vorgestellten Skala der „beruflichen Stellungen“

Zusammenfassung der beruflichen Stellungen in Tabelle 32 erläutern.

von Handl (1977) basiert. Die Skala teilt die sechs Gruppen (Landwirte, akademisch freie Berufe, Selbständige in Handel etc., Beamte, Angestellte und Arbeiter) in eine hierarchische Rangordnung der beruflichen Positionen nach dem Grad der Autonomie des Handelns (Hoffmeyer-Zlotnik 1993:138).

Tabelle 32: Stellung im Beruf nach Autonomie des Handelns (Hoffmeyer-Zlotnik 1993:138)

Wert „Autonomie“	Code „Stellung im Beruf“ (vgl. Tabelle 31)		
1 – niedrig			60,61
2	10,11,12,13,	40,	51, 62
3	30	15, 21,	41, 52, 63
4	50	16, 22,	42, 53, 64
5 – hoch		17, 23,24,	43, 54

So bedeutet ein Wechsel von der Position „Angestellte mit einfacher Tätigkeit“ (Code 51) zur Position „Angestellte, die schwierigere Aufgaben nach allgemeiner Anweisung selbständig erledigen“ (Code 52) einen beruflichen Aufstieg. Nach dieser Einteilung erfahren Landwirte (Code 10-13) keinen beruflichen Aufstieg, da sich der Grad der Autonomie des Handelns bei ihnen mit der Größe der landwirtschaftlich genutzten Fläche nicht ändert.⁷⁶ Bei allen anderen Gruppen wird ein Aufstieg durch die Autonomieskala widergespiegelt. Bei einem Wechsel zwischen den sechs ursprünglichen Gruppen kommt die Parallelisierung nach den für die jeweiligen Positionen notwendigen Bildungsvoraussetzungen und Befugnissen am Arbeitsplatz zum Tragen (Tölke 1998:137).

Im folgenden wird ein Vergleich der beruflichen Stellung zwischen der ersten und der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit für die Gruppe der erfolgreichen männlichen und weiblichen Studienabsolventen durchgeführt.

⁷⁶ Da sich nur zwei Landwirte in unserer Stichprobe befinden, erübrigt sich hier eine ausgedehnte Diskussion.

Tabelle 33: Veränderungen der beruflichen Stellung von der ersten bis zur zuletzt ausgeübten Berufstätigkeit, Männer: Studienabsolventen

		Erste berufliche Stellung						
%	Letzte	1 niedrig	2	3	4	5 hoch	N	%
	2 niedrig	7	11				4	1
	3	35	22	25	7	5	75	13
	4	35	39	51	58	15	290	50
	5 hoch	14	27	24	34	80	205	36
	N	14	18	150	335	59	576	
	%	2	3	26	58	10		100

Tabelle 34: Veränderungen der beruflichen Stellung von der ersten bis zur zuletzt ausgeübten Berufstätigkeit, Frauen: Studienabsolventen

		Erste berufliche Stellung						
%	Letzte	1 niedrig	2	3	4	5 hoch	N	%
	2 niedrig		25	1			4	1
	3		25	39	10	7	68	17
	4		50	53	69	18	239	59
	5 hoch		0	7	21	76	95	23
	N	2	12	96	251	45	406	
	%	0,5	3	24	62	11		100

Es zeigt sich, daß sowohl Männer als auch Frauen bereits in der ersten beruflichen Stellung nur zu einem geringen Anteil in den unteren beiden Stufen der Autonomiehierarchie zu finden sind. Dies weist darauf hin, daß die Skala für alle Erwerbstätigen entwickelt wurde und Akademiker dementsprechend bereits zu Beginn ihrer Erwerbskarriere verstärkt in den oberen Bereichen vertreten sind. Daher werden im folgenden besonders die oberen drei Autonomiestufen betrachtet.

Nach dieser Autonomieskala sind Frauen in der ersten beruflichen Stellung nach erfolgreichem Studium ungefähr zu gleich hohen Anteilen in den beiden obersten Gruppen vertreten wie Männer. Sowohl 11 Prozent der weiblichen Absolventen als auch 10 Prozent der männlichen Absolventen befinden sich bereits im Erstberuf in einer beruflichen Stellung mit dem höchsten Autonomiewert. Bis zum 43. Lebensjahr ändern sich diese Verhältnisse. Während sich 36 Prozent der männlichen Absolventen in dieser höchsten Position befinden, sind es bei den Frauen nur 23 Prozent. 24 Prozent der Männer, die in der ersten Stelle die Position 3, und 34 Prozent derjenigen, die Position 4 besetzten, können bis zum 43. Lebensjahr in die höchste Stufe aufsteigen. Bei den Frauen können nur 7 und 21 Prozent diesen Aufstieg vollziehen. Es sind also vorrangig Männer, die im Erwerbsverlauf berufliche Aufstiege vollziehen und bis zur

höchsten Stufe vorstoßen. Es ist aber auch einem Teil der weiblichen Akademikern gelungen, ihre Bildungsinvestitionen erfolgreich umzusetzen.

Der öffentliche Dienst

Der Anteil der im öffentlichen Dienst Beschäftigten ist bis zum Ende des Beobachtungszeitraums (Tabelle 35) bei den Nichtstudenten stabil geblieben, während er bei den Studienabbrechern um 3 Prozentpunkte und bei den erfolgreichen Studienabsolventen um 6 Prozentpunkte zugenommen hat. Innerhalb der Absolventengruppe sind jedoch große Verschiebungen festzustellen.

Tabelle 35: Zugehörigkeit zum öffentlichen Dienst in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit

	Männer		Frauen		Alle	
	%	N	%	N	%	N
Kein Studium	44	149	42	238	42	387
Studienabbrecher	19	107	25	52	21	159
Gesamt	39	841	54	705	46	1546
Alle Studienabsolventen	41	585	66	415	51	1000
FHSOZ	29	14	48	42	43	56
FHNAT	46	80	35	23	44	103
L1	83	24	93	113	91	137
L2	64	137	81	125	72	262
SPKO	43	61	38	47	41	108
WIRT	18	55	17	12	18	67
NAT	26	35	17	12	23	47
TECH	17	66	33	6	18	72
RECH	30	54	50	16	34	70
MED	34	59	32	19	33	78

FHSOZ = Fachhochschule Sozial- und Kulturwissenschaften, FHNAT = Fachhochschule Wirtschafts- und Naturwissenschaften, L1 = Lehramt der Primarstufe, L2 = Lehramt der Sekundarstufe, SPKO = Sprach- und Orientierungswissenschaften, WIRT = Wirtschaftswissenschaften, NAT = Naturwissenschaften, TECH = Technik, RECH = Jura, MED = Medizin

Waren im Erstberuf noch über 60 Prozent der Absolventen des Studiengangs Medizin im öffentlichen Dienst beschäftigt, so sind es zum Ende des Beobachtungszeitraums nur noch 33 Prozent. Die Analysen zur Selbständigkeit werden zeigen, daß sich ein Großteil der Mediziner selbständig gemacht hat. Für viele Mediziner bedeutet die Beschäftigung in öffentlichen Krankenhäusern eine Zeit der Fachausbildung und Überbrückung hin zur eigenen Praxis. Die Juristen erhöhen ihren Anteil im öffentlichen Dienst im Vergleich zum Erstberuf. Rund die Hälfte der weiblichen Juristen ist

zum Ende des Beobachtungszeitraums im öffentlichen Dienst beschäftigt, während es zu Beginn der Erwerbskarriere nur ein Viertel war. Bei den Männern hat sich der Anteil lediglich um 9 Prozentpunkte auf 30 Prozent erhöht. Ein großer Teil der Juristen, 56 Prozent der männlichen Juristen und 47 Prozent der weiblichen Juristen, haben den Schritt in die Selbständigkeit gewagt.

Bereits in den Analysen zum Erstberuf zeigt sich, daß die Lehramtsabsolventen der Primarstufe (L1) zu einem großen Teil einen ausbildungsadäquaten Beruf gefunden haben. Bei den männlichen Lehramtsabsolventen der Sekundarstufe (L2) sind hingegen nur 64 Prozent in der zuletzt ausgeübten Tätigkeit im öffentlichen Dienst tätig; bei den Frauen sind es immerhin 81 Prozent. Insgesamt sind also 28 Prozent der Lehramtsabsolventen der Sekundarstufe in der Privatwirtschaft tätig. Das heißt nicht, daß eine Beschäftigung in der Privatwirtschaft eine Lehrertätigkeit ausschließen muß.

Rund 40 Prozent der Geisteswissenschaftler (SPKO) finden ebenso wie die ehemaligen Fachhochschulabsolventen der Wirtschafts- und Naturwissenschaften und der Sozial- und Kulturwissenschaften eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst. Der Anteil der im öffentlichen Dienst beschäftigten Sozialarbeiter und Sozialpädagogen (FHSOZ) ist bei den Frauen größer als bei den Männern. Dagegen ist etwa die Hälfte der ehemaligen männlichen Fachhochschulabsolventen der Wirtschafts- und Naturwissenschaften im öffentlichen Dienst beschäftigt, während der Anteil bei den Frauen nur bei 35 Prozent liegt.

Selbständigkeit

Wie bei den Analysen zum Erstberuf (Kap. 4.1) ist die Selbständigkeit anhand der Angaben zur beruflichen Stellung operationalisiert worden. Der Anteil der Selbständigen hat sich zum Ende des Beobachtungszeitraums von 6 auf 16 Prozent erhöht (vgl. Tabelle 36).

Tabelle 36: Selbständigkeit in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit

	Männer		Frauen		Alle	
	%	N	%	N	%	N
Kein Studium	14	150	6	239	10	389
Studienabbrecher	26	108	11	53	21	161
Gesamt	21	844	10	713	16	1557
Alle Studienabsolventen	21	586	12	421	17	1007
FHSOZ	50	14	12	42	21	56
FHNAT	14	80	9	23	13	103
L1	12	25	1	114	3	139
L2	9	137	5	128	7	265
SPKO	13	61	23	48	17	109
WIRT	24	55	25	12	24	67
NAT	11	35	25	12	15	47
TECH	15	66	50	6	19	72
RECH	56	54	47	17	54	71
MED	46	59	37	19	44	78

FHSOZ = Fachhochschule Sozial- und Kulturwissenschaften, FHNAT = Fachhochschule Wirtschafts- und Naturwissenschaften, L1 = Lehramt der Primarstufe, L2 = Lehramt der Sekundarstufe, SPKO = Sprach- und Orientierungswissenschaften, WIRT = Wirtschaftswissenschaften, NAT = Naturwissenschaften, TECH = Technik, RECH = Jura, MED = Medizin

Die Bedeutung der Selbständigkeit hat in der Gruppe der Nichtstudierten im Beobachtungszeitraum zugenommen. Waren in der ersten Erwerbstätigkeit erst 1 Prozent der Nichtstudenten beruflich selbständig, so sind es am Ende des Beobachtungszeitraums 10 Prozent. Häufig sind für den Schritt in die Selbständigkeit Zusatzqualifikationen wie z.B. Meisterprüfungen und Berufserfahrungen nötig, deren Erwerb einige Jahre in Anspruch nimmt. Der Anteil der Selbständigen beträgt in der Gruppe der Studienabbrecher 21 Prozent und hat ebenfalls um 10 Prozentpunkte im Vergleich zur ersten Erwerbstätigkeit zugenommen und liegt damit sogar höher als in der Gesamtgruppe der erfolgreichen Studienabsolventen. Bei den Männern ist der Anteil sowohl bei den Nichtstudenten als auch bei den Studienabbrechern mehr als doppelt so hoch wie bei den Frauen.

Innerhalb der Gruppe der erfolgreichen Absolventen sind es vor allem die Mediziner und Juristen, die in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit zu 44 bzw. 54 Prozent selbständig sind. Der Unterschied zwischen Männern und Frauen beträgt jeweils nur 9 Prozentpunkte. Es wird in den multivariaten Analysen aufgezeigt, inwieweit sich diese berufliche Selbständigkeit für Männer und Frauen in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit auszahlt.

Teilzeit

Wie sich in den Analysen zum Erstberuf zeigte, haben viele Absolventen ihre Erwerbskarriere mit einer Teilzeitbeschäftigung gestartet. Waren es zu Beginn der Erwerbstätigkeit 29 Prozent der Absolventen, die weniger als 35 Stunden die Woche arbeiteten, so sind es in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit immer noch 26 Prozent (vgl. Tabelle 37). Zwischen den Geschlechtern sind jedoch unterschiedliche Entwicklungen festzustellen. Während bei den Männern der Anteil der Teilzeitbeschäftigten drastisch abnimmt, steigt er bei den Frauen um so mehr an - mit Ausnahme der weiblichen Lehramtsabsolventen der Primarstufe. Rund die Hälfte der weiblichen Absolventen ist teilzeitbeschäftigt; bei den Männern liegt der Anteil nur bei 9 Prozent.

Tabelle 37: Teilzeit (weniger als 35 Stunden / Woche) in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit

	Männer		Frauen		Alle	
	%	N	%	N	%	N
Kein Studium	3	150	45	241	29	391
Abbrecher	4	108	20	60	13	176
Gesamt	7	845	48	713	26	1558
Alle Studienabsolventen	9	586	51	421	26	1007
FHSOZ	14	14	40	43	33	57
FHNAT	3	80	46	24	13	104
L1	28	25	63	115	57	140
L2	16	137	48	134	32	271
SPKO	16	61	33	51	24	114
WIRT	7	55	46	13	15	68
NAT	0	35	46	13	13	48
TECH	2	66	43	7	5	73
RECH	4	54	59	17	17	71
MED	0	59	33	21	9	82

FHSOZ = Fachhochschule Sozial- und Kulturwissenschaften, FHNAT = Fachhochschule Wirtschafts- und Naturwissenschaften, L1 = Lehramt der Primarstufe, L2 = Lehramt der Sekundarstufe, SPKO = Sprach- und Orientierungswissenschaften, WIRT = Wirtschaftswissenschaften, NAT = Naturwissenschaften, TECH = Technik, RECH = Jura, MED = Medizin

Bei den Männern sind es hauptsächlich die ehemaligen Absolventen der geisteswissenschaftlichen Studiengänge und des Lehramts, die teilzeitbeschäftigt sind. Bei den Frauen hingegen ist über alle Studiengänge hinweg ein hoher Anteil von Teilzeitbeschäftigten anzutreffen. Besonders für Frauen bietet die Teilzeitbeschäftigung eine wichtige Möglichkeit, Familie und Beruf miteinander zu verbinden. Ebenfalls ist eine Teilzeitbeschäftigung für viele Frauen eine Chance, nach einer längeren Erwerbsunterbrechung wieder in den Arbeitsmarkt einzutreten.

5.3 *Prestige und Einkommen in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit in Abhängigkeit von Studienerfolg und Studiengang als Bildungsinvestitionen und Geschlecht als Indikator privater Bindungen*

Ähnlich wie bei den Analysen zum Erfolg im Erstberuf werden auch in diesem Kapitel das Berufsprestige, das Monatsnettoeinkommen und der Nettostundenlohn in Abhängigkeit von Geschlecht, Studienerfolg und Studiengang betrachtet. Die folgende Tabelle 38 beinhaltet die durchschnittlichen Prestigewerte für Nichtstudenten, Studienabbrecher und Studienabsolventen getrennt nach Männern und Frauen.

Tabelle 38: Berufsprestige (Mittelwert) in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit

	Männer	Frauen	Alle	
	Mittel	Mittel	N	Mittel
Kein Studium	79,6	70,5	386	74,0
Studienabbrecher	75,1	81,1	159	77,1
Gesamt	103,6	91,8	1537	98,2
Alle Studienabsolventen.	115	105,4	992	111
FHSOZ	90,6	87,3	55	88,1
FHNAT	99,5	100,0	101	99,6
L1	93,9	97,9	137	97,2
L2	107,9	106,1	259	107,0
SPKO	102,8	100,7	106	101,9
WIRT	111,9	115,7	68	112,6
NAT	106,6	110,0	46	107,5
TECH	108,7	117,2	72	109,4
RECH	138,0	132,4	70	136,7
MED	172,7	166,2	78	171,1

FHSOZ = Fachhochschule Sozial- und Kulturwissenschaften, FHNAT = Fachhochschule Wirtschafts- und Naturwissenschaften, L1 = Lehramt der Primarstufe, L2 = Lehramt der Sekundarstufe, SPKO = Sprach- und Orientierungswissenschaften, WIRT = Wirtschaftswissenschaften, NAT = Naturwissenschaften, TECH = Technik, RECH = Jura, MED = Medizin

In der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit bestätigt sich - wie bereits im Erstberuf - die Rangfolge der Studiengänge. Während mit dem Abschluß eines Studiengangs in den klassischen Professionen Jura und Medizin bis zum 43. Lebensjahr die Berufe mit dem höchsten Prestigewert erreicht werden, liegen die Fachhochschulabsolventen und die Lehramtsabsolventen der Primarstufe am unteren Ende der Rangfolge.

Die Durchschnittswerte haben sich im Vergleich zum Erstberuf nur geringfügig verändert. Die männlichen Nichtstudenten, die männlichen und weiblichen Studienabbrecher und Fachhochschulabsolventen können im Durchschnitt ihr Berufsprestige um rund 10 Punkte erhöhen. Die Prestigedifferenzen zwischen Männern und Frauen fallen zum Ende des Beobachtungszeitraums geringer aus als zu Beginn der Berufskarriere.

Die männlichen Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften, die Lehramtsabsolventen der Primarstufe und die Juristen haben ihre Prestigedurchschnittswerte gesteigert und können somit den Rückstand zu den weiblichen Absolventen wettmachen.

Eine Analyse des Monatsnettoeinkommens und des Nettostundenlohns in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit (Tabelle 39) gibt Aufschluß darüber, wie sich die Bildungsinvestitionen für Männer und Frauen in der letzten Stelle auszahlen.

Tabelle 39: Monatliches Nettoeinkommen (inflationsbereinigt), wöchentliche Arbeitszeit und Nettostundenlohn (inflationsbereinigt) im zuletzt ausgeübten Beruf in Abhängigkeit von Studienerfolg und Studiengang, nach Geschlecht (Median); Basis: Erwerbstätige⁷⁷

	Monats-nettoeinkommen			Wöchentliche Arbeitszeit			Netto-stundenlohn		
	Männer	Frauen	Alle	Männer	Frauen	Alle	Männer	Frauen	Alle
Gesamt	4370	2450	3530	45	35	40	22,7	17,2	20,5
Kein Studium	3830	1979	2582	40	38	40	20,7	14,6	16,3
Studienabbrecher	3846	2096	3098	45	40	41,5	19,5	13,4	16,6
Studienabsolv.	4730	2880	3960	48	30	40	24,0	20,5	22,7
FHSOZ	3700	2151	2582	48	38	38	16,7	16,0	16,0
FHNAT	4371	2797	4174	45	38	43	22,2	18,6	21,6
L1	3873	3252	3383	40	28	30	21,7	23,2	22,3
L2	4389	2926	3787	44	32,5	40	23,4	19,5	22,2
SPKO	3873	2582	3442	45	40	40	21,5	20,2	21,2
WIRT	5958	2582	4948	50	30	50	28,5	17,5	26,0
NAT	4808	2721	4733	50	32,5	45	25,1	17,9	24,0
TECH	5336	2427	5163	49	31,5	48	26,7	20,5	26,0
RECH	5163	3511	4987	55	30	50	23,5	28,4	25,7
MED	6119	3787	5723	57,5	40	55	26,9	22,6	25,9

„Wieviel haben Sie am **Ende** dieser Tätigkeit (Interviewer wiederholt Angabe des Befragten z.B. „als Grundschullehrerin“) im Monat netto nach Abzügen verdient?“ Alternativ konnte auch das Monatsbruttoeinkommen, das Jahresbrutto bzw. -nettoeinkommen oder der Bruttostundenlohn angegeben werden. „Wieviele Stunden haben Sie bei dieser Tätigkeit durchschnittlich in der Woche gearbeitet? Ich meine nicht die tariflich vereinbarte, sondern die tatsächliche Arbeitszeit.“

FHSOZ = Fachhochschule Sozial- und Kulturwissenschaften, FHNAT = Fachhochschule Wirtschafts- und Naturwissenschaften, L1 = Lehramt der Primarstufe, L2 = Lehramt der Sekundarstufe, SPKO = Sprach- und Orientierungswissenschaften, WIRT = Wirtschaftswissenschaften, NAT = Naturwissenschaften, TECH = Technik, RECH = Jura, MED = Medizin

Verdiente in der Gesamtgruppe der ehemaligen Gymnasiasten in der ersten Erwerbstätigkeit die Hälfte mehr als 2300 DM, so verdient am Ende der zuletzt ausgeübten Tätigkeit die Hälfte bereits mehr als 3500 DM. Dies sind reale Einkommensanstiege,

⁷⁷ Eine ausführliche Tabelle befindet sich im Anhang: Tabelle A 34, Tabelle A 35 und Tabelle A 36

da die Einkommenssteigerungen um die jährlichen Inflationsraten bereinigt worden sind. Den größten Einkommenszuwachs erzielt die Gruppe der Absolventen. Während die Hälfte der Absolventen im ersten Beruf nach Studienabschluß mehr als 2500 DM verdiente, verdient am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit die Hälfte bereits mehr als 3960 DM. In der Gruppe der Nichtstudenten erhöht sich der Median um 500 DM und bei den Studienabbrechern um rund 1000 DM.

Die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen in der Gesamtgruppe haben sich im Vergleich zum Erstberuf drastisch erhöht. Lagen die Medianwerte im Erstberuf nur rund 450 DM beim Monatsnettoeinkommen auseinander, so beträgt die Differenz am Ende der zuletzt ausgeübten Tätigkeit rund 2000 DM. Diese Differenz zieht sich fast durch alle Vergleichsgruppen. Die absoluten Spitzenverdiener sind die männlichen Medizinabsolventen, von denen über die Hälfte mehr als 6000 DM netto im Monat verdient. Einen ähnlich hohen Wert erreichen die erfolgreichen männlichen Universitätsabsolventen des Studiengangs Wirtschaft. Bei den männlichen Absolventen stehen am unteren Ende der Einkommensverteilung die Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften (FHSOZ) sowie die Lehramtsabsolventen der Primarstufe (L1) und die Absolventen der Sprach-, Kultur- und Orientierungswissenschaften (SPKO). Ihr monatliches Nettoeinkommen unterscheidet sich im Durchschnitt nur geringfügig von dem der Nichtstudenten und Studienabbrecher.

Frauen hingegen können sich mit fast jedem erfolgreichen Studienabschluß - mit Ausnahme des Fachhochschulstudiengangs der Sozial- und Kulturwissenschaften (FHSOZ) - deutlich bezüglich des Einkommens von denjenigen ehemaligen Gymnasiastinnen absetzen, die nicht studiert bzw. ein Studium abgebrochen haben. Mit einem Abschluß in den klassischen Professionen Jura (RECH) und Medizin (MED) erreichen Frauen das höchste Monatsnettoeinkommen in der Gruppe der Absolventinnen. Bei den übrigen Absolventinnen setzen sich die Lehramtsabsolventinnen (L1, L2) mit mehr als 3000 DM netto im Monat an die Spitze.

Waren es im Erstberuf nur die männlichen Absolventen der Medizin, die mehr als 60 Stunden (Median) die Woche arbeiteten und somit weit über einer regulären 40 Stundenwoche lagen, so haben zum 43. Lebensjahr fast alle übrigen männlichen Absolventen die 40 Stundenwoche weit überschritten. Bei den Frauen zeigt sich ein umgekehrtes Bild. Ihre Wochenarbeitszeit hat sich in der Gesamtgruppe der Absolventinnen um rund 10 Stunden im Vergleich zum Erstberuf verringert. Dahingegen hat

sich der Medianwert bei den weiblichen Nichtstudenten nur um 2 Stunden verringert und bei den weiblichen Studienabbrechern überhaupt nicht verändert. Die Medianwerte der Wochenarbeitszeit schwanken innerhalb der Gruppe der erfolgreichen Absolventinnen von 40 Stunden bei den Medizinerinnen und den Absolventinnen des Studiengangs Sprach-, Kultur- und Orientierungswissenschaften (SPKO) bis zu 28 Stunden bei den Lehramtsabsolventinnen der Primarstufe (L1).

Zeigten sich zu Beginn der Erwerbskarriere bei den bivariaten und auch multivariaten Betrachtungen noch so gut wie keine Stundenlohndifferenzen zwischen Männern und Frauen in der Gesamtgruppe, so betragen sie am Ende der zuletzt ausgeübten Tätigkeit rund 5 DM. Während diese Differenz in der Gruppe der erfolgreichen Studierenden nur 3,50 DM beträgt, erhöht sie sich in der Gruppe der Nichtstudierten und Studienabbrecher auf 6 DM.

Innerhalb der Gruppe der Absolventen sind die Stundenlohndifferenzen zwischen Männern und Frauen in den eher männerdominierten Studiengängen Wirtschaft (WIRT), Naturwissenschaften (NAT) und Technik (TECH) zu Gunsten der Männer am größten. Nur die weiblichen Absolventen des Studiengangs Jura erzielen am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit einen höheren Nettostundenlohn als die männlichen Juristen. Dies kann damit zusammenhängen, daß in dieser Gruppe die geleisteten Wochenarbeitszeiten zwischen Männern und Frauen mit rund 25 Stunden am höchsten differieren.

5.4 Multivariate Betrachtung: Determinanten des Berufserfolgs am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit bis zum 43. Lebensjahr

Die multivariaten Analysen des Berufsstatus in der letzten Erwerbstätigkeit bis zum 43. Lebensjahr sind ähnlich aufgebaut wie die Analysen zum ersten Berufsstatus nach erfolgreichem Studienabschluß. Die Zielvariablen sind das Berufsprestige, das inflationsbereinigte Monatsnettoeinkommen und der inflationsbereinigte Nettostundenlohn am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit.

Modell 1 erfaßt ebenso wie bereits bei den Analysen zum Erfolg im Erstberuf die Startbedingungen, die Erststudienzugänge und weitere Bildungsinvestitionen (Studienzeiten, Erwerbstätigkeiten während des Studiums sowie Zweitstudienabschlüsse). Als Indikatoren für die Startbedingungen zählen das Vaterprestige (VATERPRESTIGE) und der gemessene Intelligenzwert im 10. Schuljahr (IQ). Der Studienzugang wird erfaßt durch die dichotome Variable zweiter Bildungsweg (2. BILDUNGSWEG), die impliziert, daß vor dem Abitur eine Berufsausbildung absolviert wurde, und einer Variablen, die erfaßt, ob eine Berufsausbildung nach dem Abitur begonnen wurde (BA-NACH-ABI). Die Zeitdauer einer Erwerbstätigkeit vor Studium wurde in Monaten erhoben und für die Regression in Jahre umgerechnet (ERWERB V. STUD.). Ebenfalls wird die Abiturdurchschnittsnote (ABITURNOTE) in die Analyse aufgenommen, da sie die erbrachten Leistungen auf dem Gymnasium widerspiegelt und den Zugang zu bestimmten Studienfächern beeinflusst.

Zu den Variablen, die die Bildungsinvestitionen während des Studiums widerspiegeln, gehören die bereits bekannten zehn Studiengänge, die in die Regressionsmodelle mit neun Dummyvariablen eingehen, wobei der Fachhochschulstudiengang Sozial- und Kulturwissenschaften die Basiskategorie darstellt. Desweiteren gehören zu dieser Variablengruppe die Hauptstudienzeit (STUD. ZEIT HAUPT) und etwaige Vorstudienzeiten (STUD. ZEIT VOR), die bei einem Studienfachwechsel auftreten. Eine Erwerbstätigkeit während des Studiums (ERWERB W. STUD.) wird als eine Bildungsinvestition aufgefaßt. Für den Abschluß eines Zweitstudiums in Form eines Magisters oder Diploms steht zum einen die dichotome Variable MA_DIPL2 und für eine Promotion bzw. Habilitation die dichotome Variable DR_HABIL. Diese beiden Variablen wurden in den vorherigen Analysen zum ersten Berufserfolg noch nicht

aufgenommen. Darüber hinaus werden wieder die Arbeitsmarktstrukturen in Form der zwei dichotomen Variablen öffentlicher Dienst (ÖFFENTL. DIENST) und Selbständigkeit (SELBSTÄNDIGKEIT) abgebildet, die mit der Basiskategorie der abhängig Beschäftigten in der Privatwirtschaft verglichen werden. Im Gegensatz zu den Analysen zum Erstberuf erfassen diese Variablen nun den Arbeitssektor am Ende des zuletzt ausgeübten Berufes im Beobachtungszeitraum. Auf die Aufnahme der Variable, die die fachspezifische Arbeitsmarktlage zum Zeitpunkt des Erststudienabschlusses erfaßt, wird hier verzichtet, da sich die Hypothese 3.3 nur auf den Berufsstart beziehen.

Somit kann mit Modell 1 - ebenso wie bereits in den Analysen zum Erfolg im ersten Beruf - die Hypothese 1.1 (vgl. Kap. 1.6), nach der die soziale Herkunft und die kognitiven Fähigkeiten den Berufserfolg in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit sowohl für Männer als auch für Frauen positiv beeinflussen, überprüft werden. Die zusätzlich aufgenommenen Variablen des Studienzugangs dienen als Kontrollvariablen. Hierzu zählen die Abiturnote, eine Berufsausbildung vor bzw. nach dem Abitur und eine etwaige Erwerbstätigkeit vor dem Studium. Ebenso kann Hypothese 1.2, nach der Bildungsinvestitionen den Berufserfolg im zuletzt ausgeübten Beruf erhöhen, mit diesem Modell überprüft werden.⁷⁸ Darüber hinaus können die Hypothesen 3.1, die den positiven Effekt einer Beschäftigung im öffentlichen Dienst für Frauen im Vergleich zu einer abhängigen Beschäftigung in der Privatwirtschaft beinhaltet und 3.2, die für beruflich selbständige Männer und Frauen einen höheren Berufserfolg bis zum 43. Lebensjahr voraussagt, geprüft werden.

Modell 2 erfaßt wiederum die Einflußfaktoren der privaten Bindung, nun aber zum Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit (vgl. Tabelle 2). Es werden vier Dummyvariablen gebildet, die den Familienstand zum Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit erfassen: Nichteheleiche Lebensgemeinschaft (NLGM), verheiratet und zusammenlebend (EHE), Elternschaft mit einem Kind (KIND1), Elternschaft mit mindestens zwei Kindern (KIND2). Die nicht dargestellte Basiskategorie enthält diejenigen Personen, die keinen Partner haben (SINGLE) bzw. einen Partner haben, jedoch nicht mit diesem zusammenleben (PARTNER).⁷⁹ Somit kann mit diesem

⁷⁸ Die Einflüsse der Berufserfahrungen und Erwerbsunterbrechungen auf das Gesamteinkommen werden gesondert im Modell 3 erfaßt.

⁷⁹ Da sich diese Kategorien gegenseitig ausschließen sollen, wird die Mutterschaft bzw. Vaterschaft als stärkste private Bindung angesehen, so daß z.B. eine Person, die in einer Lebensgemeinschaft lebt und ein Kind hat, nur auf der Variablen KIND1 die Ausprägung 1 bekommt und auf allen anderen Variablen der privaten Bindung die Ausprägung 0. Ebenso soll

Modell Hypothese 2 geprüft werden, die von einer unterschiedlichen Wirkung der Stärke der privaten Bindung bei Männern und Frauen auf den Berufserfolg in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit ausgeht. Mit steigender privater Bindung steigen die Vorteile einer Arbeitsteilung. Nach Hypothese 2 steigt mit der privaten Bindung der Berufserfolg in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit der Männer, während der der Frauen sinkt.

Im Modell 3 werden die Investitionen vom ersten Berufseintritt bis zum Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit erfaßt. Die Gesamtdauer (GESAMTDAUER) mißt hier - gemäß dem Aufbau dieser Arbeit (vgl. Kap. 1.8) - die Zeitspanne vom Berufseintritt bis zum Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit. Diese Gesamtdauer wird nicht nur mit Erwerbstätigkeit ausgefüllt, sondern auch mit Erwerbsunterbrechungen, in denen keine Weiterqualifizierung erfolgt, wie z.B. Arbeitslosigkeit (ZWANG), Heirat und Mutterschaft (HEIRAT FAMILIE) und Freizeitaktivitäten (FREIZEIT). Je länger die Gesamtdauer, desto länger kann sich auch die Dauer dieser Phasen ausdehnen. Daher werden diese Tätigkeiten in Anteilen an der Gesamtdauer umgerechnet, um Multikollinearität zu vermeiden. Eine Person, die z.B. eine Gesamtdauer von 14 Jahren aufweist und innerhalb dieser Zeitspanne sieben Jahre ausschließlich als Hausfrau bzw. Hausmann tätig ist, erhält auf der Variablen HEIRAT FAMILIE einen Wert von 0,5.

Darüber hinaus können in diesem Zeitraum Zusatzqualifikationen erworben werden, z.B. durch Vollzeitstudien (VOLLZ. STUD. 2) bzw. durch parallel zur Erwerbstätigkeit durchgeführte Studien (PARALLEL STUD. 2), Weiterqualifikationen (WEITERBILDUNG) und Umschulungen (UMSCHULUNG). Da diese Maßnahmen nur von wenigen Personen durchgeführt werden und größtenteils sogar parallel zur hauptberuflichen Erwerbstätigkeit, werden die Variablen, die die Zusatzqualifikationen während der Erwerbsphase erfassen, dichotomisiert. Da Zusatzqualifikationen zu den Bildungsinvestitionen zählen, werden sie nach Hypothese 1.2 den Erfolg in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit steigern. Ebenso zählen Berufserfahrungen gemäß Hypothese 1.3 zu den Investitionen in das Humankapital und steigern somit den Erfolg. Die Berufserfahrungen ergeben sich aus der Gesamtdauer abzüglich der zeitli-

eine Scheidung unberücksichtigt bleiben. Eine geschiedene Person mit einem Kind wird der Gruppe KIND1 zugewiesen, eine geschiedene Person ohne Kinder und ohne neuen Partner wird der Basiskategorie wieder zugeordnet, während eine wiederverheiratete Person dementsprechend der Gruppe EHE zugeordnet wird.

chen Anteile, die die Unterbrechungen aufgrund von Familie, Freizeit und Arbeitslosigkeit darstellen.

Zeiten ohne Weiterqualifikation entwerten nach Hypothese 1.4 die bisherigen Bildungsinvestitionen und verringern entsprechend den Erfolg. Je höher also die Ausprägungen der Variablen HEIRAT FAMILIE, FREIZEIT und ZWANG, desto höher der Anteil der Erwerbsunterbrechungszeiten an der Zeitspanne vom ersten Berufseintritt bis zum Ende des Beobachtungszeitraums (GESAMTDAUER).

Modell 4 faßt die Modelle 1 bis 3 zusammen. Die Aufteilung in vier Modelle ermöglicht wiederum eine Erfassung der jeweiligen Erklärungskraft der einzelnen Variablengruppen je Modell und der Veränderungen der einzelnen Einflußfaktoren bei Kontrolle weiterer Variablengruppen.

5.4.1 Prestige im zuletzt ausgeübten Beruf

Ebenso wie das Prestige beim Start der Erwerbskarriere kann auch die Prestigevarianz der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit bei den Männern, die ihr Studium erfolgreich abgeschlossen haben, zu rund 46 Prozent bestimmt werden. Im Vergleich zur ersten Berufstätigkeit ragen signifikant nur noch die Absolventen der klassischen Professionen Jura und Medizin und schwach signifikant die Absolventen der Wirtschaftswissenschaften heraus. Es scheint eine Nivellierung zwischen den übrigen Studiengängen stattgefunden zu haben. Eine Erklärung hierfür ist der Prestigezuwachs in der Gruppe der ehemaligen Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften, die die Basiskategorie bildet. Im Vergleich zum Erstberuf steigern diese den mittleren Prestigewert um 11,5 Prestigepunkte und erzielen damit den größten Zuwachs in der Gruppe der Absolventen, wodurch sich der Prestigeabstand zu den Absolventen der übrigen Studiengänge verringert.

Mit einem Zweitstudium läßt sich nur dann signifikant ein Prestigegewinn erzielen, wenn es mit einer Promotion bzw. Habilitation abgeschlossen wird. Die Investition in ein Studium, das zu einem zweiten Diplom- bzw. Magisterabschluß führt, läßt sich bis zum 43. Lebensjahr nicht in ein höheres Berufsprestige umsetzen.

Ergebnisse für die männlichen Absolventen:

Tabelle 40: Regression des Prestiges im zuletzt ausgeübten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen während der Erwerbsphase; Männer: Absolventen

Prädiktoren	P	Mittel.	Stdw.	1 Unst.	2 Unst.	3 Unst.	4 Unst.	Stand.
INTERCEP				106.46****	104.97****	125.20****	92.73****	
Private Bindung (D)¹								
NLGM	+	0.06			13.93*		11.56*	0.07
EHE	+	0.12			14.27**		16.63****	0.15
KIND1	+	0.15			7.64		10.41**	0.10
KIND2	+	0.56			11.53**		13.61****	0.19
Humankapitalinvestitionen								
Startbedingungen								
VATERPRESTIGE (*10)	+	5.05	1.36	0.76			0.77	0.02
IQ (*10)	+	11.43	1.22	-0.70			-0.64	-0.02
Studiengang								
ABITURNOTE (* -1)	+	0.28	0.06	30.67			29.27	0.04
ERWERB V. STUD. (J)	+	0.18	0.80	-2.29			-2.13	-0.04
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0.04		-3.37			-3.82	-0.01
BA-NACH-ABI (D)	+	0.11		-0.39			-0.07	-0.00
Studiengänge (D)²								
FH: WIRT NAT	+	0.13		5.23			2.38	0.02
LEHRAMT I	+	0.04		-7.14			-9.08	-0.05
LEHRAMT II	+	0.23		10.34			7.48	0.08
SPRACHW.	+	0.10		6.75			6.69	0.05
WIRTSCHAFT	+	0.09		15.89*			13.26	0.11
NATURW.	+	0.06		8.81			4.61	0.03
TECHNIK	+	0.12		12.42			8.88	0.08
JURA	+	0.10		41.58****			37.91****	0.32
MEDIZIN	+	0.10		76.28****			73.17****	0.63
STUD. ZEIT VOR (J)	+	0.38	0.90	-0.81			-1.17	-0.03
STUD. ZEIT HAUPT (J)	+	6.31	2.10	0.07			0.42	0.02
ERWERB W. STUD. (J)	+	0.11	0.51	-3.13			-1.73	-0.02
MA_DIPL2	+	0.11		2.08			5.31	0.04
DR_HABIL	+	0.15		11.43***			12.45**	0.12
Investitionen ab Berufseintritt bis Ende letzter Erwerb								
GESAMTDAUER ³ (J)	+	13.95	3.10			-0.88*	0.13	0.01
BERUFSAUSBILDUNG(D)	+	0.03				-3.77	6.97	0.03
WEITERBILDUNG (D)	+	0.01				-19.58	-8.28	-0.01
UMSCHULUNG (D)	+	0.01				-21.41	-8.74	-0.01
PARALLEL STUD. 2 (D)	+	0.20				16.96****	-0.21	-0.00
VOLLZ. STUD. 2 (D)	+	0.04				-4.66	-6.79	-0.03
Zeiten ohne Qualifikation								
HEIRAT FAMILIE	-	0.00	0.01			-107.47	-12.01	-0.00
FREIZEIT (A)	-	0.00	0.01			9.04	-20.18	-0.00
JOB BEN (A)	-	0.00	0.00			832.42*	606.50	0.05
ZWANG (A)	-	0.01	0.05			-67.03*	-50.72*	-0.06
Arbeitsmarktstruktur (D)⁴								
SELBSTÄNDIGKEIT	+	0.22		-2.80			-2.80	-0.03
ÖFFENTL. DIENST	0	0.40		5.23*			4.39	0.06
N				537	579	578	536	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,46****	0,01*	0,06	0,49****	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1

1 Zum Ende der letzten Erwerbstätigkeit; Basis: Single, Partner

2 Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

3 Zeitspanne vom ersten Berufseintritt bis Ende letzter Erwerbstätigkeit

4 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

P: Prognose, Mittel.: Mittelwert, Stdw.: Standardabweichung, Unst.: unstandardisiert, Stand.: standardisiert,

D = dichotom (0/1) ; J = Jahre ; A: anteilig an der Gesamtdauer

Die Startbedingungen verlieren bis zur zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit ihren Einfluß. Hatte zu Beginn der Erwerbskarriere noch das Vaterprestige einen positiven Einfluß, so verliert sich dieser Einfluß über die Jahre. Die soziale Herkunft begünstigt zwar noch den Berufseinstieg, wird aber nach rund 13 Jahren der Berufstätigkeit unbedeutend.

Der Studienzugang spielt ebenso keine Rolle mehr für das Berufsprestige in der zuletzt ausgeübten Tätigkeit. Zu Beginn der Erwerbskarriere zeichneten sich noch ein signifikant positiver Einfluß der Abiturnote und ein schwach negativer Effekt durch Erwerbstätigkeiten vor dem Studium (ERWERB V. STUD.) auf das Berufsprestige ab. Was zum Anfang der Berufskarriere noch hilfreich bzw. hinderlich war, verliert im Laufe der Berufskarriere an Bedeutung.

War zu Erwerbsbeginn eine berufliche Selbständigkeit noch mit einem Prestigegegewinn verbunden, so ist dies bei der letzten Erwerbstätigkeit nicht mehr der Fall. Eine berufliche Selbständigkeit zu Beginn der Erwerbskarriere kann ein Indikator für einen studienadäquaten Berufseinstieg sein. Eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst erhöht das Prestige nur schwach signifikant um 5 Punkte im Vergleich zu den abhängig Beschäftigten in der freien Wirtschaft.

Die private Bindung zum Zeitpunkt der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit bis zum 43. Lebensjahr (Modell 2) leistet - allein betrachtet - keinen Beitrag zur Erklärung der Prestigevarianz und soll daher auch nicht interpretiert werden.

Die Investitionen während des Erwerbsverlaufs (Modell 3) erklären immerhin 6 Prozent der Prestigevarianz. Die Gesamtspanne (GESAMTDAUER) zwischen Berufseintritt und Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit hat einen schwachen negativen Effekt auf das Berufsprestige in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit. Dieser Zusammenhang ist allerdings schwach signifikant und wird darauf zurückzuführen sein, daß prestigehohe Studiengänge - die in diesem Modell nicht kontrolliert werden - eine längere Studienzeit beanspruchen und somit die verbleibende Zeitspanne verringern. Dies bestätigt sich auch im Modell 4, in dem die Bildungsinvestitionen kontrolliert werden. Tendenziell zeigen die Bildungsinvestitionen während des Erwerbsverlaufs negative Effekte auf das Berufsprestige; mit Ausnahme eines Studiums, das parallel zur Erwerbstätigkeit durchgeführt (PARALLEL STUD. 2) wurde. Unterbrechungen der Erwerbstätigkeit, z.B. durch Arbeitslosigkeit (ZWANG),

führen zu einer Verminderung des Prestiges in der zuletzt ausgeübten Tätigkeit.⁸⁰

Im Gesamtmodell (Modell 4) wird die erklärte Varianz im Vergleich zu Modell 1 nur geringfügig um 3 Prozentpunkte gesteigert. Bezüglich der Effekte der Bildungsinvestitionen ändert sich nichts. Es sind also vorrangig die Bildungsinvestitionen in Form eines Studiums, die nicht nur das Prestige im Erstberuf, sondern auch das Prestige in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit beeinflussen. Nur die Absolventen der klassischen Professionen Medizin und Jura setzen sich bis zum 43. Lebensjahr eindeutig von den ehemaligen Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften ab.

Die Werte für die private Bindung sind fast alle signifikant. Verheiratete Männer und Väter erzielen ein höheres Berufsprestige in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit als Männer, die der Basiskategorie - Singles und Männer, die nicht mit ihrer Partnerin zusammenwohnen - angehören. Erfolg in der Familiengründung geht also mit Erfolg im Beruf einher. Offenbar steigern Männer innerhalb der Stufenfolge der privaten Bindung ab der Ehe ihre beruflichen Anstrengungen. Ehe und Kinder sind für Männer ein Ansporn für berufliches Vorwärtkommen.

Die Investitionen während des Erwerbsverlaufs beeinflussen kaum das Berufsprestige in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit. Weder die Zeitspanne vom ersten Berufseintritt bis zum Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit noch zusätzliche Bildungsinvestitionen steigern das Prestige signifikant. Nur die Dauer der Erwerbsunterbrechungen aufgrund von Arbeitslosigkeit (ZWANG) senkt schwach signifikant das Berufsprestige.

In der folgenden Tabelle sind die Ergebnisse für die weiblichen Absolventen abgebildet.

⁸⁰ Die Variable, die das Jobben während der Phase nach dem Erwerbseintritt abbildet, scheint einen extremen Ausreißertyp zu erfassen. In dieser und den folgenden Analysen ist sie jedoch nicht signifikant und fungiert daher nur als Kontrollvariable.

Ergebnisse für die weiblichen Absolventen:

Tabelle 41: Regression des Prestiges im letzten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen während der Erwerbsphase; Frauen: Absolventen (nur 2.WB)

Prädiktoren	P	Mittel.	Stdw.	1 Unst. 85.76****	2 Unst. 95.98****	3 Unst. 112.32****	4 Unst. 78.28****	Stand.
Private Bindung (D)¹								
NLGM	-	0.08			1.40		3.91	0.04
EHE	-	0.09			7.12		7.12	0.07
KIND1	-	0.24			10.60**		8.21**	0.13
KIND2	-	0.47			13.08***		10.90***	0.20
Humankapitalinvestitionen								
Startbedingungen								
VATERPRESTIGE (*10)	+	5.06	1.34	1.15			1.07	0.05
IQ (*10)	+	11.07	1.04	-0.80			-1.00	-0.03
Studienzugänge								
ABITURNOTE (*-1)	+	0.27	0.05	31.11			31.82	0.05
ERWERB V. STUD.(J)	+	0.10	0.69	-5.50***			-5.20***	-0.13
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0.03		8.11			7.57	0.04
BA-NACH-ABI (D)	+	0.05		2.32			1.47	0.01
Studiengang (D)²								
FH: WIRT NAT	+	0.05		17.46***			15.54**	0.12
LEHRAMT I	+	0.29		6.86			4.30	0.07
LEHRAMT II	+	0.30		11.95**			8.45	0.14
SPRACHW.	+	0.12		9.95*			8.77	0.10
WIRTSCHAFT	+	0.03		29.60****			25.46***	0.15
NATURW.	+	0.03		20.95**			18.28**	0.11
TECHNIK	+	0.01		19.41*			19.02*	0.08
JURA	+	0.04		31.78****			25.94***	0.18
MEDIZIN	+	0.05		77.00****			70.88****	0.55
STUD. ZEIT VOR (J)	+	0.23	0.67	-0.78			-0.42	-0.01
STUD. ZEIT HAUPT (J)	+	5.58	1.91	1.40*			2.29**	0.16
ERWERB W. STUD. (J)	+	0.11	0.57	-1.38			-1.62	-0.03
MA_DIPL2	+	0.09		-4.17			-2.02	-0.02
DR_HABIL	+	0.02		1.65			7.96	0.04
Investitionen ab Berufseintritt bis Ende								
letzter Erwerb								
GESAMTDAUER ³ (J)	+	14.66	4.38			-0.41	0.17	0.02
BERUFSAUSBILDUNG (D)	+	0.04				-4.82	2.73	0.02
WEITERBILDUNG (D)	+	0.01				3.91	4.73	0.02
UMSCHULUNG (D)	+	0.01				-18.84	-28.79*	-0.07
PARALLEL STUD. 2 (D)	+	0.06				-2.92	-9.57*	-0.08
VOLLZ. STUD. 2 (D)	+	0.02				-7.63	-1.18	-0.00
Zeiten ohne Qualifikation								
HEIRAT FAMILIE (A)	-	0.07	0.15			5.10	-6.14	-0.03
FREIZEIT (A)	-	0.01	0.04			-10.53	-8.56	-0.01
JOBBER (A)	-	0.00	0.01			-203.04*	-148.10	-0.06
ZWANG (A)	-	0.02	0.07			-22.55	-17.05	-0.04
Arbeitsmarktstruktur (D)⁴								
SELBSTÄNDIGKEIT	+	0.12		10.93**			8.12*	0.10
ÖFFENTL. DIENST	+	0.66		12.60****			11.10****	0.19
N				372	411	410	371	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,40****	0,03***	0,03	0,43****	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1

1 Zum Ende der letzten Erwerbstätigkeit; Basis: Single, Partner

2 Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

3 Zeitspanne vom ersten Berufseintritt bis Ende letzter Erwerbstätigkeit

4 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

P: Prognose, Mittel.: Mittelwert, Stdw.: Standardabweichung, Unst.: unstandardisiert, Stand.: standardisiert,

D = dichotom (0/1) ; J = Jahre ; A: anteilig an der Gesamtdauer

Bei den Frauen fällt die erklärte Prestigevarianz im Vergleich zu den Männern nur geringfügig niedriger aus. Es zeigen sich im Modell 1 größere Unterschiede in der Umsetzung der Bildungsinvestitionen in ein hohes Prestige als bei den Männern. Bis auf die Lehramtsabsolventinnen der Primarstufe (LEHRAMT I) erreichen alle anderen Absolventinnen höhere Prestigewerte im zuletzt ausgeübten Beruf als die Fachhochschulabsolventinnen der Sozial- und Kulturwissenschaften. Im Vergleich zu den Männern zahlt sich eine Promotion (DR_HABIL) für Frauen nicht aus.⁸¹ Eine längere Hauptstudienphase (STUD. ZEIT HAUPT) zahlt sich in der letzten Erwerbstätigkeit bezüglich des Berufsprestiges schwach signifikant positiv aus. Die Variablen der Startbedingungen haben auch bei den Frauen keinen Einfluß auf das Prestige. Frauen, die vor dem Studium hauptberuflich erwerbstätig waren (ERWERB V. STUD.), also mehr oder weniger über Umwege das Studium aufgenommen haben, erreichen ein signifikant geringeres Berufsprestige als diejenigen, die den direkten Weg gegangen sind. Berufserfahrungen vor dem Studium senken also nicht nur das Prestige im Erstberuf nach dem Studium, sondern wirken sich bis zur zuletzt ausgeübten Tätigkeit negativ aus. Akademikerinnen, die im zuletzt ausgeübten Beruf als Selbständige tätig sind, und in noch stärkerem Maße Beschäftigte im öffentlichen Dienst, erreichen einen signifikant prestigehöheren Beruf als Akademikerinnen, die als abhängig Beschäftigte in der freien Wirtschaft tätig sind.

Ähnlich wie bei den Männern erklären bei den Frauen die Modelle, die die private Bindung (Modell 2) und die Investitionen während des Erwerbsverlaufs (Modell 3) beinhalten, nur 3 Prozent der Prestigevarianz.

Ein Blick auf das Gesamtmodell (Modell 4) zeigt, daß die bisher beschriebenen Einflüsse bestehen bleiben. Insbesondere Frauen mit Kindern erreichen in der letzten Erwerbstätigkeit ein höheres Berufsprestige als Singles und diejenigen, die einen Partner haben, mit diesem aber nicht zusammenwohnen. Das ist auf den ersten Blick ein interessantes Ergebnis. Zu Beginn der Erwerbskarriere hatte die private Bindung bei den Frauen keinen Einfluß auf das Berufsprestige, während zum Ende des Erhebungszeitpunktes nun signifikante Einflüsse festzustellen sind. Die Ergebnisse deuten darauf hin, daß es einen positiven Zusammenhang zwischen dem Berufsprestige, das eine Frau in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit bis zum 43. Lebensjahr erreicht hat, und der Entwicklung im Familienbildungsprozeß gibt. Zwischen den Stufen des

⁸¹ Ein Grund wird sein, daß in dieser Gruppe keine Frau eine Habilitation erlangt hat.

Familienbildungsprozesses und dem Berufsprestige besteht eine Korrelation von 0.17 bei den Frauen und 0.11 bei den Männern (siehe Anhang Tabelle A 39 und Tabelle A 40). Auch weibliche Akademiker scheinen wie die Männer ihr berufliches Engagement mit der Mutterschaft zu steigern. Das Berufsprestige wird allerdings vorrangig durch die Bildungsinvestitionen, die im Modell 1 erfaßt werden, bestimmt.

Erwerbsunterbrechungen aufgrund von Heirat und Mutterschaft (HEIRAT FAMILIE) sind in diesem Modell kontrolliert und haben nur tendenziell, aber nicht signifikant, einen negativen Effekt auf die Prestigehöhe. Weibliche Akademiker nehmen also nach einer Erwerbsunterbrechung einen prestigeäquivalenten Beruf wieder auf. Eine eventuelle niedrigere berufliche Stellung nach dem Wiedereinstieg geht nicht unbedingt mit einem Prestigeverlust einher. Ebenfalls zeigen die übrigen Erwerbsunterbrechungen, in denen keine Weiterqualifikation vorgenommen wurde, tendenziell negative - aber nicht signifikante - Effekte auf das letzte Berufsprestige.

Bildungsinvestitionen im Erwerbsverlauf haben nicht durchgängig den vermuteten positiven Effekt auf das Berufsprestige. Berufsqualifizierende Maßnahmen (BERUFSAUSBILDUNG) und Weiterbildungen steigern nur der Tendenz nach, aber nicht signifikant, das Prestige, während eine Umschulung und ein paralleles Studium (PARALLEL STUD. 2) schwach signifikant negative Effekte auf das Berufsprestige haben. Ein erfolgreicher Abschluß eines Zweitstudiums, z.B. ein zweites Diplom oder ein zweiter Magistertitel, führt zu keinem Prestigegewinn.

Interaktionseffekte und Geschlechtsunterschiede

Männliche Studienabsolventen erreichen bei Kontrolle von privater Bindung, Humankapitalinvestitionen und Arbeitsmarktstruktur nur schwach signifikant ein höheres Berufsprestige im zuletzt ausgeübten Beruf als weibliche Studienabsolventen (vgl. Tabelle A 22 im Anhang). Eine Elternschaft wirkt sich sowohl für Männer als auch für Frauen positiv auf das Berufsprestige aus. Eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst steigert das Berufsprestige vorrangig bei den Frauen. Eine Selbständigkeit hat keinen Einfluß auf das Berufsprestige bei beiden Geschlechtern.

Ein Vergleich zu den Nichtstudenten: Lohnt sich ein Studium ?

Frauen erreichen mit allen Studiengangsabschlüssen einen prestigehöheren Beruf als diejenigen Frauen, die nicht studiert haben (vgl. Tabelle A 23 im Anhang). Auch mit einem abgebrochenen Studium gelangen Frauen in prestigehöhere Berufe als die weiblichen Nichtstudenten. Bildungsinvestitionen in Form eines Studiums, auch wenn es nicht erfolgreich abgeschlossen wird, zahlen sich bezüglich des Berufsprestiges aus.

Männer mit abgebrochenem Studium hingegen erreichen nur Berufe, die dem Prestigeniveau der Nichtstudenten entsprechen. Ebenso können sich die männlichen Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften (FHSOZ) nur schwach signifikant und die männlichen Absolventen des Lehramtsstudiums der Primarstufe gar nicht bezüglich des Berufsprestiges in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit von den männlichen Nichtstudenten absetzen. Mit allen anderen Studiengangsabschlüssen setzen sich die Absolventen deutlich von den Nichtstudenten ab, wobei ein Prestigeerwerb am deutlichsten mit dem Abschluß eines Studiums in den klassischen Professionen Medizin und Jura erreicht wird.

5.4.2 Inflationsbereinigtes Monatsnettoeinkommen im zuletzt ausgeübten Beruf

Das Monatsnettoeinkommen im zuletzt ausgeübten Beruf ist ein geeigneter Indikator für die Umsetzung der Bildungsinvestitionen bis zum 43. Lebensjahr. Ein hohes Prestige muß nicht zwangsläufig mit einem hohen Einkommen verknüpft sein.

Die Einkommensangaben sind auch in dieser Analyse inflationsbereinigt, so daß die Einkommensangaben zu verschiedenen Zeitpunkten nicht aufgrund der Inflationsrate im Beobachtungszeitraum beeinflußt werden. Es folgen zunächst die Ergebnisse für die männlichen Absolventen und im Anschluß daran die Ergebnisse der Regressionen für die weiblichen Absolventen.

Ergebnisse für die männlichen Absolventen:

Tabelle 42: Regression des logarithmierten Monatsnettoeinkommens am Ende des zuletzt ausgeübten Berufs auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen während der Erwerbsphase; Männer: Absolventen (nur 2.WB)

Prädiktoren	P	Mittel.	Stdw.	Unst. 1	Unst. 2	Unst. 3	Unst. 4	Stand.
INTERCEP				8.30****	8.24****	8.04****	7.15****	
Private Bindung (D)¹								
NLGM	+	0.06			-0.06		-0.08	-0.03
EHE	+	0.12			0.21**		0.16*	0.09
KIND1	+	0.15			0.23**		0.19**	0.11
KIND2	+	0.56			0.37****		0.28****	0.23
Humankapitalinvestitionen								
Startbedingungen								
VATERPRESTIGE (*10)	+	5.05	1.35	0.00			0.00	0.01
IQ (*10)	+	11.43	1.23	0.02			0.03*	0.06
Studienzugang								
ABITURNOTE (* - 1)	+	0.28	0.06	0.50			0.03	0.00
ERWERB V. STUD. (J)	+	0.19	0.82	-0.03			0.01	0.01
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0.04		-0.18			-0.10	-0.03
BA-NACH-ABI (D)	+	0.11		-0.10			-0.04	-0.02
Studiengänge (D)²								
FH: WIRT NAT	+	0.14		0.34**			0.08	0.05
LEHRAMT I	+	0.04		0.09			-0.09	-0.03
LEHRAMT II	+	0.23		0.32*			0.12	0.08
SPRACHW.	+	0.11		0.16			0.09	0.04
WIRTSCHAFT	+	0.08		0.63****			0.44**	0.21
NATURW.	+	0.06		0.33*			0.09	0.03
TECHNIK	+	0.12		0.47***			0.22	0.12
JURA	+	0.10		0.61****			0.41**	0.21
MEDIZIN	+	0.10		0.64****			0.44**	0.22
STUD. ZEIT VOR (J)	+	0.37	0.90	-0.04			-0.01	-0.01
STUD. ZEIT HAUPT (J)	+	6.32	2.17	-0.05****			-0.00	-0.03
ERWERB W. STUD. (J)	+	0.11	0.47	-0.09*			-0.02	-0.01
MA_DIPL2	+	0.11		0.01			0.16**	0.08
DR_HABIL	+	0.15		0.17**			0.24**	0.14
Investitionen ab Berufseintritt bis Ende letzter								
Erwerb								
GESAMTDAUER ³ (J)	+	13.93	3.15			0.03****	0.04****	0.23
BERUFSAUSBILDUNG (D)	+	0.03				-0.10	-0.07	-0.02
WEITERBILDUNG (D)	+	0.01				0.05	0.04	0.00
UMSCHULUNG (D)	+	0.01				-0.09	0.26	0.03
PARALLEL STUD. 2 (D)	+	0.20				0.16***	-0.01	-0.01
VOLLZ. STUD. 2 (D)	+	0.04				0.01	-0.14	-0.04
Zeiten ohne Qualifikation								
HEIRAT FAMILIE (A)	-	0.00	0.02			-3.47**	-3.13**	-0.09
FREIZEIT (A)	-	0.00	0.01			2.53	0.68	0.01
JOBBER (A)	-	0.00	0.00			-8.41	-3.16	-0.01
ZWANG (A)	-	0.01	0.05			-2.18****	-1.98****	-0.16
Arbeitsmarktstruktur (D)⁴								
SELBSTÄNDIGKEIT	+	0.20		0.22****			0.22****	0.15
ÖFFENTL. DIENST	0	0.41		-0.08			-0.08	-0.06
N				512	553	551	510	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,24****	0,07****	0,11****	0,34****	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1

1 Zum Ende der letzten Erwerbstätigkeit; Basis: Single, Partner

2 Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

3 Zeitspanne vom ersten Berufseintritt bis Ende letzter Erwerbstätigkeit

4 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

P: Prognose, Mittel.: Mittelwert, Stdw.: Standardabweichung, Unst.: unstandardisiert, Stand.: standardisiert,

D = dichotom (0/1); J = Jahre; A: anteilig an der Gesamtdauer

24 Prozent der Einkommensvarianz können bei den Männern mit Hilfe der Bildungsinvestitionen, den Startbedingungen und der Arbeitsmarktstruktur (Modell 1) erklärt werden. Während zu Beginn der Erwerbskarriere noch keine signifikanten Einkommensunterschiede zwischen den Studiengängen festgestellt werden konnten, setzen sich nun einige ehemalige Absolventen deutlich von den Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften ab. Die Absolventen der klassischen Professionen (JURA, MEDIZIN) verdienen signifikant mehr als die Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften. Aber auch Absolventen der wirtschaftswissenschaftlichen Fachhochschule (FH: WIRT NAT) und Universitätsstudiengänge (WIRTSCHAFT) sowie die Absolventen der technischen Hochschulstudiengänge setzen sich bezüglich des Monatsnettoeinkommens deutlich von den Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften ab; nicht so deutlich gelingt dies den Lehramtsabsolventen der Sekundarstufe und den Absolventen der Naturwissenschaften. Die Absolventen der Lehramtsstudiengänge der Primarstufe und Sprach- und Orientierungswissenschaften erreichen ähnlich hohe Monatsnettoeinkommen wie die Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften. Zeigten sich zu Beginn der Erwerbskarriere zwischen den einzelnen Studiengängen so gut wie keine Einkommensunterschiede, so kristallisieren sich diese bis zum 43. Lebensjahr heraus.

Während eine Erwerbstätigkeit während des Studiums (ERWERB W. STUD.) und die damit verbundene Berufserfahrung noch zu Beginn der Erwerbskarriere unmittelbar in ein höheres Einkommen umgesetzt werden konnte, müssen zum Ende des Beobachtungszeitraums tendenziell Einkommensnachteile in Kauf genommen werden. Die Länge der Studienzeit wirkt sich negativ auf das Einkommen im 43. Lebensjahr aus. Wie sich später im Modell 4 zeigen wird, verschwindet dieser Effekt, wenn die Zeitdauer vom Erwerbsbeginn bis zum Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit kontrolliert wird. Mit Verlängerung der Studienzeit verkürzt sich nämlich die Zeitspanne, in der durch Berufserfahrung eine Einkommenssteigerung erreicht werden kann.⁸²

Ein Zweitstudium zahlt sich für Männer im 43. Lebensjahr bezüglich des Monatsnettoeinkommens nur mit einem erfolgreichen Abschluß positiv aus. Insbesondere mit

⁸² Die Hauptstudienzeit und die Zeitspanne vom Berufseintritt bis zum Ende der letzten Erwerbstätigkeit korreliert bei Männern – 0.56. Eine Regressionsanalyse ohne die Variable STUD.ZEIT HAUPT kommt zu ähnlichen Ergebnissen.

einer Promotion bzw. Habilitation (DR_HABIL) erzielen diese Absolventen ein höheres Einkommen als diejenigen, die nicht bereit waren, diese zusätzlichen Bildungsinvestitionen zu tätigen. Die Variable für den erfolgreichen Abschluß eines Zweitstudiums (MA_DIPL2) wird erst im Modell 4, also bei Kontrolle der Erwerbsspanne, signifikant. Absolventen, die diese Investitionen tätigen, erreichen gegenüber Personen, die die gleiche Erwerbsspanne aufweisen, aber keinen Zweitstudienabschluß nachweisen können, ein höheres Einkommen.

Die schwach signifikante positive Wirkung der sozialen Herkunft (VATERPRESTIGE) auf das Ersteinkommen verschwindet bis zum 43. Lebensjahr. Ebenso hat die Abiturnote keinen Einfluß mehr auf das Einkommen. Hatten die Absolventen des zweiten Bildungsweges noch zu Beginn der Erwerbskarriere leichte Einkommensvorsprünge, so hat sich dies bis zum 43. Lebensjahr leicht ins Gegenteil gewendet.

Führte eine Selbständigkeit zu Beginn der Erwerbskarriere für Männer noch zu Einkommensminderungen, so hat sich das Bild im 43. Lebensjahr gewandelt. Selbständige erzielen ein signifikant höheres Monatsnettoeinkommen als abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft. Die Beschäftigten im öffentlichen Dienst unterscheiden sich bezüglich des Monatsnettoeinkommens kaum von den abhängig Beschäftigten in der Privatwirtschaft.

Mit steigender privater Bindung (Modell 2) steigt das Monatsnettoeinkommen der Männer zum 43. Lebensjahr. Allein der Familienstand erklärt 7 Prozent der Einkommensvarianz. Mit dem Grad der privaten Bindung erhöht sich also nicht nur das Berufsprestige, sondern auch das Monatsnettoeinkommen, wodurch eine materielle Versorgung der Familie gewährleistet wird.

Ebenso werden durch die Variablen der Investitionen während des Erwerbsverlaufs (Modell 3) 11 Prozent der Einkommensvarianz erklärt. Zeiten ohne Weiterqualifikation senken - mit Ausnahme von Freizeitaktivitäten⁸³ - wie erwartet das Monatsnettoeinkommen am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit. Signifikant sind die negativen Effekte der Erwerbsunterbrechungen aufgrund von Arbeitslosigkeit (ZWANG) und aus familiären Gründen (HEIRAT FAMILIE). Dies entspricht den theoretischen Annahmen der Humankapitaltheorie, die einen positiven Zusammen-

⁸³ Eine Erwerbsunterbrechung aufgrund von Freizeitaktivitäten, wie z.B. Urlaub, Reisen, ist ein

hang zwischen dem Individualeinkommen und der Berufserfahrung postulieren. Erwerbsunterbrechungen sind mit einem Verlust an Humankapital und daher mit einem niedrigeren Lohn verbunden.

Weiterbildungen im Erwerbsverlauf in Form eines parallelen Studiums zur Erwerbsphase (PARALLEL STUD. 2) steigern das Humankapital und hindern die betreffende Person nicht, zusätzlich Berufserfahrungen zu sammeln und führen somit zu einem Einkommenszuwachs. Dieser Effekt verliert sich im Gesamtmodell (Modell 4), da hier der erfolgreiche Abschluß des Zweitstudiums (MA_DIPL2, DR_HABIL) kontrolliert wird.

Insgesamt kann im Modell 4 die erklärte Einkommensvarianz von 24 Prozent (Modell 1) auf 34 Prozent gesteigert werden. Hierbei zeigt sich noch einmal deutlich, daß es vorrangig die geleisteten Bildungsinvestitionen in Form der Erst- und Zweitstudienabschlüsse sind, die das Monatsnettoeinkommen am Ende der zuletzt ausgeübten Berufstätigkeit steigern. Ebenfalls steigt mit der privaten Bindung das Monatsnettoeinkommen. Eine Ehe und insbesondere eine Elternschaft steigern das Einkommen in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit. Wie dies bei den weiblichen Absolventen aussieht, wird sich in den folgenden Berechnungen zeigen.

Ergebnisse für die weiblichen Absolventen:

Tabelle 43: Regression des logarithmierten Monatsnettoeinkommens im letzten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen während der Erwerbsphase; Frauen: Absolventen (nur 2.WB)

Prädiktoren	P	Mittel.	Stdw.	1 Unst. 7.99****	2 Unst. 8.11****	3 Unst. 7.73****	4 Unst. 7.65****	Stand. 0.00
INTERCEP								
Private Bindung (D)¹								
NLGM	-	0.08			-0.22*		-0.14	-0.07
EHE	-	0.09			-0.05		-0.00	-0.00
KIND1	-	0.23			-0.21**		-0.12	-0.09
KIND2	-	0.48			-0.31****		-0.25***	-0.24
Humankapitalinvestitionen								
<u>Startbedingungen</u>								
VATERPRESTIGE (*10)	+	5.08	1.34	0.02			-0.01	-0.04
IQ (*10)	+	11.08	1.05	0.00			0.00	0.00
<u>Studienzugang</u>								
ABITURNOTE (* -1)	+	0.27	0.05	0.81			0.83	0.07
ERWERB V. STUD. (J)	+	0.11	0.72	0.04			0.05	0.07
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0.03		-0.12			-0.05	-0.01
BA-NACH-ABI (D)	+	0.05		0.06			0.13	0.05
<u>Studiengänge (D)²</u>								
FH: WIRT NAT	+	0.05		0.02			0.03	0.01
LEHRAMT I	+	0.29		0.17			0.14	0.12
LEHRAMT II	+	0.31		0.03			0.03	0.02
SPRACHW.	+	0.11		0.03			-0.01	-0.00
WIRTSCHAFT	+	0.02		0.14			0.16	0.04
NATURW.	+	0.02		-0.30			-0.26	-0.07
TECHNIK	+	0.01		-0.01			-0.08	-0.01
JURA	+	0.04		0.35			0.30	0.11
MEDIZIN	+	0.05		0.00			0.04	0.01
STUD. ZEIT VOR (J)	+	0.24	0.69	0.02			-0.00	-0.01
STUD. ZEIT HAUPT (J)	+	5.51	1.90	0.04*			0.06**	0.21
ERWERB W. STUD. (J)	+	0.11	0.59	0.00			0.02	0.03
MA_DIPL2	+	0.09		-0.08			-0.08	-0.04
DR_HABIL	+	0.02		0.42*			0.36*	0.09
<u>Investitionen ab Berufseintritt bis Ende letzter Erwerb</u>								
GESAMTDAUER ³ (J)	+	14.70	4.31			0.02**	0.02***	0.19
BERUFSAUSBILDUNG (D)	+	0.04				-0.21	-0.07	-0.02
WEITERBILDUNG (D)	+	0.01				-0.34	-0.28	-0.06
UMSCHULUNG (D)	+	0.01				0.06	-0.04	-0.00
PARALLEL STUD.2 (D)	+	0.06				0.21*	0.16	0.07
VOLLZ. STUD.2 (D)	+	0.01				-0.26	-0.13	-0.03
<u>Zeiten ohne Qualifikation</u>								
HEIRAT FAMILIE (A)	-	0.07	0.15			-0.91****	-0.68****	-0.19
FREIZEIT (A)	-	0.01	0.04			-0.27	0.07	0.00
JOB BEN (A)	-	0.00	0.01			0.25	0.48	0.01
ZWANG (A)	-	0.02	0.07			-0.45	-0.30	-0.03
<u>Arbeitsmarktstrukturen (D)⁴</u>								
SELBSTÄNDIGKEIT	+	0.10		-0.32***			-0.24**	-0.13
ÖFFENTL. DIENST	+	0.66		0.01			0.03	0.03
N				335	374	373	334	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,11***	0,04***	0,10	0,24****	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1

1 Zum Ende der letzten Erwerbstätigkeit; Basis: Single, Partner

2 Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

3 Zeitspanne vom ersten Berufseintritt bis Ende letzter Erwerbstätigkeit

4 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

P: Prognose, Mittel.: Mittelwert, Stdw.: Standardabweichung, Unst.: unstandardisiert, Stand.: standardisiert,

D = dichotom (0/1) ; J = Jahre ; A: anteilig an der Gesamtdauer

In der Gruppe der weiblichen erfolgreichen Absolventen werden durch die Einflußfaktoren Bildungsinvestitionen, Startbedingungen und Arbeitsmarktstruktur nur 11 Prozent der Einkommensvarianz erklärt, während es in der Gruppe der männlichen Absolventen 24 Prozent sind. Die weiblichen Absolventen der verschiedenen Studiengänge unterscheiden sich nicht signifikant bezüglich des Monatsnettoeinkommens. Pointiert gesagt, ist es unerheblich, was Frauen studieren, sie unterscheiden sich bezüglich des Monatsnettoeinkommens nicht signifikant von den Fachhochschulabsolventinnen der Sozial- und Kulturwissenschaften. Mit Zunahme der Studienzzeit (STUD. ZEIT HAUPT) steigt das Einkommen, ähnlich wie dies auch schon zu Beginn der Erwerbskarriere der Fall ist. Setzen sich zu Beginn der Erwerbskarriere noch Beschäftigte im öffentlichen Dienst signifikant von den abhängig Beschäftigten in der Privatwirtschaft ab, so ist dies zum Ende des Beobachtungszeitraums nicht mehr der Fall. Dagegen senkt eine Selbständigkeit im zuletzt ausgeübten Beruf das Einkommen signifikant im Vergleich zu den abhängig beschäftigten Akademikerinnen in der Privatwirtschaft.

Ebenso wie zu Berufsbeginn haben die Startbedingungen und die Studienzugangsmöglichkeiten keinen Einfluß auf das Monatsnettoeinkommen im zuletzt ausgeübten Beruf. Eine Erwerbstätigkeit vor dem Studium, die noch einen positiven Effekt auf das Monatsnettoeinkommen im Erstberuf hat, ist am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit nicht mehr von Vorteil.

Die private Bindung am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit (Modell 2) erklärt nur 4 Prozent der Einkommensvarianz. Dabei zeigt sich, daß Frauen mit Kindern signifikant weniger Monatsnettoeinkommen erzielen als Frauen ohne Kinder. Bei den Männern verhält sich dieser Sachverhalt genau umgekehrt. Im Gesamtmodell (Modell 4) zeigt sich, daß nur noch Frauen mit zwei Kindern signifikant weniger verdienen als Frauen, die keinen Partner haben bzw. einen Partner haben, mit diesem aber nicht zusammenwohnen.

Eine Betrachtung der Investitionen während des Erwerbsverlaufs zeigt, daß die aufgeführten Variablen 10 Prozent der Einkommensvarianz erklären. Die Berufserfahrung hat einen dominanten Einfluß auf die Höhe des monatlichen Nettoeinkommens am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit. Hohe negative Effekte auf das Monatsnettoeinkommen haben Erwerbsunterbrechungen wie Heirat und Familie. Diese Effekte bleiben auch im Gesamtmodell bestehen.

Insgesamt kann im Modell 4 ein Viertel der Einkommensvarianz erklärt werden. Dabei zeigt sich, daß Frauen mit zwei Kindern hohe Einkommensverluste in Kauf nehmen müssen. Zusätzlich erfahren sie eine Einkommensminderung durch heirats- und mutterschaftsbedingte Erwerbsunterbrechungen.⁸⁴ Unterbrechungen durch Arbeitslosigkeit (ZWANG) senken - im Gegensatz zu Männern - bei Frauen nicht das Monatsnettoeinkommen signifikant. Bemerkenswert ist, daß Frauen sich durch Studiengänge wie Medizin oder Jura gegenüber den Fachhochschulabsolventinnen der Sozial- und Kulturwissenschaften bezüglich des Monatsnettoeinkommens nicht absetzen können, wie sich dies bei den Männern zeigt. Nur durch ein längeres Studium steigern Frauen ihr Monatsnettoeinkommen in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit, ähnlich wie dies zu Beginn der Erwerbskarriere der Fall ist. Auch hier besteht die Vermutung, daß die Studienzeit innerhalb der Studiengänge zwischen anspruchsvollen und weniger anspruchsvollen Studienfächern differenziert. Während Männer sowohl mit einem Zweitdiplom bzw. Magister und einer Promotion bzw. Habilitation signifikante Einkommenssteigerungen erzielen, erreichen Frauen nur schwach signifikante Einkommenssteigerungen mit einer Promotion. Eine Selbständigkeit in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit führt bei Männern zu signifikanten Einkommenssteigerungen, während sie bei Frauen zu einer signifikanten Einkommensminderung im Vergleich zu den abhängig Beschäftigten in der Privatwirtschaft führt. Bei der Analyse des Nettostundenlohns wird sich zeigen, daß dies stark mit der pro Woche geleisteten Stundenzahl zusammenhängt.

Interaktionseffekte und Geschlechtsunterschiede

Bei Kontrolle der oben aufgeführten Einflußvariablen und der zusätzlichen Interaktionseffekte Elternschaft, öffentlicher Dienst und Selbständigkeit mit Geschlechtszugehörigkeit, erzielen Männer ein schwach signifikant höheres Monatsnettoeinkommen am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit als Frauen (vgl. Tabelle A 22 im Anhang). Erst mit einer Elternschaft ändert sich dieses Verhältnis drastisch. Mit der Elternschaft setzen sich Männer in Bezug auf das Monatsnettoeinkommen von den Frauen ab. Dieser Interaktionseffekt deutete sich bereits bei den

⁸⁴ Die Variable, die die private Bindung in ihren sechs Ausprägungen erfaßt und die Variable, die den Anteil der Heirat und Mutterschaftsphasen vom Berufseintritt bis Ende der letzten Erwerbstätigkeit erfaßt, korrelieren 0.32 (siehe Korrelationsmatrix im Anhang)

getrennten Analysen für Männer und Frauen an. Während Väter ein deutlich höheres Monatsnettoeinkommen erzielen als Männer, die keinen Partner haben bzw. Männer, die nicht mit ihrer Partnerin zusammenwohnen, verringert sich das Monatsnettoeinkommen bei Müttern im Vergleich zu Frauen der Basiskategorie.

Eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst verringert bei den Frauen den Einkommensabstand zu den Männern, wohingegen eine berufliche Selbständigkeit die Einkommenskluft zwischen Männern und Frauen - zu Ungunsten der Frauen - noch vergrößert.

Ein Vergleich zu den Nichtstudenten: Lohnt sich ein Studium?

Die weiblichen Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften und die weiblichen Absolventen der eher männerdominierten Studiengänge Naturwissenschaften und Technik können sich bezüglich des Monatsnettoeinkommens nicht von den Frauen absetzen, die nicht studiert haben (vgl. Tabelle A 23). Mit allen anderen Studienabschlüssen erreichen Frauen ein deutlich höheres Monatsnettoeinkommen als die weiblichen Nichtstudenten. Besonders mit einem Juraabschluß gelingt es Frauen, sich gegenüber den Nichtstudentinnen bezüglich des Einkommens in noch größerem Maße abzusetzen als dies den ehemaligen weiblichen Absolventen des Studiengangs Medizin gelingt. Ein Studienabbruch führt dazu, daß diese Frauen ähnlich hohe Monatsnettoeinkommen im zuletzt ausgeübten Beruf erzielen wie diejenigen Frauen, die kein Studium aufgenommen haben.

Ebenso können sich nicht alle männlichen Absolventen deutlich vom Monatsnettoeinkommen der männlichen Nichtstudenten absetzen. Hierzu gehören die Absolventen des Studiengangs Sozial- und Kulturwissenschaften, des Lehramts, der Geisteswissenschaften und auch der Naturwissenschaften. Ähnlich wie in der Gruppe der Frauen, können sich auch die männlichen Studienabbrecher nicht von den Männern ohne Studium bezüglich des Einkommens absetzen.

5.4.3 Inflationsbereinigter Netto-Stundenlohn im zuletzt ausgeübten Beruf

Ebenso wie im Erstberuf ist das Einkommen am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit stark von der geleisteten Wochenarbeitszeit abhängig. Daher sollen im folgenden die Determinanten des Einkommens pro geleisteter Stunde bestimmt werden. Die zu untersuchenden Einflußfaktoren sind identisch mit denen aus den zuvor durchgeführten Analysen zum Berufsprestige und Monatsnettoeinkommen in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit.

Ergebnisse für die männlichen Absolventen:

Tabelle 44: Regression des logarithmierten Nettostundenlohns am Ende des zuletzt ausgeübten Berufs auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen während der Erwerbsphase; Männer: Absolventen (nur 2.WB)

Prädiktoren	P	Mittel.	Stdw.	1 Unst. 2. 80****	2 Unst. 3. 00****	3 Unst. 2. 83****	4 Unst. 2. 06****	Stand.
INTERCEP								
<u>Private Bindung (D)</u>¹								
NLGM	+	0.06			-0.03		-0.00	-0.00
EHE	+	0.12			0.09		0.10	0.06
KIND1	+	0.15			0.18**		0.16*	0.10
KIND2	+	0.56			0.32****		0.27****	0.25
<u>Humankapitalinvestitionen</u>								
<u>Startbedingungen</u>								
VATERPRESTIGE (*10)	+	5.03	1.34	-0.01			-0.01	-0.03
IQ (*10)	+	11.43	1.23	0.04**			0.04**	0.09
<u>Studienzugang</u>								
ABITURNOTE (* -1)	+	0.28	0.06	0.11			0.27	0.02
ERWERB V. STUD. (J)	+	0.19	0.83	-0.05*			-0.02	-0.03
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0.04		-0.12			-0.06	-0.02
BA-NACH-ABI (D)	+	0.11		-0.05			-0.01	-0.00
<u>Studiengänge (D)</u>²								
FH: WIRT NAT	+	0.13		0.32*			0.17	0.11
LEHRAMT I	+	0.04		0.35*			0.24	0.08
LEHRAMT II	+	0.23		0.43**			0.31*	0.24
SPRACHW.	+	0.11		0.30*			0.31*	0.17
WIRTSCHAFT	+	0.08		0.59***			0.51***	0.26
NATURW.	+	0.06		0.35*			0.21	0.09
TECHNIK	+	0.12		0.46**			0.32*	0.19
JURA	+	0.10		0.56***			0.45**	0.25
MEDIZIN	+	0.10		0.54***			0.43**	0.23
STUD. ZEIT VOR (J)	+	0.37	0.90	-0.02			-0.02	-0.03
STUD. ZEIT HAUPT (J)	+	6.34	2.17	-0.05****			-0.02	-0.10
ERWERB W. STUD. (J)	+	0.11	0.48	-0.08*			-0.03	-0.03
MA_DIPL2	+	0.11		0.01			0.10	0.06
DR_HABIL	+	0.15		0.07			0.11	0.07
<u>Investitionen nach Berufseintritt bis Ende letzter</u>								
<u>Erwerb</u>								
GESAMTDAUER ³ (J)	+	13.92	3.16			0.03****	0.02**	0.14
BERUFSAUSBILDUNG (D)	+	0.03				-0.12	-0.13	-0.04
WEITERBILDUNG (D)	+	0.01				0.03	0.01	0.00
UMSCHULUNG (D)	+	0.01				0.04	0.24	0.03
PARALLEL STUD. 2 (D)	+	0.20				0.09*	-0.00	-0.00
VOLLZ. STUD. 2 (D)	+	0.04				-0.03	-0.08	-0.02
<u>Zeiten ohne Qualifikation</u>								
HEIRAT FAMILIE (A)	-	0.00	0.02			-0.17	-0.01	-0.00
FREIZEIT (A)	-	0.00	0.01			3.07	2.30	0.03
JOBBEN (A)	-	0.00	0.00			-5.21	-1.25	-0.00
ZWANG (A)	-	0.02	0.05			-1.90****	-1.88****	-0.16
<u>Arbeitsmarktstruktur (D)</u>⁴								
SELBSTÄNDIGKEIT	+	0.20		0.16**			0.17**	0.12
ÖFFENTL. DIENST	0	0.41		-0.03			-0.02	-0.02
N				508	549	547	506	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,13****	0,06****	0,08****	0,21****	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1 D = dichotom (0/1); J = Jahre; A: anteilig an der Gesamtdauer

1 Zum Ende der letzten Erwerbstätigkeit; Basis: Single, Partner

2. Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

3 Zeitspanne vom ersten Berufseintritt bis Ende letzter Erwerbstätigkeit

4 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

P: Prognose, Mittel.: Mittelwert, Stdw.: Standardabweichung, Unst.: unstandardisiert, Stand.: standardisiert,

Da fast alle ehemaligen männlichen Studienabsolventen in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit vollzeitbeschäftigt sind, unterscheiden sich die dargestellten Einflußfaktoren auf die Nettostundenlöhne nicht wesentlich von den Analyseergebnissen zum Monatsnettoeinkommen. Mit allen Studiengangsabschlüssen setzen sich die männlichen Absolventen bezüglich des Nettostundenlohns von den Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften ab.

Ebenso wie beim Monatsnettoeinkommen wirkt sich eine lange Studienzzeit auf den Nettostundenlohn am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit negativ aus. Zahlte sich der Abschluß eines Zweitstudiums noch durch ein hohes Monatsnettoeinkommen aus, so ist dies umgerechnet pro Stunde nicht mehr der Fall. Dagegen erzielen Selbständige nicht nur ein höheres Monatsnettoeinkommen als abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft, sondern auch einen höheren Nettostundenlohn. Dies war zu Beginn der Karriere nicht der Fall. Anscheinend haben sich die Selbständigen so weit eingerichtet, daß ein hohes Einkommen nicht nur durch ein mehr an geleisteten Arbeitsstunden erzielt wird, sondern auch durch eine höhere Entlohnung pro Stunde. Die Beschäftigten im öffentlichen Dienst erreichen ähnlich hohe Stundenlöhne wie die abhängig Beschäftigten in der Privatwirtschaft. Insgesamt kann mit den geleisteten Bildungsinvestitionen, den Startbedingungen und den Arbeitsmarktstrukturen 13 Prozent der Stundenlohnvarianz erklärt werden, also nur die Hälfte im Vergleich zur Erklärung der Monatsnettoeinkommensvarianz.

Die private Bindung im 43. Lebensjahr (Modell 2) erklärt 8 Prozent der Stundenlohnvarianz. Männer mit Kindern erzielen nicht nur ein höheres Monatsnettoeinkommen, sondern auch einen höheren Nettostundenlohn als Männer, die der Basiskategorie zugeordnet werden.

Modell 3 zeigt erneut, daß mit steigender Berufserfahrung auch der Nettostundenlohn in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit steigt. Bildungsinvestitionen in Form von beruflichen Weiterqualifizierungen, Weiterbildungen, Umschulungen und Vollzeit-zweitstudien führen nicht zu einer signifikanten Nettostundenlohnsteigerung, tragen aber dazu bei, daß das Stundenlohniveau beibehalten werden kann.

Zwangsweise Erwerbsunterbrechungen z.B. durch Arbeitslosigkeit mindern signifikant den Nettostundenlohn, ähnlich wie dies schon beim Monatsnettoeinkommen deutlich wurde. Die anderen Formen der Erwerbsunterbrechung, z.B. aufgrund von Freizeitaktivitäten, Jobben oder aus familiären Gründen haben keinen signifikan-

ten Einfluß auf den Nettostundenlohn.

Die oben aufgeführten Einflüsse bleiben auch im Gesamtmodell (Modell 4) bestehen. Insgesamt können 21 Prozent der Stundenlohnvarianz erklärt werden. Bei den Frauen liegen diese Werte - wie die folgende Tabelle zeigt - etwas höher.

Ergebnisse für die weiblichen Absolventen:

Tabelle 45: Regression des logarithmierten Nettostundenlohns im letzten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen während der Erwerbsphase; Frauen: Absolventen (nur 2.WB)

Prädiktoren	P	Mittelw.	Stdw.	1 Unst.	2 Unst. 3. 12****	3 Unst. 2. 70****	4 Unst. 2. 44****	Stand. 0. 00
INTERCEP								
<u>Private Bindung (D)</u>¹								
NLGM	-	0.08			-0.24**		-0.14	-0.08
EHE	-	0.09			-0.16		-0.09	-0.06
KIND1	-	0.23			-0.05		0.06	0.05
KIND2	-	0.48		2.97****	-0.06		-0.01	-0.01
<u>Humankapitalinvestitionen</u>								
<u>Startbedingungen</u>								
VATERPRESTIGE (*10)	+	5.08	1.35	-0.02			-0.01	-0.05
IQ (*10)	+	11.08	1.06	0.00			0.00	0.00
<u>Studienzugang</u>								
ABITURNOTE (* -1)	+	0.27	0.05	0.37			0.07	0.00
ERWERB V. STUD. (J)	+	0.11	0.73	0.12***			0.13***	0.20
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0.03		-0.17			-0.09	-0.03
BA-NACH-ABI (D)	+	0.05		-0.08			-0.00	-0.00
<u>Studiengänge (D)</u>²								
FH: WIRT NAT	+	0.05		0.04			-0.04	-0.01
LEHRAMT I	+	0.30		0.16			0.11	0.10
LEHRAMT II	+	0.31		0.04			0.02	0.02
SPRACHW.	+	0.11		0.08			0.05	0.03
WIRTSCHAFT	+	0.02		0.06			0.02	0.00
NATURW.	+	0.02		-0.14			-0.06	-0.02
TECHNIK	+	0.01		0.02			-0.15	-0.03
JURA	+	0.04		0.21			0.09	0.03
MEDIZIN	+	0.05		-0.12			-0.17	-0.07
STUD. ZEIT VOR (J)	+	0.23	0.66	-0.08**			-0.03	-0.05
STUD. ZEIT HAUPT (J)	+	5.52	1.91	0.00			0.02	0.11
ERWERRB W. STUD.(J)	+	0.11	0.59	-0.01			0.01	0.01
MA_DIPL2	+	0.10		-0.11			-0.09	-0.06
DR_HABIL	+	0.02		0.19			0.27	0.08
<u>Investitionen ab Berufseintritt bis Ende letzter</u>								
<u>Erwerb</u>								
GESAMTDAUER ³ (J)	+	14.70	4.32			0.02****	0.03****	0.25
BERUFSAUSBILDUNG (D)	+	0.04				-0.31**	-0.22	-0.09
WEITERBILDUNG (D)	+	0.01				0.80****	0.52**	0.12
UMSCHULUNG (D)	+	0.01				-0.38	-0.33	-0.05
PARALLEL STUD. 2 (D)	+	0.06				0.00	0.05	0.02
VOLLZ. STUD. 2 (D)	+	0.02				0.07	0.17	0.04
<u>Zeiten ohne Qualifikation</u>								
HEIRAT FAMILIE (A)	-	0.07	0.15				-0.40**	-0.34*
FREIZEIT (A)	-	0.01	0.04				0.16	0.24
JOB BEN (A)	-	0.00	0.01				-1.07	0.22
ZWANG (A)	-	0.02	0.07				-0.99****	-0.72*
<u>Arbeitsmarktstruktur (D)</u>⁴								
SELBSTÄNDIGKEIT	+	0.09		0.24**			0.20*	0.12
ÖFFENTL. DIENST	+	0.67		0.19***			0.14**	0.14
N				332	369	368	331	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,16****	0,02	0,14****	0,25****	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1 D = dichotom (0/1); J = Jahre; A: anteilig an der Gesamtdauer

1 Zum Ende der letzten Erwerbstätigkeit; Basis: Single, Partner

2 Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

3 Zeitspanne vom ersten Berufseintritt bis Ende letzter Erwerbstätigkeit

4 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

P: Prognose, Mittel.: Mittelwert, Stdw.: Standardabweichung, Unst.: unstandardisiert, Stand.: standardisiert,

Bei den weiblichen Absolventen der verschiedenen Studiengänge zeigen sich - ähnlich wie bereits beim Monatsnettoeinkommen - keine Stundenlohnunterschiede zu den weiblichen Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften. Frauen, die vor dem Studium erwerbstätig waren und somit über Umwege zum Studium gelangt sind, erreichen in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit einen höheren Nettostundenlohn als Frauen, die den direkten Weg gegangen sind. Dies zeigte sich auch schon zu Beginn der Erwerbskarriere. Diese Frauen können ihre vor dem Studium erworbenen Berufserfahrungen auch noch in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit gezielt einsetzen und effizient ihre Bildungsinvestitionen und Berufserfahrungen einbringen. Auch bei den Frauen haben die Abschlüsse eines Zweitstudiums ähnlich wie bei den Männern keinen Einfluß auf den Nettostundenlohn.

Starke Einflüsse haben dagegen die Arbeitsmarktstrukturen. Eine Selbständigkeit senkt zwar signifikant das Monatsnettoeinkommen, steigert aber den Nettostundenlohn. Frauen scheinen also eine Selbständigkeit nur in Teilzeit auszuüben und können so die wenigen Stunden effizient für die Einkommensbildung nutzen. Ebenso erzielen die Frauen im öffentlichen Dienst signifikant höhere Stundenlöhne als Frauen, die als abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft tätig sind. Dies ist auf der Ebene des Monatsnettoeinkommens nicht der Fall. Insgesamt können die Bildungsinvestitionen, die Startbedingungen und die Arbeitsmarktstruktur bereits 16 Prozent der Stundenlohnvarianz erklären.

Die private Bindung am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit (Modell 2) liefert allein betrachtet keinen Beitrag zur Erklärung der Stundenlohnvarianz.

Stärkeren Einfluß hingegen haben die Investitionen während des Erwerbsverlaufs mit 14 Prozent. Die Erwerbsspanne vom Erwerbsbeginn bis zum Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit (GESAMTDAUER) hat den stärksten positiven Einfluß auf den Nettostundenlohn. Eine Verringerung der Erwerbszeit innerhalb dieser Spanne durch Heirat und Mutterschaft (HEIRAT FAMILIE) sowie Arbeitslosigkeit (ZWANG) senkt den Nettostundenlohn signifikant.

Eine Bildungsinvestition in Form einer Weiterbildung während des Erwerbsverlaufs steigert den Nettostundenlohn zum Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit signifikant. Frauen, die sich zu dieser Maßnahme entschließen, zeichnen sich durch ein hohes berufliches Engagement aus, das zwar nicht ihr Monatsnettoeinkommen

steigert, aber signifikant die Entlohnung pro Stunde. Weiterbildungsmaßnahmen erleichtern natürlich insbesondere für Frauen nach einer längeren Erwerbsunterbrechung den beruflichen Wiedereinstieg. Dieser berufliche Einstieg ist häufig mit einer Teilzeitbeschäftigung verknüpft, so daß das Monatsnettoeinkommen gering ausfällt.

Berufsqualifizierende Maßnahmen und Umschulungen wirken sich hingegen negativ auf den Nettostundenlohn aus, wobei der signifikante Effekt der berufsqualifizierenden Maßnahme im Gesamtmodell 4 verschwindet. Diese beiden Maßnahmen stehen im Gegensatz zur Weiterbildung eher für eine Revidierung des bisherigen Berufsverlaufs.

Das Gesamtmodell erklärt ein Viertel der Stundenlohnvarianz; es ändern sich nur geringfügig die zuvor beschriebenen Zusammenhänge. Die Arbeitsmarktstruktur und die Berufserfahrungen sind die stärksten Einflußfaktoren auf den Nettostundenlohn am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit bis zum 43. Lebensjahr.

Interaktionseffekte und Geschlechtsunterschiede

Im gemeinsamen Modell für Männer und Frauen (Anhang: Tabelle A 22) sind keine Stundenlohndifferenzen zwischen den Geschlechtern festzustellen. Mit einer Elternschaft erreichen Männer einen signifikant höheren Nettostundenlohn als Frauen. Dies deutete sich bereits bei den getrennten Analysen zur Nettostundenlohnberechnung bei den Männern an. Positiv ausgedrückt, unterscheiden sich Frauen mit Kindern nicht von Frauen, die der Basiskategorie zugeordnet werden.

Mit einer Beschäftigung im öffentlichen Dienst können sich Frauen bezüglich des Nettostundenlohns positiv von den Männern absetzen. Frauen schaffen es also, durch die geleisteten Stunden im öffentlichen Dienst einen höheren Verdienst pro Stunde zu erzielen als Männer im öffentlichen Dienst. Dies widerspricht auf den ersten Blick dem Gleichheitsgebot im öffentlichen Dienst. Es ist zu vermuten, daß hier die Tendenz einer vermehrten Teilzeitbeschäftigung der Frauen im öffentlichen Dienst gegenüber den Männern der Grund für diesen Stundenlohnvorsprung der Frauen ist.

Sowohl Männer als auch Frauen erzielen mit einer Selbständigkeit einen höheren Nettostundenlohn als die abhängig Beschäftigten in der Privatwirtschaft. Frauen erzielen dabei einen etwas höheren Stundenlohnzuwachs als Männer, wobei dieser

Unterschied nicht signifikant ist.

Ein Vergleich zu den Nichtstudenten: Lohnt sich ein Studium ?

Ähnlich wie bei den Einflußfaktoren des Monatsnettoeinkommens können sich Frauen mit einem erfolgreich abgeschlossenen Studium in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit nicht mit allen Studiengängen bezüglich des Nettostundenlohns von den weiblichen Nichtstudenten absetzen (vgl. im Anhang Tabelle A 23). Es sind vorrangig die Studiengänge, die im unteren Feld der unterstellten Rangreihe der Studiengänge (FHSOZ bis LEHRAMT II) stehen, mit denen Frauen einen höheren Nettostundenlohn erzielen als diejenigen, die kein Studium aufgenommen haben. Bei den höher angesiedelten Studiengängen können sich nur die Juraabsolventinnen von den Nichtstudentinnen absetzen. Bei den Männern zeichnet sich eher ein umgekehrtes Bild ab. Hier erreichen vor allem die Absolventen der höher angesiedelten Studiengänge einen höheren Nettostundenlohn in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit als die Nichtstudenten. Zu Beginn ihrer Erwerbskarriere zeichnete sich bei männlichen Absolventen noch kein signifikanter Nettostundenlohn- und Monatsnettoeinkommensvorsprung vor den Nichtstudenten ab. Zum Ende des Beobachtungszeitraums, im Alter von 43 Jahren, erzielen die männlichen Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften, der universitären Studiengänge Lehramt II, Wirtschaftswissenschaften, Technik, Jura und Medizin sowohl ein höheres Monatsnettoeinkommen als auch einen höheren Verdienst pro Stunde als diejenigen ehemaligen Gymnasiasten, die kein Studium aufgenommen haben und damit auch früher auf den Arbeitsmarkt getreten sind. Alle anderen Absolventen erzielen bis zum 43. Lebensjahr keinen signifikant höheren Stundenverdienst als die Nichtstudenten.

5.5 Zusammenfassung

In diesem Kapitel sind die Einflüsse von privater Bindung, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und der Investitionen im Erwerbsverlauf auf den Berufserfolg in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit im Beobachtungszeitraum untersucht worden. Im Mittelpunkt stehen die Erfolgskriterien Berufsprestige, Monatsnettoeinkommen und Nettostundenlohn.

Hypothese 1.1, nach der die soziale Herkunft und die kognitiven Fähigkeiten den

Erfolg in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit positiv beeinflussen sollen, kann nicht bestätigt werden. Die soziale Herkunft verliert bei den Männern ihren Einfluß bis zur zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit. Im Erwerbsverlauf muß dann jeder selbst Leistungen erbringen und für seine Karriere sorgen. Eine hohe Intelligenz unterstützt diesen Prozeß und steigert das Einkommen bei den Männern. Bei den Frauen haben weder die soziale Herkunft noch die kognitiven Fähigkeiten einen positiven Einfluß auf den Berufserfolg im zuletzt ausgeübten Beruf.

Der Ertrag der Bildungsinvestitionen (Hypothese 1.2) kristallisiert sich am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit stärker heraus als zu Beginn der Erwerbskarriere. Im zuletzt ausgeübten Beruf können erfolgreiche Absolventen und Absolventinnen ihren Prestigevorsprung vor denjenigen ehemaligen Gymnasiasten, die nicht studiert haben, ausbauen. Während sich die männlichen und weiblichen Studienabbrecher im Erstberuf noch nicht von den Nichtstudenten bezüglich des Prestiges absetzen konnten, gelingt dies bis zum Ende des Beobachtungszeitraums zumindest den Frauen.

Allerdings können sich nicht alle ehemaligen weiblichen Studenten bezüglich des Monatsnettoeinkommens von den weiblichen Nichtstudenten absetzen. Hierzu zählen die Absolventen der eher männerdominierten Studiengänge Technik und Naturwissenschaften, die Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften und die weiblichen Abbrecher.

Der Einfluß des ersten Studienabschlusses auf das Berufsprestige zum Zeitpunkt der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit hat innerhalb der Gruppe der erfolgreichen Absolventen im Vergleich zum Berufseintritt bei den Männern stark an Bedeutung abgenommen, während er bei den Frauen ungefähr gleich geblieben ist. Setzten sich zu Beginn der Erwerbskarriere fast noch alle männlichen Absolventen der verschiedenen Studiengänge von den Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften ab, sind es zum Ende des Beobachtungszeitraums nur noch die Medizin- und Juraabsolventen. Bezüglich des Prestiges findet also bei den Männern eine Angleichung im Erwerbsverlauf statt. Ein Grund hierfür kann ein beruflicher Aufstieg der Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften sein, die nach anfänglichen Einstiegsproblemen prestigehöhere Berufe im Erwerbsverlauf erreicht haben und so den Abstand zu den Absolventen der anderen Studiengänge verringern konnten. Bei den Frauen scheint dies nicht der Fall zu sein. Bis auf die Lehramtsabsolventinnen und die Sprach- und Orientierungswissenschaftlerinnen

erreichen alle anderen Absolventinnen ein höheres Prestige als die Fachhochschulabsolventinnen der Sozial- und Kulturwissenschaften.

Während sich zu Beginn der Erwerbskarriere bei den Männern bezüglich des Einkommens die Absolventen der verschiedenen Studiengänge kaum von den Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften abgesetzt haben, können sich nun am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit die Mediziner, Juristen und Wirtschaftswissenschaftler signifikant von den Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften absetzen. Bei den Frauen zeigen sich bezüglich des Monatsnettoeinkommens keine signifikanten Unterschiede zwischen den Absolventinnen der verschiedenen Studiengänge im Vergleich zu den weiblichen Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften.

Eine Investition in ein Zweitstudium zahlt sich nur in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit aus, wenn mit einer Promotion bzw. einer Habilitation abgeschlossen wird und die Person männlich ist. Der positive Effekt der Studienzeit bei den Frauen bleibt auch bis zur letzten Erwerbstätigkeit bestehen. Damit bestätigt sich die Vermutung, daß die Studienzeit zwischen den verschiedenen Studienfächern eines Studiengangs differiert und ein Indikator für qualifizierte Abschlüsse innerhalb eines Studiengangs ist. Es ist unwahrscheinlich, daß nach einer langjährigen Erwerbstätigkeit ein verlängertes Studium die Ursache für ein hohes Monatsnettoeinkommen ist. Weiterbildungsmaßnahmen steigern signifikant den Nettostundenlohn bei den Frauen. Diese zusätzlichen Bildungsinvestitionen können also gezielt im Erwerbsleben umgesetzt werden, wodurch pro geleistete Arbeitsstunde eine hohe Rendite erzielt wird.

Mit der Zeitdauer vom ersten Berufseintritt bis zum Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit - konkret mit der Berufserfahrung - steigen sowohl bei Männern als auch bei Frauen das Monatsnettoeinkommen und der Nettostundenlohn. Somit kann Hypothese 1.3 bestätigt werden.

Ebenso bestätigt sich Hypothese 1.4, nach der eine Entwertung der Bildungsinvestitionen durch Erwerbsunterbrechungen ohne Weiterqualifizierung stattfindet. Erwerbsunterbrechungen mindern signifikant das Monatsnettoeinkommen. Bei den Frauen sind es verstärkt die Unterbrechungen aufgrund von Heirat und Mutterschaft, die nach einer Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit zu starken Einkommensminderungen führen. Dieser Effekt ist beim Monatsnettoeinkommen sehr stark ausgeprägt, während er beim Nettostundenlohn nur schwach signifikant ausfällt. Eine Ursache

wird die Aufnahme einer Teilzeitbeschäftigung sein, die das Monatsnettoeinkommen mindert, aber die Entlohnung pro Stunde nur wenig beeinflusst. Bei Männern wirkt sich eine Arbeitslosigkeit signifikant negativ auf das Monatsnettoeinkommen sowie auf den Nettostundenlohn aus. Bei den Frauen zeigen sich diese Effekte ebenfalls, sie sind aber nicht signifikant.

Der Einfluß der privaten Bindung nimmt im Vergleich zum Erstberuf zu (Hypothese 2). Eine Familie ist nicht nur für Männer ein Ansporn, einen prestigehohen Beruf zu erreichen, sondern auch für Frauen. Bei der Umsetzung der Bildungsinvestitionen in ein hohes monatliches Nettoeinkommen zeigen sich jedoch - wie erwartet - geschlechtsspezifische Unterschiede. Insbesondere Frauen mit zwei und mehr Kindern müssen - auch bei Kontrolle von Erwerbsunterbrechungen - in der letzten Erwerbstätigkeit bis zum 43. Lebensjahr starke Einkommensverluste im Vergleich zu Frauen mit schwächerer privater Bindung hinnehmen. Während Männer auch bezüglich des Nettostundenlohns mit Zunahme der privaten Bindung eine höhere Bildungsrendite erfahren, zeigt sich bei Frauen kein Einfluß. Der Einkommensverlust wird also durch eine Verminderung der Wochenarbeitszeit hervorgerufen. Frauen mit zwei und mehr Kindern erzielen pro Arbeitsstunde einen vergleichbaren Nettostundenlohn wie Frauen mit einer schwächeren privaten Bindung.

Hypothese 3.1 kann nicht bestätigt werden. Der Einkommensvorteil durch eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst zu Beginn der Erwerbskarriere schwindet innerhalb der Gruppe der Frauen. Die abhängig beschäftigten Frauen in der Privatwirtschaft können den Einkommensnachteil im Erwerbsverlauf durch höhere Einkommenssteigerungen kompensieren. Die abhängig beschäftigten Männer in der Privatwirtschaft unterscheiden sich bezüglich des Monatsnettoeinkommens nicht von den im öffentlichen Dienst beschäftigten männlichen Akademikern. Die gemeinsame Regression für Männer und Frauen, die Interaktionseffekte prüft, zeigt, daß sich eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst eher für Frauen als für Männer bezüglich des Einkommens lohnt.

Hypothese 3.2 bestätigt sich bezüglich des Einkommens nur bei den Männern. Die Selbstständigkeit beeinflusst weniger das Prestige im zuletzt ausgeübten Beruf, sondern eher das Monatsnettoeinkommen. Männer, die in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit beruflich selbständig sind, verdienen signifikant mehr als Männer, die in der Privatwirtschaft als abhängig Beschäftigte erwerbstätig sind, während Frauen als

Selbständige signifikant weniger verdienen. Für Frauen lohnt sich also der Schritt in eine Selbständigkeit nicht, wohingegen Männer erst im Erwerbsverlauf durch eine Selbständigkeit ihre Bildungsinvestitionen besser umsetzen können als Männer, die diesen Schritt nicht vollzogen haben.

Insgesamt fallen die Prestige- und Einkommensdifferenzen zwischen Männern und Frauen unter den erfolgreichen Absolventen und Absolventinnen bei Kontrolle der Humankapitalinvestitionen, der Arbeitsmarktstruktur und der privaten Bindungen nur sehr gering aus und sind nur beim Prestige und Monatsnettoeinkommen auf dem 10% Signifikanzniveau schwach positiv, was einen Prestige- und Einkommensvorteil für Männer bedeutet.

6 Das kumulierte inflationsbereinigte Nettogesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr

Während die Einkommensanalysen zum Berufseintritt und zum Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit die Umsetzung der Humankapitalinvestitionen zu einem bestimmten Zeitpunkt erfassen, kann mit der Analyse des Gesamteinkommens die Umsetzung der Humankapitalinvestitionen im gesamten Zeitraum untersucht werden. Während Personen ohne Studium frühzeitig begonnen haben, ihre getätigten Bildungsinvestitionen auf dem Arbeitsmarkt umzusetzen, investierten ehemalige Studierende zusätzlich Zeit in ihre Ausbildung, die zum Teil mit Kosten und vor allem mit einem Einkommensverzicht während der Ausbildungszeit verbunden ist.⁸⁵ Innerhalb der Gruppe der Akademiker wurde unterschiedlich viel Zeit und Energie für die einzelnen Studienfächer aufgewandt. Es wird untersucht, inwieweit die oben bereits aufgeführten Einflußfaktoren, private Bindungen, Humankapitalinvestitionen und Arbeitsmarktstrukturen das Gesamteinkommen bestimmen.

Der Erwerbsverlauf der Befragten gliedert sich nach den Angaben der Erwerbstätigen in mehrere Phasen. Für jede Phase wurde ein Anfangs- und ein Endeinkommen als Nettomonatseinkommen erhoben. Die Zahl der Erwerbsphasen ergibt sich aus den möglichen Veränderungen während der beruflichen Karriere, z.B. Stellenwechsel, Unterbrechungen, Betriebs- bzw. Dienststellenwechsel, Wechsel von Voll- zu Halbtagsbeschäftigung oder Wechsel zwischen Angestellten-, Beamten- oder Selbständigenstatus. Bei einem Beobachtungszeitraum von 27 Jahren ist es notwendig, die Einkommensangaben von Inflationseinflüssen zu bereinigen, um die reale Einkommensentwicklung zu erfassen. Ein Aufsummieren aller Einkommen ergibt das Lebenseinkommen einer Person. Hierbei handelt es sich um das inflationsbereinigte Gesamtnettoeinkommen aus hauptberuflicher Erwerbstätigkeit bis zum Ende des Beobachtungszeitraumes (vgl. Kap. 8.1 im Anhang).

Das akkumulierte Nettoeinkommen bis zum 43. Lebensjahr ist somit ein geeigneter

⁸⁵ "So ist z.B. bei der Diskussion der teilweise beträchtlichen Differenzen von Arbeitseinkommen zur Begründung (und Rechtfertigung) der i.d.R. überdurchschnittlich hohen Akademikereinkommen vielfach das Argument zu hören, die längere Ausbildungsdauer bedeute zunächst einen Einkommensverzicht, da sie - gegenüber anderen Berufen - zu einem späteren Beginn der Erwerbstätigkeit führe. Für den Einkommensbezug wird in dieser Sichtweise, in der Ausbildung vor allem wie ein (Einkommens-) "Opfer" anmutet, allein aus der längeren Ausbildungsdauer ein "legitimer Nachholbedarf" im Rahmen der späteren

Indikator für die erfolgreiche Umsetzung der Bildungsinvestitionen bis zum Ende des Beobachtungszeitraums. Es stellt eine Bilanzierung der Rendite über die vergangenen Jahre dar.

6.1 *Investitionen vom Berufseintritt bis zum 43. Lebensjahr*

Die Investitionen vom ersten Berufseintritt bis zum Ende des Beobachtungszeitraums und vom ersten Berufseintritt bis zum Ende der zuletzt ausgeübten Berufstätigkeit (vgl. Kap. 5.1) unterscheiden sich nur für diejenigen, die die Erwerbstätigkeit vor dem 43. Lebensjahr beendet und nicht wieder aufgenommen haben. Hierbei handelt es sich vorrangig um Frauen, die aufgrund von Kindererziehung ihre Erwerbstätigkeit unterbrochen haben und bis zum 43. Lebensjahr nicht wieder in das Berufsleben eingetreten sind. Aber auch einige wenige Männer haben ihre Erwerbstätigkeit z.B. aufgrund von Krankheit vor dem 43. Lebensjahr aufgeben müssen.⁸⁶

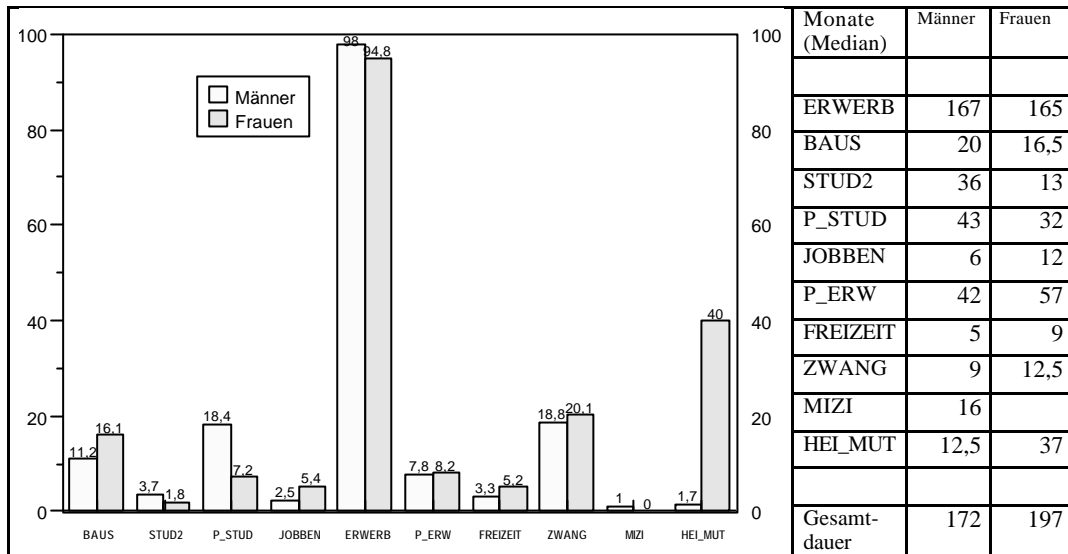
6.1.1 *Bildungsinvestitionen vom Berufseintritt bis zum 43. Lebensjahr*

Das akkumulierte Einkommen ist stark abhängig von der Dauer der Erwerbsbeteiligung. Diese differiert bei Männern und Frauen, die studiert haben, nur geringfügig. Aus Tabelle 46 ist zu entnehmen, daß die Hälfte der Männer mehr als 14 Jahre (Median) bis zum 43. Lebensjahr erwerbstätig ist; dieser Wert fällt bei den Frauen zwei Monate geringer aus.

Erwerbstätigkeit abgeleitet." (Jacobs 1990:51)

⁸⁶ Siehe hierzu auch weitere Analysen in Kapitel 1.

Tabelle 46: Investitionen im beruflichen Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen Erwerbseintritt und Ende des Beobachtungszeitraums: 43. Lebensjahr



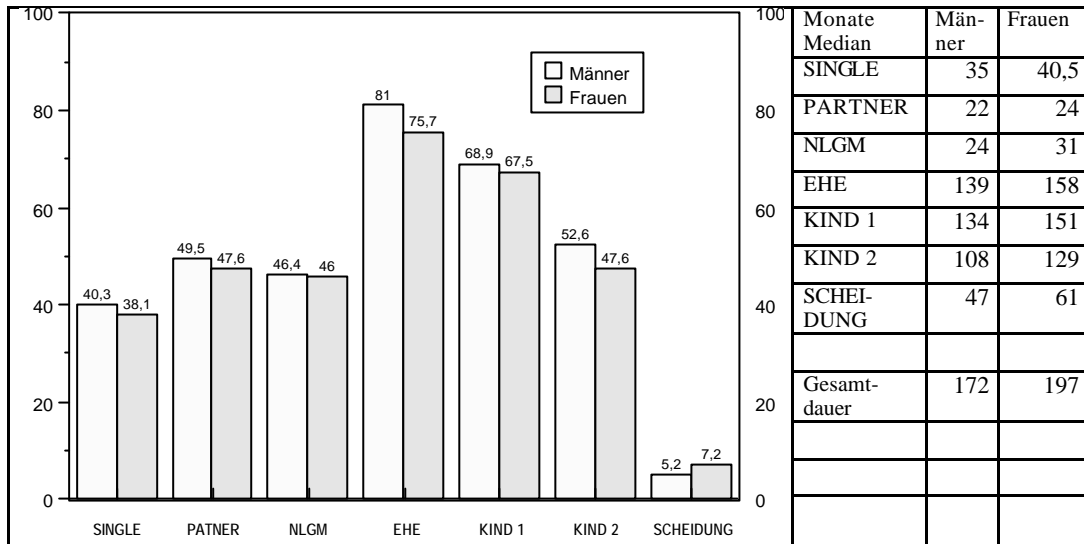
ERWERB: hauptberufliche Erwerbstätigkeit. **BAUS:** Berufsausbildung, berufsqualifizierende Maßnahmen. **STUD2:** Zweitstudium. **P_STUD:** paralleles Studium. **JOBBEN:** Job; Job mit Wartezeit, Auslandsreise. **P_ERW:** parallele Erwerbstätigkeit. **FREIZEIT:** Urlaub, Ferien, freiwilliger Verzicht. **ZWANG:** Wartezeit, Suche, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Haftstrafe, Frührente. **MIZI:** Militär-, Zivildienst. **HEI_MUT:** Heirat und Mutterschaft, Familie.

Auffällig ist der hohe Anteil von 40 Prozent der ehemaligen weiblichen Studenten, die vom Berufseintritt und bis zum 43. Lebensjahr aus familiären Gründen (HEI_MUT) eine Zeitlang nicht hauptberuflich erwerbstätig waren. Ein Vergleich der Analysen zu den Investitionen vom Berufseintritt bis zum Ende der letzten hauptberuflichen Erwerbstätigkeit zeigt, daß sich der Anteil der Frauen um 10 Prozentpunkte erhöht hat (vgl. Tabelle 29). Dementsprechend erhöht sich auch die Zeitspanne für Heirat und Mutterschaft (HEI_MUT) von 23 Monate auf 37 Monate. Die anderen Prozentwerte ändern sich nur geringfügig. Eine nicht hauptberufliche Erwerbstätigkeit (JOBBEN) bietet sich den Frauen als Alternative an, so daß der Prozentsatz von 1,4 auf 5,4 steigt und diese Jobphase bei der Hälfte der betreffenden Frauen länger als ein Jahr andauert.

6.1.2 Private Bindungen bis zum 43. Lebensjahr

Im Vergleich zu den Entwicklungen der privaten Bindung in der Erwerbsphase sind bei der zusätzlichen Betrachtung der Zeiten nach einem eventuellen Erwerbsaustritt vor allem bei den Frauen einige wenige, dafür jedoch zentrale Änderungen festzustellen.

Tabelle 47: Investitionen im privaten Lebenslauf (%) und Monate (Median) zwischen Erwerbseintritt und Ende des Beobachtungszeitraums: 43. Lebensjahr



Der Anteil der Frauen mit einem Kind hat sich um 3,6 Prozentpunkte auf 67,5 Prozent und der Anteil der Frauen mit zwei und mehr Kindern um 5,7 Prozentpunkte auf 47,6 Prozent im Vergleich zur Zeitspanne bis zum Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit erhöht (vgl. Tabelle 30). Hier deutet sich an, daß ein Teil der Frauen aufgrund der Geburt eines Kindes die Erwerbstätigkeit abgebrochen hat und diese bis zum 43. Lebensjahr noch nicht wieder aufgenommen hat.

6.2 Gesamteinkommen in Abhängigkeit von Studienerfolg und Studiengang als Bildungsinvestitionen und Geschlecht als Indikator privater Bindungen

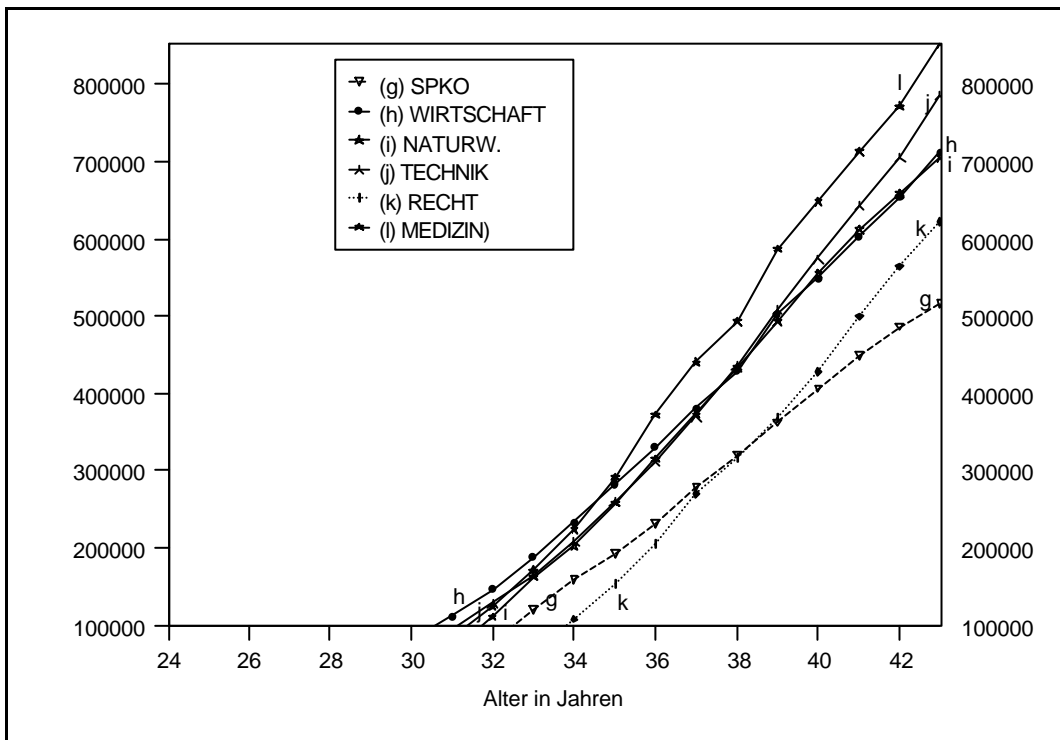
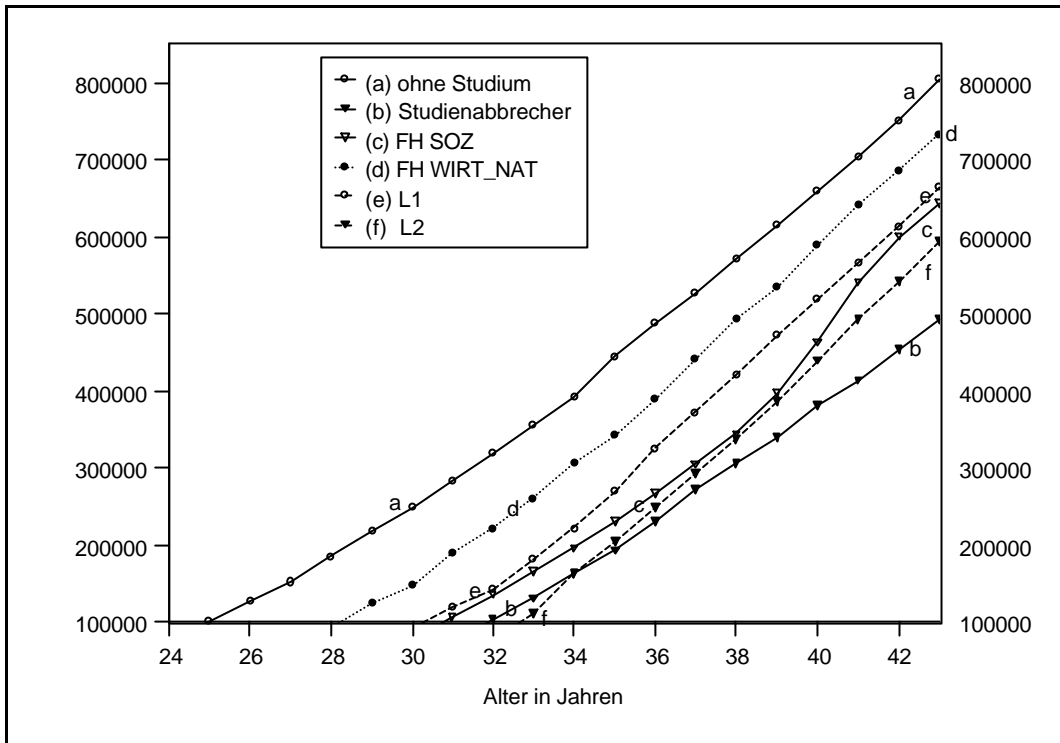
In Kapitel 2.3.3 wird der unterschiedliche Verlauf der kumulierten Einkommensentwicklung für die vier Vergleichsgruppen Männer und Frauen mit und ohne Studium aufgezeigt. Dabei zeigt sich, daß Männer ohne Studium bis zum 43. Lebensjahr den höchsten Betrag von rund 800.000 DM (Median) ansammeln können.

In den folgenden Grafiken wird zunächst für Männer, dann für Frauen die kumulierte Einkommensentwicklung für die erfolgreichen Absolventen der 10 Studiengänge sowie der Studienabbrecher und der Nichtstudenten aufgezeigt. Um die Grafiken übersichtlicher zu gestalten, werden jeweils zwei Grafiken für Männer und zwei für

6. Das kumulierte inflationsbereinigte Nettogesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr

Frauen dargestellt. In der oberen Grafik befinden sich die Gruppe der Personen, die kein Studium aufgenommen haben bzw. ein Studium abgebrochen haben, und die ersten vier der hierarchisch angeordneten Studiengänge. In der unteren Grafik sind die sechs folgenden Studiengänge aufgeführt.

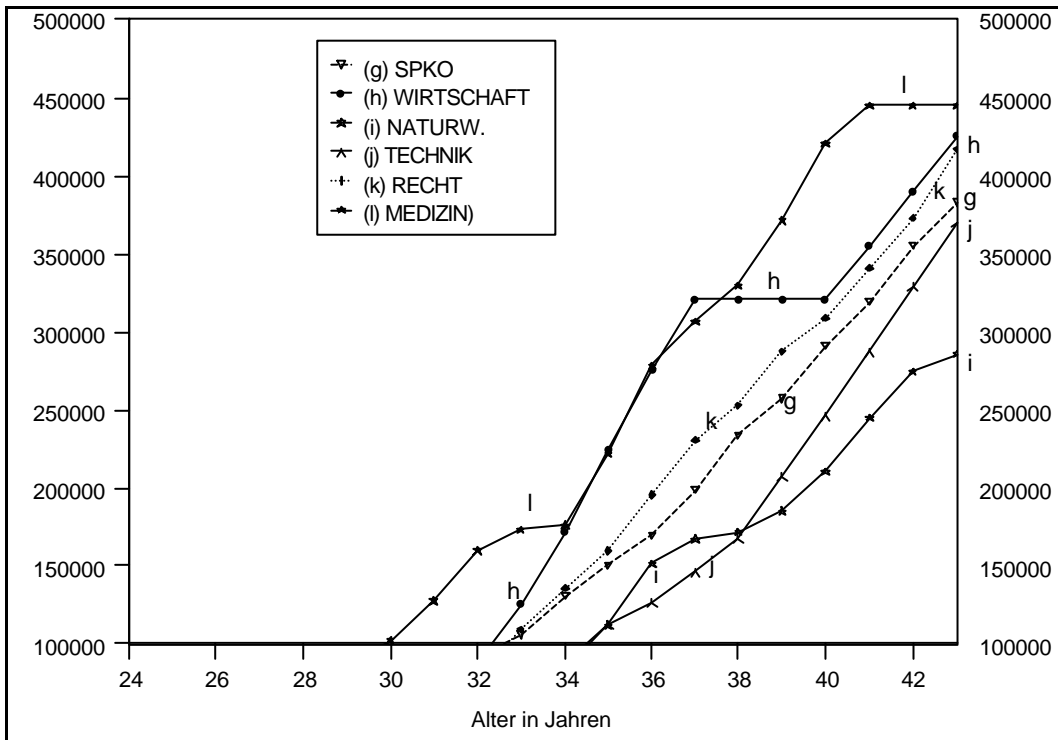
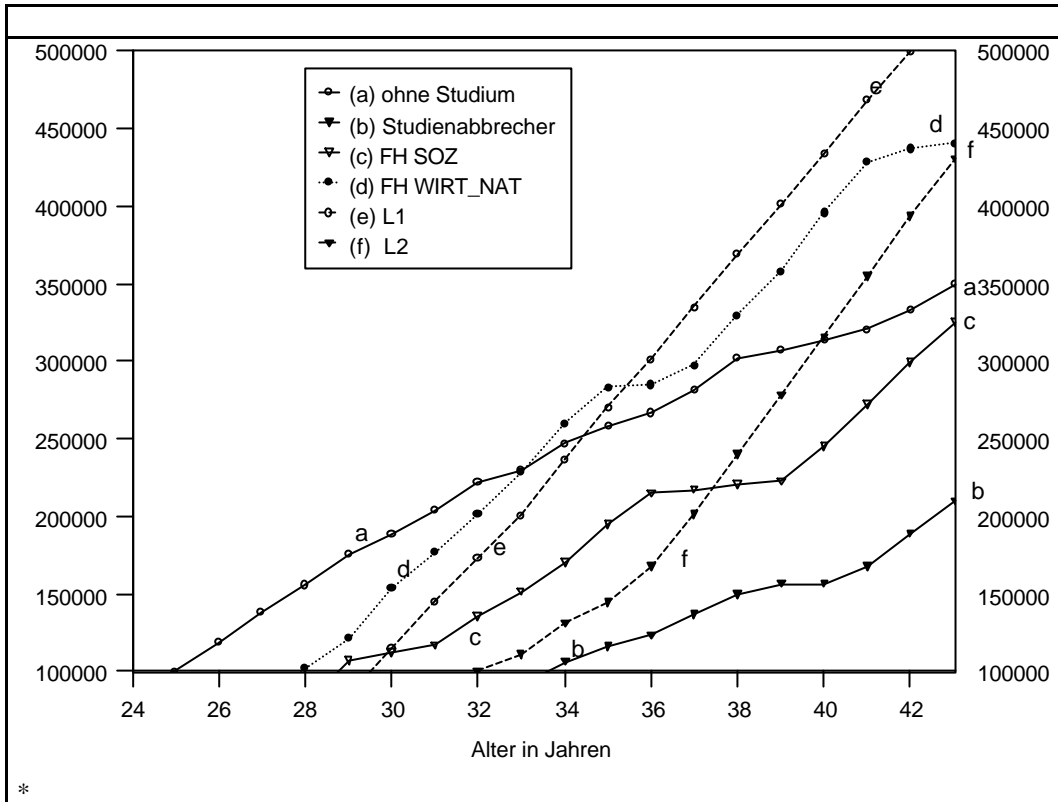
Tabelle 48: Median des kumulierten Nettoeinkommens (inflationsbereinigt) bis zum 43. Lebensjahr: Männer



Es fällt auf, daß die akkumulierten Einkommensverläufe bei den Männern in den meisten Fällen linear und fast parallel verlaufen. Eine Ausnahme bilden die erfolgreichen Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften (c) und die erfolgreichen Absolventen des Studiengangs Sprach- und Orientierungswissenschaften (g). Hier fällt der Einkommenszuwachs zu Beginn der Erwerbskarriere flacher als bei den anderen Studiengängen aus. Die Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften können aber ab dem 40. Lebensjahr sogar noch einmal einen Anstieg des akkumulierten Einkommens verzeichnen.

Bei dieser differenzierten Betrachtung der Bildungsinvestitionen zeigt sich, daß die erfolgreichen Absolventen der Studiengänge Medizin und Technik ein höheres bzw. ein ähnlich hohes akkumuliertes Einkommen erreichen wie die Nichtstudenten und somit das höchste Gesamteinkommen innerhalb der verschiedenen Studiengänge erreichen. Sehr spät beginnen die Absolventen des Studiengangs Jura ihr akkumuliertes Einkommen zu steigern. Sie erreichen erst mit 34 Jahren die 100.000 DM Grenze, während diese von den Nichtstudenten bereits mit 25 Jahren und von den Fachhochschulabsolventen der Wirtschaft bereits mit 28 Jahren übertreten wird. Die Steigung der akkumulierten Einkommenskurve verläuft bei den Juristen ähnlich steil wie bei den Absolventen der Studiengänge Medizin und Technik. Im unteren Bereich des akkumulierten Einkommens befinden sich die Studienabbrecher (b) und die Absolventen der Sprach- und Orientierungswissenschaften. Mit ihren getätigten Bildungsinvestitionen erreichen sie ein weitaus geringeres Gesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr als die Absolventen der anderen Studiengänge und die Nichtstudenten.

Tabelle 49: Median des kumulierten Nettoeinkommens (inflationsbereinigt) bis zum 43. Lebensjahr: Frauen



Im Vergleich zu den Männern verlaufen die kumulierten Einkommenskurven bei den Frauen heterogener. Sie liegen nicht mehr parallel zueinander wie bei den Männern, sondern überschneiden sich. Außerdem steigen die kumulierten Einkommen bei den weiblichen Absolventen einiger Studiengänge schwächer an als bei den Männern.

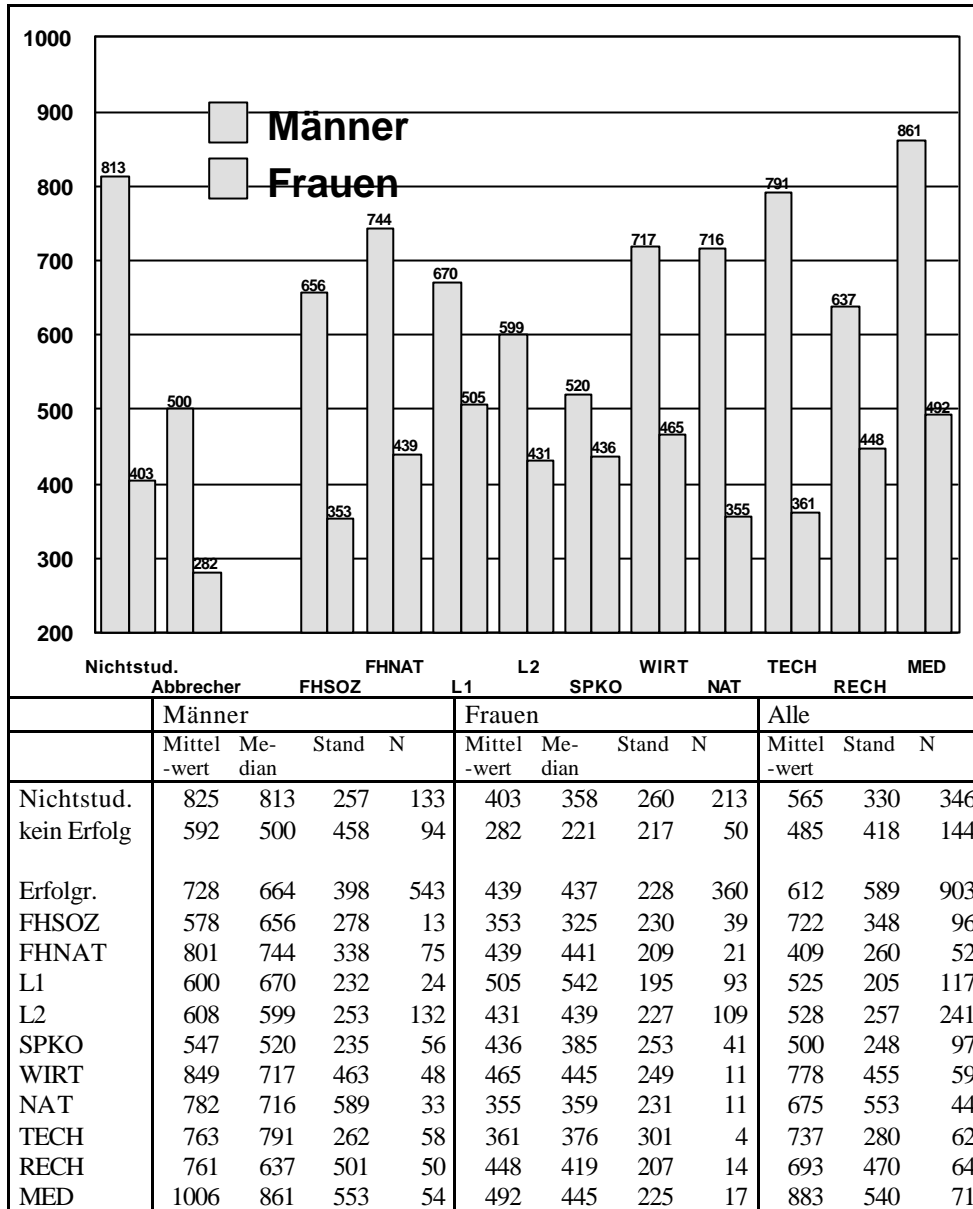
Die weiblichen Lehramtsabsolventen der Primarstufe (e) akkumulieren früh und kontinuierlich auf hohem Niveau ihr Einkommen, so daß die Hälfte dieser Absolventinnen im 43. Lebensjahr mehr als 540.000 DM verdient hat und sie damit den Spitzenplatz belegen. Ähnliche Entwicklungen zeigen sich in den ersten Jahren auch bei den weiblichen Absolventen des Fachhochschulstudiengangs Wirtschafts- und Naturwissenschaften (d), allerdings gibt es einen kleinen Einbruch ab dem 35. und 40. Lebensjahr, so daß diese Gruppe zusammen mit den Absolventinnen des Studiengangs Medizin (l) den zweiten Rang belegen. Ebenfalls kontinuierlich und auf hohem Niveau akkumulieren die Lehramtsabsolventinnen der Sekundarstufe (f) ihr Einkommen und liegen nur knapp unter dem Betrag von 450.000 DM, den die weiblichen Absolventen des Studiengangs Medizin und die Fachhochschulabsolventinnen der Wirtschafts- und Naturwissenschaften erzielen. Zu den unteren Gruppen gehören die weiblichen Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften (g) sowie die weiblichen Absolventen des Studiengangs Technik (j). Weibliche Studienabbrecher (b), die es auf einen kumulierten Endbetrag von knapp über 200.000 DM bis zum 43. Lebensjahr bringen, bilden das Schlußlicht.

Die Entwicklung des kumulierten Einkommens für die weiblichen Nichtstudenten (a) verläuft quer zu allen anderen. Sie überschreiten mit 25 Jahren früh die 100.000 DM Grenze und akkumulieren zwar kontinuierlich - aber schwächer als die Studentinnen - ihr Einkommen und erreichen mit 43 Jahren einen Betrag von 350.000 DM. Wie lassen sich die zwischenzeitlichen Stagnationen in der Entwicklung des kumulierten Einkommens, z.B. bei den weiblichen Absolventen der Studiengänge Wirtschaft (h) und der Medizin (l), erklären? Offenbar sind einige Frauen aus dem Erwerbsleben ausgetreten, so daß keine weitere Einkommensansammlung vorgenommen werden konnte und der Median in dieser Gruppe stagniert.⁸⁷ In Tabelle 50 ist das Gesamteinkommen für die erfolgreichen Studenten, Nichtstudenten und Studienabbrecher bis

⁸⁷ Dadurch werden weitere Einkommensakkumulationen derjenigen Personen, die Beträge über den Median angesammelt haben, nicht sichtbar. Im Extremfall führt dies dazu, daß der Median für die weiteren Jahre konstant bleibt, wenn in einer Gruppe 50% der Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt ihre Erwerbstätigkeit einstellen und somit kein (weiteres)

zum 43. Lebensjahr getrennt für Männer und Frauen aufgeführt.

Tabelle 50: Lebenseinkommen in Tausend DM nach Studienerfolg, Studiengang, und Geschlecht (Median)⁸⁸



Stand.: Standardabweichung, N: Anzahl der Fälle,

FHSOZ = Fachhochschule Sozial- und Kulturwissenschaften, FHNAT = Fachhochschule Wirtschafts- und Naturwissenschaften, L1 = Lehramt der Primarstufe, L2 = Lehramt der Sekundarstufe, SPKO = Sprach- und Orientierungswissenschaften, WIRT = Wirtschaftswissenschaften, NAT = Naturwissenschaften, TECH = Technik, RECH = Jura, MED = Medizin

Einkommen erzielen können.

⁸⁸ Die Medianwerte weichen in dieser Tabelle leicht von den Endwerten der Aggregatbetrachtung ab, da dort ein Schnitt bei Dezember 1996 gesetzt wurde, die Erhebungsphase aber bis Mai 1997 andauerte. Bei späteren Regressionsanalysen wird dies durch die Kontrolle von Erwerbszeiten und anderen Zeitmessungen berücksichtigt. (Extremwerte von über 10.000.000 DM sind ausgeschlossen worden).

In dieser Tabelle wird noch einmal deutlich, daß Männer ohne Studium bis zum 43. Lebensjahr neben den erfolgreichen männlichen Absolventen des Studiengangs Medizin am meisten verdient haben. Ein Vergleich der Medianwerte zeigt weiterhin, daß Frauen in allen Vergleichsgruppen erheblich weniger verdient haben als Männer, wobei die weiblichen Studienabbrecher mit 221.000 DM das geringste Einkommen bis zum 43. Lebensjahr ansammeln konnten.

Bis auf die weiblichen Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften und der Naturwissenschaften und Technik, haben alle weiblichen Studienabsolventen mehr verdient als Frauen, die kein Studium begonnen haben. 50% der männlichen Absolventen des Studiengangs Medizin erreichen bis zum 43. Lebensjahr ein Gesamteinkommen von über 860.000 DM. Im Durchschnitt liegt dieser Betrag sogar über der Grenze von einer Million DM, während Frauen mit dem gleichen Abschluß bis zum 43. Lebensjahr nur halb soviel Gesamteinkommen erzielen konnten.

Das mittlere Gesamteinkommen streut in den einzelnen Gruppen stark. Die Standardabweichung bei den Männern schwankt von 232.000 DM bei den Lehramtsabsolventen der Primarstufe bis zu 589.000 DM bei den Absolventen des naturwissenschaftlichen Studiengangs. Bei den Frauen fallen die Standardabweichungen geringer aus: Sie schwanken von 195.000 DM für die Lehramtsabsolventinnen der Primarstufe bis zu 301.000 DM bei den Absolventinnen des Studiengangs Technik.

Wenn der „Median“ kleiner ist als das arithmetische Mittel, so deutet dies darauf hin, daß die meisten Arbeitnehmer ein unterdurchschnittliches Gesamtnettoeinkommen erzielen (linkssteile Verteilung). Dies ist bei den Männern, z.B. bei den Absolventen der Studiengänge Medizin, Jura, Naturwissenschaften, Wirtschaft und den Fachhochschulabsolventen der Wirtschafts- und Naturwissenschaften, der Fall. Ein kleiner Teil dieser Absolventen erzielt also im Erhebungszeitraum ein überdurchschnittliches Gesamteinkommen. Bei den Frauen liegen Medianeinkommen und arithmetisches Mittel des Gesamteinkommens näher beieinander als bei den Männern.

6.3 Multivariate Betrachtungen: Determinanten des Gesamteinkommens bis zum 43. Lebensjahr

In den folgenden Regressionen wird ebenfalls, wie bereits beim Monatsnettoeinkommen und beim Nettostundenlohn, das Gesamteinkommen logarithmiert, wodurch Extremwerte im oberen Einkommensbereich „gestaucht“ werden. Der Analyseplan ist ähnlich aufgebaut wie bereits bei den Untersuchungen zur Umsetzung der Bildungsinvestitionen im ersten und zuletzt ausgeübten Beruf.

Modell 1 enthält wiederum die bereits bekannten Variablen aus den Regressionsanalysen zum Berufserfolg im Erstberuf und in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit. Hierzu zählen die Startbedingungen, die Studienzugänge, weitere Bildungsinvestitionen und die Arbeitsmarktstruktur.

Somit kann mit Modell 1 wieder die Hypothese 1.1 (vgl. Kap. 1.6), nach der die soziale Herkunft und die kognitiven Fähigkeiten das Gesamteinkommen sowohl für Männer als auch für Frauen positiv beeinflussen, überprüft werden. Ebenso kann Hypothese 1.2, nach der Bildungsinvestitionen das Gesamteinkommen erhöhen, mit diesem Modell überprüft werden.⁸⁹ Darüber hinaus können die Hypothesen 3.1, die den positiven Effekt einer Beschäftigung im öffentlichen Dienst im Vergleich zu einer abhängigen Beschäftigung in der Privatwirtschaft für Frauen beinhaltet und 3.2, die für beruflich selbständige Männer und Frauen ein höheres Gesamteinkommen voraussagt, geprüft werden.

Modell 2 erfaßt wiederum die Einflußfaktoren der privaten Bindungen, die durch die vier bekannten Dummyvariablen dargestellt werden. Bei dieser Analyse wird der Stand der privaten Bindung zum Ende des Beobachtungszeitraums festgehalten. Die Basiskategorie bilden auch jetzt wieder die Singles und Personen mit Partner. Somit kann mit diesem Modell Hypothese 2 geprüft werden, die von einer unterschiedlichen Wirkung der Stärke der privaten Bindung bei Männern und Frauen auf das Gesamteinkommen ausgeht.

Im Modell 3 werden die Einflußstärken der Zeiten mit Investitionen und ohne Weiterqualifizierung auf das Gesamteinkommen ermittelt. Für Personen, die vor Ende des Beobachtungszeitraums (also vor dem 43. Lebensjahr) ihre Erwerbstätigkeit

⁸⁹ Die Einflüsse der Berufserfahrungen und Erwerbsunterbrechungen auf das Gesamteinkommen werden gesondert im Modell 3 erfaßt.

abgebrochen haben, verlängert sich die Zeitspanne im Vergleich zu den Analysen zum Berufserfolg in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit. Die Gesamtdauer (GESAMTDAUER) entspricht der Zeitspanne vom Berufseintritt bis zum Ende des Beobachtungszeitraums. Wie in der Analyse zum Berufserfolg in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit werden die errechneten Anteile der Erwerbsunterbrechungen an der Gesamtdauer erfaßt: Arbeitslosigkeit (ZWANG), Heirat und Mutterschaft (HEIRAT FAMILIE) und Freizeitaktivitäten (FREIZEIT).

Zusatzqualifikationen in Form von Vollzeitstudien (VOLLZ. STUD. 2), parallele Studien (PARALLEL STUD. 2), Weiterqualifikationen (WEITERBILDUNG) und Umschulungen (UMSCHULUNG) werden dichotomisiert. Da Zusatzqualifikationen zu den Bildungsinvestitionen zählen, werden sie nach Hypothese 1.2 das Gesamteinkommen steigern. Ebenso zählen Berufserfahrungen gemäß Hypothese 1.3 zu den Investitionen in das Humankapital und steigern somit das Gesamteinkommen. Die Berufserfahrungen ergeben sich aus der Gesamtdauer abzüglich der zeitlichen Anteile, die die Unterbrechungen aufgrund von Familie, Freizeit und Arbeitslosigkeit darstellen. Zeiten ohne Weiterqualifikation entwerten nach Hypothese 1.4 die bisherigen Bildungsinvestitionen und verringern entsprechend das Gesamteinkommen.

Wie schon bekannt, faßt Modell 4 die Modelle 1 bis 3 zusammen. In der folgenden Tabelle werden die Ergebnisse für die Männer, die erfolgreich studiert haben, dargestellt.

Ergebnisse für die männlichen Absolventen:

Tabelle 51: Regression des logarithmierten inflationsbereinigten Nettogesamteinkommens bis zum 43. Lebensjahr auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen bis zum 43. Lebensjahr; Männer: Absolventen (nur 2.WB)

Prädiktoren	P	Mittel	Stdw	1 Unst.	2 Unst.	3 Unst.	4 Unst.	Stand.
INTERCEP				13. 98****	13. 15****	12. 33****	11. 50****	
Private Bindung (D)¹								
NLGM	+	0. 06			- 0. 00		0. 12	0. 05
EHE	+	0. 12			0. 15		0. 19***	0. 12
KIND1	+	0. 14			0. 22**		0. 21****	0. 15
KIND2	+	0. 55			0. 32****		0. 28****	0. 28
Humankapitalinvestitionen								
<u>Startbedingungen</u>								
VATERPRESTIGE (*10)	+	5. 03	1. 35	0. 00			-0. 00	-0. 01
IQ (*10)	+	11. 41	1. 22	0. 00			0. 01	0. 03
<u>Studienzugang</u>								
ABITURNOTE (* -1)	+	0. 28	0, 06	1. 06**			0. 36	0. 04
ERWERB V. STUD. (J)	+	0. 15	0, 68	0. 00			0. 09****	0. 12
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0. 03		-0. 27**			-0. 12	-0. 04
BA-NACH-ABI (D)	+	0. 11		-0. 15**			-0. 03	-0. 01
<u>Studiengänge (D)²</u>								
FH: WIRT NAT	+	0. 13		0. 38**			0. 11	0. 08
LEHRAMT I	+	0. 04		0. 08			-0. 02	-0. 00
LEHRAMT II	+	0. 24		0. 27*			0. 16	0. 14
SPRACHW.	+	0. 10		0. 06			0. 09	0. 05
WIRTSCHAFT	+	0. 08		0. 40****			0. 26**	0. 14
NATURW.	+	0. 05		0. 38**			0. 24*	0. 11
TECHNIK	+	0. 10		0. 37***			0. 18	0. 11
JURA	+	0. 10		0. 43***			0. 30**	0. 18
MEDIZIN	+	0. 10		0. 57****			0. 46****	0. 27
STUD. ZEIT VOR (J)	+	0. 37	0. 30	-0. 10****			-0. 00	-0. 00
STUD. ZEIT HAUPT (J)	+	6. 40	0. 87	-0. 10****			0. 00	0. 02
ERWERB W. STUD. (J)	+	0. 11	2, 21	-0. 04			0. 07**	0. 07
MA_DIPL2 (D)	+	0. 11		-0. 25***			0. 01	0. 00
DR_HABIL (D)	+	0. 15		0. 05			0. 21****	0. 15
<u>Investitionen ab Berufseintritt bis 43. Lebensjahr</u>								
GESAMTDAUER ³ (J)	+	13. 93	3. 03			0. 09****	0. 10****	0. 62
BERUFSAUSBILD. (D)	+	0. 03				-0. 29*	-0. 23**	-0. 07
WEITERBILDUNG (D)	+	0. 01				-0. 15	-0. 12	-0. 01
UMSCHULUNG (D)	+	0. 01				-0. 17	0. 04	0. 00
PARALLEL STUD 2 (D)	+	0. 21				0. 06*	-0. 07	-0. 05
VOLLZ. STUD. 2 (D)	+	0. 04				-0. 15	-0. 15*	-0. 06
<u>Zeiten ohne Qualifikation</u>								
HEIRAT FAMILIE (A)	-	0. 00	0. 16			-3. 14***	-2. 77****	-0. 10
FREIZEIT (A)	-	0. 00	0. 06			-3. 03	-3. 79**	-0. 06
ZWANG (A)	-	0. 02	0. 09			-1. 72****	-2. 16****	-0. 23
Arbeitsmarktstruktur (D)⁴								
SELBSTÄNDIGKEIT	+	0. 20		0. 08			0. 06	0. 05
ÖFFENTL. DIENST	0	0. 41		-0. 04			-0. 05	-0. 05
N				502	546	544	502	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,33 ****	0,05 ****	0,41****	0, 60****	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1 (D)=dichotom, (J) = Jahre, (A) = prozentualer Anteil an Gesamtdauer

P= Prognose, Mittel = arithmetischer Mittelwert, S = Standardabweichung

1 Zum Ende des Beobachtungszeitraums; Basis: Single, Partner

2 Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

3 Zeitspanne vom ersten Berufseintritt bis Ende des Beobachtungszeitraums

4 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

Die Variablen der Startbedingungen, der Bildungsinvestitionen und der Arbeitsmarktstruktur (Modell 1), erklären 33 Prozent der Gesamteinkommensvarianz bei den Männern. Die soziale Herkunft (VATERPRESTIGE) und die gemessene Intelligenz im 10. Schuljahr (IQ) haben keinen signifikanten Einfluß auf das Gesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr. Die Studienzugangsalternativen deuten ebenfalls darauf hin, daß eine Berufsausbildung vor (2. BILDUNGSWEG) bzw. nach dem Abitur (BANACH-ABI) eine Investition von zwei bzw. 2,5 Jahren bedeutet; in dieser Zeit kann kein Einkommen erzielt werden. Ohne Kontrolle der Gesamtdauer (GESAMTDAUER) haben beide Investitionen einen negativen Effekt auf das Gesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr.

Nach den Effektgrößen können die Studiengänge in zwei Klassen aufgeteilt werden. Die Absolventen der Studiengänge Wirtschaft, Naturwissenschaften, Technik, Jura, Medizin und auch des Fachhochschulstudiengangs Wirtschafts- und Naturwissenschaften erreichen bis zum 43. Lebensjahr ein signifikant höheres Gesamteinkommen als die Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften. Kein höheres Gesamteinkommen hingegen können die Lehramtsabsolventen der Primarstufe und die Absolventen des Studiengangs der Sprach- und Orientierungswissenschaften im Vergleich zu den Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften erreichen. Die Lehramtsabsolventen der Sekundarstufe können sich schwach signifikant absetzen. Mit jedem Jahr mehr Studienzeit, sowohl Haupt- als auch Vorstudienzeiten (STUD. ZEIT HAUPT bzw. STUD. ZEIT VOR), verringert sich das Gesamteinkommen, da diese Zeit nicht für eine hauptberufliche Erwerbstätigkeit genutzt werden kann. Die Variablen der Studienzeiten verdecken hier die Tatsache, daß z.B. Fachhochschulabsolventen kürzere Studienzeiten aufweisen als Absolventen der Universitäten und so früher auf den Arbeitsmarkt treten können, um ein Einkommen zu erzielen. Dies macht deutlich, warum die Effektstärken dieser Regression von den Ergebnissen der bivariaten Analysen (vgl. Tabelle 50) z.B. bei den Juristen abweichen. Ohne Kontrolle der Studienzeiten fällt das Gesamteinkommen der Juristen geringer aus als das der Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften. Der Vorteil einiger Studiengänge liegt in der kürzeren Regelstudienzeit und dem damit verbundenen längeren Erwerbszeitraum gegenüber anderen Studien-

gängen.⁹⁰

Ebenfalls muß für einen Zweitstudienabschluß (MA_DIPL2) Zeit investiert werden, in der kein oder wenig Einkommen erzielt werden kann. Ohne Kontrolle der Gesamtdauer zeigen sich in Modell 1 signifikant negative Effekte. Eine Promotion bzw. Habilitation (DR_HABIL) führt bis zum 43. Lebensjahr zu keinem höheren Gesamteinkommen im Vergleich zu den Nichtpromovierten.

Weder eine Selbständigkeit im zuletzt ausgeübten Beruf noch eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst führt bei Männern zu einem signifikant höheren Gesamteinkommen.

Die Variablen der privaten Bindung (Modell 2) erklären lediglich 5 Prozent der Gesamteinkommensvarianz. Männer mit einem Kind bzw. mit mehreren Kindern haben bis zum 43. Lebensjahr ein signifikant höheres Gesamteinkommen erzielt als Singles bzw. Männer, die eine Partnerin haben, mit dieser aber nicht zusammenwohnen.

Die Erwerbsdauer (Modell 3) hat erwartungsgemäß den größten Einfluß auf das Gesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr. Mit steigender Zeitspanne vom ersten Berufseintritt bis zum Zeitpunkt der letzten Befragung (GESAMTDAUER) steigt auch das Gesamteinkommen. Aber nicht alle Männer sind vom Zeitpunkt des ersten Berufseintritts an ununterbrochen erwerbstätig. Freiwillige und erzwungene Erwerbsunterbrechungen haben negative Konsequenzen auf das Gesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr. Einerseits wird kein Einkommen in dieser Zeit erzielt, andererseits werden die bisherigen Bildungsinvestitionen entwertet. Ein hoher Anteil dieser Unter-

⁹⁰ Dies ist verständlich, wenn man sich die Aussage einer multiplen linearen Regression noch einmal verdeutlicht. Um den Effekt des Abschlusses eines Studiengangs, z.B. Jura, zu verdeutlichen, muß man sich zwei Personen vorstellen, die sich nur in dem Merkmal des Studiengangs unterscheiden. Beispiel: Person A: Jura, Person B: Fachhochschule Sozialwissenschaften. Ohne die Kontrolle von Studienzeiten läßt der Studiengang den Effekt kurzer bzw. langer Studienzeiten auf sich, so daß ein Abschluß des Fachhochschulstudiums 4 Jahre Studienzzeit und damit vielleicht drei Jahre längere Erwerbszeit als ein Jurastudium impliziert, das 7 Jahre dauert. Mit Kontrolle von Studienzzeit bedeutet dies: Es wird ein Absolvent der Fachhochschule, der fünf Jahre studiert hat, mit einem Absolventen des Studiengangs Jura, der ebenfalls fünf Jahre studiert hat, verglichen. Der negative Effekt langer Studienzeiten wird nun auf die Variable Studienzzeit verlagert und der Jurastudent, der nun impliziert genau so viele Erwerbsjahre angesammelt haben kann, erzielt ein höheres Gesamteinkommen. In der statistischen Sprachweise heißt dies, daß eine hohe Korrelation zwischen Studienzzeit und der Zielvariablen Gesamteinkommen besteht, die Studienzzeit aber auch eine hohe Korrelation mit dem Studiengang aufweist. Ein prestigeträchtiger Studiengang führt bis zum 43. Lebensjahr nicht zu einem hohen Gesamteinkommen; erst bei Kontrolle der Studienzzeit zeigt sich ein positiver Effekt.

brechungsphasen an der Gesamtdauer senkt das Gesamteinkommen.

Einen schwach signifikanten negativen Einfluß auf das Gesamteinkommen hat eine berufsqualifizierende Maßnahme (BERUFSAUSBILDUNG) nach dem Berufseintritt. Eine Zusatzqualifizierung durch ein Parallelstudium (PARALLEL STUD. 2) zahlt sich hingegen aus und erhöht das Gesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr. Insgesamt können 41 Prozent der Gesamteinkommensvarianz durch die Bildungsinvestitionen und Zeiten ohne Qualifizierung zwischen Berufseintritt und Ende des Beobachtungszeitraums erklärt werden. Dies ist nicht verwunderlich, da das Gesamteinkommen aus den Zeiten der Erwerbstätigkeiten und dem erzielten Einkommen berechnet wurde.

Das Gesamtmodell (Modell 4) erklärt dementsprechend 60 Prozent der Gesamteinkommensvarianz. Der positive Effekt der Elternschaft bleibt bei den Männern bestehen. Die negativen Effekte von Studiendauer (Vor- und Hauptstudienzeiten) und Berufsausbildungen verschwinden in diesem Gesamtmodell, da die Erwerbsdauer durch die Variablen aus Modell 3 kontrolliert wird. Dies macht noch einmal deutlich, daß jede Bildungsinvestition, die mit einem zeitlichen Aufwand verbunden ist, zu einer Verringerung der Erwerbszeiten führt und somit das Gesamteinkommen verringert.

Der Vorsprung einiger Absolventen zu den Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften schwindet ein wenig. Er ist nur noch bei den Absolventen der klassischen Professionen Jura und Medizin und bei den Absolventen der Wirtschafts- und Naturwissenschaften signifikant. Insgesamt setzen sich die Absolventen der oberen fünf Studiengänge - entsprechend der unterstellten Rangreihe - von den Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften ab. Warum verkleinert sich dieser Vorsprung? Zum einen wird die Gesamtspanne vom Berufseintritt bis zum Ende des Beobachtungszeitraums (GESAMTDAUER), die den stärksten Einfluß auf das Gesamteinkommen hat, in diesem Modell kontrolliert. Zum anderen können Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen worden sein, so daß einige Effekte in der Variable ZWANG, die die erzwungene Erwerbsunterbrechung widerspiegelt, aufgefangen werden. Darüber hinaus ist häufig mit dem Abschluß dieses Studiengangs auch ein Berufspraktikum verbunden, das einige nach dem Berufseintritt ausüben. Während dieser Zeit erzielen die Betroffenen ein geringes Einkommen, wodurch das Gesamt-

einkommen vermindert wird. Dies könnte auch den signifikant negativen Effekt der Variable BERUFSAUSBILDUNG erklären.

Bei Kontrolle der Zweitstudiendauer (VOLLZ. STUD. 2) verliert der erfolgreiche Abschluß eines Zweitstudiums (MA_DIPL2) den negativen Effekt (Modell 1) und einer Promotion bzw. Habilitation (DR_HABIL) steigert nun signifikant das Gesamteinkommen. Eine Unterbrechung der Erwerbstätigkeit aufgrund eines Vollzeit-Zweitstudiums (VOLLZ. STUD. 2) wirkt sich in Modell 4 schwach signifikant negativ auf das Gesamteinkommen aus, wohingegen ein Parallelstudium (PARALLEL STUD. 2) keinen Einfluß mehr hat. Es ist also empfehlenswert, einen Zweitstudienabschluß parallel zur Erwerbstätigkeit zu erlangen.

Aber auch die Absolventen, die zusätzlich Zeit in eine Promotion investiert haben, können hoffen, sich in absehbarer Zeit von den Nichtpromovierten abzusetzen. Denn die Analyse zum Monatsnettoeinkommen im zuletzt ausgeübten Beruf (Tabelle 42) zeigte bei den Männern, daß mit einem erfolgreichen Zweitstudienabschluß ein signifikant höheres Monatsnettoeinkommen im Vergleich zu den Absolventen, die nur einen Abschluß erzielt haben, erreicht werden kann. Somit haben die Absolventen eines Zweitstudiums eine gute Chance, das durch den Zeitverlust entgangene Einkommen in den nächsten Jahren zu kompensieren. Weiterhin bleiben die negativen Effekte von erzwungenen Unterbrechungen bestehen.

Eine Selbständigkeit steigert bei den Männern ebenso wenig wie eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst im Vergleich zu den abhängig Beschäftigten in der Privatwirtschaft signifikant das Gesamteinkommen.

In der folgenden Tabelle werden die Ergebnisse für die weiblichen Absolventen dargestellt.

Ergebnisse für die weiblichen Absolventen:

Tabelle 52: Regression des logarithmierten inflationsbereinigten Nettogesamteinkommens bis zum 43. Lebensjahr auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen bis zum 43. Lebensjahr; Frauen: Absolventen (nur 2. WB)

Prädiktoren	P	Mittel.	Stdw.	1 Unst.	2 Unst.	3 Unst.	4 Unst.	Stand.
INTERCEP				13. 29****	12. 97****	12. 02****	11. 16****	
Private Bindung (D)¹								
NLGM	-	0. 09			- 0. 09		0. 06	0. 02
EHE	-	0. 09			0. 01		0. 13	0. 05
KIND1	-	0. 19			- 0. 04		0. 09	0. 04
KIND2	-	0. 51			- 0. 36***		0. 00	0. 00
Humankapitalinvestitionen								
Startbedingungen								
VATERPRESTIGE (*10)	+	5. 08	1. 35	0. 00			0. 01	0. 01
IQ (*10)	+	11. 08	1. 04	0. 00			- 0. 01	- 0. 02
Studienzugang								
ABITURNOTE (* -1)	+	0. 27	0. 04	1. 18			0. 55	0. 03
ERWERB V. STUD. (J)	+	0. 09	0. 57	0. 06			0. 01	0. 01
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0. 03		0. 10			0. 38**	0. 08
BA-NACH-ABI (D)	+	0. 06		- 0. 29			0. 13	0. 04
Studiengänge (D)²								
FH: WIRT NAT	+	0. 05		0. 15			0. 04	0. 01
LEHRAMT I	+	0. 27		0. 26			0. 13	0. 07
LEHRAMT II	+	0. 29		0. 32*			0. 21*	0. 12
SPRACHW.	+	0. 11		0. 58***			0. 32***	0. 13
WIRTSCHAFT	+	0. 03		0. 20			0. 27	0. 06
NATURW.	+	0. 03		- 0. 37			0. 03	0. 00
TECHNIK	+	0. 01		0. 49			- 0. 14	- 0. 02
JURA	+	0. 04		0. 78***			0. 44**	0. 11
MEDIZIN	+	0. 05		0. 76***			0. 52****	0. 14
STUD. ZEIT VOR (J)	+	0. 24	0. 69	0. 14**			- 0. 01	- 0. 01
STUD. ZEIT HAUPT (J)	+	5. 59	2. 08	0. 09***			0. 03	0. 08
ERWERB W. STUD. (J)	+	0. 11	0. 59	0. 00			0. 10**	0. 08
MA_DIPL2 (D)	+	0. 09		- 0. 17			- 0. 06	- 0. 02
DR_HABIL (D)	+	0. 03		0. 43			0. 44**	0. 09
Investitionen ab Berufseintritt bis 43. Lebensjahr								
Lebensjahr								
GESAMTDAUER ³ (J)	+	15. 55	3. 39			0. 09****	0. 12****	0. 53
BERUFSAUSBILDUNG (D)	+	0. 05				- 0. 40***	- 0. 14	- 0. 04
WEITERBILDUNG (D)	+	0. 02				- 0. 35**	- 0. 10	- 0. 01
UMSCHULUNG (D)	+	0. 01				0. 22	- 0. 25	- 0. 03
PARALLEL STUD. 2 (D)	+	0. 06				0. 14	0. 14	0. 04
VOLLZ. STUD. 2 (D)	+	0. 02				- 0. 20	- 0. 25	- 0. 04
Zeiten ohne Qualifikation								
HEIRAT FAMILIE (A)	-	0. 12	0. 22			- 2. 47****	- 2. 32****	- 0. 66
FREIZEIT (A)	-	0. 01	0. 07			- 2. 45****	- 2. 43****	- 0. 21
ZWANG (A)	-	0. 03	0. 08			- 1. 73****	- 1. 57****	- 0. 16
Arbeitsmarktstruktur⁴ (D)								
SELBSTÄNDIGKEIT	+	0. 13		- 0. 31**			- 0. 39****	- 0. 17
ÖFFENTL. DIENST	+	0. 64		0. 17			0. 09	0. 06
N				321	363	357	321	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,18 ****	0,04 ***	0,65 ****	0,72****	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1 (D)=dichotom, (J)= Jahre, (A)= prozentualer Anteil an Gesamtdauer

P= Prognose, Mittel = arithmetischer Mittelwert, Stdw = Standardabweichung

1 Zum Ende des Beobachtungszeitraums; Basis: Single, Partner

2. Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

3 Zeitspanne vom ersten Berufseintritt bis Ende des Beobachtungszeitraums

4 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

Nur 18 Prozent der Gesamteinkommensvarianz werden bei den Frauen im Modell 1 durch die Startbedingungen, den Studienzugang, die Bildungsinvestitionen und die Arbeitsmarktstruktur erklärt, während es bei den Männern rund 30 Prozent sind. Bei dem Vergleich der Gesamteinkommensverteilung über die einzelnen Studiengänge getrennt für Männer und Frauen (Tabelle 50) zeigte sich, daß das Gesamteinkommen bei den Frauen weniger Streuung aufweist als bei den Männern, wodurch eine Erklärung der Varianz erschwert wird.

Weder die Startbedingungen noch die Studienzugangsalternativen beeinflussen bei den Frauen signifikant das Gesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr. Es scheint also keine Rolle zu spielen, ob Frauen eine Berufsausbildung vor oder nach dem Abitur absolvieren, was bei den Männern von Bedeutung ist.

Während die verschiedenen Studiengänge keinen Einfluß auf das Monatsnettoeinkommen am Ende des zuletzt ausgeübten Berufs haben, lassen sich bei den Berechnungen zum Gesamteinkommen unterschiedliche Tendenzen erkennen. Mit einem Abschluß der Studiengänge Jura und Medizin sowie Sprach- und Orientierungswissenschaften und Lehramt der Sekundarstufe erreichen Frauen ein höheres Gesamteinkommen als die Fachhochschulabsolventinnen der Sozial- und Kulturwissenschaften.⁹¹ Die unterstellte Rangreihe der Studiengänge spiegelt nicht die Höhe des erreichten Gesamteinkommens wider. Insbesondere die Studiengänge Naturwissenschaften und Technik, die bevorzugt von Männern gewählt werden, fallen aus der Reihe.

Während Männer, die als Selbständige im zuletzt ausgeübten Beruf tätig sind, gegenüber abhängig Beschäftigten in der Privatwirtschaft ein signifikant höheres Gesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr erzielen, ist dies bei den Frauen genau umgekehrt. Frauen, die im zuletzt ausgeübten Beruf als Selbständige arbeiten, erzielen ein signifikant geringeres Gesamteinkommen im Vergleich zu den Frauen, die als abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft tätig sind. Beschäftigte Frauen im öffentlichen Dienst haben bis zum 43. Lebensjahr tendenziell mehr verdient als abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft. Der negative Effekt der Selbständigkeit bei den Frauen zeigte sich bereits bei den Analysen zum Monatsnettoeinkommen im

⁹¹ Die bivariaten Analysen zeigen jedoch, daß die Lehramtsabsolventinnen der Primarstufe mit Abstand den höchsten Gesamteinkommensbetrag bis zum 43. Lebensjahr erzielen. Also ändern sich - ähnlich wie bei den Männern - auch hier die Einflußstärken der Studiengänge bei Kontrolle der Studienzeiten und auch der Arbeitsmarktstrukturen.

ersten und im letzten Beruf. Es verwundert nicht, daß sich dies nun im Gesamteinkommen niederschlägt. Aus Tabelle 36 wird ersichtlich, daß rund ein Fünftel der weiblichen Absolventen der Studiengänge Sprach- und Orientierungswissenschaften und der Wirtschafts- und Naturwissenschaften in der zuletzt ausgeübten Tätigkeit als Selbständige arbeitet. Die Analysen zum Nettostundenlohn in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit zeigen darüberhinaus, daß Selbständige pro geleistete Stunde signifikant mehr verdienen als die abhängig Beschäftigten in der Privatwirtschaft. Daraus kann geschlossen werden, daß Frauen in der Selbständigkeit weniger Stunden arbeiten als abhängig Beschäftigte und sich dadurch das Monatsnettoeinkommen und damit auch das Gesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr signifikant verringern.

Ebenso wie bei den Männern schmälern Studienzeiten das Gesamteinkommen der Frauen. Auch hier kann nur angemerkt werden, daß sich mit steigender Studiendauer der mögliche Erwerbszeitraum verringert.⁹²

Die private Bindung zum Zeitpunkt der letzten Befragung (Modell 2) leistet ähnlich wie bei den Männern nur einen geringen Beitrag zur Erklärung der Gesamteinkommensvarianz. Hier zeichnen sich erneut gegenläufige Effekte im Vergleich zu den Männern ab. Frauen mit mehr als einem Kind erreichen ein signifikant geringeres Gesamteinkommen als Frauen, die keinen Partner haben bzw. einen Partner haben, aber nicht mit diesem zusammenwohnen. Es ist zu vermuten, daß Frauen bei der Geburt des zweiten Kindes verstärkt die Erwerbstätigkeit unterbrechen und bis zum 43. Lebensjahr nicht wieder aufnehmen, wodurch sich die Zeitspanne der Nichterwerbstätigkeit ausdehnt und sich damit das Gesamteinkommen verringert. Bei den Frauen mit einem Kind ist das Risiko von Erwerbsunterbrechungen bzw. -abbrüchen geringer. Im Modell 4 verliert sich dieser Effekt bei Kontrolle der Gesamtdauer.

Die Variablen der Investitionen nach Berufseintritt (Modell 3) erklären rund 65 Prozent der Gesamteinkommensvarianz. Dabei hat die Variable, die den Anteil der Erwerbsunterbrechungszeiten aufgrund von Heirat und Mutterschaft (HEIRAT FAMILIE) in dem Zeitraum vom ersten Berufseintritt bis zum 43. Lebensjahr wiedergibt, den stärksten negativen Effekt. Ebenso wirken sich Unterbrechungen

⁹² Eine Regressionsanalyse ohne die Variablen der Studienzeiten zeigt im Gegensatz zu den Männern nur eine geringe Annäherung der Gesamteinkommen der übrigen Absolventinnen zu den Absolventinnen des Fachhochschulstudiengangs sozial- und kulturwissenschaftlicher Richtung.

durch Freizeitaktivitäten und erzwungene Unterbrechungen wie z.B. Arbeitslosigkeit (ZWANG) signifikant negativ auf das Gesamteinkommen aus. Berufsqualifizierende Maßnahmen (BERUFSAUSBILDUNG) nach der ersten Berufstätigkeit beanspruchen Zeit und führen zu einer Verminderung des Gesamteinkommens. Diese Investitionen in das Humankapital zahlen sich genauso wenig bis zum 43. Lebensjahr aus wie eine Weiterbildung.

Modell 4 zeigt, daß bei Kontrolle der Bildungsinvestitionen und der zusätzlichen Investitionen im Erwerbsverlauf, die privaten Bindungen bei den Frauen keine signifikanten Effekte auf das Gesamteinkommen haben. Nicht die Ehe und auch nicht die Mutterschaft reduzieren an sich das Gesamteinkommen, sondern die Erwerbsunterbrechungen, die daraus folgen. Zum einen ist dies die Länge der Zeitspanne vom ersten Berufseintritt bis zum 43. Lebensjahr und zum anderen der Anteil der Unterbrechungen aufgrund von Heirat und Mutterschaft an dieser Zeitspanne. Beide Variablen haben den stärksten Einfluß und leisten einen hohen Beitrag zur Varianzerklärung, die bei 72 Prozent liegt. Ebenfalls verschwinden die negativen Effekte der Studiendauer, die sich im ersten Modell zeigen, bei Kontrolle der Erwerbszeiten. Längere Studienzeiten verkürzen die Erwerbsdauer und damit das Gesamteinkommen. Interessant ist der positive Effekt des zweiten Bildungsweges. Frauen, die sich entschlossen haben auf dem zweiten Bildungsweg ihr Abitur nachzuholen, erreichen zwar kein höheres Monatsnettoeinkommen im zuletzt ausgeübten Beruf, erzielen aber insgesamt bis zum Ende des Beobachtungszeitraums ein höheres Gesamteinkommen als Frauen, die den direkten Weg zum Studium gegangen sind. Sie sind anscheinend hoch motiviert, ihre Bildungsinvestitionen erfolgreich im Erwerbsverlauf umzusetzen. Erwerbszeiten während des Studiums (ERWERB W. STUD.) sind Zeiten, in denen bereits ein Einkommen erzielt wird und somit das Gesamteinkommen erhöht wird.

Interaktionseffekte und Geschlechtsunterschiede

Eine gemeinsame Regression für Männer und Frauen bei Kontrolle der oben aufgeführten Einflußvariablen in Modell 4 zuzüglich der Interaktionsvariablen für Geschlecht mit Kind(er), sowie öffentlicher Dienst und Selbständigkeit zeigt, daß Männer bis zum 43. Lebensjahr ein signifikant höheres Gesamteinkommen erzielen als Frauen (siehe Anhang Tabelle A 24). Das heißt, obwohl die Elternschaft, sämtliche

Humankapitalinvestitionen vom Studium über Zusatzausbildungen und Erwerbszeiten mit Unterbrechungen aufgrund von Heirat- und Mutterschaft kontrolliert werden, erzielen männliche Akademiker ein signifikant höheres Gesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr als weibliche Akademiker. Dieser Gesamteinkommensunterschied vergrößert sich erwartungsgemäß, wenn Männer Väter werden.

Eine berufliche Selbständigkeit vergrößert lediglich tendenziell den Gesamteinkommensabstand zwischen Männern und Frauen. Frauen hingegen können den Abstand durch eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst nur minimal verringern.

Ein Vergleich zu den Nichtstudenten: Lohnt sich ein Studium ?

Es zeigt sich (siehe Anhang Tabelle A 25), daß ein erfolgreiches Studium im Vergleich zu einem Nichtstudium nicht immer zu einem höheren Gesamteinkommen führt. Bei den Frauen erzielen die ehemaligen Absolventinnen der Studiengänge Medizin und Lehramt der Primarstufe ein signifikant höheres Gesamteinkommen als die Nichtstudentinnen. Die weiblichen Absolventen des Studiengangs Naturwissenschaften verdienen bis zum 43. Lebensjahr signifikant weniger als die weiblichen Nichtstudenten, während die weiblichen Absolventen der anderen Studiengänge ein vergleichbares Gesamteinkommen erreichen wie die weiblichen Nichtstudenten. Die weiblichen Studienabbrecher hingegen liegen bezüglich des Gesamteinkommens weit hinter denjenigen Frauen, die erst gar kein Studium aufgenommen haben.

Ähnlich ergeht es den männlichen Abbrechern. Auch sie haben bis zum 43. Lebensjahr signifikant weniger verdient als diejenigen Männer, die sich gegen ein Studium entschieden haben. Entscheidungen, die revidiert werden, zollen ihren Tribut. Bis auf die männlichen Absolventen der Medizin erzielen tendenziell alle erfolgreichen männlichen Absolventen bis zum 43. Lebensjahr ein geringeres Gesamteinkommen als die männlichen Nichtstudenten. Bei den männlichen Absolventen der Studiengänge Lehramt der Primar- und der Sekundarstufe sowie der Sprach- und Orientierungswissenschaften, Technik und Jura fallen diese Differenzen signifikant hoch aus. Wie die Analysen zum Monatsnettoeinkommen am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit gezeigt haben, können sich fast alle Hochschulabsolventen signifikant von den Nichtstudenten absetzen, so daß sich die Differenzen zwischen den Akademikern und Nichtakademikern bezüglich des Gesamteinkommens in den

nächsten Jahren verringern werden.

6.4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde der Einfluß von Humankapitalinvestitionen, privater Bindung und Arbeitsmarktstruktur auf das akkumulierte inflationsbereinigte Nettogesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr untersucht. Folgende Ergebnisse können zusammengefaßt werden.

Die soziale Herkunft und die kognitiven Fähigkeiten haben keinen Einfluß auf das Gesamteinkommen bei männlichen und weiblichen Absolventen. Somit kann Hypothese 1.1 nicht bestätigt werden.

Hypothese 1.2 kann nicht uneingeschränkt zugestimmt werden, da sich nicht jede Bildungsinvestition auszahlt. Im Vergleich zu den Nichtstudenten schaffen es bei den Frauen nur die Lehramtsabsolventen der Primarstufe und die Mediziner, ein signifikant höheres Gesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr zu erzielen. Bei den Männern schneiden bis auf die Mediziner und Wirtschaftswissenschaftler alle anderen Absolventen schlechter ab als die Nichtstudenten. Die ehemaligen Gymnasiasten ohne Studium haben die Zeit genutzt, um ihr Gesamteinkommen zu steigern. Zu den Verlierern gehören die Studienabbrecher, die bis zum 43. Lebensjahr ein signifikant geringeres Gesamteinkommen erzielen als die Nichtstudenten.

Innerhalb der Gruppe der erfolgreichen männlichen Absolventen setzen sich die Absolventen der Studiengänge der Wirtschaftswissenschaften und der klassischen Professionen wie Medizin und Jura bezüglich des Gesamteinkommens deutlich von den Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften ab. Bei den Frauen setzen sich ebenfalls die Absolventinnen der klassischen Professionen und darüber hinaus die Absolventinnen des Studiengangs Sprach- und Orientierungswissenschaften ab. Die Studienzeiten haben bei Kontrolle der Erwerbsdauer keinen Einfluß auf das Gesamteinkommen. Eine Promotion bzw. Habilitation als zusätzliche Bildungsinvestition zahlt sich sowohl für Männer als auch für Frauen bis zum 43. Lebensjahr durch ein höheres Gesamteinkommen aus im Vergleich zu denjenigen, die nicht bereit waren, diese zusätzliche Investitionen zu tätigen. Dagegen lohnt sich ein Zweitstudienabschluß in Form eines Magisters bzw. Diploms nicht. Durch Erwerbstätigkeiten vor und während des Studiums wird bereits ein Einkommen erzielt,

das das Gesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr aufstockt.

Eine berufsqualifizierende Maßnahme nach dem ersten Berufseintritt stellt im Hinblick auf das Gesamteinkommen eine Fehlinvestition dar, da sie es verringert. Ein Vollzeitstudium nach bereits erfolgtem Berufseintritt verkürzt ebenfalls den Zeitraum, in dem ein Verdienst erzielt werden kann, und schmälert somit das Gesamteinkommen schwach signifikant.

Berufserfahrungsjahre haben den größten Einfluß auf das Gesamteinkommen. Die Zeitspanne vom ersten Berufseintritt bis zum 43. Lebensjahr ist ein wesentlicher Einflußfaktor auf das Gesamteinkommen. Hypothese 1.3 kann somit bestätigt werden. Konkret heißt das, wer früh mit einer hauptberuflichen Erwerbstätigkeit nach erfolgreichem Studienabschluß beginnt, hat die besten Chancen, bis zum 43. Lebensjahr ein hohes Gesamteinkommen zu erzielen. Die Zeiten, in denen die ehemaligen weiblichen und männlichen Absolventen nicht erwerbstätig gewesen sind und keine Weiterqualifikationen erworben haben, verringern gemäß Hypothese 1.4 das Gesamteinkommen. Je höher der Anteil der Erwerbsunterbrechungen an der Gesamtspanne vom ersten Berufseintritt bis zum 43. Lebensjahr ist, desto geringer fällt das Gesamteinkommen aus. Bei den Frauen wirken sich Erwerbsunterbrechungen aufgrund von Heirat, Mutterschaft und Arbeitslosigkeit stark negativ auf das Gesamteinkommen aus, während es bei den Männern hauptsächlich die Zeiten der Arbeitslosigkeit sind. Aber auch Freizeitaktivitäten wie z.B. ein längerer Urlaub oder ein freiwilliger Erwerbsverzicht, verringern die Berufserfahrungsjahre und damit die Verdienstmöglichkeiten.

Bezüglich des Gesamteinkommens unterscheiden sich die Wirkungen der privaten Bindungen bei Männern und Frauen. Während bei den Männern eine enge private Bindung das Gesamteinkommen erhöht, ist bei den Frauen kein Effekt festzustellen. Hypothese 2 läßt sich nur für die Männer bestätigen, da für Frauen ein negativer Effekt der privaten Bindung vorausgesagt wurde. Es sind vorrangig die Erwerbsunterbrechungen, die das Gesamteinkommen senken.

Hypothese 3.1. kann für die männlichen Absolventen bestätigt werden. Sie erreichen nur tendenziell - aber nicht signifikant - ein geringeres Gesamteinkommen als diejenigen Männer, die in der Privatwirtschaft abhängig beschäftigt sind. Frauen, die im öffentlichen Dienst beschäftigt sind, erzielen nicht wie erwartet ein signifikant höheres Gesamteinkommen als Frauen, die in der Privatwirtschaft abhängig

beschäftigt sind. Auch hier zeigen sich nur tendenziell positive Effekte, so daß Frauen insgesamt durch eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst den Gesamteinkommensunterschied zu den Männern verringern können.

Hypothese 3.2, nach der eine Selbständigkeit sowohl bei Männern als auch bei Frauen das Gesamteinkommen steigern sollte, kann weder für die Männer noch für die Frauen bestätigt werden. Weibliche Absolventen, die den Schritt in die Selbständigkeit gewagt haben, erreichen sogar ein signifikant geringeres Gesamteinkommen als Frauen, die in der Privatwirtschaft abhängig beschäftigt sind, während sich bei den männlichen Absolventen keine signifikanten Unterschiede zeigen.

7 Zusammenfassung: Determinanten des Berufserfolgs bis zum 43. Lebensjahr

Ziel dieser Arbeit war es, den Einfluß von Humankapitalinvestitionen, privaten Bindungen und Arbeitsmarktstrukturen auf den Berufserfolg bis zum 43. Lebensjahr zu untersuchen. Als Datengrundlage diente eine Gruppe von 1596 ehemaligen Gymnasiasten, die sich im Jahre 1969 im 10. Schuljahr verschiedener nordrhein-westfälischer Gymnasien befanden. Für diese Gruppe konnte durch zwei Wiederbefragungen der schulische, berufliche und private Lebenslauf nachvollzogen werden. Im Mittelpunkt stand die Ermittlung des beruflichen Erfolgs, der durch die Merkmale: Berufseintrittsneigung, Prestige, Monatsnettoeinkommen und Nettostundenlohn im ersten Beruf und am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit bis zum 43. Lebensjahr, dem Zeitpunkt der letzten Befragung, erfaßt wurde. Ebenso wurde das Nettogesamteinkommen, das bis zu diesem letzten Erhebungszeitpunkt durch eine hauptberufliche Erwerbstätigkeit erworben wurde, summiert und als Indikator für den Berufserfolg bis zum 43. Lebensjahr ausgewählt.

Die Perspektive des Lebenslaufs ermöglichte es, alle getätigten Humankapitalinvestitionen und den jeweiligen Stand der privaten Bindungen zum Studienende, zum Zeitpunkt der ersten Berufstätigkeit, zum Ende der zuletzt ausgeübten Berufstätigkeit und zum Ende des Beobachtungszeitraums im Alter von 43 Jahren zu bestimmen. Der Einfluß der Arbeitsmarktlage auf den Berufserfolg im Erstberuf nach Studienabschluß konnte durch die fachspezifische Arbeitsmarktsituation zum Zeitpunkt des Studienabschlusses bestimmt werden. Darüber hinaus wurden strukturelle Einflüsse aufgrund von Arbeitsmarktsektoren ausgewertet.

In der folgenden Tabelle 53 sind die Hypothesen, wie sie in Kapitel 1.6 aufgestellt worden sind, und die signifikanten Effekte der multivariaten Analysen aufgelistet. Für Hypothese 1.2 sind die Indikatoren für die wichtigsten Bildungsinvestitionen einzeln aufgeführt. Für Hypothese 2 wird die stärkste private Bindung in Form einer Elternschaft dargestellt.

Tabelle 53: Determinanten des Berufseinstiegs (B), des Berufsprestiges (P), des Monatsnettoeinkommens (M), des Nettostundenlohns (S) und des Gesamteinkommens (G)

Hypothesen nach Tabelle 1	Männer								Frauen										
	B	1. Beruf				Letzter				G	B	1. Beruf				Letzter			
Mann/Frau	B	P	M	S	P	M	S	G	B	P	M	S	P	M	S	G			
<u>Humankapital</u>																			
1.1 Soziale Herkunft	+	+			+	+													
1.1 Kognitive Fähigkeiten	+	+					-			+									
1.2 Studiengänge	+	+			+				+	+	+	+			+		+		
1.2 Promotion	+	+							+	+						+	+		
1.2 Zweitstudienabschluß (Magister, Diplom)	+	+								+									
1.3 Berufserfahrungen	+	+								+	+	+				+	+		
1.4 Erwerbsunterbrechungen ohne Weiterqualifizierung	-	-			-		-	-	-	-		-		-	-	-	-		
<u>2. Private Bindung</u>																			
Elternschaft	+	-	+			+	+		+	+	+	+			+	+	-		
<u>3. Arbeitsmarktstruktur</u>																			
3.1 Öffentlicher Dienst	0	+			+										+	+	+		
3.2 Selbständigkeit	+	+			+					+	+					+	-		
3.3 Schlechte Arbeitsmarktlage	-	-			-					-	-	-	-						

+ = signifikanter positiver Effekt, - = signifikanter negativer Effekt, 0 = kein Einfluß

Berufseintritt

Die Geschlechtstypik der Lebenspläne zeigt sich sehr deutlich bei der Erwerbsbeteiligungsquote (vgl. Abbildung 2). Während Männer mit und ohne Studium zu fast 100 Prozent erwerbstätig sind, liegt die Erwerbsbeteiligungsquote bei den Frauen maximal bei 80 Prozent. Frauen mit und ohne Studium zeigen ein unterschiedliches Erwerbsbeteiligungsverhalten im Lebenslauf. Während bei den Frauen ohne Studium das klassische Dreiphasenmodell - eine frühe hohe Erwerbsbeteiligungsrate, ein Abfallen dieser Rate ab dem 23. Lebensjahr und eine kontinuierliche Steigerung ab dem 32. Lebensjahr - zu erkennen ist, ist dies bei den Frauen mit Studium nicht der Fall. Sie treten später auf den Arbeitsmarkt, und die Erwerbsbeteiligungsquote steigt in der Gruppe bis zum 43. Lebensjahr kontinuierlich langsam an.

Bereits beim Berufseintritt (Kapitel 3) zeigt sich die unterschiedliche Wirkung der privaten Bindungen auf männliche und weibliche Studienabsolventen. Während Männer, die zum Studienende ein Kind hatten, schneller eine Berufstätigkeit aufnahmen als Männer ohne Kinder, verzögert sich bei Frauen mit Kind der Berufseintritt bzw. findet bei 18 Prozent der Mütter bis zum 43. Lebensjahr überhaupt nicht statt (vgl. Abbildung 10). Diese Tendenz bestätigt sich auch bei Kontrolle der Bildungsinvestitionen (vgl. Tabelle 11). Die Berufseintrittsneigung der Studienabbrecher unterscheidet sich signifikant von den erfolgreichen Studenten. Sowohl männliche als auch weibliche Studienabbrecher treten langsamer in den ersten Beruf ein als die erfolgreichen Studienabsolventen. Während bei den Männern fast alle Studienabbrecher bis zum Beobachtungsende in den Beruf eintreten, ergreifen 10,7 Prozent der weiblichen Studienabbrecher keine hauptberufliche Erwerbstätigkeit.

Eine schlechte fachspezifische Arbeitsmarktsituation zum Zeitpunkt des Studienendes hat nur bei den Frauen einen schwach signifikanten negativen Einfluß. Weibliche Akademiker stoßen bei einer schlechten Arbeitsmarktlage auf Barrieren, die den Berufseintritt hinauszögern, während männliche Akademiker nach ihrem Studienende unabhängig von der fachspezifischen Arbeitsmarktlage im Beobachtungszeitraum eine erste Beschäftigung finden.

Berufsprestige, Monatsnettoeinkommen, Nettostundenlohn und Gesamteinkommen

Hypothese 1.1, nach der die soziale Herkunft und die kognitive Kompetenz den Berufserfolg steigert, kann hauptsächlich nur für männliche Absolventen bestätigt werden. Die Startbedingungen wirken verstärkt zu Beginn der Erwerbskarriere. Die soziale Herkunft beeinflusst das Prestige und das Einkommen der männlichen Akademiker positiv und verliert ihren Einfluß bis zum 43. Lebensjahr. Bei den Frauen hat die soziale Herkunft keinen Einfluß auf den Berufserfolg- weder zu Beginn der Erwerbskarriere, noch bis zum 43. Lebensjahr. Also auch bei Kontrolle aller geleisteten Bildungsinvestitionen und den weiteren Einflußfaktoren haben bei Männern zu Beginn der Karriere Besitz und Beziehung, „kulturelles“ und „soziales Kapital“ (Bourdieu 1973) ihren Einfluß auf den Erfolg im ersten Beruf und werden somit von der Herkunftsfamilie vererbt. Dies gilt jedoch nicht für die weiblichen Akademiker. Eltern hoher sozialer Schichten investieren mehr Anstrengungen in die Unterstützung der Berufswahl ihres Sohnes als ihrer Tochter, da aufgrund der traditio-

nenen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern die Statussicherung sich leichter über den Sohn vererben läßt (vgl. Meulemann 1990:262). Die Ergebnisse des im 10. Schuljahr durchgeführten Intelligenztests zeigen interessanterweise bei den Männern noch im Alter von 43 Jahren einen positiven Effekt auf das Monatsnettoeinkommen und den Nettostundenlohn. Eine gute Abiturdurchschnittsnote erhöht signifikant das Prestige und Monatsnettoeinkommen im Erstberuf bei den Männern; bei den Frauen sind diese Tendenzen nicht signifikant. Während die Abiturnote zu Beginn der Erwerbskarriere als eine zertifizierte Leistung vorliegt und den Einstieg in eine prestigehohere und gutbezahlte Erwerbstätigkeit fördert, ist dies bezüglich der Intelligenz nicht der Fall. Erst während der Erwerbskarriere steigt mit der Intelligenz auch die Tendenz, diese aufgrund von guten Arbeitsleistungen erfolgreich in ein höheres Monatsnettoeinkommen und Nettostundenlohn umzusetzen. Bei den Frauen sind hingegen keine Einflüsse der Abiturnote und der Intelligenz zu erkennen. Ein Grund hierfür könnte die stärkere Selektion bezüglich des Berufszugangs bei den Frauen gegenüber den Männern sein (vgl. Meulemann 1991). Ein Beleg dafür ist das Ergebnis, daß mit steigender Intelligenz die Berufseintrittsneigung bei den Frauen, nicht jedoch bei den Männern steigt.

Die Bildungsinvestitionen, die nach *Hypothese 1.2* den Berufserfolg steigern, zahlen sich für Männer und Frauen unterschiedlich stark aus. Sowohl Männer als auch Frauen erreichen mit einem anspruchsvolleren Studium nach Studienabschluß zwar einen prestigehohen Beruf. Allerdings können Absolventen mit einem anspruchsvollen Studium diese Investition zu Beginn der Erwerbskarriere nicht in ein hohes Einkommen umsetzen. Eine Ausnahme bilden die männlichen Lehramtsabsolventen der Primarstufe, die ein signifikant geringeres Einkommen erzielen als die Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften. Für Frauen zahlt sich ein Lehramtsstudium bezüglich des Nettostundenlohns in der ersten Erwerbstätigkeit hingegen positiv aus. Sie reduzieren ihre Stundenzahl und können so effektiv ihre getätigten Bildungsinvestitionen durch eine hohe Entlohnung pro Stunde umsetzen.

Ganz anders sieht das Bild bis zum 43. Lebensjahr aus: Bei den Männern setzen sich nur noch die Absolventen der klassischen Professionen Medizin und Jura bezüglich des Prestiges von den Fachhochschulabsolventen der Sozial- und Kulturwissenschaften bis zum 43. Lebensjahr ab, während sich bei den Frauen sich bis auf die Lehramtsabsolventinnen der Primarstufe alle Absolventinnen sich von den Fachhochschulab-

solventinnen der Sozial- und Kulturwissenschaften absetzen können. In der Gruppe der männlichen Absolventen können sich nur die Mediziner, Juristen und Wirtschaftswissenschaftler eindeutig bezüglich des Monatsnettoeinkommens und des Nettostundenlohns von den Fachhochschulabsolventen am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit absetzen. Dies gelingt den Frauen nicht. Daraus läßt sich schließen, daß bei Kontrolle von privater Bindung, weiteren Humankapitalinvestitionen und der Arbeitsmarktstruktur die Wahl des Studiengangs bei Frauen keine Rolle bezüglich des Einkommens spielt, während Männer durch die „richtige“ Wahl des Studiengangs finanzielle Vorteile erzielen können.

Eine Bildungsinvestition in Form einer Promotion bzw. Habilitation zahlt sich stärker für Männer als für Frauen aus. Männer erzielen mit diesen Titeln sowohl ein höheres Prestige als auch ein höheres Monatsnettoeinkommen bis zum 43. Lebensjahr als diejenigen Männer, die nicht bereit waren, diese Investition zu tätigen. Bei den promovierten Frauen fällt die Rendite geringer aus. Ihr Monatsnettoeinkommen fällt nur schwach signifikant höher aus als bei den Akademikerinnen, die keinen Dokortitel erlangt haben. Insgesamt können Männer und Frauen in ihrer jeweiligen Geschlechtergruppe bis zum 43. Lebensjahr mit diesen akademischen Titeln ein höheres Gesamteinkommen erzielen.

Eine Zusatzqualifikation in Form eines Zweitstudienabschlusses (Magister bzw. Diplom) lohnt sich nur für Männer; sie erzielen damit in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit ein höheres Monatsnettoeinkommen als Männer ohne Zweitstudium. Für Frauen zahlt sich diese Investition nicht aus. Doch es ist Vorsicht geboten: Je länger dieses Zweitstudium andauert, desto weniger Berufserfahrung und somit Nettogesamteinkommen kann bis zum 43. Lebensjahr angesammelt werden.

Andere Zusatzqualifikationen zahlen sich häufig nicht aus. So baut eine Berufsausbildung nach einem erfolgreich abgeschlossenen Studium nicht unbedingt auf dem Studium auf; diese zusätzliche Investition weist vielmehr darauf hin, daß mit dem Studium das Ziel des Berufseinstiegs nicht erreicht werden konnte (vgl. Birkelbach 1998:288).

Eine Investition in das Humankapital durch Berufserfahrung zahlt sich gemäß der Humankapitaltheorie wie erwartet (*Hypothese 1.3*) in ein hohes Einkommen, aber weniger in ein hohes Berufsprestige aus. Das Prestige wird vorrangig durch die Wahl des Studiengangs bereits zu Beginn der Erwerbskarriere festgelegt.

Erwerbsunterbrechungen mit Weiterqualifikationen (berufsqualifizierende Maßnahmen, Umschulung, Weiterbildung) sind mit Gefahren verbunden. Sie führen nicht - wie in Hypothese 1.2 erwartet wurde - zu einer höheren Rendite, sondern sind eher ein Indikator für Personen, die ihre zuvor getätigten Bildungsinvestitionen nicht optimal auf dem Arbeitsmarkt umsetzen konnten.

Erwartungsgemäß wirken sich Erwerbsunterbrechungen ohne Weiterqualifikation (*Hypothese 1.4*) negativ auf den Berufserfolg aus. Eine lange Erwerbsunterbrechung aufgrund von Heirat und Mutterschaft senkt bei Frauen das Monatsnettoeinkommen und den Nettostundenlohn am Ende der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit. Dies hat auch zur Folge, daß das Gesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr sinkt.

Bei den Männern fallen eher erzwungene Erwerbsunterbrechungen aufgrund von Arbeitslosigkeit ins Gewicht. Akademiker, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, erzielen in ihrem Beruf eine signifikant geringere Rendite in Form von Monatsnettoeinkommen, Nettostundenlohn und kumuliertem Nettoeinkommen und einem schwach signifikant niedrigeren Berufsprestige als Akademiker, die im Laufe ihrer beruflichen Karriere nicht von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Bei den Frauen sind die Einflußstärken einer erzwungenen Erwerbsunterbrechung geringer als bei den Männern. Es zeigen sich bei ihnen keine Einflüsse auf das Berufsprestige und das Monatsnettoeinkommen im zuletzt ausgeübten Beruf nach einer Unterbrechung. Aber auch bei ihnen wirken sich die fehlenden Erwerbszeiten negativ auf das Gesamteinkommen aus.

Hypothese 2 kann nur teilweise bestätigt werden. Private Bindungen beeinflussen bei den Männern den Berufserfolg stärker als bei den Frauen. Mit steigender privater Bindung zum Studienende erhöhen sich das Prestige, das Monatsnettoeinkommen und der Nettostundenlohn im Erstberuf. Bei den Männern lassen sich schwach signifikante positive Effekte im Falle einer Ehe und stark signifikante positive Effekte bei einer Elternschaft berichten. Väter versuchen ihr Einkommen zu erhöhen, um gestiegenen finanziellen Belastungen gerecht zu werden. Bei den Frauen hat die Stärke der privaten Bindung - bei Kontrolle der oben aufgeführten Einflußfaktoren - fast keinen Einfluß auf den Berufserfolg. Nur der Nettostundenlohn erhöht sich bei einer Mutterschaft zum Studienabschluß. Da viele Mütter aufgrund der Elternschaft teilzeitbeschäftigt sind, erzielen sie pro geleistete Stunde einen höheren Ertrag als bei einer Vollzeitbeschäftigung. Zum einen hängt dies mit der Steuerprogression zusammen,

zum anderen fallen bei einer Teilzeitbeschäftigung weniger unbezahlte Überstunden an als bei einer Vollzeitbeschäftigung. Bei Kontrolle der oben aufgeführten Variablen erzielen Männer im Vergleich zu Frauen kein höheres Prestige im ersten Beruf, dafür aber ein signifikant höheres Monatsnettoeinkommen. Eine Elternschaft zum Studienabschluß vergrößert noch einmal - schwach signifikant - den Einkommensabstand zwischen Männern und Frauen.

Einen weitaus größeren Effekt hat die Elternschaft jedoch in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit bis zum 43. Lebensjahr bei den Männern. Sie erhöht bei ihnen im Vergleich zu den Frauen signifikant das Monatsnettoeinkommen und den Nettostundenlohn - bei Kontrolle aller oben aufgeführten Humankapitalinvestitionen (inklusive Erwerbsunterbrechungen) sowie der Arbeitsmarktstruktur. Der Einfluß des Geschlechts fällt nur schwach signifikant positiv für die Männer bezüglich des Prestiges und des Monatsnettoeinkommens in der zuletzt ausgeübten Beruf aus. Keine Unterschiede sind bezüglich des Nettostundenlohns festzustellen. Es ist also vorrangig die Elternschaft, durch die Frauen auf dem Arbeitsmarkt gegenüber Männern diskriminiert werden. Besonders ab dem zweiten Kind zeigen sich bei den Frauen signifikant negative Effekte bezüglich des Monatsnettoeinkommens, während beim Prestige in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit sogar positive Effekte festzustellen sind. Ein zweites Kind zwingt Frauen verstärkt zur Teilzeitbeschäftigung und führt damit zu einer Verringerung des Monatsnettoeinkommens in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit. Die Entlohnung der Arbeit - gemessen durch den Nettostundenlohn - vermindert sich nicht.

Die Arbeitsmarktstruktur beeinflusst die Umsetzung der Bildungsinvestitionen im Erwerbsverlauf. *Hypothese 3.1* kann bestätigt werden. Eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst begünstigt bei den weiblichen Akademikern die Umsetzung der Bildungsinvestitionen im Erwerbsverlauf sowohl zu Beginn der Erwerbskarriere als auch bis zum 43. Lebensjahr. Die institutionellen Regelungen des öffentlichen Dienstes bieten den weiblichen Akademikern einen Rahmen, der im Vergleich zu einer Beschäftigung in der Privatwirtschaft, eine günstige Voraussetzung zur Umsetzung der Bildungsinvestitionen schafft. Dadurch können zumindest Frauen, die im öffentlichen Dienst beschäftigt sind, den Einkommensrückstand gegenüber Männern verringern. Innerhalb der Gruppe der männlichen Absolventen hat eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst keinen Einfluß auf das Einkommen. Für sie ist

es bezüglich des Einkommens unerheblich, ob sie in der Privatwirtschaft oder im öffentlichen Dienst beschäftigt sind.

Hypothese 3.2 gilt nicht für den Berufsstart. Eine berufliche Selbständigkeit erhöht die Rentabilität der Bildungsinvestitionen erst zu einem späteren Zeitpunkt im Erwerbsverlauf. Zu Beginn der Erwerbskarriere zahlt sich eine berufliche Selbständigkeit noch nicht aus, da häufig erst einmal Geld und Zeit in den Aufbau der Praxis bzw. des Betriebs investiert werden muß. Für Frauen zahlt sich eine Selbständigkeit in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit bis zum 43. Lebensjahr zwar nicht in ein höheres Monatsnettoeinkommen aus, jedoch erzielen sie pro geleistete Arbeitsstunde einen höheren Ertrag als abhängig beschäftigte Frauen in der Privatwirtschaft. Somit vergrößern Männer durch eine Selbständigkeit ihren Einkommensvorsprung pro Monat gegenüber Frauen.

Hypothese 3.3 gilt nur für Frauen. Eine schlechte Arbeitsmarktlage senkt nicht nur die Berufseintrittsneigung bei den weiblichen Akademikern, sondern senkt auch das Berufsprestige und Einkommen im Erstberuf; Männer hingegen müssen nur geringe Prestigeverluste im Erstberuf hinnehmen. Frauen sind also viel stärker als Männer von den Rahmenbedingungen des Arbeitsmarktes zu Beginn der Erwerbskarriere abhängig. Sie sind zur Verwirklichung ihrer beruflichen Ambitionen stärker als Männer auf eine gute Arbeitsmarktlage angewiesen.

Diese Arbeit konnte zeigen, daß es nicht nur wichtig ist, Humankapitalinvestitionen detailliert zu erfassen und getrennt für Männer und Frauen zu betrachten, sondern daß es ebenfalls notwendig ist, auch die Entwicklung im Familienbildungsprozeß und die Strukturen des Arbeitsmarktes zu berücksichtigen. Durch die Perspektive des Lebenslaufs konnte aufgezeigt werden, daß die betrachteten Einflußfaktoren auf die Rendite der Investitionen im Erwerbsverlauf unterschiedlich ausfallen. Dieser Prozeß konnte nur bis zum 43. Lebensjahr verfolgt werden und man kann gespannt sein, wie die Bilanzierung der Erträge im Lebenslauf bis zum Ende der Erwerbskarriere ausfallen wird.

8 Anhang

8.1 Operationalisierung des Lebenseinkommen bis zum 43. Lebensjahr

Tabelle A 1: Beispiel-Schätzungen fehlender Einkommen

Zeitspanne	von Jan. 1985	1.Stelle Anfangs- Einkommen	Bis Dez. 1990 Endeinkommen	Von Jan. 1990 Anfangs- einkommen	2.Stelle bis Dez. 1996 Endeinkommen	Lebensein- kommen
Fall 1	3500		4000	4300	6000	595.800
Fall 2	Missing		4000	4300	6000	missing
Fall2 (Schätzung)	$4000 * 0,99^{\text{Jahre}}$ = 3803		4000	4300	6000	604.800
Fall 3	Missing		missing	4300	6000	missing
Fall 4	3500		missing	4300	6000	missing
Fall 4 (Schätzung)	3500		4300	4300	6000	604.800
Fall 5	3500		4000	Missing	6000	missing
Fall 5 (Schätzung)	3500		4000	4000	6000	585.000

Für die 1205 Studenten konnte für 1048 Personen ein Gesamteinkommen bis zum 43. Lebensjahr berechnet werden.

- Fall 1: der optimale Fall. Für alle Erwerbsphasen gibt es ein Anfangs- und ein Endeinkommen. Aus beiden Beträgen wird der Mittelwert errechnet und mit der Anzahl der Erwerbsmonate multipliziert.
- Fall 2: Das Anfangseinkommen einer Phase wurde nicht genannt. Es liegt kein Einkommen über einen naheliegenden Zeitraum aus einer vorherigen Erwerbsphase vor. Schätzung: Pro Jahr wird ein Einkommensanstieg von 1 Prozent berechnet. In diesem Fall also von Endeinkommen der ersten Phase fünf Jahre pro Jahr 1 Prozent vom Endeinkommen abgezogen. Die weitere Berechnung wie Fall 1.
- Fall 3: Für eine Erwerbsphase liegt weder ein Anfangs- noch ein Endeinkommen vor. Dauert diese Phase länger als drei Monate, so kann kein Lebenseinkommen geschätzt werden.
- Fall 4: Fehlt ein Endeinkommen einer Phase und schließt unmittelbar eine folgende Erwerbsphase an (max. 3 Monate Unterbrechung), so wird das Anfangseinkommen der folgenden Phase (bei ungefähr gleicher Stundenzahl) gleich dem Endeinkommen der vorherigen Phase genommen.
- Fall 5: ähnlich wie Fall 4;

8.2 Bildung der Variable Studiengang aus Studienabschluß und Erststudienfach

Tabelle A 2: Studium: Welchen Abschluß wollten sie erreichen? Welchen haben sie erreicht?

Studium/Referendariat

- 01 Grad., z.b. Betriebswirt (grad.), Ingenieur (grad.) auf einer Fachhochschule
- 02 Diplom auf einer Fachhochschule

1. Staatsexamen (Lehramtsstudiengänge)

- 03 Grundschule (Klassen 1-4, Primarstufe)
- 04 Hauptschule (Klassen 5-10)
- 05 Volksschule, Grund- und Hauptschule (Klassen 1-10)
- 06 Haupt- und Realschule (Klassen 5-10)
- 07 Realschule (Klassen 5-10)
- 08 Realschule und Gymnasium (Klassen 5-10)
- 09 Haupt-, Realschule und Gymnasium/Gesamtschule (Klassen 5-10)
- 10 Gymnasium/Gesamtschule (Klassen 5-10) Sekundarstufe 1
- 11 Gymnasium/Gesamtschule (Klassen 10-13) Sekundarstufe 2
- 21 Gymnasium/Gesamtschule (Klassen 5-13) Sekundarstufe 1 und 2
- 12 Sonderschulen/Heilpäd. Schulen (Klassen 1-13)
- 13 Berufsbildende Schulen (Klassen 11-13)
- 22 Sport-, Gymnastiklehrer(Fachinstitut, Fachschule)
- 23 Lehramt, genauer Abschluß unbekannt*

1. Staatsexamen (andere Fächer)

- 14 Juristen
- 24 Theologen
- 26 Mediziner / Pharmazeuten
- 31 Chemiker /Physiker*

Referendariat und 2. Staatsexamen

- 15 Juristen
- 25 Lehrer
- 28 Theologen (Nur Referendariat - kein Staatsexamen)
- 29 Land- und Forstwirtschaft, Garten- und Landbau
- 30 Landesbedienstete
- 33 Architekten
- 34 Heilpädagogen
- 36 Mediziner, Pharmazeuten
- 301 Bibliothek*

3. Staatsexamen

- 38 Mediziner, Pharmazeuten

Mit * gekennzeichnete Ausprägungen wurden nur in der 2. Wiederbefragung angegeben.

Staatsexamen (andere Studiengänge)

- 16 Staatsexamen Musiklehrer
 40 Staatsexamen Elektrotechnik/ Pädagogik*
 17 Magister MA
 35 Vordiplom / Ba / Zwischenprüfung
 18 Diplom auf Universität / Hochschule
 19 Promotion
 27 Habilitation
 32 Aufbaustudium an einer Fachhochschule
 37 Öffentl. Verwaltung (FHS-Studium/Berufsausbildung)
 41 Studienbrief Kriminologie*
 42 Fakultas Informatik*
 43 Lizentiat Rerum Publicanum Journalismus *
 44 Umweltberater*
 45 Personalassistent*
 46 Diplom Für Malthherapie*
 47 Erwachsenenbildnerin*
 20 keinen Abschluß angestrebt / erreicht

Mit * gekennzeichnete Ausprägungen wurden nur in der 2. Wiederbefragung angegeben.

Tabelle A 3: Zusammenfassung der Studienabschlüsse

Kodes	Bezeichnungen	Kode	Bezeichnung	Kürzel
1, 2, 32, 37	Grad-FH, Diplom-FH, Aufbaustudium-FH, FH öffentliche Verwaltung	1	Graduierung FH	FH
3-6, 25	Erstes Staatsexamen für Lehramt in Grund-, Haupt-, Volksschule und in Haupt- und Realschule	2	Lehrer-Primarstufe	L1
7-13, 22	Erstes Staatsexamen für Lehramt in Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Sonderschule und berufsbildende Schule	3	Lehrer Sekundarstufe	L2
14-16, 24, 26, 28, 36, 38	Erstes Staatsexamen für Juristen, Theologen, Mediziner, Musiklehrer, Chemiker	4	Erstes Staatsexamen	S1
17, 18	M.A., Diplom	5	M.A., Diplom	MD
19	Promotion	6	Promotion	DR
27	Habilitation	7	Habilitation	HA

Tabelle A 4: Hauptfach bzw. erstes/zweites Studienfach

Medizin (Human-, Zahn, Tiermedizin)	50 Kerntechnik und Strahlenschutz	Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften
11 Humanmedizin	51 Produktionstechnik	71 Rechtswissenschaften
12 Zahnmedizin	52 Versorgungstechnik	72 Volkswirtschaftslehre
13 Tiermedizin	53 Verfahrenstechnik	73 Betriebswirtschaftslehre
14 Pharmazie	54 Feinwerktechnik	74 Wirtschaft/Betriebswirtschaft
15 Caritas Akademie/Lehramt Krankenpflege	55 Hüttentechnik	60 Wirtschaftsingenieurwesen
	56 Elektrotechnik	59 Informatik/Datenverarbeitung
	57 Nachrichtentechnik	75 Politik
	58 Vermessungstechnik	76 Psychologie
Mathematik, Naturwissenschaften	59 Informatik/Datenverarbeitung	77 Soziologie
21 Mathematik	60 Wirtschaftsingenieurwesen	78 Pädagogik /Sonderpädagogik
22 Physik	61 Innenarchitektur	79 Sozialarbeit
23 Chemie, einschl. Biochemie, Lebensmittelchemie	Sprach- und Orientierungswissenschaften	80 Sozialpädagogik
24 Biologie	62 Germanistik	81 Sozialwissenschaft
25 Geographie, Geologie	63 Alte bzw. neue Sprachen, Dolmetscher	82 Sonstige Sozialwissenschaften
26 Sonstige Naturwissenschaften	64 Publizistik, Journalistik	83 Verwaltung
	65 Philosophie	84 Heilpädagogik
	66 Philologie	85 Bibliothekswesen
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	67 Geschichte /Praehistorik	86 Statistik
31 Landwirtschaft	68 Evangelische/katholische Theologie bzw. Religionslehre	87 Luft- und Raumfahrttechnik
32 Forstwirtschaft	69 Sonstige geisteswissenschaftliche bzw. kulturwissenschaftliche Fächer	88 Finanzwissenschaften
33 Gartenbau	70 Archäologie	89 Rechtspflege
34 Landbau/Landpflege		Kunst, Kunstwissenschaft
35 Hauswirtschaft		90 Kunstgeschichte
36 Ökologie (Aufbaust.)		91 Musische oder künstlerische Fächer (Musik, bildende Kunst darstellende Kunst u.ä)
39 Technik allg.		92 Textilgestaltung/Mode
		93 Grafik
Ingenieurwissenschaften		94 Plastik
40 Raumplanung		95 Gestaltung
41 Architektur		96 Design
42 Bauingenieurwesen		97 Fotografie
43 Hochbau		
44 Ingenieurbau		98 Sport
45 Baubetrieb		Schulsonderturnen
46 Maschinenbau		
47 Fahrzeug- u. Fördertechnik		99 sonstige Fächer
48 Schiffsbetriebstechnik/Schiffbau		
49 Bergbau		
01 Kriminologie*		

Mit * gekennzeichnete Ausprägungen wurden nur in der 2. Wiederbefragung angegeben.

Tabelle A 5: Zusammenfassung der Studienfächer

Kodes	Bezeichnungen	Kode	Bezeichnung	Kürzel
11, 12, 14	Human-, Zahnmedizin, Pharmazie	1	Klassische Professionen: Medizin	MED
71	Jura	2	Klassische Professionen: Jura	JUR
13, 31-36, 59, 61, 72- 74, 83, 86, 88, 89	Tiermedizin, „Agrarwissenschaften“, Informatik, Wirtschaftsingenieur, Innenarchitektur, VWL, BWL, Verwaltung, Statistik, Finanzwissenschaft, Rechtspflege (FH)	3	Neue Professionen: Wirtschaft	WIR
21-26	Mathematik, Naturwissenschaft	4	Neue Professionen: Naturwissenschaft	NAT
39-58, 87	„Ingenieurwissenschaften“, Luft- und Raumfahrttechnik	5	Neue Professionen: Technik	TEC
62-70, 85, 90-99	„Sprach- und Orientierungswissenschaften“, Archäologie, Bibliothekswesen, „Kunstwissenschaft“	6	Aspirierende Professionen: Deutungswissenschaften	DEU
75-82, 84	Politik, Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Sozialarbeit, Sozialpädagogik, sonstige Sozialwissenschaften, Heilpädagogik	7	Aspirierende Professionen: Orientierungswissenschaften	ORI

Tabelle A 6: Bildung der Variable Studiengang aus zusammengefaßte Studienabschlüssen und Studienfächer

Studien- abschluß Siehe Tabelle A 3	Studienfächer						
	<i>MED</i>	<i>JUR</i>	<i>WIR</i>	<i>NAT</i>	<i>TEC</i>	<i>DEU</i>	<i>ORI</i>
<i>FH</i>	FHNAT					FHSOZ	
<i>L1</i>	L1						
<i>L2</i>	L2						
<i>S1</i>							
<i>MD</i>	MED	RECH	WIRT	NAT	TECH	SPKO	
<i>DR, HA</i>							

Tabelle A 7: Zusammengefaßte Tätigkeitsangabe

Bezeichnung	Bezeichnung
Wenn Schulabschluß bis 8	Schule
Wenn Schulabschluß 9 und größer	Berufsschule
Studium	Studium
Referendariat	Referendariat
Berufsausbildung	Berufsausbildung
Erwerb	Erwerb
Heirat, Mutterschaft	Heirat, Mutterschaft
Militär-, Zivildienst	Militär-, Zivildienst
Job; Job mit Wartezeit, Auslandsreise, Urlaub, Suche oder Arbeitslosigkeit	Job
Aufgehört, Auslandsreise, Urlaub, Freiwilliges soziales Jahr, Urlaub, Auslandsaufenthalt	Freiwilliges Privatisieren
Wartezeit, Suche, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Haftstrafe, Frührente	Erzwungenes Privatisieren (ZWANG)
Zeitlücken unter/über 6 Monaten	Zeitlücken

Tabelle A 8: Branchen

- 01 Land- und Forstwirtschaft, Tierhaltung und Fischerei**
Landwirtschaft, Tierhaltung, und -zucht, Garten- und Weinbau, Forst- und Jagdwirtschaft, Hochsee-, Küsten-, Binnenfischerei, Fischzucht
- 02 Energiewirtschaft und Wasserversorgung, Bergbau**
Wasser-, Gas-, und Elektrizitätsversorgung, sonstige Energiewirtschaft, Stein-, Braun- und Pechkohlenbergbau, Erzbergbau, Gewinnung von Erdöl, Erdgas und bituminösen Gesteinen, Kalk- und Steinsalzbergbau sowie Salinen, übriger Bergbau
- Verarbeitendes und produzierendes Gewerbe (ohne Baugewerbe)
- 03 Chemische Industrie (einschließlich Kohlenwertstoffindustrie)**
Herstellung von Chemiefasern, Verarbeitung von Mineralöl
- 04 Kunststoffverarbeitung**
Gummi- und Asbestverarbeitung
- 05 Gewinnung und Verarbeitung von Steinen und Erden**
Feinkeramik, Herstellung und Verarbeitung von Glas
- 06 Eisen- und Nichteisen-Metallerzeugung**
Eisen- und Stahlerzeugung (einschließlich -halbzeugwerke), Nichteisen-Metallerzeugung (einschließlich -halbzeugwerke), Gießerei, Ziehereien und Kaltwalzwerke, Stahlverformung, Oberflächenveredelung, Härtung, Schlosserei, Schweißerei, Schleiferei und Schmiederei (a.n.g.)
- 07 Stahl- und Maschinenbau**
Stahl-, Leichtmetall- und Behälterbau, Waggon-, Feld- und Industriebahnwagenbau, Montage und Reparatur von Lüftungs-, wärme- und gesundheitstechnischen Anlagen, Maschinenbau (ohne Herstellung und Reparatur von Büromaschinen sowie Zahnrädern und Getrieben usw.), Herstellung von Zahnrädern, Getrieben, Wälzlagern und sonstigen Antriebselementen sowie sonstigen Maschinenbauerzeugnissen
- 08 Fahrzeugbau**
Herstellung von Kraftwagen, Kraftfahrzeugteilen und Karosserien, Herstellung von Krafträdern, Kraftmotoren, Fahrrädern und Kinderwagen, Herstellung und Reparatur von Gespannfahrzeugen, Reparatur von Kraftfahrzeugen und Fahrrädern, Lackierung von Straßenfahrzeugen, Schiffbau, Luftfahrzeugbau
- 09 Elektrotechnik**
Herstellung und Reparatur von Datenverarbeitungsanlagen und Büromaschinen, Allgemeine Elektrotechnik
- 10 Herstellung von Eisen-, Blech- und Metallwaren**
- 11 Feinmechanik und Optik**

- Herstellung und Reparatur von Uhren und anderen feinmechanischen Erzeugnissen, Musikinstrumente-, Spielwaren- und Sportgeräteherstellung, Bearbeitung von Edel- und Schmucksteinen sowie Herstellung von Schmuckwaren
- 12 **Holzgewerbe**
Säge-, Hobel-, Holzimprägnier- und Furnierwerke, Sperrholz-, Holzfaser- und Holzsperrplattenwerke, Herstellung und Reparatur von Möbeln aus Holz, Holzkonstruktionen und sonstigen Tischlereierzeugnissen, sonstige Holzbe- und verarbeitung
- 13 **Papiergewerbe**
Papiererzeugung und -verarbeitung
- 14 **Druckgewerbe**
Druckerei und Verfielfältigung, Chemigraphisches Gewerbe
- 15 **Leder-, Textil- und Bekleidungsgewerbe**
Ledererzeugung und -verarbeitung, Herstellung und Reparatur von Schuhen aus Leder und Textilien, Verarbeitung von textilen Grundstoffen auf Wollbearbeitungsmaschinen, Verarbeitung von textilen Grundstoffen auf Baumwollbearbeitungsmaschinen, Verarbeitung von textilen Grundstoffen auf Seidenbearbeitungsmaschinen, Verarbeitung von textilen Grundstoffen auf Leinen- und Hanfbearbeitungsmaschinen, sonstige Verarbeitung von textilen Grundstoffen sowie Veredelung von Textilien, Bekleidungsgewerbe, Nähereien, Polsterei und Dekorateurgewerbe
- 16 **Nahrungs- und Genußmittelgewerbe**
Herstellung von Nahrungsmitteln verschiedener Art und von Backwaren, Herstellung von Süßwaren sowie Dauerbackwaren, Schlachtereierzeugung und Fleischverarbeitung, Getränkeherstellung, Tabakverarbeitung
- Baugewerbe
- 17 **Bauhauptgewerbe**
(ohne Ausbau- und Bauhilfsgewerbe)
- 18 **Ausbau- und Bauhilfsgewerbe**
Zimmerei und Dachdeckerei, Klempnerei, Elektroinstallateur, Glasereigewerbe, Maler- und Lackiergewerbe, Fußboden-, Fliesen-, und Plattenlegerei, Gerüstbau
- Handel
- 19 **Großhandel, Handelsvermittlung**
- 20 **Einzelhandel, Versandhandel**
- Verkehr und Nachrichtenübermittlung
- 21 **Eisenbahnen**
- 22 **Deutsche Bundespost**
- 23 **Verkehrsgewerbe (ohne Eisenbahnen und Deutsche Bundespost)**
Straßenverkehr, Schifffahrt, Wasserstraßen und Häfen, Spedition, Lagerei und Kühllhäuser, Luftfahrt und Flugplätze, Transport in Rohrleitungen und sonstiges Verkehrsgewerbe
- Kreditinstitute und Versicherungsgewerbe
- 24 **Kredit- und sonstige Finanzierungsinstitute, Versicherungsgewerbe**
- Dienstleistungen, soweit nicht anderweitig genannt
- 25 **Gaststätten und Beherbergungsgewerbe sowie Verpflegungseinrichtungen**
Kinder-, Ledigen, Alters- und ähnliche Heime, einschließlich Tagesheime
- 26 **Wäscherei und Reinigung**
(einschließlich Schornsteinfegergewerbe), Friseur und sonstige Körperpflegegewerbe
- 27 **Wissenschaft, Bildung, Kunst und Publizistik**
Wissenschaftliche Hochschulen und sonstige Einrichtungen, allgemein- und berufsbildende Schulen, sonstige Unterrichtsanstalten und Bildungsstätten, Erziehung und Sport, Kunst, Theater, Film, Rundfunk und Fernsehen, Verlags-, Literatur- und Pressewesen

28 Gesundheits- und Veterinärwesen

29 Sonstige private Dienstleistungen

Rechtsberatung sowie Wirtschaftsberatung und -prüfung, Architektur- und Ingenieurbüros, Laboratorien und ähnliche Institute, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermögensverwaltung, Wirtschaftswerbung und Ausstellungswesen, Fotografisches Gewerbe (nicht Licht- und Fotopauserei), hygienische und ähnliche Einrichtungen, Leihhäuser, Versteigerungsgewerbe, Vermietung beweglicher Sachen, sonstige Dienstleistungen (soweit von Unternehmen und freien Berufen erbracht) Organisationen ohne Erwerbscharakter und private Haushalte

30 Kirchen, Verbände, Vereine, private Haushalte

Organisationen des Wirtschaftslebens, politische Parteien und sonstige Organisationen ohne Erwerbscharakter, christliche Kirchen, Orden, religiöse und weltanschauliche Vereinigungen, private Haushalte Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen

31 öffentliche Verwaltung, Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen

Allgemein öffentliche Verwaltung, Verteidigung, öffentliche Sicherheit und Ordnung, Sozialversicherung, Vertretungen fremder Staaten, inter- und supranationale Organisationen (mit Behördencharakter)

Tabelle A 9: Berufliche Stellung

Selbständige Landwirte mit landwirtschaftlich genutzter Fläche von ...

- 10 unter 10 ha
- 11 10 ha bis unter 20 ha
- 12 20 ha bis unter 50 ha
- 13 50 ha und mehr
- 20 ohne Angabe der genutzten Fläche

Akademische freie Berufe (z.B. Arzt, Rechtsanwalt mit eigener Praxis)

- 15 1 Mitarbeiter oder allein
- 16 2 - 9 Mitarbeiter
- 17 10 Mitarbeiter und mehr

Selbständige in Handel, Gewerbe, Industrie, Dienstleistung u.a

- 21 1 Mitarbeiter oder allein
- 22 2 - 9 Mitarbeiter
- 23 10 - 49 Mitarbeiter
- 24 50 Mitarbeiter und mehr

Beamte/ Richter/ Berufssoldaten

- 40 Beamte im einfachen Dienst (bis einschließlich Oberamtsmeister)
- 41 Beamte im mittleren Dienst (vom Assistenten bis einschließlich Hauptsekretär/
Amtsinspektor)
- 42 Beamte im gehobenen Dienst (vom Inspektor bis einschließlich Oberamtmann/
Oberamtsrat, Grund- und Hauptschullehrer)
- 43 Beamte im höheren Dienst, Richter (vom Regierungsrat/ Studienrat aufwärts)
- 49 Wehrpflichtige, Zivildienstleistende

Angestellte

- 50 Industrie- und Werkmeister im Angestelltenverhältnis
- 51 Angestellte mit einfacherer Tätigkeit (z.B. Verkäufer, Kontorist, Stenotypistin)
- 52 Angestellte, die schwierige Aufgaben nach allgemeiner Anweisung selbständig erledigen
(z.B. Sachbearbeiter, Buchhalter, technischer Zeichner)
- 53 Angestellte, die selbständige Leistungen in verantwortungsvoller Tätigkeit erbringen oder
begrenzte Verantwortung für die Tätigkeit anderer tragen (z.B. wissenschaftlicher
Mitarbeiter, Prokurist, Abteilungsleiter)
- 54 Angestellte mit umfassenden Führungsaufgaben und Entscheidungsbefugnissen (z.B.
Direktor, Geschäftsführer, Vorstand größerer Betriebe und Verbände)

Arbeiter

- 60 ungelernte Arbeiter
- 61 angelernte Arbeiter
- 62 gelernte und Facharbeiter
- 63 Vorarbeiter und Kolonnenführer
- 64 Meister/ Poliere

in Ausbildung

- 70 kaufmännische/ Verwaltungs- Lehrlinge
- 71 gewerbliche Lehrlinge
- 72 haus-/ landwirtschaftliche Lehrlinge
- 73 Beamtenanwärter/ Beamte im Vorbereitungsdienst
- 74 Praktikanten/ Volontäre

80 - freiberuflich tätig

8.3 Die Arbeitsmarktdaten der Bundesanstalt für Arbeit

Die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg erfaßt arbeitsuchende und arbeitslose Akademiker in einer halbjährlichen Statistik und veröffentlicht die Daten in den "Amtliche(n) Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit" (ANBA).⁹³ Folgende Daten werden für diese Arbeit verwendet: Zum einen der Bestand an Bewerbern und offenen Stellen Ende Dezember eines jeweiligen Jahres, zum anderen die Zahl der arbeitslosen Berufsanfänger. In der Statistik der Bundesanstalt für Arbeit werden Arbeitsuchende und Arbeitslose wie folgt definiert:

"- Arbeitsuchende sind die im Bundesgebiet wohnenden Personen, die sich bei einem Arbeitsamt gemeldet haben, um in ein Arbeitsverhältnis von mehr als 7 Kalendertagen oder in Heimarbeit vermittelt zu werden und für eine Arbeitsaufnahme innerhalb von 3 Monaten zur Verfügung stehen.

- Arbeitslose sind Arbeitsuchende (s.o.), die nicht oder nur kurzzeitig (weniger als 20 Stunden wöchentlich) erwerbstätig sind, der Arbeitsvermittlung für eine längere als kurzzeitig zumutbare Beschäftigung unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes sofort zur Verfügung stehen, sich bei dem für den Wohnort zuständigen Arbeitsamt arbeitslos gemeldet haben und noch nicht 65 Jahre alt, nicht Empfänger von Altersruhegeld sowie nicht arbeitsunfähig erkrankt sind" (Buttler 1984:74).⁹⁴

Offene Stellen werden wie folgt definiert:

"- Offene Stellen sind die den Arbeitsämtern zur Besetzung gemeldeten Arbeitsplätze, die im Bundesgebiet oder bei einem Arbeitgeber im Bundesgebiet innerhalb der nächsten 3 Monate besetzt werden sollen und für die Beschäftigung von mehr als

⁹³ Folgende Übersichten in der ANBA enthalten die Daten: "Bewerbergesuche, Stellenangebote und Vermittlungen bei den Fachvermittlungen für Angehörige besonders qualifizierter Berufe", "Arbeitslose im Bundesgebiet mit abgeschlossener Hochschul-/Universitätsausbildung nach der Fachrichtung der schulischen Berufsausbildung, der Dauer der Arbeitslosigkeit und der bisherigen beruflichen Tätigkeit" sowie "Arbeitslose im Bundesgebiet mit abgeschlossener Fachhochschulausbildung nach der Fachrichtung der schulischen Berufsausbildung, der Dauer der Arbeitslosigkeit und der bisherigen beruflichen Tätigkeit" aus den Jahren 1974-1985. Im Anhang dieser Arbeit befinden sich Beispiele dieser Übersichten.

⁹⁴ Daraus geht hervor, daß in die Zahl der Arbeitsuchenden (Bewerber) neben den Arbeitslosen u.a. diejenigen Bewerber eingehen, die sich zum Zeitpunkt der Meldung in beruflichen Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen, in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme oder in Tätigkeiten jenseits ihres Qualifikationsniveaus befinden. Diese Personen erhoffen sich durch die Einschaltung des Arbeitsamtes ein adäquates Beschäftigungsverhältnis.

7 Kalendertagen bestimmt sind" (Buttler 1984:74).

Es ist hier anzumerken, daß die gemeldeten offenen Stellen nur einen Auswahlatz aus den tatsächlich angebotenen Arbeitsplätzen darstellen, da keinerlei Meldepflicht gegenüber den Arbeitsämtern besteht. Nach Freiburghaus wurden während der Hochkonjunktur ca. vier Fünftel der unbesetzten Arbeitsplätze dem Arbeitsamt gemeldet. Bei den qualifizierten Arbeitskräften, wie sie in unserer Stichprobe vorliegen, lag dieser Satz unter zwei Drittel (vgl. Freiburghaus 1978:25).

Die Berufe in den ANBA-Veröffentlichungen sind nach der "Klassifizierung der Berufe" (Statistisches Bundesamt 1970) aufgeteilt. In den Übersichten "Bewerberangebote, Stellenangebote und Vermittlungen bei den Fachvermittlungsstellen für Angehörige besonders qualifizierter Berufe" werden über die Jahre hinweg ungefähr 77 verschiedene Berufe aufgelistet. Es war erforderlich, diese Berufe den Studienfächern zuzuordnen, die an bundesdeutschen Hochschulen studiert werden können. 45 von 75 Fächern konnten eindeutig einem Beruf zugeordnet werden. Den restlichen Fächern wurden nahverwandte Berufe zugeordnet. Ein großer Teil der Fächer, die als Lehramt studiert wurden, sind den Arbeitsmarktdaten für Lehrer zugewiesen worden. Da die Daten der Arbeitslosen und die der Bewerber aus zwei verschiedenen Veröffentlichungen der ANBA entnommen wurden sind, mußten einige Anpassungen vorgenommen werden, damit die Zahlen aufeinander bezogen werden können.⁹⁵

Kritik an der Repräsentativität der Arbeitsmarktdaten

Ein häufig geäußerter Kritikpunkt an den Daten der Bundesanstalt für Arbeit ist, daß sie die Lage auf dem Arbeitsmarkt verzerrt wiedergeben (vgl. Keller 1986, Baethge 1986, Freiburghaus 1978, Cramer/Karr/Rudolph 1986) . Bei der Bundesanstalt für Arbeit werden nur die Personen in die Statistik aufgenommen, die sich beim Arbeitsamt melden. Es besteht die Gefahr, daß diejenigen, die keine Vermittlung eines Arbeitsplatzes durch das Arbeitsamt erwarten, sich dort erst gar nicht melden und somit nicht als Arbeitslose in die Statistik eingehen. So wenden sich beispielsweise

⁹⁵ Im Anhang Kapitel 8.3 befindet sich eine genaue Übersicht der Zuordnung der Berufe zu den einzelnen Studienfächern. Als Orientierung dient eine vierstellige Kennziffer, die eine genaue Berufsklassifizierung widerspiegelt. Die ersten beiden Ziffern der vierstelligen Kennziffer bilden die Berufsgruppe, z.B. steht die Zahl 84 für Gesundheitsdienstberufe (vgl. Tabelle A 8) Diese Berufe werden durch weitere Spezifizierungen genauer differenziert (vgl.

Lehrer, die die Pädagogische Hochschule oder Universität absolviert haben, üblicherweise direkt an die einstellende Schulbehörde bzw. an den betreffenden Regierungspräsidenten. Es gibt jedoch vielfältige Motive, sich beim Arbeitsamt zu melden. Der wichtigste Grund ist natürlich, daß die Arbeitslosenmeldung eine der Voraussetzungen für die Zahlung von Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe ist. Nun hat jedoch nicht jeder Anspruch auf Arbeitslosengeld und dies gilt insbesondere für Hochschulabsolventen, die nach Studienabschluß keine Stelle finden. Folgende Gründe können außerdem eine Rolle spielen, um sich als Arbeitsloser an das Arbeitsamt zu wenden: Das Arbeitsamt bietet Berufsberatung und Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen an. Desweiteren ist die Meldung beim Arbeitsamt Voraussetzung für den Bezug von Sozialhilfe, falls diese wegen Mittellosigkeit während der Arbeitslosigkeit gewährt wird. Diejenigen, die sich trotz Arbeitslosigkeit nicht beim Arbeitsamt melden, werden der "Stillen Reserve" zugeordnet.⁹⁶

Ein weiteres Problem besteht darin, daß einige Fachrichtungen eindeutig zu bestimmten Berufen führen, andere Fachrichtungen dagegen dem Absolventen ein weites Berufsfeld eröffnen. "Zwischen Hochschulausbildung und Beschäftigungssystem gibt es keine Äquivalenzfunktion derart, daß jeder Fachrichtung ein und nur ein Beruf zugeordnet wäre." (Strangmeier 1978:38). So korrespondieren die Zahlen der Bewerber und der angebotenen Stellen für Bauingenieure eindeutig; bei Sozialwissenschaftlern sieht dies anders aus, da dieser Absolventengruppe kein eindeutiges Berufsfeld zugewiesen werden kann (vgl. Schonberg 1991:20).

Bildung der Arbeitsmarktquotienten

Wenn auch alle oben aufgeführten Kritikpunkte an den Arbeitsmarktdaten, die für die Bildung des Knappheitsindikators verwendet werden, zutreffen, sind diese Fehlerquellen über die Jahre gleich, so daß die Werte die Entwicklungstendenzen auf dem Arbeitsmarkt widerspiegeln müssen.

Statistisches Bundesamt 1970).

⁹⁶ In einer Sonderuntersuchung der Bundesanstalt für Arbeit vom September 1980 konnte ermittelt werden, wie hoch der Prozentsatz derer ist, die sich beim Arbeitsamt melden. Danach erhielten von allen arbeitslosen Hochschulabsolventen 76% Arbeitslosengeld oder -hilfe; bei den Fachhochschulabsolventen waren es 81%. Im Vergleich zum Gesamtdurchschnitt aller Arbeitslosen, von denen 77,5% Leistungen nach dem Arbeitsförderungsgesetz erhielten bzw. beantragten, weichen die Anteile der Hochschulabsolventen also nicht signifikant ab (vgl. Tessaring 1981:398).

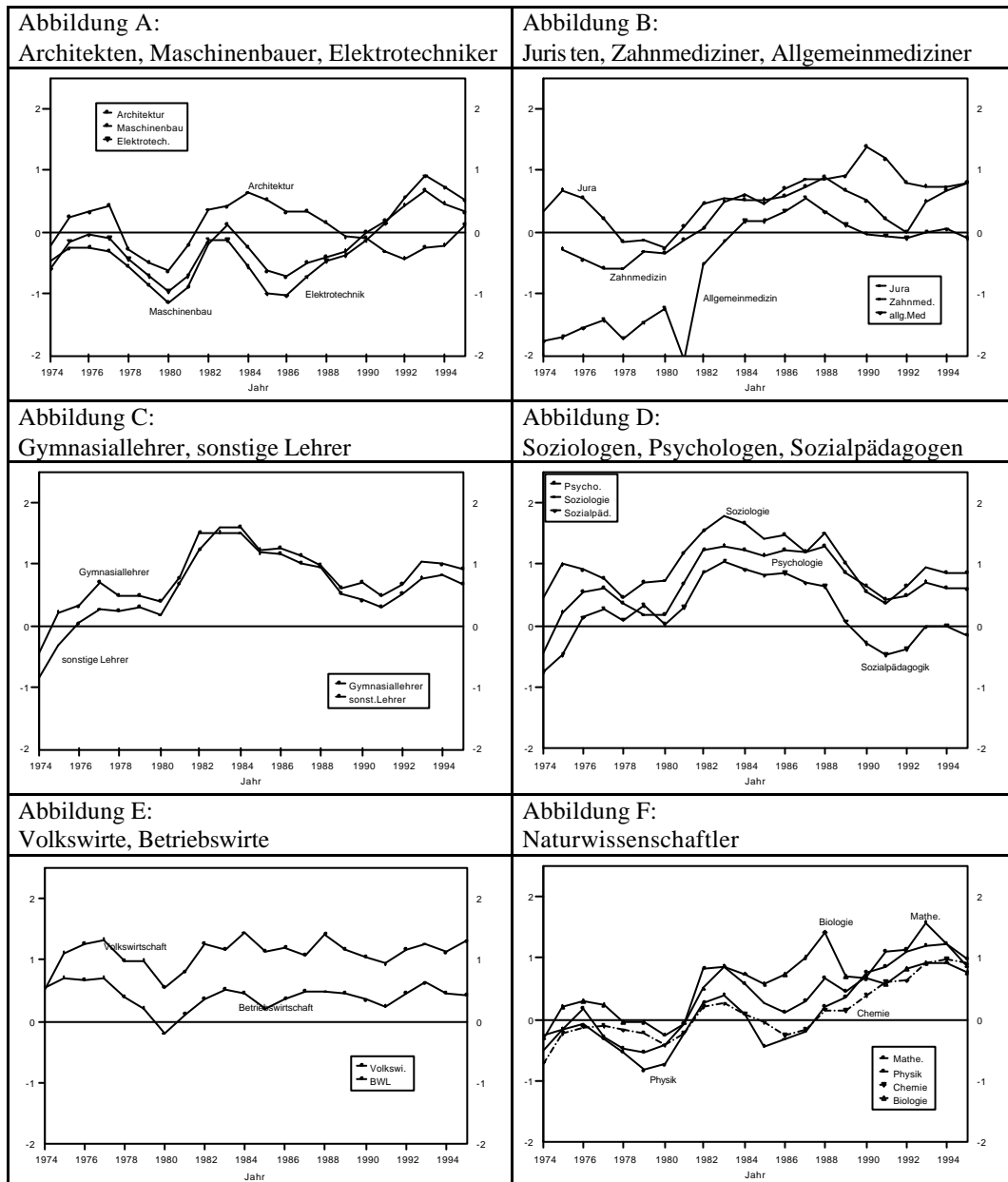
Durch die Berechnung der Relation von arbeitslosen Berufsanfängern pro offene Stelle (ARBANF) sowie Bewerbern pro offene Stelle (BEWERB) stehen somit zwei Indikatoren für die Unterscheidung von Unterbeschäftigungs- bzw. Überbeschäftigungssituationen zur Verfügung. Werte kleiner 1 signalisieren, daß mehr offene Stellen als arbeitslose Berufsanfänger bzw. Bewerber vorhanden sind, also eine günstige Situation für die Absolventen. Werte über 1 kehren dieses Verhältnis um: es sind mehr arbeitslose Berufsanfänger bzw. Bewerber auf dem Arbeitsmarkt als offene Stellen. Ein Wert gleich 1 beschreibt statistisch gesehen die Situation einer Vollbeschäftigung. Die folgenden Grafiken zeigen die Arbeitsmarktentwicklung für die verschiedenen Fachrichtungen in dem Zeitraum 1974-1996. Es wird der Quotient aus arbeitslosen Berufsanfängern pro offener Stelle (ARBANF) dargestellt, da davon ausgegangen werden kann, daß die Absolventen der Hochschulen vorrangig mit ihresgleichen (Berufsanfänger der gleichen Fachrichtung) um die begehrten Stellen konkurrieren. Bei den Bewerbern dagegen kann es sich um Personen handeln, die schon eine langjährige Berufserfahrung haben, und daher mit den gerade von der Hochschule entlassenen Absolventen weniger konkurrieren.

Beschreibung der Arbeitsmarktlage für die verschiedenen Fachrichtungen

Im Laufe der Jahre 1982 bis 1988 verschlechterte sich die allgemeine Arbeitsmarktlage in der Bundesrepublik Deutschland. Bis Anfang 1988 wurden 2,6 Mill. Arbeitslose registriert. Ende 1988 verbesserte sich die allgemeine Arbeitsmarktlage in der Bundesrepublik und die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen sank 1989 erstmals wieder unter die Zwei-Millionen-Grenze. Bis 1991 setzte sich diese positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt fort. Erst mit der beginnenden Konjunkturschwäche 1992 kam es wieder zu einem Anstieg der Arbeitslosenzahlen, der sich auch in den folgenden Jahren fortsetzte (Datenreport 1994). In diesem Kapitel wird die Arbeitsmarktlage für die verschiedenen Fachrichtungen analysiert. In den Abbildungen A-F sind die Entwicklungen der Arbeitsmarktsituation verwandter Fachrichtungen jeweils in einer Grafik zusammen dargestellt. Der Arbeitsmarktquotient wird logarithmiert, um die Abstände der Quotienten, die kleiner eins sind, an diejenigen, die größer eins sind, anzugleichen. Die Relation 1:10 ist dadurch gleich - absolut - der Relation 10:1,

nämlich -1 und +1. Ein Wert von 0 stellt einen ausgeglichenen Arbeitsmarkt dar.⁹⁷

Tabelle A 10: Entwicklung der Arbeitsmarktsituation von 1974 bis 1995 für ausgewählte akademische Berufe. (logarithmierte Quotienten, siehe Fußnote 97)



Werte größer 0 = mehr Bewerber als offene Stellen (schlechte Arbeitsmarktlage); 0 = gleich viele Bewerber wie offene Stellen; Werte kleiner 0 = weniger Bewerber als offene Stellen (gute Arbeitsmarktlage)

⁹⁷ Ein Beispiel aus dem erstellten Datensatz zur Berechnung der Arbeitsmarktindikatoren für das Jahr 1980 (siehe Tabelle A 9) soll dies verdeutlichen: Zahnmedizin: 33 arbeitslose Berufsanfänger bewerben sich auf 72 offene Stellen, dies ergibt einen Quotienten von 0.45. $\log 0.45 = -0.35$; Für eine andere Berufsgruppe könnte sich ein umgekehrtes Bild ergeben, z.B. 72 arbeitslose Berufsanfänger und 33 offene Stellen, ergibt einen Quotienten von 2,18; $\rightarrow \log 2.18 = +0.35$. Somit wird verständlich, warum die logarithmierten Werte besser vergleichbar sind. Identische absolute Werte mit unterschiedlichen Vorzeichen drücken die gleiche Relation nur in umgekehrter Form aus. Ein ausgeglichener Arbeitsmarkt, gleich viele Bewerber wie offene Stellen ergibt einen Wert von 1, der logarithmiert gleich 0 ist.

Ansatzweise trifft diese Beschreibung der allgemeinen Arbeitsmarktlage der Bundesrepublik in diesem Zeitraum auch für die hier betrachteten akademischen Berufe zu. Zum einen findet diese Entwicklung auf unterschiedlichem Niveau statt. So verschlechtert sich zwar auch für Maschinenbauer und Elektrotechniker (A) die Arbeitsmarktlage ab 1981, es sind aber immer noch mehr offene Stellen als arbeitslose Berufsanfänger (Werte kleiner 0) beim Arbeitsamt registriert, während die Situation für Architekten schlechter ist. Zum anderen gibt es Berufszweige wie Volks- und Betriebswirtschaftler (E), deren Arbeitsmarktsituation sich scheinbar unabhängig vom allgemeinen Verlauf der Arbeitslosenzahlen entwickelt. Während die Lage auf dem Arbeitsmarkt für die Betriebswirte über den gesamten Zeitraum relativ gut ist, trifft dies für die Volkswirte nicht zu. Hier wird besonders deutlich wie unterschiedlich die Arbeitsmarktsituation sogar für verwandte Fachrichtungen ausfallen kann. Anders als die Entwicklung der allgemeinen Arbeitslosenzahlen, ist die Entwicklung des hier gebildeten Quotienten, arbeitslose Berufsanfänger/offene Stellen, in starkem Maße von den Zahlen der Hochschulabsolventen und damit auch der Studierendenzahlen der einzelnen Fächer abhängig.

Die Arbeitsmarktlage für die sozialwissenschaftlichen Studiengänge (D) verschlechtert sich bereits ab 1980 und verbessert sich erst wieder ab ca. 1988. Zu beachten ist die starke Parallelität der Arbeitsmarktentwicklung bei den einzelnen Fachrichtungen.

Für die Absolventen der Lehramtsstudiengänge verschlechtert sich die Arbeitsmarktsituation ebenfalls ab 1980 rapide. 1984 kommen statistisch gesehen 40 arbeitslose Berufsanfänger des Lehramtsstudiengangs der Primarstufe auf eine offene Stelle, bei den Absolventen der Sekundarstufe beträgt das Verhältnis 30:1. Diese Entwicklung der Lehrerarbeitslosigkeit scheint sich ab 1985 abzuschwächen. Insgesamt bildet die Lehrerarbeitslosigkeit den Kern der Akademikerarbeitslosigkeit. 1984 waren 28.000 arbeitslose Lehrer registriert. Die Dunkelziffer wird weitaus höher eingeschätzt, da arbeitslose Lehrer weitgehend auf das Beschäftigungsmonopol des Staates angewiesen sind und das Arbeitsamt insofern kaum Lehrerstellen zu vermitteln hat. Nach Reissert/Welzer (1987) kamen 1979 noch 83,8 Prozent aller Lehramtsbewerber mit zweitem Staatsexamen im Schuldienst unter, während es 1986 nur noch 11,8 Prozent waren.

Den Absolventen der Humanmedizin war im Untersuchungszeitraum anscheinend ein Arbeitsplatz sicher. Beim Arbeitsamt waren mehr offene Stellen als arbeitslose Erst-

bewerber registriert. Erst ab 1984 änderte sich diese Situation. Parallel dazu verläuft die etwas schlechtere Arbeitsmarktsituation für die Zahnmediziner. Die Arbeitsmarktsituation der Juristen ist etwas größeren Schwankungen unterworfen. Aber insgesamt kann man davon ausgehen, daß die Absolventen dieser Fachrichtungen wenig Probleme hatten, einen Arbeitsplatz zu finden.

Festzuhalten bleibt, daß die Hochschulabsolventen der Stichprobe genau in einem Zeitraum den Arbeitsmarkt betreten, in dem eine rasante Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation eintritt. Aus der Aggregatbetrachtung, die die Erwerbsbeteiligung wiedergibt (Abbildung 2), zeigt sich, daß Frauen mit Studium verstärkt 1978 bis 1982 (Alter 24-28) und Männer mit Studium 1982 bis 1986 (Alter 28-32) auf den Arbeitsmarkt treten. Genau in dieser Zeitspanne verschlechtert sich z.B. die Arbeitsmarktlage für Lehrer, Geisteswissenschaftler und Naturwissenschaftler. Absolventen, die z.B. ein Jahr schneller ihr Studium abgeschlossen haben als ihre Kommilitonen, trafen z.T. eine erheblich bessere Arbeitsmarktlage an als diejenigen, die später ihr Studium abgeschlossen haben bzw. Zeiten für Zusatzqualifikationen aufgewendet haben. Wer zu spät auf den Arbeitsmarkt kommt, den bestraft der Arbeitsmarkt. (vgl. Meulemann 1995:210ff).

8.4 Bildung der Arbeitsmarktquotienten

Ein großes Problem bei der detaillierten Erfassung der Arbeitsmarktdaten bestand darin, daß im Zeitraum von 1973 – 1995 von der Bundesanstalt für Arbeit die Zusammenfassung einzelner Berufe geändert wurde. Mit detektivischem Spürsinn wurde versucht für jedes Jahr die gleichen Berufe in einer Kategorie zu erfassen. So wurden die Arbeitslosendaten z.B. über einige Jahre für Architekten und Bauingenieure zusammen und dann wieder getrennt von der Bundesanstalt für Arbeit erfaßt. Dies erzwang die komplizierte Bildung von Zwischenvariablen, die diesem Sachverhalt Rechnung tragen. Andererseits mußten die Daten aus zwei verschiedenen Übersichten für jedes Jahr erfaßt werden wie dies im betreffenden Kapitel bereits beschrieben wurde, so daß auch hier einige Anpassungen erfolgen mußten. Es soll hier auszugsweise die Konstruktion der Arbeitsmarktquotienten dargestellt werden.

Alle Daten werden vom Autor für weitere Analysezwecke gerne zur Verfügung gestellt.

1. Erfassung der Originaldaten der Bundesanstalt für Arbeit Nürnberg. "Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit" (ANBA) bekanntgegeben.⁹⁸

Die Aggregatdaten bestehen aus den Angaben zu:

Beruf - Berufsidifikationsnummern

BEW73 - BEW95 - Anzahl der Bewerber jeweils im Dezember des betreffenden Jahres

BEWW73 - BEWW95 - " der weiblichen " " "

ANG73-ANG95 - Anzahl der angebotenen Stellen " "

ZANG73 - ZANG95 - Anzahl zusammengefaßter Stellenangebote

Die Stellen wurden zusammengefaßt, da die Daten für Berufsanfänger in den amtlichen Statistiken teilweise anders eingeteilt wurden als die übrigen.

VER73 - VER95 - Anzahl der vermittelten Stellen

VERW73-VERW95 - Anzahl der an weibliche Bewerber vermittelten Stellen

HS73 - HS95 - Anzahl der Berufsanfänger

ZHS73 - ZHS95 - Anzahl zusammengefaßter Berufsanfänger

FH73 - FH95 - Anzahl der Fachhochschulberufsanfänger

ZFH73- ZFH95 - Anzahl der zusammengefaßten Fachhochschulberufsanfänger

2. Es werden drei Quotienten gebildet:

$Q = \text{Zahl der Bewerber} / \text{Zahl der angebotenen Stellen}$

$QW = \text{Zahl der weiblichen Bewerber} / \text{Zahl der angebotenen Stellen}$

$ZQ = \text{Zahl der arbeitslosen Berufsanfänger (FH \& Uni)} / \text{zusammengefaßte Zahl der angebotenen Stellen}$

Verknüpfung mit den Individualdaten der Gymnasiastenstichprobe:

1. Erstellung einer Datei in der folgende Daten der Gymnasiastenstichprobe enthalten sind: Identifikationsnummer, Zeitpunkt des Studienendes (tlstrf), das Studienfach (fkomh), Studienerfolgsindikator (sterfolg) und das Studienziel (szieh).
2. Die Variable BERUF wird gebildet, in ihr steht das erste Studienfach, welches mit den Berufen im Aggregatdatensatz zu verknüpfen ist. Mit Ausnahme der Lehrer (bei diesen wurde eine Sammelgruppe Grund-Haupt- und Realschullehrer = 414 gebildet) harmonisieren die Berufsangaben der Aggregatdaten mit den Studienfächern der Individualdaten.
3. Zusammenfügen von Individual- und Aggregatdaten;

Korrekturen bzw. Ergänzungen;

Da nicht für alle Zeiten und für alle Studienfächer Arbeitsmarktdaten vorlagen, werden die fehlenden Daten durch Daten aus nahverwandten Studienfächern ergänzt

⁹⁸ Folgende Übersichten in der ANBA enthalten die Daten: "Bewerbergesuche, Stellenangebote und Vermittlungen bei den Fachvermittlungen für Angehörige besonders qualifizierter Berufe", "Arbeitslose im Bundesgebiet mit abgeschlossener Hochschul-/Universitätsausbildung nach der Fachrichtung der schulischen Berufsausbildung, der Dauer der Arbeitslosigkeit und der bisherigen beruflichen Tätigkeit" sowie "Arbeitslose im Bundesgebiet mit abgeschlossener Fachhochschulausbildung nach der Fachrichtung der schulischen Berufsausbildung, der Dauer der Arbeitslosigkeit und der bisherigen beruflichen Tätigkeit" aus den Jahren 1974-1995.

Tabelle A 11: Zuordnung der Berufe zu den Studienfächern

Studienfach	zugew. Code	Kennziffer Bewerber und offene Stellen	Kennziffer <u>Hochschule</u> arbeitslose Berufsanfänger	Kennziffer <u>Fachhochschule</u> arbeitslose Berufsanf.
01 sonst. Ing.		Rest 607 (siehe 60)	607	607
101 Gym.-Lehrer		871+872 ab '81 872	871+872 ab '81 872	99999
102 Real.-Lehrer		99999 ab '81 8731	8731	99999
103 Volks.-Lehrer		99999 ab '81 8732	8732	99999
104 Sonder-Lehrer		99999 ab '81 8733	8733	99999
105 Real-Volks-Son		873 ab '81 99999	99999	999999
106 sonst. Lehrer		874-877 ab '80 874/5/7	874/5 ab '80 + 877	874 ab '79 87
111 allg. Med		8411	8411 ab '79 841	99999
112 Fach Med.		8412	8412 ab '79 99998	99999
12 Zahnmed.		842	842	99999
13 Tiermed.		843	843	99999
14 Pharmazie		844	844	99999
21 Mathe.		6123	6123	99999
22 Physik		6121 + 6122	6121	6122 ab '79 99999
23 Chemie		611	611	611
24 Biologie		8831 ab '82 8831/2/3	8831 ab '82 8831/2/3	99999
25 Geographie		99999 ab '80 8832 (vor '80 in 883 (26))	99999 ab '79 8832 (vor '79 in 883 (26))	99999
26 sonst. Naturw.		Rest 883 ab '80 8839	883	99999
31 Landwirtsch.		011-032	011 + 032 ab '79 032	011+032 ab '79 032
32 Forstw.		99999 ab '80 061	99999	99999
33 Gartenbau		052	052	052
34 Landbau	31			
35 Hauswirtsch.		921/2 ab '80 92	921 ab '75 99999	921 ab '75 99999
36 Ökologie	35			
39 Technik allg.		628 ab '75 99999	99999	99999
40 Raumplanung	61			
41 Architektur		603 ab '82 6031	603	603
42 Bauingenieurw.		99999 ab '82 6030/2-9	99998	99998
43 Hochbau	42			
44 Ingenieurbau	42			
45 Baubetrieb	42			
46 Maschinenbau		601+621 ab '74 601	601	601
47 Fahrzeugtech.	46			
48 Schiffsbau	46			
49 Bergbau		6051-6053 ab '82 6050/1/2/8/9	605	605
50 Kerntechnik	01			
51 Produkt.tech.		606	606	606
52 Versorg.	01			
53 Verfahrens.	51			
54 Feinwerkt.	51			
55 Hüttentech.		6054+6055 ab '82 6053-6055	99998	99998
56 Elektro.		602	602	602
57 Nachrichtt.	56			
58 Vermessungst.		604	604	604
59 Informatik		7749	99999	999999
60 Wirtschaftsing.		6071	6071 ab '79 99998	6071 ab '79 99998
61 Innenarchit.		8361 ab '82 8362	99999	836
63 Sprachen		822 (keine Übersetzer)	822	822
64 Publizistik		821	821	99999

8. Anhang

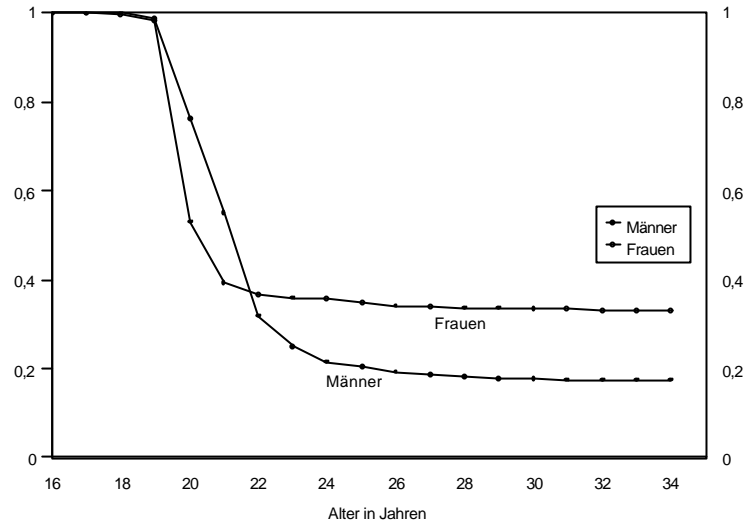
62 Germanistik				
65 Philosophie				
66 Philologie				
67 Geschichte				
68 Theologie				
70 Archäologie				
69 sonst. Geistes.		882 (ab '82 ohne Dipl. Päd).	882	99999
71 Recht		Rest 813 (ohne Patentanw.)	81	99999
72 Volkswirts.		8811	8811	99999
73 BWL		8812	8812	8812
74 Wirsch.	73			
75 Politik		8816	8816	99999
76 Psychologie		8814	8814	99999
77 Soziologie		8815	8815	99999
78 Dipl. Päd.		99999 ab '82 (vorher in 69)	8823 999999	99999
79 Sozialarbeit		861	99999 ab '79 861	861
80 Sozialpäd.		Rest 862 ab '81 8622	862	862
81 Sozialw.	77			
82 sonst. Sozialw.		8819	8819	
83 Verwaltung		762	99999	999999
84 Heilpäd.	78			
85 Bibliotheksw.		823	823	823
86 Statistik	72			
87 Luft- u. Raumf.		99999	99999	99999
88 Finanz.	72			
89 Rechtspflege	83			
90 Kunstgeschichte				
91 Musik	93			
92 Textil	93			
93 Grafik		833	833	833
94 Plastik	93			
95 Gestaltung	93			
96 Design	93			
97 Foto	93			
98 Sport		99999 ab '81 876 (vorher in 106) '80- '82 726 b '83 7262	876	99999

Tabelle A 12: Auszug aus der Rohdatendatei der erstellten Daten der Bundesanstalt für Arbeit für das Jahr 1978

BERU F	BTITEL	BEW8 0	BEW W80	ANG8 0	ZANG 80	VER80	VERW 80	HS80	ZHS 80	FH80	ZFH 80
01	sonst. Ing.	513	52	402	560	107	9	46	46	133	133
101	Gym.-Lehrer	2725	1239	162	162	236	102	408	408	99999	99999
102	Real.-Lehrer	99999	99999	99999	99999	99999	99999	171	99999	99999	99999
103	Volks.-Lehrer	99999	99999	99999	99999	99999	99999	392	99999	99999	99999
104	Sonder.-Lehrer	99999	99999	99999	99999	99999	99999	34	99999	99999	99999
105	Real-Volks-Son	5214	3692	202	202	770	499	99999	597	99999	99999
106	sonst. Lehrer	1277	491	179	179	122	48	189	189	77	77
111	allg. Med.	859	390	2180	2910	398	134	169	169	99999	99999
112	Fach Med.	251	94	730	99999	82	27	99999	99999	99999	99999
12	Zahnmed.	148	60	72	72	27	9	33	33	99999	99999
13	Tiermed.	140	63	116	116	37	7	21	21	99999	99999
14	Pharmazie	120	92	157	157	35	27	18	18	99999	99999
21	Mathe.	369	77	246	246	272	42	92	92	99999	99999
22	Physik	697	56	353	353	267	15	64	64	99999	99999
23	Chemie	1474	382	492	492	311	46	118	118	64	64
24	Biologie	612	268	165	165	88	36	91	91	99999	99999
25	Geographie	99999	99999	99999	99999	99999	99999	59	59	99999	99999
26	sonst. Naturw.	241	183	7	7	104	30	209	69	99999	99999
31	Landwirtsch.	776	263	43	43	57	16	92	92	43	43
32	Forstw.	75	6	3	3	16	0	99999	99999	99999	99999
33	Gartenbau	339	131	68	68	51	13	26	26	43	43
35	Hauswirtsch.	159	143	4	4	18	17	99999	99999	99999	99999
39	Technik allg.	99999	99999	99999	99999	99999	99999	99999	99999	99999	99999
41	Architektur	2742	488	1941	1941	859	83	241	241	213	213
42	Bauingenieurw.	99999	99999	99999	99999	99999	99999	99999	99999	99999	99999
46	Maschinenbau	2713	66	5884	5884	1463	24	108	108	307	307
49	Bergbau	499	7	40	107	10	0	17	17	11	11
51	Produkt.tech.	705	194	220	220	107	18	25	25	108	108
55	Hüttentech.	130	7	67	99999	23	0	99999	99999	99999	99999
56	Elektro.	1653	67	3836	3836	1220	12	119	119	307	307
58	Vermessungst.	257	32	92	92	72	7	19	19	50	50
59	Informatik	122	16	767	767	108	12	99999	99999	99999	99999
60	Wirtschaftsing.	233	13	158	99999	123	4	99999	99999	99999	99999
61	Innenarchit.	237	137	58	58	42	24	99999	99999	39	39
63	Sprachen	78	47	8	63	13	6	97	97	14	14
64	Publizistik	806	308	108	108	69	26	21	21	99999	99999
69	sonst. Geistes.	3215	1654	119	119	273	139	519	519	99999	99999
71	Recht	1329	296	348	348	432	67	192	192	99999	99999
72	Volkswirts.	1011	213	63	63	110	14	225	225	99999	99999
73	BWL	1365	266	795	795	478	64	182	182	307	307
75	Politik	472	128	5	5	36	11	102	102	99999	99999
76	Psychologie	2230	1245	251	251	408	202	383	383	99999	99999
77	Soziologie	1928	736	64	64	212	83	333	333	99999	99999
78	Dipl.Päd.	99999	99999	99999	99999	99999	99999	99999	99999	99999	99999
79	Sozialarbeit	1494	965	724	724	402	217	20	20	201	201
80	Sozialpäd.	3480	2440	671	671	813	542	253	253	433	433
82	sonst. Sozialw.	1138	268	247	247	196	17	181	181	99999	99999
83	Verwaltung	30	6	16	16	15	2	99999	99999	99999	99999
85	Bibliothelsw.	405	274	106	106	204	134	19	19	36	36
87	Luft u. Raumf.	229	0	84	84	157	3	99999	99999	99999	99999
93	Grafik	1381	644	64	64	113	44	82	82	12	12
98	Sport	99999	99999	99999	99999	99999	99999	40	40	99999	99999
414	V-R-S-Lehrer	1277	491	179	179	122	48	189	189	77	77

8.5 Tabellen im Anhang

Tabelle A 13: Überlebensfunktion für den Studieneintritt nach Geschlecht (N=1596)



	Anteil	Davon zensiert	
Männer	857	17,5	
Frauen	739	32,6	
Gesamt	1596	24,5	
Test	Fg	Chi ²	P
Wilcoxon (Anfang)	1	14,5	0,0001
Log-Rank (Ende)	1	3,3	0,0671

Tabelle A 14: Inflationsbereinigtes monatliches Nettoeinkommen in DM (Mittelwerte) aller Erwerbstätigen vom 16.- 42. Lebensjahr

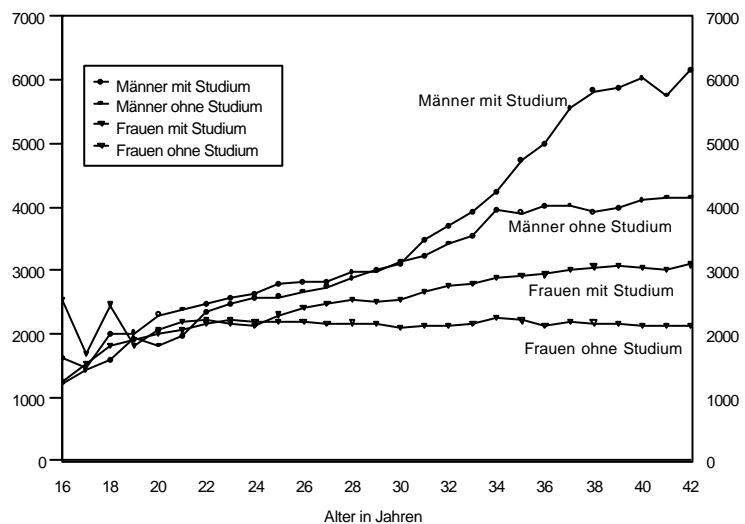


Tabelle A 15: Überlebensfunktion der Nichtberufstätigkeit nach Studienende getrennt nach Familienstand: Frauen (inkl. nur 1.WB)

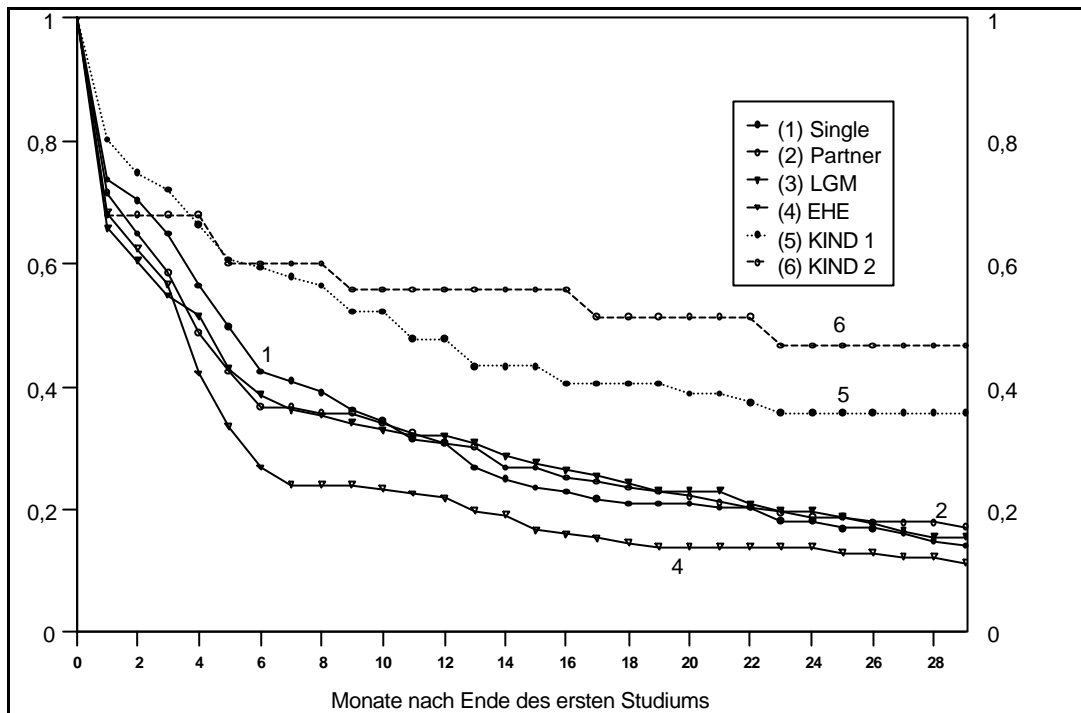


Tabelle A 16: Überlebensfunktion der Nichtberufstätigkeit nach Studienende getrennt nach Familienstand: Männer (inkl. nur 1.WB)

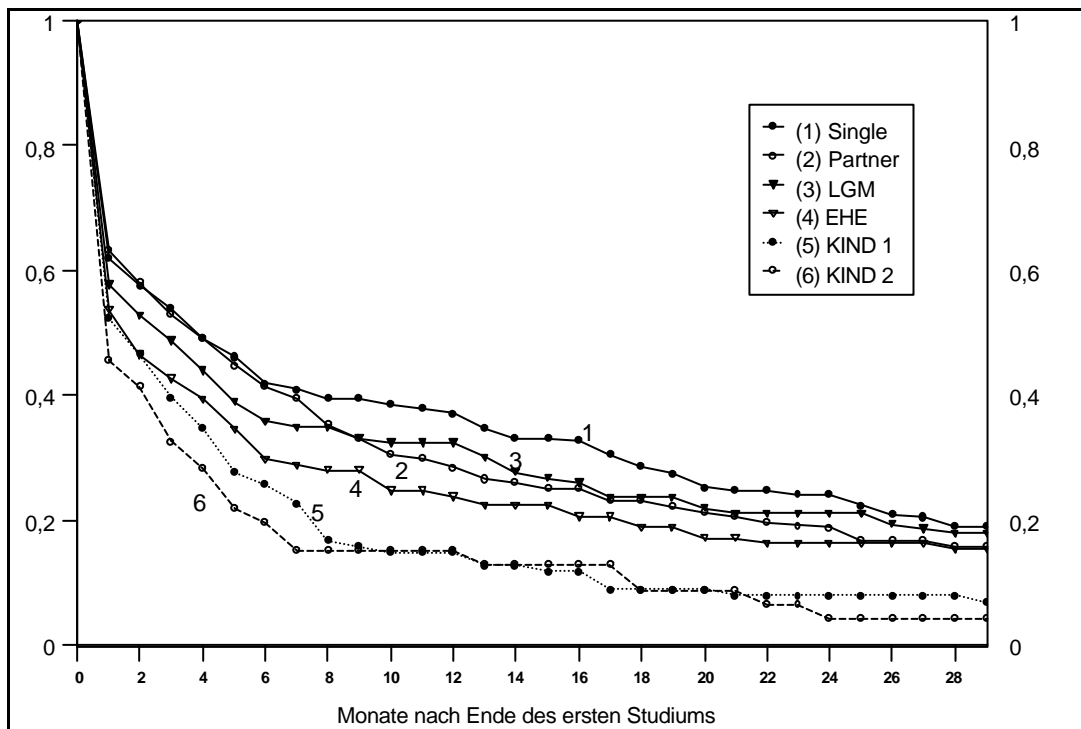


Tabelle A 17: Überlebensfunktion in der Nichtberufstätigkeit nach Studienende nach Studienerfolg für Männer und Frauen

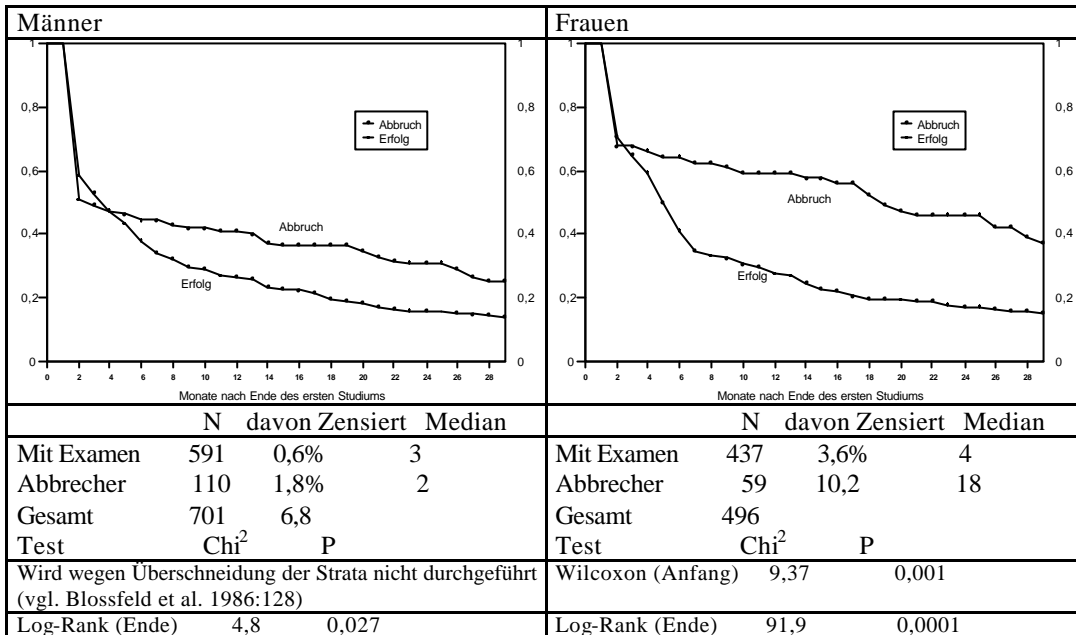
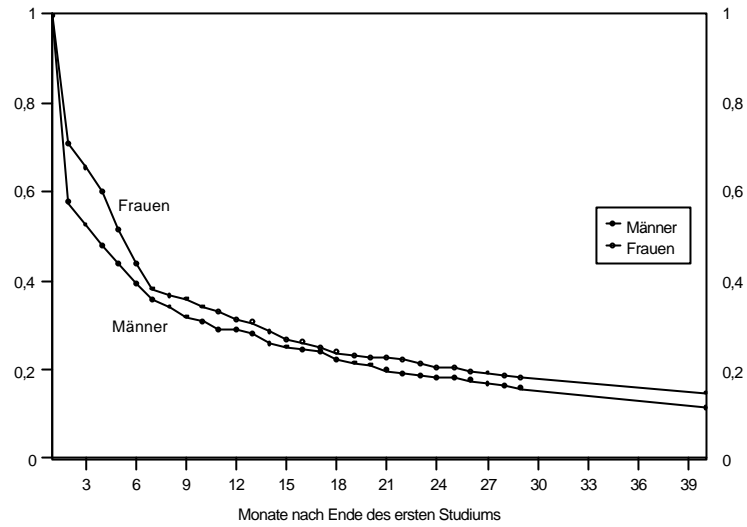


Tabelle A 18: Überlebensfunktion der Nichtberufstätigkeit nach erfolgreichem Studienende nach Geschlecht (inkl. nur 1.WB.)



	N	Davon zensiert		Median
		1.+2.WB	nur	(Monate)
		2-WB		
Männer	694	2,5%	0,7%	3
Frauen	531	7,0%	3,7%	5
Gesamt	1225	4,5%	1,9%	4
Test	Fg	Chi ²	P	
Wilcoxon (Anfang)	1	13,2	0,0003	
Log-Rank (Ende)	1	14,2	0,0002	

Tabelle A 19: Formen der Selbständigkeit im ersten Beruf

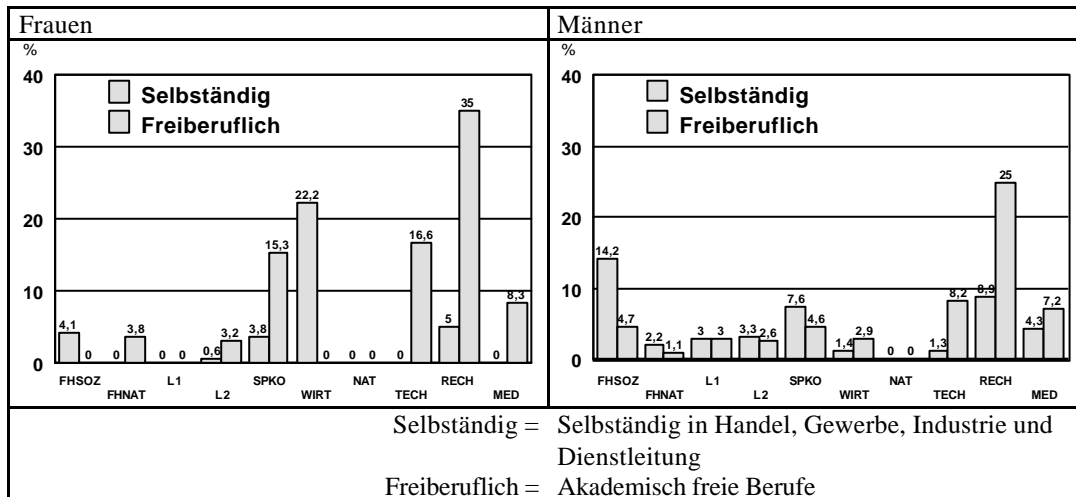


Tabelle A 20: Gemeinsame Regression für Männer und Frauen: Prestige, Monatsnettoeinkommen und Nettostundenlohn im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, strukturelle Arbeitsmarktbedingungen und Investitionen nach Studienende mit Prüfung von Interaktionseffekten; Absolventen (inkl. nur 1.WB)

Prädiktoren	Prestige			Log. Monatseinkommen			Log. Stundenlohn		
	unst.	****	stand.	Unst.	****	stand.	unst.	****	Stand.
INTERCEP	83.5	****	0.00	7.73	****	0.00	2.81	****	0.00
MANN (D)	0.3		0.00	0.12	**	0.13	0.03		0.04
<u>Private Bindung (D¹)</u>									
NLGM	0.0		0.00	0.01		0.01	-0.00		-0.00
EHE	1.2		0.01	0.05		0.04	0.08	**	0.07
KIND1	4.4		0.04	-0.02		-0.01	0.17	**	0.13
KIND2	-1.9		-0.01	-0.03		-0.01	0.02		0.01
Mann * KIND	-2.8		-0.02	0.15	*	0.10	-0.09		-0.07
<u>Humankapitalinvestitionen</u>									
<u>Startbedingungen</u>									
VATERPRESTIGE (* 10)	1.4	**	0.05	0.01		0.03	-0.00		-0.01
IQ (* 10)	-0.1		-0.00	0.00		0.00	-0.01		-0.04
<u>Studienzugang</u>									
ABITURNOTE (* - 1)	43.4	***	0.06	0.59	**	0.06	0.34		0.04
ERWERB V. STUD. (J)	-3.7	****	-0.08	0.02		0.04	0.04	**	0.06
2. BILDUNGSWEG (D)	6.0		0.03	0.17	*	0.06	0.12		0.04
BA_NACH_ABI (D)	2.8		0.02	0.03		0.02	0.02		0.01
<u>Studiengänge² (D)</u>									
FH: WIRT. NAT.	11.2	**	0.09	0.04		0.03	0.04		0.03
LEHRAMT I	0.5		0.00	-0.31	****	-0.22	0.18	**	0.14
LEHRAMT II	16.0	****	0.20	0.05		0.04	0.26	****	0.26
SPRACHW.	18.7	****	0.16	-0.04		-0.03	0.06		0.04
WIRTSCHAT	22.9	****	0.17	0.08		0.04	0.17	**	0.09
NATURW.	31.4	****	0.19	-0.11		-0.05	0.03		0.01
TECHNIK	19.2	****	0.14	0.07		0.04	0.18	**	0.11
JURA	38.2	****	0.28	0.09		0.05	0.21	**	0.12
MEDIZIN	78.4	****	0.62	0.22	**	0.12	0.15	*	0.09
STUD.ZEIT VOR (J)	-0.7		-0.01	-0.05	***	-0.08	-0.04	***	-0.09
STUD.ZEIT HAUPT (J)	0.7		0.04	0.00		0.00	-0.00		-0.02
ERWERB W. STUD.(J)	0.8		0.01	0.09	****	0.10	0.07	***	0.08
<u>Investition zwischen Studienabschluß und Berufseintritt</u>									
BERUFSAUSBILDUNG (J)	-61.2	**	-0.05	0.21		0.01	-0.38		-0.03
STUDIUM 2 (J)	20.5	**	0.05	0.20		0.04	0.02		0.00
<u>Zeiten ohne Qualifikation</u>									
HEIRAT FAMILIE (J)	-2.3	*	-0.04	-0.03		-0.04	-0.02		-0.03
FREIZEIT (J)	6.4		0.00	-0.55		-0.04	-0.41		-0.04
JOB BEN (J)	-37.6		-0.02	-0.22		-0.01	-0.35		-0.01
ZWANG (J)	-19.4		-0.02	-0.14		-0.01	-0.81	**	-0.08
<u>Arbeitsmarktstruktur</u>									
SELBSTÄND. (D) ³	9.8	*	0.07	-0.33	***	-0.16	0.15		0.08
SELBSTÄND.*MANN (D)	4.0		0.02	0.20		0.08	-0.16		-0.07
ÖFFENTL. DIENST ³ (D)	14.3	****	0.20	0.12	**	0.13	0.16	***	0.19
ÖFFENTL. D.*MANN (D)	-4.5		-0.05	-0.10	*	-0.10	-0.10	*	-0.11
ARBEITSMARKTLAGE (LOG)	-2.1	**	-0.10	-0.03	***	-0.11	-0.00		-0.02
N	1068			942			934		
R ²	0,47			0,20			0,13		
F-Wert	25,8			6,5			3,7		

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1

1 Zum Ende des Beobachtungszeitraums; Basis: Single, Partner

2 Basis: FH: SOZ

3 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

Tabelle A 21: Regression des Prestiges, des Monatsnettoeinkommens und des Nettostundenlohns im ersten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen und Arbeitsmarktstruktur; Frauen: Studenten und Nichtstudenten (inkl. 1. WB)

	Frauen Prestige	Frauen Monats- einkom- men unst.	Frauen Stunden lohn	Männer Prestige	Männer Monats- einkom- men unst.	Männer Stunden lohn
Prädiktoren INTERCEP	59.7	**** 7.45	**** 2.23	**** 82.7	**** 8.02	**** 3.00
<u>Private Bindung</u>¹						
NLGM	-2.1	0.02	-0.01	1.7	0.02	0.06
EHE	0.8	0.01	0.00	1.2	0.09 **	0.12 **
KIND1	4.5	-0.09	0.11 *	3.6	0.07 *	0.09 **
KIND2	-6.4	-0.05	-0.08	-10.8 **	-0.01	-0.11
<u>Humankapitalinvestitionen</u>						
<u>Startbedingungen</u>						
VATERPRESTIGE (* 10)	0.8	0.00	0.00	1.6 **	0.02 *	-0.00
IQ (* 10)	0.6	0.01	0.00	-0.6	-0.00	-0.02 *
<u>Studienzugang</u>						
DURCHSCHNITTSNOTE 10. SCHULJAHR	-0.0	-0.00	0.00	-0.3 ***	-0.00 **	-0.00
2. BILDUNGSWEG (D)	-4.7	0.19 **	0.22 **	2.3	0.20 ***	0.23 ***
BA-NACH-ABI (D)	0.0	-0.03	0.03	-0.8	0.05	0.07
<u>Studiengänge</u>² (D)						
ABBRECHER	4.8 *	-0.10	-0.06	0.4	-0.16 ***	-0.23 ****
FH: SOZ.	10.8	**** 0.08	0.03	9.1	0.00	-0.01
FH: WIRT NAT	32.1	**** 0.24 **	0.21 **	25.1 ****	-0.00	-0.03
LEHRAMT I	17.2	**** -0.20	**** 0.34	**** 13.5	**** -0.34	**** 0.00
LEHRAMT II	31.8	**** 0.07	0.34	**** 28.0	**** -0.03	0.14 ***
SPRACHW.	28.9	**** 0.01	0.18 ***	31.1	**** -0.16 **	-0.06
WIRTSCHAFT	37.9	**** 0.20 *	0.30 ***	37.0	**** -0.02	0.06
NATURW.	52.4	**** -0.01	-0.02	49.2	**** -0.14 *	0.00
TECHNIK	39.3	**** 0.05	0.12	37.8	**** 0.09	0.12 *
JURA	69.7	**** 0.34 ***	0.52 ****	50.4	**** -0.00	0.09
MEDIZIN	93.3	**** 0.47	**** 0.26 ***	100.4	**** 0.25	**** 0.09
<u>Arbeitsmarktstruktur</u>³ (D)						
SELBSTÄNDIGKEIT	-1.0	-0.21 **	0.04	14.1	**** -0.12 **	-0.08
ÖFFENTL. DIENST	8.9	**** 0.15	**** 0.17	**** 9.4	**** 0.01	0.06 *
N	826	718	713	955	847	838
R ²	0,60	**** 0,14	0,25	0,55	**** 0,11	**** 0,12

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1

1 Basis: Single, Partner

2 Basis: Nichtstudenten

3 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

Tabelle A 22: Gemeinsame Regression für Männer und Frauen: Prestige, Monatsnettoeinkommen und Nettostundenlohn im letzten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, strukturelle Arbeitsmarktbedingungen und Investitionen im Erwerbsverlauf und Prüfung von Interaktionseffekten; Absolventen (nur 2.WB)

	Prestige			Monatseinkommen		Stundenlohn		
	Unst.	****	stand.	Unst.	stand.	Unst.	****	Stand.
Frauen								
Prädiktoren								
INTERCEP	84.9	****	0.00	7.52	****	0.00	2.26	****
MANN	8.0	*	0.12	0.14	*	0.11	0.09	0.09
<u>Private Bindung¹ (D)</u>								
NLGM	9.6	**	0.07	-0.05		-0.02	-0.04	-0.02
EHE	12.0	****	0.11	0.11	*	0.06	0.03	0.02
KIND1	11.0	***	0.13	-0.16	**	-0.10	0.02	0.02
KIND2	13.4	****	0.20	-0.19	***	-0.16	0.04	0.04
Mann * KIND	-2.6		-0.04	0.46	****	0.39	0.21	***
<u>Humankapitalinvestitionen</u>								
<u>Startbedingungen</u>								
VATERPRESTIGE (* 10)	0.8		0.03	-0.00		-0.01	-0.02	*
IQ (* 10)	-0.7		-0.02	0.01		0.03	0.02	**
<u>Studienzugang</u>								
ABITURNOTE (* -1)	33.1	**	0.05	0.62	*	0.05	0.00	0.00
ERWERB V. STUD.(J)	-3.2	***	-0.07	0.02		0.02	0.02	0.03
2.BILDUNGS WEG (D)	-2.1		-0.01	-0.07		-0.02	-0.01	-0.00
BA-NACH-ABI (D)	0.1		0.00	0.02		0.01	0.02	0.01
<u>Studiengänge² (D)</u>								
FH: WIRT NAT	9.7	**	0.08	0.14		0.07	0.04	0.02
LEHRAMT I	2.4		0.02	0.11		0.06	0.20	**
LEHRAMT II	11.7	**	0.15	0.15	*	0.11	0.19	**
SPRACHW.	10.6	**	0.10	0.09		0.04	0.16	*
WIRTSCHAFT	20.6	****	0.15	0.33	***	0.13	0.23	**
NATURW.	11.6	*	0.07	0.10		0.03	0.09	0.04
TECHNIK	14.6	***	0.11	0.20	**	0.08	0.12	0.06
JURA	39.9	****	0.32	0.46	****	0.20	0.33	****
MEDIZIN	76.6	****	0.64	0.41	****	0.18	0.24	**
STUD. ZEIT VOR (J)	-1.0		-0.02	-0.01		-0.02	-0.01	-0.03
STUD. ZEIT HAUPT (J)	0.6		0.03	0.00		0.00	-0.00	-0.03
ERWERB W. STUD. (J)	-1.7		-0.02	0.00		0.00	-0.02	-0.02
MA_DIPL2	1.2		0.01	-0.01		-0.00	-0.00	-0.00
DR_HABIL	12.5	****	0.11	0.23	***	0.11	0.14	**
<u>Investitionen ab Berufseintritt bis Ende letzter Erwerb</u>								
GESAMTDAUER (J)	0.0		0.00	0.02	****	0.16	0.02	****
BERUFSAUSBILDUNG(D)	4.7		0.02	-0.07		-0.02	-0.19	-0.07
WEITERBILDUNG (D)	4.4		0.01	-0.10		-0.01	0.45	0.08
UMSCHULUNG (D)	-18.8		-0.04	0.02		0.00	-0.00	-0.00
PARALLEL STUD.2 (D)	-1.5		-0.01	0.02		0.01	-0.01	-0.00
VOLLZ. STUD. 2 (D)	-3.8		-0.01	-0.07		-0.02	-0.00	-0.00
<u>Zeiten ohne Qualifikation</u>								
HEIRAT FAMILIE (A)	-6.0		-0.01	-0.87	****	-0.15	-0.39	**
FREIZEIT (A)	-1.1		-0.00	0.01		0.00	0.23	0.01
JOBEN (A)	-106.2		-0.02	-0.13		-0.00	-0.71	-0.01
ZWANG (A)	-23.9		-0.04	-0.93	***	-0.08	-1.14	****
<u>Arbeitsmarktstrukturen (D)</u>								
SELBSTÄNDIGKEIT	7.1		0.08	-0.21	**	-0.13	0.24	**
SELBST*MANN	-8.8		-0.09	0.37	****	0.20	-0.13	-0.09
ÖEFFENTL. DIENST	11.1	***	0.17	0.09		0.07	0.17	***
OEDI*MANN	-6.1		-0.08	-0.17	**	-0.12	-0.19	**
N	905			842		835		
R ²	0,47			0,43		0,21		
R ² (korr.f.Fg.)	0,44			0,40		0,17		
F-Wert	19,1			15,3		5,2		
Fg	40			40		40		

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1

1 Basis: Single, Partner

2 Basis: FH: SOZ

Tabelle A 23: Regression des Prestiges, des Monatsnettoeinkommens und des Nettostundenlohns im zuletzt ausgeübten Beruf auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen und Arbeitsmarktstruktur: Studenten und Nichtstudenten (nur 2.WB)

	Frauen Prestige	Frauen Monats- einkom- men	Frauen Stunden- lohn	Männer Prestige	Männer Monats- einkom- men	Männer Stunden- lohn
Prädiktoren						
INTERCEP	57.0 ****	7.88 ****	2.82 ****	94.6 ****	7.89 ****	2.71 ****
Private Bindung¹ (D)						
NLGM	1.4	-0.19 *	-0.18 *	13.8 ***	0.03	0.01
EHE	8.2 **	-0.05	-0.08	10.7 ***	0.21 ***	0.11
KIND1	3.9	-0.27 ****	-0.05	6.4 *	0.27 ****	0.21 ****
KIND2	5.0 *	-0.49 ****	-0.12 *	10.1 ****	0.41 ****	0.35 ****
Humankapitalinvestitionen						
<u>Startbedingungen</u>						
VATERPRESTIGE (*10)	1.1 *	0.01	-0.00	1.3 *	0.01	-0.00
IQ (*10)	0.1	0.01	0.01	-0.6	0.01	0.02 *
<u>Studiengang</u>						
Durchschnittsnote 10. Schuljahr	-0.0	-0.00 **	-0.00 **	-0.3 **	-0.00	-0.00
2. BILDUNGSWEG (D)	-1.1	0.00	0.03	-5.9	-0.05	-0.06
BA-NACH-ABI (D)	0.0	0.03	-0.03	-3.2	-0.05	-0.02
<u>Studiengänge² (D)</u>						
ABBRECHER	11.9 ****	0.04	-0.06	-3.6	-0.02	-0.06
FH: SOZ	16.2 ****	0.12	0.19 **	14.9 *	0.03	-0.04
FH: WIRT NAT	29.8 ****	0.26 **	0.29 **	20.7 ****	0.22 ***	0.15 **
LEHRAMT I	22.9 ****	0.44 ****	0.43 ****	8.2	-0.00	0.17
LEHRAMT II	31.3 ****	0.37 ****	0.30 ****	25.4 ****	0.10 *	0.15 **
SPRACHW.	28.1 ****	0.31 ****	0.30 ****	22.3 ****	0.05	0.08
WIRTSCHAFT	46.1 ****	0.41 **	0.21	29.8 ****	0.52 ****	0.41 ****
NATURW.	37.1 ****	0.15	0.17	23.6 ****	0.15	0.06
TECHNIK	41.2 ****	0.26	0.17	26.0 ****	0.29 ****	0.19 **
JURA	52.2 ****	0.74 ****	0.52 ****	56.1 ****	0.39 ****	0.26 ****
MEDIZIN	90.7 ****	0.42 ***	0.18	91.3 ****	0.54 ****	0.31 ****
Arbeitsmarktstrukturen³ (D)						
SELBSTÄNIGKEIT	11.0 ****	0.00	0.28 ****	-3.8	0.21 ****	0.14 ***
ÖFFENTL. DIENST	10.4 ****	0.09 *	0.13 ***	-0.5	-0.06 *	-0.01
N	673	614	609	804	771	765
R ²	0,51	0,24	0,22	0,48	0,26	0,17

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1

1 Basis: Single, Partner

2 Basis: Nichtstudenten

3 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

Tabelle A 24: Gemeinsame Regression für Männer und Frauen: logarithmiertes Gesamteinkommen auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen, Arbeitsmarktstruktur und Investitionen im Erwerbsverlauf und Prüfung von Interaktionseffekten; Absolventen (nur 2. WB)

Prädiktoren	P	Mittel	Stdw	Unst.	Stand.
INTERCEP				11.24****	
MANN	+	0.60		0.18***	0.13
Private Bindung (D)¹					
NLGM	+	0.07		0.09	0.03
EHE	+	0.11		0.16***	0.07
KIND1	+	0.16		0.04	0.02
KIND2	+	0.53		0.04	0.03
Mann * KIND	-	0.42		0.22****	0.16
Humankapitalinvestitionen					
Startbedingungen					
VATERPRESTIGE (*10)	+	5.05	1.34	0.00	0.00
IQ (*10)	+	11.28	1.16	0.00	0.00
Studiengang					
ABITURNOTE (* -1)	+	0.27	0.05	0.45*	0.03
ERWERB V. STUD. (J)	+	0.13	0.64	0.07****	0.07
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0.03		0.03	0.00
BA-NACH-ABI (D)	+	0.09		-0.01	-0.00
Studiengänge (D)²					
FH: WIRT NAT	+	0.10		0.09	0.04
LEHRAMT I	+	0.13		0.04	0.02
LEHRAMT II	+	0.26		0.17**	0.11
SPRACHW.	+	0.11		0.18**	0.08
WIRTSCHAFT	+	0.06		0.27****	0.10
NATURW.	+	0.05		0.22**	0.07
TECHNIK	+	0.07		0.17**	0.06
JURA	+	0.07		0.33****	0.13
MEDIZIN	+	0.08		0.47****	0.19
STUD.ZEIT VOR (J)	+	0.32	0.80	-0.00	-0.00
STUD.ZEIT. HAUPT (J)	+	6.02	2.19	0.01	0.04
ERWERB W. STUD. (J)	+	0.11	0.53	0.08****	0.06
MA_DIPL2	+	0.10		-0.02	-0.01
DR_HABIL	+	0.10		0.19***	0.08
Investitionen ab Berufseintritt bis 43. Lebensjahr					
GESAMTDAUER ³ (J)	+	14.5	3.27	0.00****	0.52
BERUFSAUSBILDUNG (D)	+	0.04		-0.17**	-0.04
WEITERBILDUNG (D)	+	0.01		-0.20	-0.02
UMSCHULUNG (D)	+	0.01		-0.09	-0.01
PARALLEL STUD. 2 (D)	+	0.15		-0.02	-0.01
VOLLZ. STUD. 2 (D)	+	0.03		-0.18**	-0.04
Zeiten ohne Qualifikation					
HEIRAT FAMILIE (A)	-	0.05	0.15	-2.40****	-0.52
FREIZEIT (A)	-	0.01	0.04	-2.51****	-0.16
ZWANG (A)	-	0.01	0.07	-1.86****	-0.18
Arbeitsmarktstruktur⁴ (D)					
SELBSTÄNDIG	+	0.17		-0.39****	-0.21
SELBSTÄNDIG*MANN		0.12		0.44****	0.21
ÖFFENTL. DIENST	+	0.50		0.08	0.06
ÖFFENTL. DIENST * MANN	-	0.25		-0.14**	-0.09
N				823	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,71****	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1, (D)=dichotom, (J)= Jahre, (A) = prozentualer Anteil an Gesamtdauer

P= Prognose, Mittel = arithmetischer Mittelwert, Stdw = Standardabweichung

1 Zum Ende des Beobachtungszeitraums; Basis: Single, Partner

2 Basis: FH: Sozial- und Kulturwissenschaften

3 Zeitspanne vom ersten Berufseintritt bis Ende des Beobachtungszeitraums

4 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

Tabelle A 25: Regression des kumulierten inflationsbereinigten Nettogesamteinkommens auf private Bindungen, Startbedingungen, Bildungsinvestitionen und Arbeitsmarktstruktur: Studenten und Nichtstudenten

Prädiktoren	Frauen					Männer				
	P	M	S	Unst.	Stand.	P	M	S	Unst.	Stand.
INTERCEP				12.43****					13.55****	
<u>Private Bindung¹(D)</u>										
NLGM	-	0.06		-0.10	-0.03	+	0.05		0.12	0.05
EHE	-	0.11		0.18	0.06	+	0.10		0.23***	0.13
KIND1	-	0.19		-0.14	-0.07	+	0.16		0.32****	0.22
KIND2	-	0.52		-0.60****	-0.37	+	0.55		0.42****	0.39
<u>Humankapitalinvestitionen</u>										
<u>Startbedingungen</u>										
VATERPRESTIGE (*10)+		4.84	1.31	-0.00	-0.01	+	4.85	1.34	0.00	0.01
IQ (*10)	+	10.91	1.04	0.05*	0.07	+	11.32	1.17	-0.00	-0.01
<u>Etwaiger Studienzugang</u>										
DURCHSCHNITTSNOTE	+	49.71	7.07	-0.00	-0.00	+	50.14	6.83	-0.00*	-0.06
2. BILDUNGSWEG (D)	+	0.03		-0.20	-0.03	+	0.05		-0.00	-0.00
BA-NACH-ABI (D)	+	0.06		-0.08	-0.02	+	0.10		-0.08	-0.04
<u>Studiengänge²(D)</u>										
ABBRECHER	+	0.08		-0.52****	-0.17	+	0.12		-0.48****	-0.29
FH: SOZ	+	0.06		-0.04	-0.01	+	0.01		-0.29*	-0.06
FH: WIRT NAT	+	0.03		0.18	0.03	+	0.10		-0.00	-0.00
LEHRAMT I	+	0.15		0.21**	0.09	+	0.03		-0.35***	-0.11
LEHRAMT II	+	0.17		0.02	0.01	+	0.18		-0.32****	-0.22
SPRACHW.	+	0.06		0.09	0.03	+	0.07		-0.39****	-0.19
WIRTSCHAFT	+	0.01		-0.17	-0.02	+	0.06		-0.04	-0.02
NATURW.	+	0.01		-0.66***	-0.10	+	0.05		-0.16*	-0.06
TECHNIK	+	0.01		-0.48	-0.04	+	0.07		-0.16**	-0.08
JURA	+	0.02		0.27	0.04	+	0.07		-0.19**	-0.09
MEDIZIN	+	0.03		0.52**	0.10	+	0.07		0.11	0.05
<u>Arbeitsmarktstruktur³(D)</u>										
SELBSTÄNDIGKEIT	+	0.10		-0.05	-0.02	+	0.19		0.07	0.05
ÖFFENTL. DIENST	+	0.54		0.13*	0.08	+	0.40		-0.03	-0.02
N				592					738	
R ² (Signifikanz F-Test)				0,22****					0,22****	

**** < 0,001; *** < 0,01; ** < 0,05; * < 0,1 (D)=dichotom, (J)= Jahre,

P= Prognose, M. = arithmetischer Mittelwert, S = Standardabweichung

1 Zum Ende des Beobachtungszeitraums; Basis: Single, Partner

2 Basis: Nichtstudenten

3 Basis: abhängig Beschäftigte in der Privatwirtschaft

Tabelle A 26: Anteil der im öffentlichen Dienst Beschäftigten im ersten Beruf, Daten zur Tabelle 18

	Männer		Frauen		Alle	
	%	N	%	N	%	N
Nichtstud.	42	194	42	307	42	501
kein Stud.Erfolg	16	128	23	66	19	194
Alle	43	996	56	863	49	1859
Erfolgr. Stud.	49	673	69	490	57	1164
FHSOZ	43	21	53	47	50	68
FHNAT	39	92	35	26	38	118
L1	73	33	97	128	92	161
L2	69	151	80	153	75	304
SPKO	52	66	48	52	50	118
WIRT	29	68	21	19	28	87
NAT	51	45	47	15	50	60
TECH	30	73	33	6	30	79
RECH	21	56	30	20	24	76
MED	65	69	54	24	62	93

Tabelle A 27: Anteil der Selbständigen im ersten Beruf. Daten zur Tabelle 19

	Männer		Frauen		Alle	
	%	N	%	N	%	N
Nichtstud.	1	194	1	307	1	501
Studienabbr..	16	130	7	68	13	198
Alle	8	1000	4	869	6	1869
Erfolgr. Stud.	8	676	6	494	7	1170
FHSOZ	19	21	4	48	9	69
FHNAT	2	92	4	26	3	118
L1	6	33	0	129	1	162
L2	4	152	4	154	4	306
SPKO	11	66	12	52	11	118
WIRT	4	68	21	19	8	87
NAT	0	45	0	15	0	60
TECH	9	74	16	6	10	80
RECH	34	56	38	21	35	77
MED	10	69	0	24	8	93

Tabelle A 28: Anteil der Teilzeitbeschäftigten (weniger als 35 Stunden) im ersten Beruf. Daten zur Tabelle 20.

	Männer		Frauen		Alle	
	%	N	%	N	%	N
Nichtstud.	2	194	4	307	3	501
Studienabbr.	7	130	25	68	13	198
Alle	14	1000	27	869	20	1869
Erfolgr. Stud.	19	676	43	494	29	1170
FHSOZ	14	21	8	48	10	69
FHNAT	2	92	4	26	3	118
L1	45	33	72	129	67	162
L2	36	152	47	154	42	306
SPKO	20	66	40	52	29	118
WIRT	18	68	26	19	20	87
NAT	18	45	13	15	17	60
TECH	5	74	33	6	8	80
RECH	19	56	38	21	25	77
MED	7	69	4	24	6	93

Tabelle A 29: Wegener Prestigewert im ersten Beruf.

	Männer				Frauen				Alle					
	N	Mittel	S	Med.	N	Mittel	S	Med.	N	Mittel	S	Med.	Min	Max
Alle	993	95,8	39,1	91,2	865	90,4	28,9	90,1	1858	93,3	34,8	91,2	20	186,8
Nichtstud.	194	65,4	16,1	68,3	306	70,4	12,4	68,3	500	68,4	14,1	68,3	20,0	154,6
Kein Studerf.	127	67,6	25,6	68,3	67	73,3	19,5	69,3	194	69,6	23,8	68,3	20,0	154,6
Studerf.	672	109,8	38	105,4	492	105,2	28,5	96,6	1164	107,9	34,4	100,9	20	186,8
FHSOZ	21	79,1	21,0	91,2	48	82,1	18,8	91,2	69	81,2	19,4	91,2	22,0	129,1
FHNAT	90	93,0	30,3	92,4	26	102,0	31,8	99,9	116	95,0	30,8	96,6	20,0	167,0
L1	33	85,8	20,4	93,4	129	93,4	7,8	93,4	162	91,8	11,8	93,4	33,9	114,6
L2	151	99,8	28,0	114,6	153	107,2	20,8	114,6	304	103,5	24,9	114,6	22,4	186,8
SPKO	66	101,3	30,4	92,4	52	101,1	24,9	104,4	118	101,2	28,0	96,6	22,4	186,8
WIRT	69	107,6	34,5	106,6	19	107,3	25,7	110,6	88	107,5	32,7	109,9	22,4	186,8
NAT	44	117,1	33,1	118,6	15	126,0	39,3	135,4	59	119,4	34,7	135,4	39,9	186,8
TECH	73	106,4	20,4	100,9	6	110,3	18,8	100,9	79	106,7	20,2	100,9	55,6	167,0
RECH	56	122,9	43,2	150,8	20	142,2	28,3	154,6	76	128,0	40,6	152,7	20,0	173,1
MED	69	174,1	25,8	186,8	24	167,7	34,9	186,8	93	172,4	28,3	186,8	78,6	186,8

Tabelle A 30: Monatliches Nettoeinkommen zu Beginn des ersten Berufes in DM

	Männer				Frauen				Alle					
	N	Mittel	S	Med.	N	Mittel	S	Med.	N	Mittel	S	Med.	Min.	Max.
Alle	883	2611	1105	2504	754	2151	922	2063	1637	2400	1050	2284	0	13112
Nichtstud.	163	2516	1044	2280	272	2011	616	1987	435	2200	839	2090	446	7442
kein Studerf.	113	2265	966	2139	60	1821	639	1810	173	2111	890	2029	373	5952
Studerf.	607	2700	1130	2600	422	2290	1080	2180	1029	2500	1130	2490	0	13100
FHSOZ	20	2810	2326	2284	42	2203	619	2157	62	2399	1423	2157	0	12062
FHNAT	83	2671	743	2653	22	2579	796	2692	105	2651	751	2678	676	4464
L1	29	1920	735	1893	112	1859	741	1711	141	1872	737	1711	416	3994
L2	142	2607	894	2554	127	2438	993	2593	269	2528	944	2564	213	5412
SPKO	59	2427	1384	2412	46	2101	1003	2018	105	2284	1237	2341	0	10239
WIRT	56	2710	1121	2610	15	2367	838	2567	71	2638	1071	2567	638	6124
NAT	39	2440	972	2510	14	2387	1145	2297	53	2426	1009	2508	595	4550
TECH	67	2919	972	2664	6	2098	816	2168	73	2851	982	2664	927	5710
RECH	50	2727	1312	2780	17	2945	2822	2291	67	2783	1794	2653	0	13111
MED	62	3449	1095	3472	21	3343	936	3382	83	3423	1053	3426	780	6417

Tabelle A 31: Wöchentliche Arbeitsstunden im ersten Beruf.

	Männer				Frauen				Alle					
	N	Mittel	S	Med.	N	Mittel	S	Med.	N	Mittel	S	Med.	Min.	Max.
Alle	972	42,63	12,4	40	844	36,5	11,6	40	1816	39,8	12,5	40	4	90
Nichtstud.	188	42,2	6,1	40	306	40,6	5,5	40	494	41,2	5,8	40	4	70
kein Studerf.	123	46,0	12,2	42	63	36,2	10,3	40	186	42,7	12,5	40	9	85
Studerf.	661	42	13,6	40	475	34	13,8	40	1136	38,7	14,3	40	4	90
FHSOZ	21	41,3	9,5	40	46	41,0	8,6	40	67	41,1	8,8	40	18	70
FHNAT	89	43,9	8,0	40	26	41,2	7,3	40	115	43,3	7,9	40	15	70
L1	31	32,5	13,2	35	126	25,5	11,5	22	157	26,9	12,2	27	10	65
L2	149	37,6	13,5	40	146	33,1	13,2	33,5	295	35,4	13,5	40	4	80
SPKO	66	42,2	14,7	40	49	34,7	13,3	40	115	39,0	14,6	40	4	80
WIRT	67	42,6	15,3	40	17	39,2	16,1	40	84	41,9	15,5	40	5	90
NAT	44	40,7	11,6	40	15	41,2	7,4	40	59	40,9	10,6	40	10	70
TECH	71	42,4	7,6	40	6	38	14,8	42,5	77	42,0	8,3	40	10	60
RECH	55	43,2	14,1	40	20	35,2	13,5	40	75	41,0	14,3	40	8	75
MED	68	53,5	16,3	60	24	50,1	15,9	40	92	52,6	16,2	55	5	85

N= Anzahl der Personen, Mittel = arithmetisches Mittel, S= Standardabweichung, Med. = Median

Tabelle A 32: Netto-Stundenlohn im ersten Beruf

	Männer				Frauen				Alle					
	N	Mittel	S	Med.	N	Mittel	S	Med.	N	Mittel	S	Med.	Min.	Max.
Alle	874	15,09	7,5	13,70	749	15,17	11,6	13,1	1623	15,13	9,65	13,36	0	254,10
Nichtstud.	160	14,22	8,0	12,88	272	12,07	7,72	11,53	432	12,86	7,88	11,9	1,58	125,09
kein Studerf.	113	11,85	5,4	10,69	58	11,86	4,37	10,85	171	11,86	5,05	10,85	1,84	40,17
Studerf.	601	15,9	7,5	14,7	419	17,6	13,7	15,4	1020	16,6	10,6	14,9	0	254,1
FHSOZ	20	15,00	10,5	12,38	42	12,83	3,70	12,63	62	13,53	6,69	12,54	0	56,11
FHNAT	82	14,50	4,5	14,50	22	14,81	4,12	14,49	104	14,57	4,38	14,50	5,30	29,63
L1	28	16,19	7,9	15,47	111	18,97	6,96	18,96	139	18,41	7,21	18,63	1,49	37,62
L2	140	17,80	8,5	15,60	126	19,20	8,91	17,50	266	18,46	8,70	16,12	4,98	47,73
SPKO	59	14,51	8,5	12,92	45	14,74	6,15	14,76	104	14,61	7,51	13,34	0	59,53
WIRT	55	15,55	5,8	14,14	15	15,56	7,94	14,85	70	15,55	6,27	14,44	3,75	37,77
NAT	39	14,32	4,6	14,16	14	13,23	5,52	12,93	53	14,03	4,83	13,75	5,81	25,95
TECH	67	16,47	5,6	15,43	6	13,08	2,76	12,11	73	16,19	5,50	14,92	6,63	33,00
RECH	49	16,10	11,9	14,87	17	29,46	58,19	16,43	66	19,54	31,21	14,94	0	254,11
MED	62	15,81	5,7	14,47	21	16,39	5,58	14,92	83	15,96	5,67	14,73	3,61	36,30

Tabelle A 33: Berufsprestige in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit

	Männer				Frauen				Alle					
	N	Mittel	S	Med.	N	Mittel	S	Med.	N	Mittel	S	Med.	Min.	Max.
Alle	835	103,6	37,1	100,9	702	91,8	29,6	93,4	1537	98,2	34,4	93,7	20	186,8
Nichtstud.	148	79,6	27,7	73,9	238	70,5	18,2	68,3	386	74,0	22,7	69,3	22,0	146,3
Abbrecher.	107	75,1	26,9	71,2	52	81,1	31,7	73,9	159	77,1	28,6	71,2	20,0	186,8
Studerf.	580	115	35	109,9	412	105,4	26,7	100,9	992	111	32,2	107	20	186,8
FHSOZ	14	90,6	22,1	91,2	41	87,3	17,8	91,2	55	88,1	18,8	91,2	53,6	146,3
FHNAT	78	99,5	31,0	100,9	23	100,0	30,2	102,6	101	99,6	30,7	100,9	20,0	167,0
L1	25	93,9	17,5	93,4	112	97,9	12,8	93,4	137	97,2	13,8	93,4	48,4	167,0
L2	135	107,9	22,7	114,6	124	106,1	19,7	114,6	259	107,0	21,3	114,6	22,4	186,8
SPKO	59	102,8	32,7	97,9	47	100,7	22,1	103,0	106	101,9	28,4	100,4	22,4	186,8
WIRT	56	111,9	29,9	106,6	12	115,7	24,8	109,5	68	112,6	28,9	106,6	43,0	186,8
NAT	34	106,6	32,9	98,9	12	110,0	39,8	113,0	46	107,5	34,4	98,9	22,4	186,8
TECH	66	108,7	21,8	107,0	6	117,2	19,3	121,5	72	109,4	21,6	107,0	55,6	167,0
RECH	54	138,0	31,5	150,8	16	132,4	34,9	150,8	70	136,7	32,2	150,8	40,9	173,1
MED	59	172,7	26,6	186,8	19	166,2	35,4	186,8	78	171,1	28,9	186,8	97,9	186,8

Tabelle A 34: Inflationsbereinigtes Monatsnettoeinkommen in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit

	Männer				Frauen				Alle					
	N	Mittel	S	Med.	N	Mittel	S	Med.	N	Mittel	S	Med.	Min.	Max.
Alle	804	6020	13310	4370	647	2690	1690	2450	1451	4535	10108	3530	0	228926
Nichtstu.	148	4266	2341	3830	224	2144	1471	1979	372	2988	2134	2582	0	17211
Abbrech.	101	4281	2899	3846	46	2191	1240	2096	147	3627	2679	3098	0	25817
Studerf.	555	6800	15900	4730	377	3070	1760	2880	932	5300	12430	3960	0	228926
FHSOZ	13	4007	2310	3700	39	2189	1136	2151	52	2644	1688	2582	0	8606
FHNAT	77	5044	2398	4371	21	2747	1105	2797	98	4551	2378	4174	275	16550
L1	24	3824	1169	3873	102	3113	895	3252	126	3249	988	3383	497	5938
L2	129	4562	2224	4389	117	3025	1370	2926	246	3831	2016	3787	508	21515
SPKO	61	4499	2741	3873	41	3194	2435	2582	102	3974	2688	3442	464	17482
WIRT	49	14277	37006	5958	11	2895	1865	2582	60	12191	33681	4948	0	228926
NAT	35	5124	1869	4808	10	3113	1996	2721	45	4677	2057	4733	1033	11916
TECH	63	8952	24410	5336	4	3007	1457	2427	67	8597	23703	5163	794	198597
RECH	51	9965	24009	5163	15	5154	4707	3511	66	8872	21268	4987	0	174825
MED	53	8150	4547	6119	17	3528	2028	3787	70	7028	4530	5723	430	21515

N= Anzahl der Personen, Mittel = arithmetisches Mittel, S= Standardabweichung, Med. = Median

Tabelle A 35: Wochenarbeitszeit in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit

	Männer				Frauen				Alle					
	N	Mitt.	S	Med.	N	Mitt.	S	Med.	N	Mitt.l	S	Med.	Min.	Max.
Alle	837	47,4	12,1	45	697	33	13,6	35	1534	40,9	14,7	40	3	100
Nichtstud.	148	44,4	9,4	40	236	32,2	12,9	38	384	36,9	13,1	40	4	85
Abbrecher	106	48,0	12,6	45	52	36,6	11,5	40	158	44,3	13,4	41	10	85
Studienerfolg.	583	48,0	12,5	48	409	33	14,3	30	992	41,9	15,2	40	3	100
FHSOZ	13	48,1	15,0	48	41	31,7	12,8	38	54	35,6	15,0	38	3	70
FHNAT	80	47,4	10,2	45	23	31,3	15,0	38	103	43,8	13,2	43	4	80
L1	24	39,1	8,5	40	112	30,9	12,7	28	136	32,4	12,4	30	6	80
L2	136	43,2	11,5	44	126	32,9	13,1	32,5	262	38,3	13,3	40	6	80
SPKO	61	44,7	13,7	45	43	36,3	13,7	40	104	41,2	14,2	40	4	80
WIRT	56	51,3	13,3	50	11	37,2	19,2	30	67	50,0	15,2	50	8	90
NAT	35	48,2	7,7	50	12	32,2	14,1	32,5	47	44,1	11,9	45	10	70
TECH	66	49,8	11,1	49	6	33,8	17,0	31,5	72	48,5	12,4	48	15	90
RECH	54	53,8	12,3	55	16	34,7	18,0	30	70	49,4	15,9	50	8	85
MED	58	57,4	12,2	57,5	19	39,6	23,2	40	77	53,0	17,3	55	8	100

Tabelle A 36: Nettostundenlohn in der zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit in DM

	Männer				Frauen				Alle					
	N	Mittel	S	Med.	N	Mittel	S	Med.	N	Mittel	S	Med.	Min.	Max.
Alle	797	28,6	43,1	22,7	640	20,7	16,4	17,2	1437	25,1	34,1	20,5	0	665,5
Nichtstud.	146	22,33	9,18	20,75	223	16,66	13,21	14,67	369	18,90	12,09	16,37	0,83	125,08
Abbrecher	100	21,47	15,1	19,51	46	13,71	5,46	13,43	146	19,02	13,36	16,68	0	150,10
Studienerfolg	551	31,6	50,9	24	371	24,1	18,1	20,5	922	28,5	41,2	22,7	0	665,5
FHSOZ	12	18,23	9,41	16,72	39	18,72	12,96	16,01	51	18,62	12,13	16,01	0	86,40
FHNAT	77	25,07	12,3	22,29	21	23,32	19,95	18,61	98	24,70	14,18	21,65	8,34	108,42
L1	23	24,67	10,1	21,79	101	25,47	9,67	23,26	124	25,32	9,72	22,32	6,78	51,15
L2	128	25,74	11,0	23,40	116	23,80	17,11	19,59	244	24,82	14,25	22,21	6,25	160,11
SPKO	61	25,81	17,1	21,51	38	22,66	11,91	20,28	99	24,60	15,30	21,29	6,00	96,06
WIRT	49	54,34	113,36	28,55	10	20,47	12,42	17,56	59	48,60	104,04	26,02	6,67	665,48
NAT	35	24,81	8,03	25,13	10	21,12	10,00	17,90	45	23,99	8,52	24,02	6,10	50,38
TECH	63	36,59	70,11	26,74	4	20,08	3,18	20,57	67	35,61	68,07	26,02	7,39	577,32
RECH	51	43,67	88,39	23,52	15	42,91	58,38	28,46	66	43,50	82,12	25,71	0	625,49
MED	52	33,45	18,21	26,99	17	21,90	9,19	22,68	69	30,61	17,14	25,94	2,50	92,37

N= Anzahl der Personen, Mittel = arithmetisches Mittel, S= Standardabweichung, Med. = Median

Tabelle A 37: Korrelationsmatrix: Männer, erfolgreiche Studenten, 1. Erwerbstätigkeit

CORR	TLSTRF_S	PRESTVA	IST	ANOTE	SBERW	DZBV	DDQV	SVERW	STGANG8	STZEITV	STZEITH	SELBST1
TLSTRF_S	1.0000	-0.0522	-0.0048	0.0879	0.1065	0.0292	-0.0916	0.1085	-0.0368	0.0580	0.0888	-0.0760
PRESTVA	-0.0522	1.0000	0.0972	-0.0570	-0.0656	-0.1150	0.1019	-0.0089	0.1258	0.1225	-0.0425	0.0537
IST	-0.0048	0.0972	1.0000	-0.1705	0.0386	-0.0889	-0.0572	0.0121	0.1347	-0.0005	0.0162	0.0025
ANOTE	0.0879	-0.0570	-0.1705	1.0000	0.0138	-0.0533	0.0415	0.0611	-0.1581	0.1216	0.0545	0.0251
SBERW	0.1065	-0.0656	0.0386	0.0138	1.0000	0.1988	0.0184	0.0555	-0.0519	0.0075	-0.1573	-0.0314
DZBV	0.0292	-0.1150	-0.0889	-0.0533	0.1988	1.0000	-0.0660	0.0312	-0.1984	-0.0593	-0.1618	-0.0085
DDQV	-0.0916	0.1019	-0.0572	0.0415	0.0184	-0.0660	1.0000	0.0029	0.0621	0.0742	-0.1237	-0.0053
SVERW	0.1085	-0.0089	0.0121	0.0611	0.0555	0.0312	0.0029	1.0000	-0.0213	0.2289	-0.0325	-0.0625
STGANG8	-0.0368	0.1258	0.1347	-0.1581	-0.0519	-0.1984	0.0621	-0.0213	1.0000	-0.0559	0.3141	0.1731
STZEITV	0.0580	0.0537	0.1225	-0.0005	0.0075	-0.0593	0.0742	0.2289	-0.0559	1.0000	-0.1329	-0.0053
STZEITH	0.0888	-0.0425	0.0162	0.0545	-0.1573	-0.1618	-0.1237	-0.0325	0.3141	-0.1329	1.0000	0.1599
SELBST1	-0.0760	0.0537	0.0025	0.0251	-0.0314	-0.0085	-0.0053	-0.0625	0.1731	-0.0053	0.1599	1.0000
OED1	0.0103	-0.0551	0.0304	-0.1139	0.0072	-0.0860	-0.0370	0.0487	-0.0720	-0.0917	-0.0883	-0.2747
LARBANF	0.1425	-0.0940	-0.0681	0.1797	-0.0401	-0.0113	-0.1209	0.0856	-0.3991	0.0900	0.2738	-0.0209
SNHMUT	0.1322	0.0462	0.0058	0.0027	-0.0069	0.0082	-0.0320	0.0199	-0.0172	0.0178	0.0227	-0.0134
SNFREI	-0.0311	0.0501	0.0390	0.0152	0.0266	0.0064	-0.0137	0.0236	0.0068	0.0685	0.0262	0.0280
SNJOB	-0.0404	-0.1081	-0.0452	0.1021	-0.0391	-0.0301	-0.0626	0.0568	-0.0634	-0.0049	-0.0066	0.0558
SNZWAN	0.0051	-0.0904	-0.0116	0.0699	0.0100	-0.0199	-0.0795	0.0327	-0.0483	-0.0117	0.0727	-0.0558
SNBAUS	-0.0083	-0.0546	-0.0362	0.0045	-0.0029	-0.0381	0.0120	-0.0337	0.0010	-0.0054	-0.0451	0.0133
SNSTUD2	-0.0862	0.0979	0.1308	-0.0771	-0.0426	-0.0535	-0.0458	0.0299	0.1021	0.0144	-0.1173	0.0950
WEG1	-0.0925	0.1688	0.0533	-0.2248	-0.0411	-0.0629	-0.0016	0.1214	0.5193	-0.0561	0.0296	0.1077
LSTD1	0.0534	-0.0377	-0.0559	-0.0809	0.0007	0.0287	0.0056	0.1372	0.0407	-0.1301	-0.0089	-0.0484
LEINK1	0.0606	0.0785	0.0270	-0.1724	0.0490	0.0783	0.0678	0.1245	0.1686	-0.0832	-0.0697	-0.0641
CORR	OED1	LARBANF	SNHMUT	SNFREI	SNJOB	SNZWAN	SNBAUS	SNSTUD2	WEG1	LSTD1	LEINK1	
TLSTRF_S	0.0103	0.1425	0.1322	0.0311	-0.0404	0.0051	-0.0083	-0.0862	-0.0925	0.0534	0.0606	
PRESTVA	-0.0551	-0.0940	0.0462	0.0501	-0.1081	-0.0904	0.0546	0.0979	0.1688	-0.0377	0.0785	
IST	0.0304	-0.0681	0.0058	0.0390	-0.0452	-0.0116	-0.0362	0.1308	0.0533	-0.0559	0.0270	
ANOTE	-0.1139	0.1797	0.0027	0.0152	0.1021	0.0699	0.0045	-0.0771	-0.2248	-0.0809	-0.1724	
SBERW	0.0072	-0.0401	-0.0009	0.0266	-0.0391	0.0100	-0.0029	-0.0426	-0.0411	0.0007	0.0490	
DZBV	-0.0860	-0.0113	0.0082	0.0064	-0.0301	-0.0199	-0.0381	-0.0535	-0.0629	0.0287	0.0783	
DDQV	-0.0370	-0.1209	-0.0320	-0.0137	-0.0626	-0.0795	0.0120	-0.0458	0.1214	0.0056	0.0678	
SVERW	0.0487	0.0856	0.0199	0.0236	0.0568	0.0327	-0.0337	0.0299	-0.0016	0.1372	0.1245	
STGANG8	-0.0720	-0.3991	-0.0172	0.0068	-0.0634	-0.0483	0.0010	0.1021	0.5193	0.0407	0.1686	
STZEITV	-0.0917	0.0900	0.0178	0.0685	-0.0049	-0.0117	-0.0054	0.0144	-0.0561	-0.1301	-0.0832	
STZEITH	-0.0883	0.2738	0.0227	0.0262	-0.0066	0.0727	-0.0451	-0.1173	0.0296	-0.0089	-0.0697	
SELBST1	-0.2747	-0.0209	-0.0134	0.0280	0.0558	-0.0558	0.0133	0.0950	0.1077	-0.0484	-0.0641	
OED1	1.0000	0.0759	-0.0807	0.0420	-0.0926	-0.0491	-0.0251	-0.0198	0.1335	0.1266	0.0187	
LARBANF	0.0759	1.0000	0.0336	0.0206	0.0658	0.1706	-0.0188	-0.0999	-0.3505	-0.0084	-0.2083	
SNHMUT	-0.0807	0.0336	1.0000	-0.0151	0.0107	-0.0285	-0.0063	0.1163	-0.1115	-0.0502	-0.0259	
SNFREI	0.0420	0.0206	-0.0151	1.0000	0.0242	-0.0300	0.0292	0.0035	0.0185	-0.0693	-0.0142	
SNJOB	-0.0926	0.0658	0.0107	-0.0242	1.0000	-0.0283	0.0010	0.0508	-0.0700	0.0273	-0.0529	
SNZWAN	-0.0491	0.1706	-0.0285	0.0300	-0.0283	1.0000	0.0322	0.0746	-0.0871	-0.0927	-0.0354	
SNBAUS	-0.0251	-0.0188	-0.0063	0.0292	0.0010	0.0322	1.0000	0.0017	-0.0120	-0.0434	0.0028	
SNSTUD2	-0.0198	0.0999	0.1163	0.0035	0.0508	0.0746	0.0017	1.0000	0.1415	0.0447	0.0972	
WEG1	0.1335	-0.3505	-0.1115	0.0185	-0.0700	-0.0871	-0.0120	0.1415	1.0000	0.1128	0.1837	
LSTD1	0.1266	-0.0084	-0.0502	-0.0693	0.0273	-0.0927	-0.0434	0.0447	0.1128	1.0000	0.5689	
LEINK1	0.0187	-0.2083	-0.0259	-0.0142	-0.0529	-0.0354	0.0028	0.0972	0.1837	0.5689	1.0000	

Legende:

TLSTRF_S = private Bindungen (1=Single, 2=Partner, 3=NLGM, 4=Ehe, 5= Kind1, 6=Kind2), PRESTVA = Vaterprestige, IST = IQ, ANOTE = Abiturnote, SBERW = ERWERB V. STUD., DZBV = 2. BILDUNGSWEG, DDQV = BA_NACH_ABI, SVERW = ERWERB W. STUD., STGANG8 = FHSOZ-MEDIZIN, STZEITV = STUD. ZEIT VOR, STZEITH = STUD. ZEIT HAUPT, SELBST1 = SELBSTÄNDIGKEIT, OED1 = ÖFFENTL. DIENST, LARBANF = log. ARBEITSMARKTLAGE, SNHMUT = HEIRAT FAMILIE, SNFREI = FREIZEIT, SNJOB = JOBBEN, SNZWAN = ZWANG, SNBAUS = BERUFSAUSBILDUNG, SNSTUD2 = STUDIUM 2, WEG1 = Prestige, LSTD1 = log. Nettostundenlohn, LEINK1 = log. Monatsnettoeinkommen

8.6 Literaturverzeichnis

- Amthauer, Rudolf, 1953. Intelligenz-Strukturtest (2.erweiterte Auflage). Göttingen: Hogrefe
- Andreß, Hans-Jürgen, 1992. Einführung in die Verlaufsdatenanalyse. Statistische Grundlagen und Anwendungsbeispiele zur Längsschnittanalyse kategorialer Daten. Historische Sozialforschung, Beiheft Nr. 5. Köln: Zentrum für Historische Sozialforschung
- Anheier, Helmut K./ Seibel, Wolfgang, 1990. The Third Sector: Comparative Studies of Nonprofit Organizations. Berlin, New York: Walter de Gruyter
- Assig, Dorothea/ Beck, Andrea, 1998. Was hat sie, was er nicht hat? Aus Politik und Zeitgeschichte 22-23: 23-30.
- Atkinson, A. B., 1976. The Personal Distribution of Incomes. London: George Allen & Unwin Ltd.
- Bachmann, Ronald, 1992. Singles. Zum Selbstverständnis und zum Selbsterleben von 30- bis 40jährigen partnerlos alleinlebenden Männern und Frauen. Frankfurt/M.: Lang
- Bader, Reinhard/ Habel, Werner/ Lüde, Rolf v./ Metz-Göckel, Sigrid/ Steuer, Eckhard (Hg.), 1987. Studenten im Schatten des Arbeitsmarktes - Studienwahl, Studium und Berufseinmündung zwischen Wunschtraum und Realitätssinn. Frankfurt/M.: Campus
- Baethge, Martin/ Hartung, Dirk/ Husemann, Rudolf/ Teichler, Ulrich, 1986. Studium und Beruf. Neue Perspektiven für die Beschäftigung von Hochschulabsolventen. Freiburg i. Br.: Dreisam
- Barron, John/ Gilley, Otis, 1981. Job Search and Vacancy Contacts: Note. American Economic Review 71: 747-752
- Bathke, G.-W./ Hermann, H./ Kahle, I./ Knigge-Illner, H., 1992. Berufseinmündung und berufliche Orientierungen von Hochschulabsolventen. Beiträge zu einer Tagung am 4. und 5. Dezember 1991 in Hannover. HIS-Kurzinformationen A8/1992
- Beck, Ulrich/ Brater, Michael/ Daheim, Hansjürgen, 1980. Soziologie der Arbeit und der Berufe. Reinbek: Rowohlt
- Becker, Garry, 1975. Human Capital. A Theoretical and Empirical Analysis with Special Reference to Education. Chicago: University of Chicago Press
- Becker, Garry, 1981. A treatise on the family. Cambridge, Massachusetts and London, England: Harvard University Press
- Becker, Howard S., 1960. Notes on the concept of commitment. American Journal of Sociology 66: 32-40
- Becker, Rolf, 1990. Arbeitsmärkte im öffentlichen Dienst und in der Privatwirtschaft - Eine Längsschnittuntersuchung aus der Perspektive von Berufsverläufen. Zeitschrift für Soziologie 19: 360-375

- Becker, Rolf, 1991. Karrieremuster von Frauen in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst. 119-141 in Mayer, Karl Ulrich/ Allmendinger, Jutta/ Huinink, Johannes (Hg.), Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt/M.: Campus
- Becker, Rolf, 1993. Staatsexpansion und Karrierechancen. Berufsverläufe im öffentlichen Dienst und in der Privatwirtschaft. Frankfurt/M.: Campus
- Becker, Rolf/ Schömann, Klaus, 1996. Berufliche Weiterbildung und Einkommensdynamik - Eine Längsschnittstudie mit besonderer Berücksichtigung von Selektionsprozessen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48: 426-461
- Beck-Gernsheim, Elisabeth, 1976. Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt. Frankfurt/M.: Aspekte Verlag
- Beck-Gernsheim, Elisabeth, 1983. Vom „Dasein für andere“ zum Anspruch auf ein Stück „eigenes Leben“. Individualisierungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang. Soziale Welt 34: 307-340.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth/ Ostner, Ilona, 1978. Frauen verändern - Berufe nicht? Ein theoretischer Ansatz zur Problematik von „Frau und Beruf,“. Soziale Welt 29: 257-287
- Bien, Walter, 1996. Familie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend - Wandel und Entwicklung familialer Lebensformen. Opladen: Leske & Budrich
- Birkelbach, Klaus, 1998. Berufserfolg und Familiengründung. Lebensverläufe zwischen institutionellen Bedingungen und individueller Konstruktion. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Birkelbach, Klaus/Hellwig Jörg Otto/Hemsing, Werner/Meulemann Heiner, 2000. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung im frühen Erwachsenenalter. Eine Wiederbefragung ehemaliger Gymnasiasten im 43. Lebensjahr. Teil 1: Arbeitsbericht, Teil 2: Ergebnisbericht. Projektbericht zur Vorlage bei der DFG.
- Blaneck, Stephan, 1994. Der Berufseinstieg in Professionen. Eine empirische Untersuchung zum beruflichen Verbleib ehemaliger Hochschulabsolventen in Lebenslaufperspektive. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Forschung
- Blossfeld, Hans-Peter/ Hannan, Michael, T./ Schömann, Klaus, 1988. Erwerbsverlauf und die Entwicklung der Arbeitseinkommen bei Männern. Zeitschrift für Soziologie 17: 407-423
- Blossfeld, Hans-Peter, 1984. Bildungsexpansion und Tertiarisierungsprozeß: Eine Analyse der Entwicklung geschlechtsspezifischer Arbeitsmarktchancen von Berufsanfängern unter Verwendung eines log-linearen Pfadmodells. Zeitschrift für Soziologie 13: 20-44
- Blossfeld, Hans-Peter, 1984b. Die Entwicklung der qualifikationsspezifischen Verdienstreue von Berufsanfängern zwischen 1970 und 1982. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 2: 293-322
- Blossfeld, Hans-Peter, 1985. Berufseintritt und Berufsverlauf. Eine Kohortenanalyse über die Bedeutung des ersten Berufs in der Erwerbsbiographie. Mitteilungen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 2: 177-197

- Blossfeld, Hans-Peter, 1985b. Bildungsexpansion und Berufschancen. Empirische Analysen zur Lage der Berufsanfänger in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt: Campus
- Blossfeld, Hans-Peter, 1989. Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß. Eine Längsschnittstudie der Bildungs- und Berufschancen im Lebenslauf. Frankfurt: Campus
- Blossfeld, Hans-Peter, 1991. Der Wandel von Ausbildung und Berufseinstieg bei Frauen. 1-22 in Mayer, Karl Ulrich/ Allmendinger, Jutta/ Huinink, Johannes (Hg.), 1991. Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt: Campus
- Blossfeld, Hans-Peter/ Becker, Rolf, 1989. Arbeitsmarktprozesse zwischen öffentlichem und privatwirtschaftlichem Sektor. Kohortenspezifische Auswirkungen der Expansion des Staates als Arbeitgeber. Mitteilungen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 2: 233-247
- Blossfeld, Hans-Peter/ Hamerle, Alfred/ Mayer, Karl Ulrich, 1986. Ereignisanalyse. Statistische Theorie und Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Frankfurt/M.: Campus
- Blossfeld, Hans-Peter/Huinink J., 1989. Die Verbesserung der Bildungs- und Berufschancen von Frauen und ihr Einfluß auf den Prozeß der Familienbildung. Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaften, 15:383-404.
- Blümle, Gerold, 1975. Theorie der Einkommensverteilung - Eine Einführung. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag
- Bodenhöfer, Hans-Joachim (Hg.), 1988. Bildung, Beruf, Arbeitsmarkt. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften Bd. 174. Berlin: Duncker und Humblot
- Boudon, Raymond, 1974. Education, opportunity and social inequality. New York
- Bourdieu, Pierre, 1973. Soziales und kulturelles Kapital. In Bourdieu, Pierre/ Passeron, Jean-Claude. Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre, 1982. Die feinen Unterschiede. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Brandes, Wolfgang/ Buttler, Friedrich, 1990. Der Staat als Arbeitgeber. Daten und Analysen zum öffentlichen Dienst in der Bundesrepublik. Frankfurt, New York: Campus
- Braun, Frank/ Gravalas, Brigitte, 1980. Die Benachteiligung junger Frauen in Ausbildung und Erwerbstätigkeit. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut
- Brock, Ditmar/ Hantsche, Brigitte/ Kühnlein, Gertrud/ Meulemann, Heiner/ Schober, Karen (Hg.), 1991. Übergänge in den Beruf. Zwischenbilanz zum Forschungsstand. Weinheim: Juventa
- Brüderl, Josef/ Diekmann, Andreas/ Engelhardt, Henriette, 1993. Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern in der Schweiz. Recherches Sociologiques 24: 573-588

- Büchel, Felix/ Matiaske, Wenzel, 1996. Die Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung bei Berufsanfängern mit Fachhoch- und Hochschulabschluß. Konjunkturpolitik 42: 53-83
- Buttgereit, Michael, 1988. Hochschulzertifikate - Funktion und Relevanz. In Gorzka, G./ Heipcke, K./ Teichler, U. (Hg.), Hochschule - Beruf - Gesellschaft. Ergebnisse der Forschung zum Funktionswandel der Hochschule. Frankfurt, New York: Campus
- Buttler, Günter, 1984. Arbeitsmarktanalyse. Sonderheft zum allgemeinen statistischen Archiv. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht
- Coenberg, Adolf G., 1989: Betriebliche Aus- und Weiterbildung von Führungskräften. Sonderheft 24 der Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung
- Cramer/ Karr/ Rudolph, 1986. Über den richtigen Umgang mit der Arbeitslosenstatistik. Mitteilungen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 3
- Dahrendorf, R. 1968. Bildung ist Bürgerrecht. Hamburg.
- Datenreport 1994. Statistisches Bundesamt (Hrsg.). Wiesbaden
- Deutscher Bildungsrat / Empfehlungen der Bildungskommission 1972: Strukturplan für das Bildungswesen, Stuttgart.
- Diekmann, Andreas, 1994. Hat das steigende Ehescheidungsrisiko das berufliche Engagement von Frauen gefördert? Soziale Welt 45: 83-97
- Diekmann, Andreas/ Engelhardt, Henriette/ Hartmann, Peter, 1993. Einkommensungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland: Diskriminierung von Frauen und Ausländern? Mitteilungen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 3: 386-398
- Diekmann, Andreas/ Mitter, Peter, 1984. Methoden zur Analyse von Zeitverläufen. Anwendungen stochastischer Prozesse bei der Untersuchung von Ereignisdaten. Stuttgart: Teubner
- Drobnic, Sonja/ Wittig, Immo, 1995. Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit im Familienzyklus US-amerikanischer Frauen - Eine Längsschnittanalyse. Zeitschrift für Soziologie 24: 374-389
- Engel, Uwe/ Hurrelmann, Klaus, 1987. Bildungschancen und soziale Ungleichheit. 77-97. In: Müller-Rolli, Sebastian (Hg.). Das Bildungswesen der Zukunft. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Engelbrech, Gerhard/ Gruber, Hannelore/ Jungkunst, Maria, 1997. Erwerbsorientierung und Erwerbstätigkeit ost- und westdeutscher Frauen unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Mitteilungen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1: 150-169
- Engelbrecht, Gerhard, 1987. Erwerbsverhalten und Berufsverlauf von Frauen: Ergebnisse neuerer Untersuchungen im Überblick. Mitteilungen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 2: 181-196
- Engelbrecht, Gerhard, 1989. Erfahrungen von Frauen an der „dritten Schwelle,„ Mitteilungen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1: 100-114

- Engelbrecht, Gerhard, 1991. Berufsausbildung, Berufseinstieg und Berufsverlauf von Frauen. *Mitteilungen der Arbeitsmarkt und Berufsforschung* 3: 531-558
- England, Paula/ Farkas, George, 1988. Explaining Occupational Sex Segregation and Wages: Finding from a Model with Fixed Effects. *American Sociological Review* 53: 544-558
- Fachinger, Uwe, 1991. Lohnmobilität in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Duncker & Humblot
- Fachinger, Uwe, 1991. Lohnmobilität von Frauen. Eine deskriptive Untersuchung der individuellen Lohnmobilität von Arbeiterinnen im Zeitraum von 1950 bis 1980. Arbeitspapier des Zentrums für Sozialpolitik, Bremen
- Fachinger, Uwe, 1994. Lohnentwicklung im Lebensablauf. Empirische Analysen für die Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt, New York: Campus
- Fischer, Regula/ Heintz, Bettina/ Nadai, Eva/ Ummel, Hannes, 1997. Ungleich unter Gleichen. Studien zur geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes. Frankfurt/M., New York: Campus
- Freiburghaus, Dieter, 1978. Dynamik der Arbeitslosigkeit. Umschlagprozeß und Dauerverteilung der Arbeitslosigkeit in der BRD 1966-1977. Meisenheim am Glan: Anton Hain
- Friebel, Harry, 1990. Berufsstart und Familiengründung - Ende der Jugend? Darmstadt: Westdeutscher Verlag
- Friedman, M., 1971. Kapitalismus und Freiheit. Stuttgart: Seewald
- Geissler, Birgit, 1998. Hierarchie und Differenz - Die (Un-)Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die soziale Konstruktion der Geschlechterhierarchie im Beruf. 109-129 in Geissler, Birgit/ Oechsel, Mechthild, Die ungleiche Gleichheit - Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis. Opladen: Leske & Budrich
- Geissler, Birgit/ Oechsel, Mechthild, 1994. Lebensplanung als Konstruktion. Biographische Dilemmata und Lebenslauf-Entwürfe junger Frauen. In Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth, Riskante Freiheiten. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Geissler, Birgit/ Oechsel, Mechthild, 1996. Lebensplanung junger Frauen - Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensverläufe. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- Geske, Terry G., 1995. The value of investments in higher education: capturing the full returns. *Zeitschrift für internationale erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung* 12/1: 121-139
- Gilbert, Lucia Albino, 1993. Two Careers/One Family. The Promise of Gender Equality. London, New Delhi, Newbury Park: Sage Publications
- Glick, P., 1947. The family cycle. *American Sociological Review* 12: 164-174
- Goebel, Gabriele, 1997. Kinder oder Karriere. Lebensentwürfe junger Akademikerinnen und ihre persönlichen Netzwerke. Frankfurt, New York: Campus

- Goldmann, Monika/ Richter, Gudrun, 1991. Beruf und Familie: Endlich vereinbar? Teleheimarbeit von Frauen. Eine Untersuchung zur Auslagerung von computerunterstützten Arbeitsplätzen in die Privatwohnungen. Dortmund: Montania
- Goss, Gisela/ Hansen, Katrin, 1998. Kurzfassung der Ergebnisse des Forschungsprojektes „Situation, Verhaltensweisen und Perspektiven von Führungsfrauen in der Wirtschaft, Fachhochschule Gelsenkirchen, Abt. Bocholt, Fachbereich Wirtschaft
- Griesbach, Heinz/ Birk, Lothar/ Lewin, Karl, 1992. Studienabbruch - Werkstattbericht als Beitrag zur aktuellen Diskussion. HIS-Hochschul-Informationen-System A7/92: 1-11
- Gronau, R., 1977. Leisure, Home Production and Work. The Theory of the Allocation of Time Revisited. Journal of Political Economy 85, 1099-1123.
- Gustafsson, Siv, 1991. Neoklassische ökonomische Theorien und die Lage der Frau: Ansätze und Ergebnisse zu Arbeitsmarkt, Haushalt und der Geburt von Kindern. In: Mayer u.a. 1991.
- Handl, Johann / Mayer, Karl Ulrich / Müller, Walter, 1977. Klassenlagen und Sozialstruktur. aus der Schriftenreihe Sozialpolitisches Entscheidungs- und Indikatorensystem für die BRD, Band 9. Frankfurt: Campus Verlag
- Handl, Johann, 1988. Berufschancen und Heiratsmuster von Frauen. Empirische Untersuchungen zu Prozessen sozialer Mobilität. Frankfurt/M., New York: Campus
- Handl, Johann, 1996. Hat sich die berufliche Wertigkeit der Bildungsabschlüsse in den achtziger Jahren verringert? - Eine Analyse der abhängig erwerbstätigen, deutschen Berufsanfänger auf der Basis von Mikrozensusergebnissen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48: 249-273
- Handl, Johann/ Müller, Walter/ Willms, Angelika, 1983. Strukturwandel der Frauenarbeit 1880-1980. Frankfurt/M., New York: Campus
- Heckman, James, 1976. The Common Structure of Statistical Models of Truncation, Sample Selection and Limited Dependent Variables and a Simple Estimator for Such Models. Annals of Economics and Social Measurement, 5, 475-492.
- Heckman, James, 1979. Sample Selection Bias as a Specification Error. Econometrica 47: 153-161
- Hegelheimer, 1985. Akademikerbeschäftigung im Wandel. Tendenzen und Perspektiven. 23-46 in Kaiser, Manfred/ Nuthmann, Reinhard/ Stegmann, Heinz (Hg.), Berufliche Verbleibforschung in der Diskussion. Materialband 3. Hochschulabsolventen beim Übergang in den Beruf. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 90.3, Nürnberg
- Helberger, Chrisof, 1983. Humankapital, Berufsbiographie und die Einkommen von Männern und Frauen. Projekt Determinanten der Arbeitseinkommen des Sfb 3, Arbeitspapier Nr. 129

- Hellwig, Jörg Otto, 2000, Berufswelt und Familienbildung. Von normativen Zwängen zur Macht von Gelegenheitsstrukturen. Dissertation, Universität zu Köln
- Hemsing, Werner, 1993. Studium - Beruf - Arbeitsmarkt. Der Einfluß von Biographie und Arbeitsmarkt auf den Berufseintritt. Düsseldorf: Magisterarbeit
- Henz, Ursula, 1996. Intergenerationale Mobilität. Methodische und empirische Untersuchungen. Studien und Berichte 63. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Henz, Ursula/Maas, Ineke, 1995: Chancengleichheit durch die Bildungsexpansion? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 4, Jg. 47: 605-633
- Herlth, Alois/ Strohmeier, Peter K., 1989. Lebenslauf und Familienentwicklung. Opladen: Leske & Budrich
- Herlyn, Ingrid/ Weymann, Ansgar (Hg.), 1987. Bildung ohne Berufsperspektive. Frankfurt: Campus
- Hochschul-Informationen-System (Hg.), 1980. Studenten zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt. Eine Untersuchung über Einstellungen und Meinungen von Studenten an wissenschaftlichen Hochschule. München: K.G. Saur
- Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen, 1993. Operationalisierung von „Beruf,“ als zentrale Variable zur Messung von sozio-ökonomischem Status. ZUMA-Nachrichten 32, Mai 1993
- Holtkamp, Rolf/ Teichler, Ulrich (Hg.), 1983. Berufstätigkeit von Hochschulabsolventen. Forschungsergebnisse und Folgerungen für das Studium. Frankfurt, New York: Campus
- Imhof, Arthur E., 1984. Von der unsicheren zur sicheren Lebenszeit. Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 71/2: 175-198
- Jakobs, Klaus 1990. Einkommensbezug im Lebensverlauf - Positive und normative Aspekte aus verteilungspolitischer Sicht. Europäische Hochschulschriften, Reihe V, Bd./Vol. 1210. Frankfurt/M.: Peter Lang
- Jensen, P./ Westergar-Neilsen, N.C., 1987. A Search Model Applied to the Transition from Education to work. Review of Economic Studies: 461-472
- Jungbauer-Gans, Monika, 1999. Der Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern in selbständiger und abhängiger Beschäftigung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 2: 364-389
- Kahle, Irene, 1992. Berufliche Orientierung und Berufsstartprobleme von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. HIS-Kurzinformationen A8/92: 9-20
- Kaiser, Manfred, 1987. Hochschulabsolventen beim Übergang vom Studium in Arbeit und Beruf. Ergebnisse aus Querschnitt-, Längsschnitt- und Kohortenanalysen. 189-195 in: Bader, Reinhard/ Habel, Werner/ Lüde, Rolf v./ Metz-Göckel, Sigrid/ Steuer, Eckhard (Hg.), Studenten im Schatten des Arbeitsmarktes - Studienwahl, Studium und Berufseinmündung zwischen Wunschtraum und Realitätssinn. Frankfurt: Campus

- Kaiser, Manfred, 1988. Akademisierung des Beschäftigungssystems am Übergang von der Hochschule in den Beruf. 83-124 in Bodenhöfer, H. J., Bildung, Beruf, Arbeitsmarkt. Schriftenreihe des Kreises für Sozialpolitik Neue Folge Band 174
- Kaiser, Manfred/ Hallermann, Bernhard/ Otto, Manfred, 1985. Fachhochschulabsolventen - zwei Jahre danach. 321-353 in Kaiser, Manfred/ Nuthmann, Reinhard/ Stegmann, Heinz (Hg.), Berufliche Verbleibforschung in der Diskussion. Materialband 3. Hochschulabsolventen beim Übergang in den Beruf. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 90.3, Nürnberg
- Kappelhoff, Peter, 1989. Berichte aus der empirischen Frauenforschung, Heft 2: Die Bedeutung der Lebenslaufforschung für die Untersuchung der Erwerbstätigkeit von Frauen. Institut für Soziologie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
- Keller, Bernhard/ Linke, Hermann, 1986. Studium - was dann? Strategien zur Bewältigung des Beschäftigungsproblems. Reihe "Wirtschaften - Verantworen - Gestalten" Band 14. Bonn: Maximilian
- Kieselbach, Thomas, 1990. Zwischen den Stühlen - Eine Längsschnittuntersuchung zum Übergangsprozeß von Hochschulabsolventen. Psychologie sozialer Ungleichheit Band1. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- Kleber, Michaela, 1991. Arbeitsmarktsegmentation nach dem Geschlecht. 85-106 in Krell, Gertraude/ Osterloh, Margit, Personalpolitik aus der Sicht von Frauen - Frauen aus der Sicht der Personalpolitik: was kann die Personalforschung von der Frauenforschung lernen. München: Rainer Hampp Verlag
- Klein, Thomas, 1994. Berufseinstieg und Berufsverlauf von Verwaltungswissenschaftlern. Ergebnisse der Konstanzer Absolventenbefragung. Politische Vierteljahresschrift: 85-107
- Klein, Thomas, 1994. Die Einkommenskarriere von Hochschulabsolventen. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 3: 205-211
- Klein, Thomas/ Braun, Uwe, 1995. Der berufliche Wiedereinstieg von Müttern. Zeitschrift für Soziologie 24: 58-68
- Kohli, Martin, 1978. Soziologie des Lebenslaufes. Darmstadt: Luchterhand
- Kohli, Martin, 1985. Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37: 1-29
- König, H., 1979. Job-Search-Theorien. 63-121 in Bombach, G./ Gahlen B./ Ott, A.E. (Hg.), Neue Entwicklungen der Beschäftigungspolitik. Tübingen: Mohr
- Krais, Beate, 1988. Der deutsche Akademiker und die Bildungsexpansion - oder die Auflösung einer Kaste. WSI-Mitteilungen 41: 69-87
- Krais, Beate/ Trommer, Luitgard, 1988. Studentenbergr, Akademikerschwemme und Schweinezyklus - Zur Entwicklung der Akademikerbeschäftigung. WSI-Mitteilungen 41: 721-730

- Krauss, Reinhard/ Groß, Rudi, 1998. Wer verdient wieviel? Orientierung über Berufe, Positionen und Einkommen - brutto und netto. Renningen-Malmheim: expert verlag
- Kurz, Karin, 1998. Das Erwerbsverhalten von Frauen in der intensiven Familienphase. Ein Vergleich zwischen Müttern in der Bundesrepublik und in den USA. Opladen: Leske & Budrich
- Lange, Elmar, 1983. Zur Berufswahl von Hochschülern unter restriktiven Arbeitsmarktbedingungen. 88-109 in Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (Hg.), Hochschulexpansion und Arbeitsmarkt. Problemstellungen und Forschungsperspektiven. Beiträge der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 77. Nürnberg
- Lange, Elmar, 1985. Determinanten des Übergangs von Hochschülern von der Universität ins Beschäftigungssystem. 161-225 in Kaiser, Manfred/ Nuthmann, Reinhard/ Stegmann, Heinz (Hg.), Berufliche Verbleibforschung in der Diskussion. Materialband 3. Hochschulabsolventen beim Übergang in den Beruf. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 90.3. Nürnberg
- Lauterbach, Wolfgang, 1994. Berufsverläufe von Frauen. Erwerbstätigkeit, Unterbrechung und Wiedereintritt. Frankfurt/M., NewYork: Campus
- Licht, Georg/ Steiner, Viktor, 1991. Individuelle Einkommensdynamik und Humankapitaleffekte nach Erwerbsunterbrechungen. Volkswirtschaftliche Diskussionsreihe, Beitrag Nr. 55. Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Augsburg
- Lisering, Sabine/ Rauch, Angela (Hg.): Hürden im Erwerbsverlauf - Aspekte beruflicher Segregation nach Geschlecht. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 198
- Mare, Robert D./ Winship, Christopher, 1992. Models for Sample Selection Bias. Annual Review of Sociology 18: 237-350
- Marini, Margaret, 1989. Sex Differences in Earnings in the United States. Annual Review of Sociology 15: 343-380
- Marini, Margaret/ Fan, Pi-Ling, 1997. The Gender Gap in Earnings at Career Entry. American Sociological Review 62: 588-604
- Mayer, Karl Ulrich, 1987. Lebenslaufforschung. 51-75 in Voges, Wolfgang (Hg.), Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Opladen: Leske & Budrich
- Mayer, Karl Ulrich, 1990. Lebensverläufe und sozialer Wandel. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 31. Westdeutscher Verlag
- Mayer, Karl Ulrich, 1996. Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel. Eine Theoriekritik und eine Analyse zum Zusammenhang von Bildungs- und Geburtenentwicklung. 43-72 in Behrens, Johann/ Voges, Wolfgang, (Hg.), Kritische Übergänge. Statuspassagen und sozialpolitische Institutionalisierung. Frankfurt/M.: Campus
- Mayer, Karl Ulrich/ Tuma, Nancy Brandon (Hg.), 1990. Event History Analysis in Life Course Research. The University of Wisconsin Press

- Mayer, Karl-Ulrich/ Allmendinger, Jutta/ Huinink, Johannes (Hg.), 1991. Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt/M.: Campus
- Mengel-Belabbes, Kathrin, 1998. Möglichkeiten und Schwierigkeiten hochqualifizierter Frauen auf dem Arbeitsmarkt - Informatikerinnen in der Bundesrepublik. Aus Politik und Zeitgeschichte B22-23: 31-37
- Mertens, Noortje/ Schippers, Joop/ Siegers, Jacques, 1995. Career interruptions and women's life-time earnings. European Journal of Women's Studies 2: 469-491
- Meulemann, Heiner, (1991b): Studienwahl zwischen Interesse und Herkunft. Ergebnisse eines Längsschnitts ehemaliger Gymnasiasten vom 16. bis zum 30. Lebensjahr. Unterrichtswissenschaft, Zeitschrift für Lernforschung 4, Heft 4: 292-312
- Meulemann, Heiner, 1979. Soziale Herkunft und Schullaufbahn. Arbeitsbuch zur sozialwissenschaftlichen Methodenlehre. Frankfurt/M.: Campus
- Meulemann, Heiner, 1982. Bildungsexpansion und Wandel der Bildungsvorstellung zwischen 1958 und 1979: Eine Kohortenanalyse. Zeitschrift für Soziologie 11: 227-253
- Meulemann, Heiner, 1983. Soziale Position der Eltern, Schulleistung und Schullaufbahn des Kindes. In: Hoffmann-Nowotny (Hg.) 115-135. Gesellschaftliche Berichterstattung zwischen Theorie und politische Praxis. Campus Verlag.
- Meulemann, Heiner, 1988. Bildung im Lebenslauf - Startchancen und Verlaufsumstände des Bildungsweges in einer Kohorte von Gymnasiasten zwischen 1970 und 1984. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 8: 4-24
- Meulemann, Heiner, 1990. Studium, Beruf und der Lohn von Ausbildungszeiten. Der Einfluß von Bildungsinvestitionen und privaten Bindungen auf den Berufseintritt und den Berufserfolg in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten zwischen 1970 und 1985. Zeitschrift für Soziologie 19: 248-264
- Meulemann, Heiner, 1991. Diskriminierung als Herausforderung. 214-250 in Brock, Dietmar/ Hantsche, Brigitte/ Kühnlein, Gertrud/ Meulemann, Heiner/ Schober, Karen (Hg.), Übergänge in den Beruf. Zwischenbilanz zum Forschungsstand. Weinheim: Juventa
- Meulemann, Heiner, 1995. Die Geschichte einer Jugend. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung ehemaliger Gymnasiasten zwischen dem 15. und 30. Lebensjahr. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Meulemann, Heiner, 1995b. Gelegenheitskosten der Elternschaft und der Berufseintritt von Müttern und Vätern. 195-219 in Nauck, B./ Onnen-Isemann, C. (Hg.), Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Neuwied u.a.: Luchterhand

- Meulemann, Heiner/ Hummel, Hans-Joachim/ Wieken-Mayser, Maria/ Wiese, Wolfgang/ Ziegler, Rolf, 1987. Lebensplanung und Lebenserfolg in privilegierten Lebensverläufen. Abschlußbericht eines DfG-Projekts. Köln: Zentralarchiv für empirische Sozialforschung
- Meulemann, Heiner/ Hummell, Hans-Joachim/ Wieken-Mayser, Maria/ Ziegler, Rolf/ Wiese, Wilhelm, 1987b. Lebensplanung und Lebenserfolg in privilegierten Lebensläufen. Projekt-Endbericht für die DFG. Erster Teil: Arbeitsbericht. Zweiter Teil: Ergebnisbericht. Köln: Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung
- Mincer, J., 1974. Schooling, Experience and Earnings. New York: National Bureau of Economic Research
- Mincer, J., 1976. Progress in Human Capital Analyses of the Distribution of Earnings. 136-177 in Atkinson, A. B., The Personal Distribution of Incomes. London: George Allen & Unwin Ltd.
- Minks, K./ Reissert, R., 1985. Der Übergang vom Studium in den Beruf. Ausgewählte Ergebnisse des Projekts „Studenten zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt, HIS Kurzinformation A1
- Minks, Karl-Heinz, 1998. Das Potential für Selbständigkeit unter Hochschulabsolventen. Sonderauswertung aus den Absolventenbefragungen der Prüfungsjahrgänge 1989 und 1993. HIS Kurzinformation, Mai 1998: Hochschul-Informations-System, Hannover
- Morgenthaler, Bernhard, 1985. Die Beschäftigungssituation der Neuabsolventen der Schweizer Hochschulen. Ergebnisse einer Befragung des Examensjahrgangs 1982. 229-246 in Kaiser, Manfred/ Nuthmann, Reinhard/ Stegmann, Heinz (Hg.), Berufliche Verbleibforschung in der Diskussion. Materialband 3. Hochschulabsolventen beim Übergang in den Beruf. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 90.3., Nürnberg
- Müller, Walter, 1977. Klassenlagen und soziale Lagen in der Bundesrepublik. 21-100 in Handl, J./ Müller, W., Klassenlagen und Sozialstruktur. Empirische Untersuchungen für die Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt/M.: Campus
- Myrdal, Alva/ Klein, Viola, 1971. Die Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf. Köln: Kiepenheuer & Witsch
- Nuthmann, Reinhard, 1981. Folgen der Expansion des Hochschulbereichs - Zur Kennzeichnung von Forschungsperspektiven. 205-230 in Hartung, D./ Nuthmann, R./ Teichler, U., Bildung und Beschäftigung. Probleme, Konzepte, Forschungsperspektiven. München: Saur
- Oechsle, Mechthild/ Geissler, Birgit, 1998. Die gleiche Ungleichheit. Junge Frauen und der Wandel um Geschlechterverhältnis. Opladen: Leske & Budrich
- Ostner, Ilona, 1991. Zum letzten Male: Anmerkungen zum "weiblichen Arbeitsvermögen". 107-121 in Krell, G./ Osterloh, M., Personalpolitik aus der Sicht von Frauen - Frauen aus der Sicht der Personalpolitik. München, Mehring: Hampp

- Ott, Notburga, 1998. Der familienökonomische Ansatz von Gary S. Becker. 63-90 in Pies, I./ Leschke, M (Hg.), Gray Beckers ökonomischer Imperialismus. Tübingen: Mohr Siebeck
- Parmentier, Klaus/ Stooß, Friedemann, 1989. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Band 125: Übergänge in den Beruf. Zum Berufsverbleib von Lehrern, Erziehungs- und Geisteswissenschaftlern. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg
- Pfau-Effinger, Birgit/ Geissler, Birgit, 1992. Institutionelle und sozio-kulturelle Kontextbedingungen der Entscheidung verheirateter Frauen für Teilzeitarbeit. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 3: 358-370
- Pfriem, Hanns, 1979. Konkurrierende Arbeitsmarkttheorien. Neoklassische, duale und radikale Ansätze. Frankfurt, New York: Campus
- Prinz, Karin, 1994. Folgen der Kindererziehung für Erwerbsverläufe und Lebensinkommen. In: Deutsche Rentenversicherung, 3-4. Verband Deutscher Rentenversicherungsträger, Frankfurt am Main: 259-278.
- Rabe-Kleberg, Ursula (Hg.), 1990. Besser gebildet und doch nicht gleich! Frauen und Bildung in der Arbeitsgesellschaft. Schriftenreihe des Instituts Frau und Gesellschaft. Bielefeld: Kleine Verlag
- Reissert, Rainer/ Marcizewski, Bernard, 1987. Studienverlauf und Berufseintritt - Ergebnisse einer Befragung von Hochschulabsolventen und Studienabbrechern des Studienjahres 1984. Hochschulplanung Bd. 61, Hannover
- Reissert, Rainer/ Welzer, Harald, 1987. Übergang wohin? Ergebnisse zur Studiendauer und Übergangsphase von Hochschulabsolventen. 225-243 in Bader, Reinhard/ Habel, Werner/ Lüde, Rolf v./ Metz-Göckel, Sigrid/ Steuer, Eckhard (Hg.), 1987. Studenten im Schatten des Arbeitmarktes - Studienwahl, Studium und Berufseinmündung zwischen Wunschtraum und Realitätssinn. Frankfurt/M.: Campus
- Reissert, Rainer/ Welzer, Harald, 1988. Draußen vor der Tür - Zur Situation von Hochschulabsolventen auf dem Arbeitsmarkt. Soziale Welt 39: 361-347
- Röll, Thomas/ Riecker, Dorothea/ Weber, Pia, 1994. Lohnt sich das Studium? Focus 13/1994: 68-77
- Rothschild, Kurt W, 1978. Arbeitslose. Gibt's die? Kyklos 31: 21-35
- Schmähl, Winfried, 1983. Ansätze der Lebenskommensanalyse. Tübingen: J.C.B. Mohr
- Schmid, Karoline, 1996. Heirat und Familiengründung von Karrierefrauen - analysiert am Beispiel bundesdeutscher Hochschullehrerinnen. Aktuelle Frauenforschung, Band 29. Pfaffenweiler: Centaurus
- Schonberg, Harald, 1991. Der Übergang vom Studium in den Beruf. 19-48 in Bundesminister für Bildung und Wissenschaft - Teichler, U./Winkler, H. (Hg), Der Berufsstart von Hochschulabsolventen. ?
- Sengenberger, Werner, 1978. Der gespaltene Arbeitsmarkt. Probleme der Arbeitsmarktsegmentation. Frankfurt: Campus

- Sesselmeier, Werner/ Blauermel, Gregor, 1990. Arbeitsmarkttheorien. Ein Überblick. Heidelberg: Physica
- Sørensen, Aage B., 1977. The structure of inequality and the process of attainment. *American Social Review* 42: 965-978
- Sorensen, Annemette, 1990. Unterschiede im Lebenslauf von Frauen und Männern. 304- 321 in Mayer, Karl-Ulrich 1990, a.a.O.
- Statistisches Bundesamt, 1970. Klassifizierung der Berufe. Systematisches und alphabetisches Verzeichnis der Berufsbenennungen. Stuttgart: Kohlhammer
- Stoß, Fiedemann, 1987. Berufseinstiegsprobleme der Hochschulabsolventen. Situation und absehbare Trends. 272-282 in: Bader, Reinhard/ Habel, Werner/ Lüde, Rolf v./ Metz-Göckel, Sigrid/ Steuer, Eckhard (Hg.), *Studenten im Schatten des Arbeitmarktes - Studienwahl, Studium und Berufseinmündung zwischen Wunschtraum und Realitätssinn*. Frankfurt: Campus
- Strangmeier, Reinhard, 1978. *Der Arbeitsmarkt für Akademiker. Soziale Struktur und Steuerung*. Frankfurt: Campus
- Tam, Tony, 1997. Sex Segregation and Occupational Gender Inequality in the United States: Devaluation or Specialized Training? *American Journal of Sociology* 102: 1652-1692
- Teichler, U., 1981. *Der Arbeitsmarkt für Hochschulabsolventen. Zum Wandel der Berufsperspektive im Zuge der Hochschulexpansion*. München: Saur
- Tessaring, M., 1978. Zum Verbleib von Hochschulabsolventen seit 1971. *Mitteilungen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 2: 400-430
- Tessaring, M., 1981. Arbeitslosigkeit, Verbleib und Beschäftigungsmöglichkeiten der Hochschulabsolventen. *Mitteilungen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 4: 391-404
- Teubner, Ulrike, 1988. *Neue Berufe für Frauen. Modelle zur Überwindung der Geschlechterhierarchie im Erwerbsbereich*. Frankfurt, New York: Campus
- Tölke, Angelika, 1987. Historische Ausgangssituation und Veränderung im Ausbildungs- und Erwerbsverhalten junger Frauen in der Nachkriegszeit. 389-411 in Voge, W.(Hg.), *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung*. Opladen
- Tölke, Angelika, 1989. *Lebensverläufe von Frauen. Familiäre Ereignisse, Ausbildungs- und Erwerbsverhalten*. DJI Forschungsbericht. München: Juventa
- Tölke, Angelika, 1998. Beruflich erfolgreich durch Ehe und Familie? Zum Zusammenhang von Lebensform und Berufskarriere. In Oechsle, Mechthild/ Geissler, Birgit (Hg.), *Die ungleiche Gleichheit: Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis*. Opladen: Leske & Budrich
- Trede, Mark, 1997. *Statistische Messung der Einkommensmobilität*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Treiman, Donald J, 1977. *Occupational Prestige in Comparative Perspective*. New York: Academic Press

- Urbat, Frank, 1974. Der Wechsel in die Unternehmerische Selbständigkeit. Schriften zur Mittelstandforschung. Göttingen: Otto Schwartz & Co.
- Voges, Wolfgang (Hg.), 1987. Biographie und Gesellschaft, Band 1: Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Leverkusen: Leske & Budrich
- Wegener, Bernd, 1985. Gibt es Sozialprestige? Zeitschrift für Soziologie 14: 209-235
- Wegener, Bernd, 1988. Kritik des Sozialprestiges. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Welzer, H., 1988. Nach dem Studienabschluß. Arbeitslosigkeit und Berufsbeginn als Transition. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 8/3: 182-199
- Wetterer, Angelika, 1992. Profession und Geschlecht - Über die Marginalität von Frauen in hochqualifizierten Berufen. Frankfurt, NewYork: Campus
- Wetterer, Angelika, 1993. Professionalisierung und Geschlechterhierarchie: Vom kollektiven Frauenausschluß zur Integration mit beschränkten Möglichkeiten. Wissenschaft ist Frauensache, Band 3, Kassel: Jenior & Preßler
- Willms-Herget, Angelika, 1985. Frauenarbeit. Zur Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt. Frankfurt, NewYork: Campus
- Wingen, Max, 1997. Familienpolitik. Grundlagen und aktuelle Probleme. Schriftenreihe, Band 339. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- Witzel, Andreas, 1993. Nach der Berufsausbildung - Arbeiten im erlernten Beruf? in Leisering, L. (Hg.), Moderne Lebensläufe im Wandel: Beruf - Familie - Soziale Hilfen - Krankheit. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- Ziegler, Rolf/ Brüderl, Josef/ Diekmann, Andreas, 1987. Einige Bestimmungsgründe der Stellensuchdauer und des Anfangseinkommens bei Hochschulabsolventen. München: Ludwig-Maximilians-Universität, Manuskript
- Ziegler, Rolf/ Brüderl, Josef/ Diekmann, Andreas, 1988. Stellensuchdauer und Anfangseinkommen bei Hochschulabsolventen - Ein empirischer Beitrag zur Job-Search-Theorie. Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 108: 247-270
- Zulehner, Paul M./ Volz, Rainer, 1998. Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht. Ostfildern: Schwabenverlag
- Zurbrügg, Fritz, 1990. Einkommensentwicklung im Lebenszyklus. Eine Längsschnittstudie mit Daten der staatlichen Rentenversicherung der Schweiz. Bern: Paul Haupt

Hemsing, Werner
Höninger Weg 290
50969 Köln

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name, Vorname:	Hemsing, Werner
Geburtsdatum, -ort	12.10.1963, 48703 Stadtlohn NW
Familienstand:	ledig
Staatsangehörigkeit:	deutsch

Ausbildungsdaten:

1974 - 1980	Hauptschule in Stadtlohn Abschluß: Fachoberschulreife
1980 - 1983	Berufsausbildung zum Bauzeichner
1983 - 1984	Fachoberschule in Coesfeld Abschluß: Fachhochschulreife
1984 - 1987	Kolleg in Neuss Abschluß: Allgemeine Hochschulreife
10.1987 - 9.1993	Heinrich-Heine Universität Düsseldorf Magisterstudiengang: Hauptfach: Soziologie Nebenfächer: Psychologie Erziehungswissenschaft Abschluß: Magister Soziologie;

Berufliche Tätigkeiten:

10.1993 - 3.1994	wissenschaftliche Hilfskraft am Sozialwissenschaftlichen Institut der Heinrich- Heine Universität Düsseldorf.
4.1994 - 3.1995	wissenschaftliche Hilfskraft am Erziehungswissenschaftlichen Institut. Abteilung für Bildungsforschung und Pädagogische Beratung.
4.1995 - 3.2000	wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln
4.2000 bis heute	Projektleiter; Onlinemarktforschung Globalpark GmbH, Köln-Hürth